

**Die Wörter für Gemütsbewegungen
in den altfranzösischen Wortfeldern
des Rolandsliedes und des Yvain-Romanes**

**Von Hans Joachim Simon
aus Herne/Westfalen**



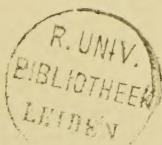
Digitized by the Internet Archive
in 2026

Die Wörter für Gemütsbewegungen in den altfranzösischen
Wortfeldern des Rolandsliedes und des Yvain-Romanes

Inaugural - Dissertation
der Philosophischen Fakultät
der Friedrich-Alexander-Universität
zu Erlangen

vorgelegt von
Hans Joachim Simon
aus Herne/Westf.

Tag der mündlichen Prüfung: 17.7.1958.



Dekan : Universitätsprofessor Dr.Heinz Löwe
Referent : Universitätsprofessor Dr.Heinrich Kuen
Korreferent: Universitätsprofessor Dr.Albert Junker

D 29

Inhaltsverzeichnis

	Seite:
eraturverzeichnis	I
ührung:	
Entwicklung der Wortfeldtheorie	1
Kritik der Wortfeldtheorie	28
Semasiologie und Onomasiologie bei der	
Wortfelduntersuchung	52
Die Arten der Wortfelder	52
Aufbau der Arbeit	59
Rolandslied	
Schmerz und Trauer	64
Zorn	77
Haß	84
Liebe	86
Erbarmen, Gnade, Dankbarkeit	92
Demut	93
Reue	94
Furcht und Angst	95
Sicherheit	99
Beunruhigung, Sorge	100
Freude	103
Verwunderung	105
Erleichterung, Beruhigung	106
Stolz, Hochmut	107
Scham, Schande	113
Gefallen	114
hoffnung	115
Zusammenfassung für das Rolandslied	116

Der Yvain	
Schmerz und Trauer	123
Zorn	139
Haß	147
Verachtung	149
Eifersucht	151
Liebe	152
Erbarmen, Gnade, Dankbarkeit, Demut, Reue	162
Furcht, Angst, Sorge	168
Sicherheit	187
Freude	187
Verwunderung	195
Trost, Beruhigung	197
Stolz, Hochmut	198
Scham, Schande	200
Gefallen	205
Hoffnung	209
Vertrauen	211
Überraschung	212
Zusammenfassung für den Yvain	212
Vergleich des behandelten Wortschatzes von Rolandslied und Yvain	219
Register	230

L i t e r a t u r v e r z e i c h n i s

Quellen:

La chanson de Roland, publiée d'après le manuscrit d'Oxford et traduite par J.Bédier, 6.Aufl.Paris 1922

Das altfranzösische Rolandslied, kritische Ausgabe besorgt von E.Stengel, Bd.I, Text, Variantenapparat und vollständiges Namensverzeichnis, Leipzig 1900

Kristian von Troyes, Yvain (Der Löwenritter). Textausgabe mit Einleitung, hrsg. von W.Foerster. Zweite unveränderte Auflage mit einem Nachtrag von Alfons Hilka, Halle 1926

Literatur allgemeiner Art:

Harold Basilius: Neo-Humboldtian Ethnolinguistics (in: Word, Vol.8), 1952, S.95 ff

Heinrich Bechtold: Der französische Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes (Die geistl. und lehrhafte Literat. von ihren Anfängen bis zum Ende des 12.Jhd.) RF XLIX, Erlangen 1935

W. Betz: Zur Überprüfung des Feldbegriffes (Zs. für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der idg. Sprachen -KZ, 71.Bd., 1954, S.189-198

Irmgart Büchel: Die Bezeichnungen für psychologische Begriffe in Wolframs Parzival. (Giessener Beiträge zur dt.Philologie, hrsg. v. Otto Behaghel,XVI), Giessen 1925

Ernst Gamillscheg: Französische Bedeutungslehre; Tübingen 1951

Rudolf Hallig und Walther von Wartburg: Begriffssystem als Grundlage für die Lexikographie. Versuch eines Ordnungsschemas. (Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst, Jahrgang 1952, Nr. 4), Berlin 1952

Gunther Ipsen: Der Alte Orient und die Indogermanen, Festschrift für Wilhelm Streitberg, Heidelberg 1924, S. 200-237

Gunther Ipsen: Der neue Sprachbegriff (Zs.f. Deutschkunde, Heft 1), 1932, S.1-18

André Jolles: Antike Bedeutungsfelder (Beiträge z.Gesch.d.dt. Sprache und Lit., No.58), 1934, S.97-109

Marg.Konradt-Hicking: Wortfeld oder Bedeutungsfeld (Sinnfeld)? (KZ, 73.Band), 1956, S.222-234

Heinz Kronasser: Handbuch der Semasiologie. Kurze Einführung in die Geschichte, Problematik und Terminologie der Bedeutungslehre. Heidelberg 1952

- Alwin Kuhn: Romanische Philologie. 1. Teil: die romanischen Sprachen. (Wissenschaftliche Forschungsberichte, geisteswissensch. Reihe, hrsg. von K. Höhn), Bern 1951
- Philipp Lersch: Aufbau der Person. 6. Aufl., München 1954
- Wilhelm Luther: Weltansicht und Geistesleben, Versuch einer wissenschaftlichen Grundlegung der philosophischen Sprachanalyse an Beispielen aus der griechischen Geistesgeschichte von Homer bis Aristoteles, Göttingen 1954
- Heinz Martius: Die Bezeichnung der blauen Farbe in den romanischen Sprachen. Diss. Erlangen 1947 (Masch. schrift)
- Suzanne Öhman: Wortinhalt und Weltbild. Vergleichende und methodologische Studien zur Bedeutungslehre und Wortfeldtheorie. Stockholm 1951
- Suzanne Öhman: Theories of the "linguistic Field" (in: Word, Vol. 9, No. 2), 1953, S. 123-134
- Walter Porzig: Wesenhafte Bedeutungsbeziehungen (Beiträge zur Gesch. d. dt. Sprache und Lit. 58), 1934, S. 70-97
- Walter Porzig: Das Wunder der Sprache. Probleme, Methoden und Ergebnisse der modernen Sprachwissenschaft (Sammlung Dalp), München 1950
- F. de Saussure: Cours de linguistique générale, Lausanne 1916
- Felix Scheidweiler: Die Wortfeldtheorie. (Zs. f. dt. Altertum und dt. Lit. LXXIX), 1942, S. 252 ff
- Hans Sckommodau: Der französische psychologische Wortschatz der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts (Leipziger romanist. Studien I, sprachwissensch. Reihe, Heft 2), Leipzig 1933
- Bruno Snell: Der Aufbau der Sprache, Hamburg 1952
- Otto Springer: Probleme der Bedeutungslehre (The Germanic Review, Vol. XIII), 1938, S. 159 ff
- Agnes Stählin: Die Wortschatzprofile der romanischen Schriftsprachen im Bereich der Farbbezeichnungen, untereinander sowie mit denen des Lateinischen und Deutschen verglichen. Ein Versuch zur vergleichenden Sprachcharakteristik. Diss. Erlangen 1944 (Masch. schrift)
- Friedrich Stroh: Handbuch der germanischen Philologie, Berlin 1952
- Jost Trier: Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes. Die Geschichte eines sprachlichen Feldes. Bd. 1: von den Anfängen bis zum Beginn des 13. Jhd., Heidelberg 1931
- Jost Trier: Sprachliche Felder (Zs. f. dt. Bildung, 8. Jahrgang), 1932, S. 417-427
- Jost Trier: Deutsche Bedeutungsforschung (Behaghel-Festschrift), Heidelberg 1934, S. 173-200

- Jost Trier: Das sprachliche Feld. Eine Auseinandersetzung (Neue Jahrbücher f. Wissensch. und Jugendbildung, 10. Jahrgg.), 1934, S. 428-449
- Stephen Ullmann: The principles of semantics, Glasgow 1951
- Stephen Ullmann: Précis de sémantique française, Bern(e) 1952
- Walther v. Wartburg: Betrachtungen über die Gliederung des Wortschatzes und die Gestaltung des Wörterbuchs (ZRPh, LVII, Heft 2-4, Festschrift f. Karl Jaberg), Halle 1937, S. 296-312
- Walther v. Wartburg: Einführung in die Problematik und Methodik der Sprachwissenschaft, Halle 1943
- Leo Weisgerber: Das Problem der inneren Sprachform und seine Bedeutung für die deutsche Sprache (GRM XIV), 1926, S. 241-256
- Leo Weisgerber: Die Bedeutungslehre - ein Irrweg der Sprachwissenschaft? (GRM XV), 1927, S. 161 ff
- Leo Weisgerber: Die Stellung der Sprache im Aufbau der Gesamtkultur (Zs. Wörter u. Sachen, Bd. XV, XVI), 1933/34, S. 134-224 u. S. 97-236
- Leo Weisgerber: Vom Weltbild der deutschen Sprache, Düsseldorf 1950
- Leo Weisgerber: Die Sprachfelder in der geistigen Erschließung der Welt (Festschrift f. Jost Trier), 1954, S. 34-49
- Wilhelm Windelband: Lehrbuch der Geschichte der Philosophie, hrsg. von Heinz Heimsoeth, 14. Aufl. Tübingen 1948

Literatur zum Rolandslied und zum Yvain:

- Philipp August Becker: Streifzüge durch die altfranzösische Heldendichtung (Zs. f. frz. Spr. u. Lit. LXI, S. 1 ff, S. 129 ff) 1937
- Philipp August Becker: Neues über Chrestien de Troyes (RF, 60. Band) 1947
- Joseph Bédier: La chanson de Roland, commentée par J. Bédier, Paris 1927 (Mit Glossaire)
- Reto R. Bezzola: Zur künstlerischen Persönlichkeit Chrétiens (Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen, 90. Jahrgg.), 1935, S. 42-54
- Gustave Cohen: Un grand romancier d'amour et d'aventure au XII^e siècle - Chrétien de Troyes et son oeuvre. Paris 1931 (2. Aufl. von 1948 war nicht greifbar)
- Gustave Cohen: Histoire de la chevalerie, Paris 1949
- Ernst Robert Curtius: Zur Literarästhetik des Mittelalters II (ZRPh, LVIII), 1938, S. 129-232
- Ernst Robert Curtius: Über die altfranzösische Epik (Mittelalterstudien XXII) (ZRPh LXIV), 1944, S. 233-320

- Ernst Robert Curtius: Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter. Bern 1948
- Wendelin Foerster: Kristian v. Troyes, Yvain (Der Löwenritter), Textausg. mit Variantenauswahl, Einleitung, erklärenden Anmerkungen und vollständigem Glossar. Hrsg. v. W. Foerster. 4. verb. u. verm. Aufl. Halle 1912
- Wendelin Foerster: Kristian von Troyes, Wörterbuch zu seinen sämtlichen Werken. Unter Mitarbeit von Hermann Breuer verfaßt und mit einer literar-geschichtlichen und sprachlichen Einleitung versehen. Halle 1914.
- Wendelin Foerster - Hermann Breuer: Wörterbuch zu Kristian von Troyes' sämtlichen Werken, 2. veränderte Aufl. Halle 1933
- Stefan Hofer: Chrétien de Troyes. Graz-Köln 1954
- Albert Junker: Stand der Forschung zum Rolandslied (GRM Neue Folge VI, 2) 1956, S. 97-144
- W. Kellermann: Wege und Ziele der neuen Chrestien de Troyes-Forschung. (GRM XXIII, 8) 1935
- I. Maierhofer: Das altfranzösische Adjektiv im Sinnbezirk des Denkens und Fühlens, mit besonderer Berücksichtigung des höfischen Zeitalters, Diss. Erlangen 1957
- O. Schulz: Die Darstellung psychologischer Vorgänge in den Romanen Kristian v. Troyes. Halle 1903.

E I N F Ü H R U N G

Entwicklung der Wortfeldtheorie

In der vorliegenden Arbeit beschäftigt sich die Erörterung des Begriffes "Wortfeld" nicht mit den flexivischen Mitteln, welche als unselbständige Hilfszeichen keine Änderung der Grundbedeutung des Wortzeichens bewirken, ebensowenig mit den Wortbildungsmitteln, die zwar eine Bedeutungsmodifikation des Grundzeichens zur Folge haben, aber auch unselbständig sind; auch nicht mit den syntaktischen Mitteln, welche die Beziehungen der Zeichen zueinander herstellen. Alle diese Ausdrucksmittel lassen eine feldartige Gliederung zu. Hier ist jedoch die Rede ausschließlich von den einzelnen Wörtern, den selbständigen Sprachzeichen, die sich in der als ergon verstandenen Weise der Sprache zu Gruppen zusammenschließen. Die Frage, auf welchem gemeinsamen Grund sich die Wörter zu Feldern verbinden, ist ein wesentlicher Punkt der folgenden Darlegungen.

Die eben getroffene Unterscheidung der Möglichkeiten von "Wortfeld"untersuchungen ließe sich bei der Behandlung von reinen Funktionswörtern nicht mehr treffen: von Präpositionen, Konjunktionen, Adverbien von der Art: "schon-noch nicht; noch-nicht mehr". Arbeiten über derartige Gegenstände könnten wohl wertvolle Erkenntnisse über die Denkformen liefern, doch liegen meines Wissens nur wenige Ansätze vor. ¹⁾

1) Bei einem Vergleich verschiedener Sprachen böte sich z.B. das Problem des Feldes der temporalen Konjunktionen im Lateinischen (cum, postquam usw.) und in einer modernen romanischen Sprache. Erwähnt wird die Frage dieser Felder bei Öhman, Wortinhalt, S.135; für die Wandlung des Systems der Demonstrativpronomina vom Lt. zum Romanischen vgl. v.Wartburg, Einführung, S.128 ff. Als Felder erfaßt sind nhd. Wortbildungselemente bei Weisgerber, Weltbild, S.96 ff; dort finden sich auch Ausführungen über "syntaktische Felder" (a.a.O. S. 108 ff).

Auf die Darstellung der Gedanken W.v.Humboldts über Sprache als ganzheitliche Struktur wird hier verzichtet; obwohl seine Ideen (besonders aus der "Einleitung zum Kawiwerk über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues", Ges. Schriften, 1907) von vielen modernen Autoren wieder aufgegriffen werden (z.B. S.Ohman, Wortinhalt, S.33 ff, W.Luther, Weltansicht, S.20), bleibt die Diskussion des Wortfeldbegriffes auch ohne Eingehen auf ihn verständlich.

Es ist falsch zu glauben, "qu'on peut commencer par les termes et construire le système en en faisant la somme, alors qu'au contraire c'est du tout solidaire qu'il faut partir pour obtenir par analyse les éléments qu'il renferme". (Saussure, Cours de linguistique générale, S.163 f). Dieser Satz nimmt den Grundgedanken der Wortfeldtheorie vorweg. Wie eine Zusammenfassung der trierschen Gedanken und der an ihnen geübten Kritik liest sich: "Dans l'intérieur d'une même langue, tous les mots qui expriment des idées voisines se limitent réciproquement: des synonymes comme redouter, craindre, avoir peur n'ont de valeur propre que par leur opposition; si redouter n'existait pas, tout son contenu irait à ses concurrents. Inversement, il y a des termes qui s'enrichissent par contact avec d'autres; (Beispiel décrépît - décrépi)...ainsi la valeur de n'importe quel terme est déterminé par ce qui l'entoure". (a.a.O., S.167.)

Ohne das Wort "Feld" zu verwenden, kennt Saussure schon verschiedene Arten von Wortfeldern, die er "Séries associatives" nennt: das verbindende Element besteht in der Gemeinsamkeit des Stammes, des Suffixes oder in der "seule analogie de signifiés" (z.B. enseignement, instruction, apprentissage, éducation). (a.a.O., S.180) Das "seule" zeigt, daß für Saussure die Etymologie und die Wortbildung bei der Sprachbetrachtung eine größere Rolle spielen als die "Sprachinhaltsforschung" (Trier) Dt.Bedeutungsforschung, S.174 f). Darüber hinaus ergibt sich für Saussure auch durch die bloße Gemeinsamkeit der Lautbilder eine Assoziationsreihe (enseignement-justement). "Un mot quelconque peut toujours évoquer tout ce qui est susceptible de lui être associé d'une manière ou d'une autre" (a.a.O., S.180.)

Den ersten als Anregung aufgegriffenen Anstoß für die Wortfeldforschung scheint Gunther Ipsen ("Der Alte Orient", weitergeführt in "Der neue Sprachbegriff") gegeben zu haben. Ipsen sagt: "...die Eigenwörter¹⁾ stehn in einer Sprache nie allein, sondern sind eingeordnet in Bedeutungsgruppen,...daß die ganze Gruppe ein "Bedeutungsfeld" absteckt, das in sich gegliedert ist; wie in einem Mosaik fügt sich hier Wort an Wort.... so, daß die Konturen aneinanderpassen und alle zusammen in einer Sinneinheit höherer Ordnung auf-, nicht in einer faulen Abstraktion untergehen". (Der Alte Orient, S.225). An Saussure anschließend, stellt Ipsen fest: "Sprache ist ein System²⁾, worin... der Wert jedes Einzelnen sich nur aus dem gleichzeitigen Dasein aller anderen ergibt, ... in jeder Wortbedeutung ist das Ganze der Wortbedeutungen... enthalten". (Der neue Sprachbegriff, S.7). Die "Bedeutungsfelder" sind "wohlumschlossene Gruppen" (Der neue Sprachbegriff, S.14), "die Einzelformen" decken "lückenlos die Sphäre". (Sprachbegriff, S.14). "Die Bedeutungsfelder gliedern also die Gesamtheit dessen, was von einer Sprache gemeint werden kann, in ein tragendes Gefüge der als Wesen begriffenen Gegenstände und eine Mehrzahl von mitgefaßten Inhalten, die nicht nach ihrer Eigenart aufgenommen, sondern auf analogische Weise einbezogen werden". (Sprachbegriff, S.15). Mit dem letzteren sind die - auch ganz verblaßten - Metaphern gemeint.

Um zu zeigen, daß "das Kulturgut Sprache dem einzelnen Mitglied der Sprachgenossenschaft nicht nur die lautlichen Symbole, die Namen, vermittelt, sondern auch die gemeinten Begriffe" (Das Problem der inneren Sprachform, S.249), geht Leo Weisgerber 1926 auf eine Erscheinung ein, die Ipsen als Bedeutungsfeld bezeichnet hätte: auf die Wörter für die Farben.³⁾

- 1) "Eigenwörter" sollen wohl diejenigen Wörter sein, die nicht metaphorisch eine Sache benennen, sondern ihr ursprünglich zugeordnet sind: adripare als "anlegen des Schiffes" wäre also solch ein "Eigenwort".
- 2) Zu dem Begriff des "Systems" in der Sprache vgl.u. S. 24 ff.
- 3) Weisgerber behandelt das Phänomen der Farbenamnesie, a.a.O. S.242; die Wörter für "grau" im Litauischen, S.252 f. Hier ist allerdings zu beachten, daß, soweit weisgerbers Darstellungen zu entnehmen, das Grau nicht nach den Farbnuancen, sondern nach den Trägern differenziert wird, also weniger ein Wortfeld für die Farbe, als für die Farbträger darstellt. (Vgl.u.S. 6 Porzigs "wesenhafte Bedeutungsbeziehungen" und S. 25 das "gegenständliche Begreifen").

Ausführlich müssen die Gedanken von Jost Trier referiert werden, dem Vater der Wortfeldforschung; ihr Vater deshalb, weil er den Feldgedanken als erster in einem groß angelegten Werk auf die Probe gestellt hat. (Der deutsche Wortschatz).

Trier definiert das Wortfeld als "einen inhaltlich zusammengehörigen Teilausschnitt¹⁾ des Wortschatzes". (Wortschatz, S.1). Dies Feld ist bedeckt durch "die das Wortfeld, den Wortmantel, die Wortdecke mosaikartig zusammensetzenden Einzelworte". (Wortschatz, S.1). Während das Bild des Mosaikes klar an Ipsen erinnert, erweitert Trier (Dt. Bedeutungsfor- schung) den ipsenschen Feldbegriff. Die von Ipsen (Der neue Sprachbegriff, S.14 f) geforderte "Eindeutung", durch welche die Feldwörter formal einander angeglichen werden²⁾, und ohne die Ipsen sich kein Feld denken kann, will Trier nicht vernachlässigt wissen, doch würde dadurch, wie er sagt, das Feld lückenhaft, und die Haupteigenschaft des Feldes, "...einen Weltausschnitt lückenlos zu bedecken" (Dt. Bedeutungsfor- schung, S.192) müßte verschwinden. Die Folgerungen aus die- ser Erweiterung des Feldbegriffes liegen darin, daß Trier Substantive und Adjektive in einem Feld vereinigt. (Zu den Verben s.u. S.46 ff).

Den Zusammenhalt der Wörter im Feld sieht Trier als sehr eng an: "Jedes ausgesprochene Wort läßt seinen Gegensinn anklingen. Und noch mehr als dies. In der Gesamtheit der beim Aussprechen eines Wortes sich empordrangenden begrifflichen Beziehungen ist die des Gegensinns nur eine und gar nicht die wichtigste". (Wortschatz, S.1). "Die Worte im Feld stehen in gegenseitiger Abhängigkeit voneinander. Vom Gefüge des Ganzen her empfängt das Einzelwort seine inhaltliche begriffliche Bestimmtheit". (Wortschatz, S.2). "...das einzelne Wortzeichen wird verstanden im Maße der Gegenwärtigkeit des Feldes. Es 'bedeutet' nur in diesem Ganzen und kraft dieses Ganzen". (Wortschatz, S.5). Am schärfsten formuliert Trier: "Außerhalb

1) Gemeint ist wohl "Ausschnitt".

2) Ipsen bietet das Beispiel der Metallnamen im Indogerm., die alle, mit Ausnahme des übergeordneten Begriffes *aes*, als neutrale Farbadjektive zu *aes* begriffen werden.

eines Feldganzen kann es ein Bedeuten überhaupt nicht geben". (Wortschatz, S.5) ¹⁾. Als Beispiel dafür gibt Trier die Skala der Schulnoten von "sehr gut" bis "ungenügend", deren Bedeutung erst aus dem Ganzen des Systems verstanden werden kann, so wie auch bei einer Verkehrsampel nicht die einzelne Farbe der Signallampe, sondern nur die Kenntnis der anderen Farben über die Bedeutung der Signalfarbe Auskunft geben könne. (Wortschatz, S.6). Erst das Wortfeld, "zeichenhaft zugeordnet einem mehr oder weniger geschlossenen Begriffskomplex" (Wortschatz, S.1) bietet die Möglichkeit, "in den Block ungegliederter Bewußtseinsinhalts gliedernde Grenzen einzuziehen, ihn zu klären, ihn begrifflich faßbar zu machen". (Wortschatz, S.3).

Wenn die Wörter des Feldes ihre Bedeutung voneinander empfangen, so sind sie darin mehr oder weniger unabhängig von ihrer aktuellen Verwendung im Satz: "...daß der Satz nicht das allein Wirkliche ist, von dem aus das tote Einzelwort Leben erhält, daß vielmehr hier ein zweites Wirkliches mit-spricht, nämlich das System des objektiven in der Sprache (langue im Gegensatz zu parole und langage) überlieferten und dem Sprecher und Hörer gegenwärtigen Ganzen des Begriffsfeldes". (Wortschatz, S.4) ²⁾.

Über diese Feststellungen zu einer deskriptiven Wortfeldforschung hinaus sagt Trier zu den historischen Forschungsweisen: in der Bedeutungsentwicklung der Wörter seien nicht die Einzelwörter Fortsetzer ihrer Vorgänger, sondern die neuen Felder Nachfolger der alten Felder. (Sprachl.Felder, S.426). Nur eine Feldumgliederung sei Kennzeichen eines tatsächlich geschichtlichen Vorgangs. In dieser Auffassung bezeichnet Trier (Dt.Bedeutungsforschung, S.177 ff) den von Walter v.Wartburg (Das Ineinandergreifen von deskriptiver und historischer Sprachwissenschaft, in: Berichte über die Verhandlungen der Sächs.Akad. der Wissenschaften, Phillog.-hist.Klasse, 83.Bd., 1931, 1.Heft, S.13 ff) dargestellten Ersatz von lat. gallus durch bigey (vicaire) im Gaskognischen als geschichtslos. In

- 1) Vgl. wieder Ipsen, Der neue Sprachbegriff, S.7, wo er sich Saussure anschließt und zitiert: "Sprache ist ein System, worin...der Wert jedes Einzelnen sich nur aus dem gleichzeitigen Dasein aller anderen ergibt".
- 2) In den bisher angeführten Zitaten scheinen die Wörter "Wortfeld" und "Begriffsfeld" ohne Unterscheidung gebraucht.

den Umgliederungen der Felder dagegen sprechen sich "immer Entscheidungen der Sprachgemeinschaft" aus. (Dt.Bedeutungsforschung, S.183). Sprachinhaltliche Änderungen sind "aus dem Willen einer Gemeinschaft, näher zur Wahrheit hinzukommen" (a.a.O., S.186), zu begreifen.

Das Ziel der Wortfeldforschung stellt sich für Trier so dar: "Jede Sprache und Sprachstufe gliedert die Welt anders, und die Sprachgemeinschaft und durch sie hindurch der einzelne haben die Welt so, wie die Sprache sie gibt. Aus der Sprachlichkeit gibt es kein Entrinnen". (Dt.Bedeutungsforschung, S.185). Auf dieser Voraussetzung gründend, kann die Wortfeldforschung "eine konkrete historische Anthropologie" aufbauen. (Sprachl.Felder, S.420); diese Arbeit ist besonders für "Wortinhalte undinglicher Art" (a.a.O., S.420) durchzuführen.

Die Vorteile dieser Betrachtungsart liegen nach Trier darin, "...daß man mit dieser Forschungsweise enger als bisher an das Bewußtsein des Sprachbrauchers herankommt". Denn für den Sprachbraucher ist nur "die Waagerechte des Sprachseins¹⁾", durchaus nicht die Lotrechte des sprachlichen Werdens Wirklichkeit". (Wortschatz, S.10).

Der Gedanke, daß die Wörter nicht vereinzelt im Wortschatz stehen, sondern sich mit anderen nach ihrer Bedeutung²⁾ zu Gruppen zusammenschließen, findet bald Formen, die von der trierschen abweichen.

W.Porzig sieht ein ergiebiges Forschungsgebiet in den "wesenhaften Bedeutungsbeziehungen" (Wesenhafte Bedeutungsbeziehungen, 1934). Diese Beziehungen verbinden die erfaßten Wörter so, "daß mit dem einen das andere implicite mitgesetzt ist". (a.a.O., S.70) (z.B. sehen-Auge, küssen-Lippen). Diese wesenhaften Bedeutungsbeziehungen sind nicht nur zwischen zwei Wörtern denkbar, sondern "es gehört alles das bedeutungsmäßig zusammen, was innerhalb einer solchen notwendigen Beziehung austauschbar ist. (fällen-Eichen, Buchen)" (a.a.O., S.73).

1) Vgl. die Unterscheidung von synchronischer und diachronischer Methode bei Saussure.

2) Die ipsensche formale "Eindeutung" spielt keine Rolle mehr.

Diese zunächst engen und in sich geschlossenen Felder umfassen freilich nicht den ganzen Wortschatz. Diesen Einwand scheint Porzig entkräften zu wollen, wenn er sagt: (a.a.O., S.76) "Es gibt für jedes Wort eine Verwendungssphäre, in der es zu Hause ist, wo es hingehört". Wird es außerhalb dieser Sphäre verwendet, so erzielt der Sprecher eine stilistische Wirkung. ("fahren" vom Wagen und vom Schiff, aber auch in der Verwendung: "einem übers Maul fahren"). Wesenhafte Bedeutungsbeziehungen entstehen neu (trahere - traire=melken, a.a.O., S.83f), andere verschwinden (adripare, wesenhaft verbunden mit "Schiff", wird zuerst bewußt metaphorisch, dann ohne Bewußtwerden des Bildes zu arriver=ankommen. A.a.O., S.85 ff).

Die etymologische Forschung kann mit der Annahme solcher Beziehungen oft zu den Urbedeutungen der Wörter vorstoßen: die verwandten Formen gr. petetai - piptei - lt. petit mit den Bedeutungen fliegt - fällt - greift an weisen als Ausgangspunkt auf einen Vogel, der fliegend fällt und zugleich angreift: den Sperber. So scheint die idg. Grundform des Verbums wesenhaft in Beziehung zu dem Namen des Vogels gestanden zu haben.

"Alle Kultursprachen sind zu solchen geworden, indem sie die elementaren Bedeutungsfelder mehr und mehr aufgelöst haben... fortwährend (aber) entstehen neue". (a.a.O., S.96).

André Jolles stellt in seinem Aufsatz: Antike Bedeutungsfelder dem trierschen Feld ein wiederum anderes gegenüber: Jolles betrachtet Bedeutungsfelder¹⁾ wie "Vater-Sohn", "links-rechts"²⁾, also zweigliedrige Gruppen, in denen das eine Glied, ähnlich wie bei Porzig, das andere mitsetzt; bei Porzig herrscht eine Ein- und Unterordnung des einen Wortes unter das andere, bei Jolles eine Neben- und Gleichordnung. Diese Jolleschen Felder sind so gebaut, daß, "während das Bedeutungsfeld standhaft bleibt, die einzelnen Glieder ersetzt werden können" (a.a.O., S.108), d.h. auf wohlumgrenzte Begriffsplätze können verschiedene Namen gesetzt werden. Gegen Trier bemerkt Jolles: "...die Bedeutungsconturen sind (bei Trier)...verwischt, die

1) "Bedeutungsfeld" wird bei Jolles nie mit "Wortfeld" gleichgesetzt.

2) Wie Jolles dazukommt, die Wörter philos-dexios der Techné Dionysioy Grammatikoy mit "rechts-links" zu übersetzen, ist rätselhaft, spielt in diesem Zusammenhang aber keine Rolle.

glieder gleiten ineinander über, überschneiden sich" (a.a.O., S.105), und er rühmt dagegen die festen Konturen eines Feldes wie "Vater-Sohn".

Gegenüber diesen "Bedeutungsfeldern" bestehen andere Wortgruppen: "Es gibt ein bedeuten, das nicht unzertrennlich mit einem einzig bündigen lautgebilde verbunden ist. Für begriffe dieser art gibt es in der sprache kein wort, sondern die sprache muß sie sozusagen belagern, muß sie umstellen mit anderen wörtern. Diese umstellenden wörter bilden eine gruppe die - im gegensatz zum bedeutungsfeld - sich stetig erweitert und verändert". (a.a.O., S.106). ¹⁾

Die Feststellung einer solchen Gruppe ist, so scheint Jolles zu meinen, die Leistung von Jost Trier.

Diese Gedanken Porzigs und Jolles' kritisiert Trier in seinem Aufsatz: "Das sprachliche Feld. Eine Auseinandersetzung". Trier definiert noch einmal seinen Feldbegriff: "Felder sind die zwischen den Einzelworten und dem Wortschatzganzen lebendigen sprachlichen wirklichkeiten, die als Teilganzen

- 1) Vgl. im Gegensatz zu diesen Begriffen, die von den Wörtern "umstellt" werden, das was v.Wartburg von Wörtern sagt, die gewissermaßen von Begriffen "umstellt" werden: "Es gibt Wörter, die etwas unverbindlich auf den Gegenstand hinweisen und leicht auch für benachbarte Begriffe verwendet werden. Dahin gehört vor allem die ganze Welt der Gefühle und Wertungen". (Einführung, S.157; v.Wartburg gibt das Beispiel der nfrz. Wörter für "faul"). Den wartburgschen Gedanken illustriert E.Gamillscheg (Frz. Bedeutungslehre) - ohne Hinweis auf v.Wartburg - durch das afrz. gramece, me-saise, wo "Kummer, Trauer, Beklemmung, Schmerz verschmelzen in der gleichen Wortform" (a.a.O., S.34). "Der Sprechende verzichtet auf die begriffliche Unterscheidung verwandter Vorstellungen, wenn sie nur durch die gleiche Anschauung (Gamillscheg meint wohl "Erscheinungsbild") miteinander verbunden sind". (a.a.O., S.36).

Zu dieser Situation des "Umstellens" vgl. auch E.Jünger Heliopolis, Tübingen 1949, S.95: "Das Zielen nach Worten war höchste Schützenkunst. Das Zentrum freilich würde man nie erreichen - es lag im idealen, im unausgedehnten Punkt. Doch wies die Anordnung der Pfeile auf das Verhältnis des Autors zum unsichtbaren Ziel". Hier handelt es sich offenbar um die Suche nach dem treffenden Wort: doch können die Wörter das Gemeinte nie im Zentrum treffen, sie weisen nur auf das Zentrum hin, "umstellen" es. Von der Vorstellung, daß manche Begriffe mit wörtern nicht faßbar seien, wird noch zu reden sein. (s.u. S.31f).

mit dem Wort das Merkmal gemeinsam haben, daß sie sich ergliedern, mit dem Wortschatz hingegen, daß sie sich ausgliedern" (a.a.O., S.430), eine Begriffsbestimmung, in welcher der Strukturgedanke wesentlich ist. Trier geht dann auf den Vorwurf Porzigs ein, nur die "wesenhaften Bedeutungsbeziehungen" seien Felder, die durch sprachliche Eigentümlichkeiten als Felder gekennzeichnet seien, während die trierschen Felder willkürlich angenommen seien. Die hier angeschnittene und, wie es scheint, bis heute nicht befriedigend gelöste Frage: "Welches Band schließt die Einzelwörter zu einem Feld 'lebendiger sprachlicher Wirklichkeit' zusammen?" beantwortet Trier so: er setzt das Feld aus der "Machtvollkommenheit unseres heutigen...Sprachbesitzes" (a.a.O., S.441). Die wesenhafte Bedeutungsbeziehung "greifen-Hand" (nach Trier besser als "prädikative Bedeutungsbeziehung" zu bezeichnen) gibt nach Trier kein Bedeutungsfeld wie "kunst" und "list" in seinem Werk "Der deutsche Wortschatz". Gegen Porzig wie Jolles, der seine Felder aus umkehrbaren Begriffspaaren aufbaue, argumentiert Trier, daß beide ihre Felder von unten, "sammelnd" (a.a.O., S.449), zusammenstellen, während er, Trier, sie von oben, "teilend", erschließe. Die porzigschen und jolles'schen "Bedeutungs"felder seien geschlossen nach außen und darum nicht die Objekte, an denen Feldumgliederungen beobachtet und die Sprache als eine "das Sein erschließende Zwischenwelt" (a.a.O., S.428; vgl. unten Weisgerber, S.14,2) gewürdigt werden können. "Da wollen wir doch lieber die zuweilen zonenartigen Sinnengrenzen unseres Feldes in Kauf nehmen" (a.a.O., S.448).

Der bisher flächenhafte Feldbegriff wird durch W.v. Wartburg (Betrachtungen über die Gliederung des Wortschatzes) um eine neue Dimension bereichert. Wartburg zeigt, wie ein "Normalwort" einmal von anderen Normalwörtern umgeben sein kann, "die Subsidiärbegriffe desselben semantischen Raumes bezeichnen" (a.a.O., S.297 f)¹⁾, zum anderen von "affektgeladenen oder burlesken Synonymen"²⁾ (a.a.O., S.297).

-) Neben lt. mulgere stehen z.B. trahere (traire), adjustare (ajuster) als "Bezeichnungen einer ganz bestimmten vorbereitenden und dem...Melken untergeordneten...Tätigkeit".
2) Hier stand z.B. neben dem gask. gat das gask. bigey.

Der Hinweis auf die zweite Gruppe macht klar, daß zumindest nicht überall von dem trierschen Wortmosaik die Rede sein kann; Wörter wie *gat - bigey/vicaire "bedeuten" dasselbe, ihre Konturen überschneiden sich nicht nur, sie decken sich fast.

Auf diese Feststellungen gestützt, warnt Wartburg vor dogmatisierenden Vereinfachungen: "Diese Gruppen (semantische Wortgruppen, = Wortfelder) sind ...in ihrem Wesen sehr verschieden. Es gibt solche, die ziemlich scharf umrissen sind und die im allgemeinen konstant bleiben (...Körperteile, Verwandtschaftsverhältnisse...)" (a.a.O., S.304), dagegen auch solche, die dauerndem Wandel unterliegen.¹⁾

Nach dieser Warnung zur Vorsicht bei der Umgrenzung der Felder gibt Wartburg für die Bewertung der trierschen Methode zu bedenken: "Für Trier kann von einem historischen Vorgang bloß dann die Rede sein, wenn die Veränderung im Wortschatz auch einer Veränderung des Weltbildes in dem betreffenden Fleck entspricht..." (a.a.O., S.307). An Hand der Untersuchung des *lt. caro* und seiner romanischen Fortsetzungen stellt Wartburg aber fest, daß auch "die bloße lautliche Umgestaltung eines Wortes...seinen Geltungsbereich tief zu beeinflussen" vermag (a.a.O., S.308 f). Das an sich "geistferne" lautliche Geschehen wirkt auf das geistige Leben der Sprache, die nun einmal "an allen vier Seinsschichten des Menschen Anteil" hat (a.a.O., S.308 f). (Gemeint sind die Seinsschichten Nicolai Hartmanns). Aus lautlichen Umgestaltungen erklärt sich ein Wesenszug des Neufranzösischen: die Beziehungslosigkeit vieler französischer Wörter zum Ganzen des Wortschatzes. (a.a.O., S.308 f)

- 1) Siehe dazu auch Wartburg, Einführung, S.152: "Die Lagerung des Wortschatzes einer und derselben Sprache ist bei zwei verschiedenen Individuen recht verschieden; das hängt mit der Ungleichheit der Lebenserfahrungen zusammen". Dieser Gedanke hebt als erster die Rolle hervor, die das Subjektive im Aufbau des Wortschatzes des einzelnen Sprachbraucher spielt oder spielen könnte. Vgl. W.Betz, unten S.22 f. In Wartburgs "Einführung" finden sich viele Sätze der "Beobachtungen" wörtlich wieder.
- 2) Wartburg gibt als Beispiel "maturité", das im Verhältnis "mûr" keine "Motivierung" mehr hat, im Gegensatz etwa zu *maturato* und *maturità*.- Diese Tatsache betrifft zwar in erster Linie die Wortform. Doch kann die Wortform auch die Bedeutung beeinflussen. (Vgl. H.Kuen, Beobachtungen an einem

Otto Springer (Probleme der Bedeutungslehre) beurteilt die Wortfeldfrage ganz im trierschen Sinne, so sehr, daß der Leser oft nicht weiß, ob Springer über Trier referiert oder seine eigene Meinung ausspricht (z.B. a.a.O., S.167)¹⁾. Zu den Feldern von Ipsen, Porzig und Jolles bemerkt Springer, es habe "diese sprachliche Dreifelderwirtschaft bis heute noch wenig befriedigende Ernte gezeigt, während Trier, seine Schüler und andere²⁾ schon reiche sprach- und geistesgeschichtliche Einsichten erschlossen haben" (a.a.O., S.173).

Nach Porzig, Jolles und v.Wartburg meldet Felix Scheidweiler ("Die Wortfeldtheorie") Bedenken gegen die triersche Auffassung an; sein Aufsatz bezieht weitgehend Argumente anderer Autoren ein.

Scheidweiler wendet sich zunächst gegen Triers Feststellung, die Wörter bezögen ihre Bedeutung aus dem Ganzen des Wortfeldes: "Bedeutung gibt es nicht nur im Wortfeld, sondern auch im Gefüge der Rede" (a.a.O., S.252), ein Einwand, den Trier allerdings schon in seinen "Deutschen Wortschatz" (vgl. o.S.5 "...der Satz nicht das allein Wirkliche ist"), selbstverständlich anders akzentuiert, einbezogen hat.³⁾

kranken Wort, in "Festschrift für E.Tappolet", S.185 ff, Basel 1935: gadertal. piète (< lat. pectus) wird als "Rippen" aufgefaßt nach piète (< lat. pecten) "Kamm"; a.a.O., S.203, No.10).

- 1) Bei Springer findet sich eine kurze Zusammenfassung der trierschen Untersuchungen im "Deutschen Wortschatz". (a.a.O., S.169.)
- 2) z.B.: Hans Skommodau, Der französische psychologische Wortschatz der 2.Hälfte des 18.Jahrhunderts, Leipziger Romanistische Studien, I, Sprachwissenschaftliche Reihe, Heft 2, Leipzig-Paris 1933; Sr.Humil.Schneider, Der intellektuelle Wortschatz Meister Eckeharts, Diss. Münster, 1934; Heinrich Bechtold, Der französische Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes, Roman.Forschungen XLIX, Erlangen 1935; H.Fischer, Der Intellektualwortschatz im Deutschen und Französischen des XVII.Jahrhunderts, Neue dt. Forschungen CLXXI, Berlin 1938. Kurze Würdigungen dieser Arbeiten finden sich bei Ullmann, Précis de sémantique française, Berne 1952.
- 3) Vgl. José Ortega y Gasset, Über das römische Imperium, aus dem Span. übertragen von G.Lepiorz, Reclam 1953: "...es ist offensichtlich, daß die wirkliche Bedeutung eines Wortes sich erst dann äußert, wenn es gesprochen wird, ... Bei dem Vorgang des Sprechens, ... ist das, was wir Sprache nennen, nur ein Bestandteil, der relativ feste Bestandteil,

Unmöglich scheint es Scheidweiler, daß diese gegenseitige Abhängigkeit der Wörter auf Grund der "Gegenwärtigkeit des Feldes" im Bewußtsein des Sprachbrauchers (s.o.S.4) wirkt: Niemand könne sich beim Sprechen auf die Stellung des Wortes innerhalb des Feldes besinnen (a.a.O.,S.254); das Kind, das sprechen lernt, brauche auch nicht das ganze Feld gegenwärtig zu haben (a.a.O.,S.253).

Für die Abgrenzung der Wortfelder untereinander macht sich Scheidweiler eine Beobachtung Wartburgs zu eigen: "Weiteste Bezirke des Lebens und damit auch der Sprache haben verschwommene Grenzen oder gar keine, außer für den Forscher, der sie sich eben selber um der Forschung willen steckt". (a.a.O. S.253, Scheidweiler zitiert Wartburg, Einführung, S.152) ¹⁾.

Für die gegenseitige Abgrenzung der Wörter im Wortfeld bestreitet Scheidweiler (nach Dornseiff, ZfdPh 63, S.126 ff) daß z.B. die Wörter "springen, hüpfen, laufen usw." "ein Gefüge" bilden, "innerhalb dessen keines fehlen kann, innerhalb dessen Kampf ums Dasein herrscht" (a.a.O.,S.253) ²⁾.

Nach Scheidweiler ergibt sich aus Triers eigenen Untersuchungen, daß die Bedeutungskonturen der Wörter nicht streng aneinanderpassen (a.a.O.,S.255), vielmehr schillern und "in gänzlich verschiedenem Sinne nebeneinander" verwendet werden. "alles das deutet auf eine gewisse Sorglosigkeit der Wortwahl im MA" (a.a.O.,S.265). "Die Synonyma beeinflussen sich, aber nicht im Sinn der Bedeutungs differenzierung, wie es nach der

der durch die lebendige Szene ergänzt werden muß, in der man sich der Sprache bedient. ...Daraus ergibt sich, daß die wirkliche Bedeutung eines Wortes nicht die ist, die es im Wörterbuch hat, sondern die, die es im Augenblick besetzt" (S.6 ff). Er spricht von den "unendlich vielen tatsächlichen Bedeutungen,...deren ein Wort fähig ist" (S.5. Demgegenüber kann nicht genug betont werden, daß die Sprache umgekehrt in der Lage ist, die "lebendige Szene" zu schaffen: im Sachbericht, in der Erzählung, im Gedicht. Der in der Zeitung berichtete Unfall braucht die Sprache, um vor den Augen des Lesers wieder lebendig werden zu können.

- 1) Vgl. Trier, der die Felder "aus der Machtvollkommenheit unseres heutigen Sprachbesitzes" setzt.
- 2) Eine solche Gruppe ist wieder etwas anderes als Wartburgs *gat/vicaire; von der Verschiedenheit der Affektladung dort ist bei springen, hüpfen keine Rede.

Wortfeldtheorie sein müßte, sondern umgekehrt im Sinne der Bedeutungsvermengung" (a.a.O., S.265). Erst mit fortschreitender Intellektualisierung erfolge eine genauere Differenzierung des Wortfeldes in sich (a.a.O., S.265) ¹⁾.

Das Ziel der Wortfeldforschung erklärt Scheidweiler für unerreichbar: "Ich bin der Auffassung, daß sich Änderungen in der geistigen Auffassung der Welt nicht ohne weiteres aus dem Gebrauch einzelner Wörter ²⁾ ablesen lassen. Dafür ist die Sprache zu konservativ" (a.a.O., S.261 f). Triers "konkrete historische Anthropologie" wäre damit nicht aufzustellen.

Ausbau und Bekräftigung der trierschen Gedanken finden wir dagegen in Leo Weisgerbers Buch "Vom Weltbild der deutschen Sprache". Er betont, ganz im Sinne Triers (s.o.S.4): "Der Einzelwert ergliedert sich aus dem Ganzen heraus und ist nur von dort aus begründbar und verstehbar" (a.a.O., S.63). Weisgerber stellt die verschiedenen deutschen Wörter zusammen, die "sterben" bedeuten, und behauptet, daß kein Wort mit dem anderen bedeutungsgleich ist. "Ohne erliegen, verunglücken, fallen wäre der Bereich von umkommen gar nicht faßbar" (a.a.O., S.75). "Verschiedene Gesichtspunkte" sind es immer, "die bei der sprachlichen Verarbeitung eines Lebensbereiches zusammenwirken" (a.a.O., S.75). In dem Fall der Wörter für "sterben" handelt es sich um eine Gliederung nach dem sachlichen Befund (krankhaftes) erliegen, verunglücken, verdursten), und um eine nach der subjektiven Einstellung zum Vorgang des Sterbens (von verscheiden zu krepieren).

- 1) Das Stichwort von der "Intellektualisierung der Sprache" mit genauer Differenzierung des Wortfeldes erinnert fatal an die Gedanken George Orwells über "Newspeak" in seinem Roman "1984" (ins Dt.übertrg.v.K.Wagenseil, Stuttgart 1950): in der Sprache des Jahres 1984 wird z.B.für "schlecht" "ungut" geschaffen, "plusgut" und "doppelpiusgut" für "vorzüglich, hervorragend", also anstelle eines mehrdimensionalen Feldes eine Gerade. "Zum Schluß wird die ganze Begriffswelt von Gut Schlecht...letzten Endes durch ein einziges Wort gedeckt werden". Die Folgen sehen so aus: "Mit jedem Jahr wird es weniger und immer weniger Worte geben, wird die Reichweite des Bewußtseins immer kleiner...Die Revolution ist vollzogen, wenn die Sprache geschaffen ist" (S.63 f). Vgl.zu Orwell den Aufsatz von Gerd Krause: G.Orwells Utopie., in: Die Neueren Sprachen, 12/54, S.533 ff.
- 2) Trier untersucht zwar keine einzelnen Wörter, aber Scheidweiler hält wahrscheinlich die Sprache auch gegenüber den Wortfeldern für zu konservativ.

Neben dieser Art der Mannigfaltigkeit beobachtet Weisgerber eine "Doppelschichtigkeit" des Wortschatzes, je nach dem, ob das Wort seinen Inhalt gegenständlich erfaßt oder gedanklich gliedernd abstrahiert.¹⁾ "Drei Grundformen inhaltlicher Bestimmtheit haben sich als wichtig für den Aufbau einer sprachlichen Zwischenwelt²⁾ ergeben: sachgebundene Zeichenbestimmtheit (kornblumenfarbig), feldgebundene Ausgliederung (blau), wortstandsmäßiger Ausbau (bläulich)" (Die Sprachfelder, S.45). Dabei darf die letztere Gruppe, wie wir glauben, wohl im wesentlichen der zweiten zugerechnet werden. "Blau" ist "von oben gliedernd", "kornblumenfarbig"³⁾ "von unten summierend" (Die Sprachfelder, S.41 f). Obwohl Weisgerber sagt (Vom Weltbild, S.72): "Zu dem Feldverfahren tritt also das gegenstandgebundene Verfahren", scheint er doch auch letzteres als der Felduntersuchung zugehörig zu betrachten. (Vom Weltbild, S.73: "Ihr (d.h. dieser beiden Verfahren) Miteinander ist kennzeich-

- 1) Die folgenden Ausführungen Weisgerbers werden nicht nach seinem Werk "Vom Weltbild der dt.Sprache" wiedergegeben, in denen sie sich auch schon ähnlich finden, sondern nach seinem neueren Aufsatz in der Festschrift für Jost Trier 1954: "Die Sprachfelder in der geistigen Erschließung der Welt".
- 2) Weisgerber betont, daß der sprachliche Bereich nicht unmittelbar den außersprachlichen, die Sachen, nennt, sondern daß sich zwischen beide eine "geistige" oder "sprachliche Zwischenschicht" schiebt, das "Umschaffen der Welt in das Eigentum des Geistes" (Die Sprachfelder, S.38, Vom Weltbild, S.34 ff). Er veranschaulicht diese Tatsache z.B. an der Wandlung des Wortfeldes für die Verwandtschaftsbezeichnungen vom Mhd. zum Nhd. (Vom Weltbild, S.69 f) die gleichbleibende "Sache", Vatersbruder, Mutterbruder, wird geistig verschieden verarbeitet (vetere, ôheim - onkel). Übrigens ist hier festzuhalten, daß auch der umgekehrte Fall auftreten kann, vgl.v.Wartburg, Einführung, S.144; das Beispiel "Feder": hier hat "trotz veränderter Sache die Konstanz der menschlichen Einstellung und der technischen Verwendung...den alten Ausdruck gerettet".
- 3) Allerdings spricht kein Mensch von "kornblumenfarbig", sondern nur von "kornblumenblau"; dieses Wort wäre in der weisgerberschen Terminologie gewissermaßen eine Kombination aus dem Verfahren sachgebundener Zeichenbestimmtheit (kornblumen-) und dem der feldgebundenen Ausgliederung (-blau). Doch hört man etwa ein entsprechendes "erdbeerfarbig".

nend für den Aufbau dieses (Farb-) Feldes im Weltbild der deutschen Sprache" ¹⁾).

Zu diesen Erscheinungen tritt noch die "Fächerung" des Feldes (Vom Weltbild, S.80 ff). Neben der "Grundreihe", "die die eigentliche Gliederung des Feldes trägt", erkennen wir die "Fächerung", "die sich in den zu den Grundwörtern gehörigen Bildungen zeigt" (Vom Weltbild, S.96). Im Beispiel der Farbbezeichnungen stoßen wir neben den Wörtern "blau, rot, gelb, grün usw." auf Substantivierungen (Röte, Bläue), adjektivische Ableitungen (rötlich; in "Die Sprachfelder" als "wortstandmäßiger Ausbau" bezeichnet), verbale Bildungen (röten, bräunen, grünen). Diese Fächerung der Grundreihe ist nicht für alle Grundwörter gleichartig vorhanden; ein "erbräunen" gibt es neben dem "erröten" nicht. "Es werden bestimmte Vorgänge als an der Sache wesentlich und für den Menschen wichtig herausgehoben.... Es liegt also in diesem blauen und grünen etwas völlig anderes als ein bloß feststellendes blau, grün sein" (Vom Weltbild, S.84) ²⁾.

- 1) Trier hat selbst als sein Programm das "Teilen von oben" (Das sprachl.Feld, S.449) aufgestellt. In diesem Zusammenhang ist Jolles' und Porzigs "Sammeln von unten" anders gemeint als der entsprechende Begriff bei Weisgerber. Bei Jolles und Porzig meint dieser Begriff eine Beziehung zwischen einzelnen Wörtern, von denen zwei oder drei sich zu kleinsten Einheiten zusammengruppieren und so das Wortschatzganze von den Einzelwörtern, "von unten", her zusammenfügen; bei Weisgerber benennt der Begriff die Beziehung zwischen Wort und benannter Sache. Sehr lebendig sind die Wörter des gegenständlichen Begreifens auf dem Wortfeld des Geschmackes. Der Geschmackssinn vermittelt nur die "Grundempfindungen des Süßen und Bitteren, des Sauren und Salzigen". (Lersch, Aufbau, S.310): fischartiger, fruchtartiger, brandiger Geschmack; auch salzig" selbst gehört zu dieser Art des Begreifens. Zu der Auflösung des einen Wortes in ein Syntagma vgl. u. S. 45 f. Ähnliches gilt für das Feld des Geschmackes; die beiden Sinne werden nicht genau geschieden (vgl. nfrz. ça sent le poisson: das riecht - schmeckt nach Fisch).
- 2) Weisgerbers Definitionen von "Wort", "Bedeutung", "Begriff" scheinen mir für die Wortfelduntersuchung unwesentlich, seien aber gestreift. "Bedeutung eines Wortes-ja das ist etwas, was es nicht gibt...Bedeutung gibt es im Worte, und zwar als Funktion des lautlichen Teils" (Die Bedeutungslehre, S.170). "Es ist selbstverständlich, daß die Berechtigung der Bedeutungslehre...steht und fällt mit der Berechtigung und dem Wert des Begriffes 'Bedeutung'" (a.a.O., S.163). Das Wort hat zwei unzertrennliche Elemente: Name = Laut, und Be-

Auf die Seite Triers stellt sich im wesentlichen auch Stephen Ullmann (The principles of Semantics). Zwar sagt er (a.a.O., S.159): "The field theory is still in its infancy" und will damit wohl die vielfach ungelösten Fragen, die noch über dem Gebiet lagern, umschreiben. Doch liegt nach Ullmann ein Verdienst von Triers Theorie "in its structuralist orientation. In this respect it has done in semantics what the 'Gestalt' school had done in psychology" (a.a.O., S.159). Das ist der Strukturgedanke, auf den Trier mit seinen Begriffen des Ausgliederns und Eingliederns selbst Wert legt. ¹⁾

griff.(a.a.O., S.182) Dazu sagt Kronasser, Handbuch S.62: "...erscheint Weisgerbers Angriff auf die Semasiologie als ein Kampf um die Terminologie" und "die für die sprachwissenschaftliche Arbeit unwichtige Beziehung zwischen Lautkörper und Inhalt mit Weisgerber Bedeutung zu nennen, wäre unnötig und verwirrend" (S.63). Tatsächlich setzt der Sprachgebrauch für den weisgerberschen "Begriff" des Wortes die "Bedeutung". Die bei Trier (Wortschatz, s.o.S.5,2) begegnenden Begriffe des "Wortfeldes" und "Begriffsfeldes" sind schon nicht klar geschieden, wie auch S.Öhman (Theori. S.128) sieht. Es scheint, daß "conceptual fields (und auch einzelne Begriffe!) can hardly be defined independently of language, i.e. a priori. It is only by constrasting corresponding lexical fields (zu dt.: Wortfelder) in various actual languages (und in verschiedenen Sprachstufen!)... that one can visualize a conceptual field apart from language and divisible in different ways" (Öhman, a.a.O., S.128. Aber auch dabei wird sich kein Begriffsfeld "apart from language" ergeben; wenn die Begriffe eines Feldes untersucht und mit Sätzen definiert werden, so geschieht das mit den immer sprachlich gebundenen Begriffen der Sprache, in der die Untersuchung vorgenommen wird. Der einzige Ausdruck, den das begriffliche Denken gefunden hat, ist die Sprache. v.Wartburg (Einführung, S.157) sagt dazu: "Besitz des Namens und Besitz des Begriffes sind aufs engste miteinander verbunden", in gewissem Gegensatz übrigens zu seiner Äußerung (Betrachtungen, S.307): "Aber sie (Weisgerbers Untersuchungen) scheinen mir zu sehr von der Überzeugung, von der Übereinstimmung des Sprachlichen und Begrifflichen beherrscht". "The linguistic nature of our 'concepts' themselves are beyond dispute" (Ullmann, Principles, S.163). "Aus der Sprachlichkeit gibt es kein Entrinnen" (Trier, Dt.Bedeutungsforschung, S.185). Vgl. auch die Darlegungen Weisgerbers über die Erscheinung der Farbenamnesie (Probl. d. inn. Sprachform, S. 242.).

- 1) Weisgerber (Die Sprachfelder, S.35) bewertet die Stellung des Feldgedankens im Werk von Ullmann so: "Die Semantik sieht in den ... "Principles of semantics" von St.Ullmann.. in dem Einbau des Feldgedankens geradezu ihre Lebensfrage, so wie auch das neue "Handbuch der Semasiologie" von H. Kronasser...als Aufgabe dieser Disziplin "die Erforschung

Etwas skeptischer gegenüber der Methode scheint Ullmann in dem Précis de Sémantique française, in dem er, nach einer Zusammenfassung der trierschen Ergebnisse für die deutschen Wörter des Verstandes, die schon von anderen Kritikern (Scheidweiler, Jolles) vorgebrachten Bedenken erhebt: "Les distinctions à la fois subtiles et rigoureuses ¹⁾ que comporte naturellement ce secteur (der Wörter für Verstandesqualitäten) ne se retrouveront pas nécessairement ailleurs; il faudra compter ici avec l'imprécision du sens" (a.a.O., S.305). Gegenüber der trierschen Methode werden andere Methoden ihre Berechtigung behalten: "Pour importante que soit l'étude des champs, elle ne saurait supplanter d'un coup toutes les méthodes traditionnelles de la sémantique" (a.a.O., S.305). "Tout d'un coup" heißt vielleicht, daß Ullmann für die Zukunft eine beherrschende Stellung der Wortfeldmethode in der semantischen Forschung annimmt.

Das Nebeneinander der Wörter im Feld, von Trier (nach Ipsen) zunächst als mosaikartig, dann als Fügung mit "zonenartigen Binnengrenzen", von Jolles als "verwischt, ineinander übergleitend", bei Scheidweiler als "Vermengung" gefaßt, sieht Ullmann also ähnlich wie v.Wartburg. Harold Basilius (Neo-Humboldtian Ethnolinguistics) hat dagegen wieder ein dem Mosaik ähnliches Bild vor Augen und hält in seiner Würdigung

der Wortinhalte, ihrer Beziehungen und Wandlungen" angibt". Diese Gleichstellung von Ullmann mit Kronasser in ihrer jeweiligen Bewertung des Feldgedankens ist unrichtig. Auf das "so wie auch" bei Weisgerber folgt ja auch nicht "der Einbau des Feldgedankens", sondern ein ganz anderes Problem als "Aufgabe dieser Disziplin". Tatsächlich ist bei Kronasser vom Feld nur nebenbei und referierend die Rede. Kronasser spricht von den Wortinhalten; ganz anders als der von Weisgerber verteidigte Trier, der nicht mehr "Bedeutungsforschung" (d.h. Forschung am Inhalt einzelner Wörter, - was Kronasser betreibt), sondern "Sprachinhaltsforschung", d.h. Gliederungsforschung durchführen will (Trier, Dt. Bedeutungsforschung, S.174 f).

- 1) So streng, wie Ullmann sie versteht, sind die Bedeutungsunterschiede bei Trier (Dt. Wortschatz) gar nicht. Vgl. o. Scheidweilers Ausführungen zu Triers Ergebnissen.

des Werkes von P.Zinsli, "Grund und Grat", (der Formaufbau d. Bergwelt in den Sprachbegriffen der schweizer-deutschen Alpmundarten, 1937) die ursprüngliche triersche Idee wenigstens für möglich: "Zinsli... shows convincingly that is not a case of mere wealth of synonyms but rather that each word is expressive of a very definite and specific experience of some aspect of the mountains and that each word occupies its correlated niche in this vocabulary 'field'" (a.a.O., S. 101) ¹

In dieser Diskussion der immer gleichen Punkte wirft Suzanne Öhman (Wortinhalt und Weltbild), gleichzeitig mit Basilius, der das Gebiet ebenfalls anschnidet (a.a.O., S.103), Frage auf, ob verschiedene Wortklassen ein Feld bilden können. Sie bemerkt, daß Trier "Vorgangswörter vorerst nicht in seine Untersuchung mit" einbezieht. "Es wäre interessant zu wissen, wie ein verbales Begriffsfeld sich lückenlos ²⁾ zwischen nominale Begriffsfelder einfügen kann" (a.a.O., S.83). Und in ihrem Artikel "Theories of the 'linguistic Field'" schreibt Öhman unter Hinweis auf Basilius: "The reconciliation of the structure of nominal and non-nominal domains of the vocabulary is a difficult and much discussed problem. However, in the light of recent research ³⁾ it would seem that Trier's views ...are in need of certain revision due to his failure to observe the impossibility of treating the different parts of speech as a whole" (a.a.O., S.127) ⁴⁾.

In diesem Überblick, der die Anschauungen über das Wortfeld wiedergibt, soll auch die von R.Hallig in Zusammenarbeit

- 1) Vgl.dazu auch S.Öhman, Theories of the 'linguistic Field' S.130 f: "Usually the fields of the single words overlap. Trier himself has admitted this (das sprachl.Feld, 448)". Das "usually" gibt eine gewisse Lösung der Frage.
- 2) Das heißt nicht: "ohne Überschneidungen".
- 3) Öhman zitiert das Werk B.Snells: "Der Aufbau der Sprache" 1952, das jedoch in der Genauigkeit der Terminologie zu wünschen übrig läßt (z.B. S.15 der Begriff der "Wortform") manche Tatsachen zurecht konstruiert (die Drei-Teilung S. 15/16).
- 4) Hier ist daran zu erinnern, daß Trier das Wortfeld gleich Anfang aus den Fesseln befreit hat, die Ipsen ihm hatte legen wollen (s.o.S. 4).

mit Walther v. Wartburg verfaßte Arbeit (Begriffssystem als Grundlage für die Lexikographie) Berücksichtigung finden, obgleich dieses Werk andere Ziele verfolgt als die Klärung des Wortfeldbegriffes. Hallig beabsichtigt die "Aufstellung eines Ordnungsschemas für die Anlage eines deskriptiven Wörterbuches" (a.a.O., S. IX), da ja "der Erfassung...des Weltbildes einer Sprache und des Systems dieser Sprache, auf dem Gebiet des Wortschatzes die alphabetische Anordnung hindernd im Wege steht" (S.V), und "man hoffen darf, die tiefere Einsicht in beides vorzubereiten, wenn man den Gliederungsgedanken auch auf die Darstellung des Wortgutes überträgt" (S.V). Dieser Gedanke an die sprachliche Gliederung läßt uns das genannte Werk aufgreifen, in dem auf die Werke von Trier und Weisgerber besonders hingewiesen wird (S.V, Anm.3).

Zur Grundlage seines Ordnungsschemas macht Hallig die Begriffe, und zwar nicht die "durch logische Operationen gefundenen Begriffe", sondern - im allgemeinen - "vorwissenschaftliche Allgemeinbegriffe, die von jedem erfaßt, verstanden, benutzt werden", den "Popularbegriff mit einem festen Kern und unscharfen Grenzen" (S.XI). Den so verstandenen Begriff scheidet Hallig von der "Bedeutung" eines Wortes: Die Bedeutung wandelt sich, der Begriff, einmal von unserem Bewußtsein als Gegenstand erfaßt, wandelt sich nicht... er kann nur einem neuen Begriff Platz machen... Bedeutungen können nur umschrieben werden, Begriffe sind grundsätzlich definierbar" (S.X). ¹⁾ Der Begriff ist, anders ausgedrückt, die von den okkasionellen Bedeutungen und dem Gefühlsmoment bereite Gesamtbedeutung eines Wortes. Im Gegensatz zu dem Werk von Dornseiff (Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen, 1. Aufl. 1934, 2. Aufl. 1943) ordnet Hallig also - das kann nicht genug betont werden - nicht Wörter, sondern Begriffe, in der klaren Überlegung, daß eine Ordnung des Wortschatzes, wie Dornseiff vornimmt, nur für die Sprache Anhaltspunkte geben kann, deren Wortschatz geordnet wird, daß aber der-

Die Halligische Trennung von Begriff und Bedeutung berührt sich mit der im folgenden (vgl. S. 36 f) getroffenen Unterscheidung von Bedeutung und Meinung.

jenige, der ein für die Anlage von Wörterbüchern verschiedener Sprachen maßgebliches¹⁾ Ordnungsschema aufstellen will, sich Ordnungspunkte zu suchen hat, die konstanter sind als die ihre Bedeutung wechselnden Wörter: für Hallig sind das die Begriffe.²⁾

In dem von Hallig dargestellten Schema muß dann freilich, "da es dem Menschen nicht gegeben ist, Gedachtes und Begriffliches anders als sprachlich kenntlich zu machen", "notwendigerweise.. jeder Begriff durch ein sprachliches Zeichen symbolisiert werden" (S.XIII); als solche sprachliche Zeichen werden französische Wörter benützt, die aber nicht als Wörter "beladen .. mit allen Bedeutungselementen" zu verstehen sind.³⁾ So wäre etwa bei "grue", das im Abschnitt "les oiseaux aquatiques", S.10, erscheint, nicht an den Gesamtkomplex des W o r t e s grue zu denken, dessen okkasionelle Bedeutungen in die verschiedensten Schichten hineinreichen - in die der Vogelwelt, der Maschinen und der "filles de mauvaise vie" -, sondern an den Begriff "Laufvogel mit hoch angesetzter kurzer Hinterzehe, langem spitzen Schnabel etc." Das W o r t grue wäre in diesem Schema an verschiedene Stellen gleichzeitig zu setzen: zu "les oiseaux aquatiques", S.10, "les industries métallurgiques", "du bâtiment et des travaux publics", S.22 f, je nach Verwendungszweck des Krans, und zu "la vie sexuelle" S.22 f. (Auf den verschiedenen Stellenwert der angeführten Gruppen innerhalb des Schemas ist hier keine Rücksicht genommen.)

Auf diese Weise kann, meint Hallig, bei der Anlage der Wörterbücher der jeweils nach Sprachen verschiedenen Glieder-

- 1) "maßgeblich" ist cum grano salis zu verstehen. Hallig selbst nennt seine Arbeit einen "Versuch" (Titel: Begriffssystem... Versuch eines Ordnungsschema). Vgl. auch Hallig, Zum Aufbau eines Ordnungsschemas, ZRPh, Bd.70, 3./4., 1954, S.249 - 56; bes. S. 252 f.
- 2) Nach dem "Grundsatz der Sparsamkeit" (S.XIII) wird nur eine Auswahl von Begriffen aufgenommen.
- 3) Darauf weisen auch gelegentliche deutsche Übersetzungen des frz. Begriffszeichens hin, die eine ganz bestimmte Bedeutung des als Begriffszeichen verwendeten Wortes als gemeinten Begriff herausheben (z.B. S. 25 coiffure "Haartracht" im Gegensatz zu S.24 les coiffures "Kopfbedeckungen").

rung des Wortschatzes Rechnung getragen werden: das deutsche Wort "Kranich" würde nur bei "les oiseaux aquatiques" erscheinen. - Für den Benutzer eines nach diesem Schema angelegten Wörterbuches würden die unter Oberbegriffen versammelten Wörter klare Antwort auf die Frage geben: wie wird ein bestimmter Ausschnitt der geistigen Zwischenwelt mit Wörtern belegt? Zur Klärung der semasiologischen Frage - im Gegensatz zu der im Schema und mit den dort eingefügten Wörtern beantworteten onomasiologischen Frage -, d.h. zur Feststellung der Gesamtbedeutung eines Wortes wäre jedoch ein Register nötig, das die Fundstellen für die in ihre Bedeutungskomponenten zerlegten und bisweilen über unterschiedlichste Gebiete verstreuten Wörter angeben könnte. (Das bei Hallig erscheinende Register ist natürlich, da Hallig ja kein Wörterbuch bietet, ein Begriffsregister.)

Seine Begriffe ordnet Hallig nach einer "vorwissenschaftlichen natürlichen Betrachtungsweise" (S.XIV). Er kommt dabei zu drei Hauptteilen: A. l'Univers, B. l'Homme, C. l'Homme et l'Univers. Der Teil A umfaßt dabei z.B. die Untergruppen I le ciel et l'atmosphère, II la terre, III les plantes, IV les animaux. Viele von diesen und von kleineren Untergruppen beginnen mit Allgemeinbegriffen ("Généralités"). In B II "l'âme et l'intellect" findet sich als Gruppe g) "les sentiments", gegliedert in 1. généralités, 2. les états d'âme, 3. les sentiments attachés au moi, 4. les sentiments ayant rapport aux autres, 5. les sentiments outrés.

Wieweit eine solche Gliederung noch vorwissenschaftliche Betrachtungsweise ist oder ob sie, wenn sie nicht mehr vorwissenschaftlich genannt werden kann, schon als wissenschaftlich anzusprechen ist, will ich nicht näher erörtern. Auch taucht die Frage auf, ob der angegebenen Ordnung allgemeine Gültigkeit zukommt, und ob immer "streng logisch" (S.XXI) verfahren worden ist (vgl. bes. die Anordnung bei "les aliments", S.21 f). Doch ist es schwer, an einem solchen System Kritik zu üben, wenn nichts Besseres vorgeschlagen werden kann¹⁾; die zweite Möglich-

) Bisweilen fällt eine gewisse Antiquiertheit der Gesichtspunkte auf: S. XVII "die bäuerliche Arbeit hat den Vortritt". Wenig vorwissenschaftlich mutet der Teil C I "l'a priori" an, der in seiner Einteilung an die aristotelischen Kategorien

keit zur Kritik besteht darin, ein solches System grundsätzlich abzulehnen (vgl. in der vorliegenden Arbeit S.41, Anm.3).

Ähnlich wie die Wörter in diesem System bei verschiedenen Begriffen gleichzeitig werden auftreten können, erscheinen manche Begriffe gleichzeitig bei verschiedenen Oberbegriffen, z.B. "lait" bei "les aliments: les laitages", S.21, "les aliments: les boissons", S.22, und unter "l'agriculture .." bei "la laiterie", S.51.

Mit dem gebotenen Ordnungsschema soll eine "Darstellung des Wortschatzes als Gesamtgefüge" ermöglicht werden, "unabhängig davon, welcher Sprache, welcher Mundart oder welche Epoche dieses Wortgut angehört" (S.XXII).

Grundsätzlichen Zweifel an einer feldartigen Gliederung des Wortschatzes erhebt, auf Grund der von ihm angestellten Versuche, W.Betz (Zur Überprüfung des Feldbegriffes). Er fordert zur Klärung des Feldbegriffes "reicherer Anschauungs- und Tatsachenmaterial, das man dann auch soziologisch und intellektuell wird gliedern müssen"¹⁾ (a.a.O., S.190), und hat, um solches Material zu beschaffen, folgenden Versuch angestellt (a.a.O., S.192 ff): in knapp 90 Minuten läßt er 77 Studenten und Studentinnen die "Wörter für positive Verstandesqualitäten wie klug, weise, schlau, gerissen usw." aufschreiben. Es ergibt sich, daß bei einer Zweidrittelmehrheit dieser "sich hauptberuflich mit der deutschen Sprache beschäftigenden" Studenten²⁾ Wörter wie gescheit, listig usw. fehlen. "Das beweist doch wohl, daß sie (die Wörter) in ihrem Wortschatz nicht in Form eines zusammengehörigen 'Feldes' geordnet sind; denn sonst ergäben sich ja doch mit Notwendigkeit Assoziationen". "Der Sprachschatz ist nicht in erster Linie

erinnert. Volkstümlicheres wüßte ich aber auch nicht vorzuschlagen. Im vorwissenschaftlichen Denken herrscht eben wenig Ordnung.

- 1) Was mit dem "intellektuell gliedern" gemeint ist, wird aus dem Zusammenhang nicht verständlich.
- 2) Erstaunlich, welche Wörter diese Studenten für Bezeichnungen "positiver Verstandesqualitäten" halten: abhängig, anerkannt, anständig, ausschweifend, barmherzig (geradezu sokratisch: Tugend = Weisheit), bedingt, beißend, bescheiden, bissig, ... oberflächlich, überspannt.

unter sich gegliedert¹⁾, sondern auf den jeweiligen Sach- und Sprechzusammenhang hin" (a.a.O., S.195). Diese Sätze richten sich im Grunde gegen die triersche Idee von der "Gegenwärtigkeit des Feldes" im Bewußtsein des Sprachbrauchers und leiten daraus das Fehlen jeder Gliederung überhaupt ab. Betz baut so einen Einwurf Scheidweilers - den er in seinem Aufsatz erwähnt (S.191) - aus.

Betz macht darüber hinaus einen, nach dem ersten eigentlich überflüssigen, Versuch, der sich gegen das, allen vorhergehenden Diskussionen nach ja schon lange erledigte, von Trier selbst aufgegebenes Mosaikbild richtet. Ob dieser Versuch zusammen mit dem ersten in den erwähnten 90 Minuten untergebracht war, geht aus dem Aufsatz nicht hervor. Betz läßt seine Studenten Definitionen für "klug"²⁾ geben; denn wenn die Grenzziehungen im Felde selbst vorhanden sind, "dann müßten sie ja mit einiger Aufmerksamkeit von allen (Betz sagt wirklich "allen") Angehörigen der Sprachgemeinschaft entdeckt werden können" (a.a.O., S.190). Bei diesem Versuch wurden mindestens 30 verschiedene Abgrenzungen gegeben, wobei die im Wortlaut natürlich immer voneinander abweichenden Definitionen von Betz zu Gruppen zusammengestellt wurden. Diese Tatsache macht nicht den "Eindruck einer lücken- und überschneidungslosen Einteilung" (a.a.O., S.196), eher den "verschiedener Kristallisationspunkte".³⁾

So erweist sich nach Betz "die Gestalt des Feldes ... wohl in den meisten Fällen als Strukturform unzutreffend. ... Wertvoll aber war und ist der stete Hinweis auf größere zusammengehörige Wortgruppen, Sachgruppen ... Es wäre aber wohl

- 1) Die Gliederung des Wortschatzes nimmt dagegen z.B. auch Gamillscheg an (Frz. Bedeutungslehre, S.188): "Die Wörter leben in der Sprache nicht isoliert, sondern in zusammenhängenden Familien ... Bedeutungsänderung eines der Glieder einer solchen begrifflichen Reihe (Gamillscheg spricht nicht vom Feld!) bedingt begriffliche Neuordnung der ganzen Reihe". Das ist nichts anderes als die triersche "Feldumgliederung".
- 2) Ausgerechnet für das weitspannende "klug", das wohl zu den Wörtern gehört, von denen v.Wartburg sagt: "Es gibt Wörter, die ... leicht auch für benachbarte Begriffe verwendet werden" (Einführung, S.157, vgl. o.S.8, Anm.1).
- 3) Auch diese Erkenntnis ist nach v.Wartburgs Sätzen (Einführung, S.152, s.o. S.10, Anm.1; s.u. S.31 ff) durchaus nicht mehr neu.

besser, .. den Ausdruck zu verwenden, den auch Trier im Titel seines Buches gebraucht: 'Sinnbezirk' (a.a.O., S.197 f). Die Frage, ob diese Wortgruppen nun ihre Zusammengehörigkeit von der Zusammengehörigkeit der Sachen beziehen, wie es mit Wörtern für undingliche Begriffe steht, ob und wie sich die Gruppen voneinander scheiden, beantwortet Betz nicht.

Auf eine neue Art, die an den Begriff des dilthey-schen "Verstehens" erinnert, betrachtet W.Luther (Weltansicht und Geistesleben) die triersche Feldvorstellung.¹⁾ Sein Vorwurf richtet sich gegen die triersche Sprachauffassung überhaupt.

"Trier betrachtet die Sprache in erster Linie als gegebenes 'Zeichensystem' mit festliegenden Begriffsfeldern. .. Er erkennt nur den Feld- und Systemzwang²⁾, nicht auch die schöpferische Freiheit des Geistes als wirkende .. Mächte der Sprache an" (a.a.O., S.17). Für Luther läßt sich diese Auffassung auf den französisch-deutschen Gegensatz im Sprachverständnis zurückführen. "Trier steht ganz auf dem Boden der Genfer (Saussureschen) sprachwissenschaftlichen Schule. Seinem Feldgedanken haftet deshalb auch jene dem französischen Sprachbegriff eigentümliche... Starre an" (a.a.O., S.20). "Es gilt, den Saussureschen Systemgedanken durch den Humboldtschen der 'Gliederung' zu ersetzen" (a.a.O., S.20). Triers Begriff vom "Gliedern", der "Gliederung", ist demnach, wie Luther es sieht, ein anderer als der anzustrebende. Die französische "Starre" in der Sprachauffassung kommt wiederum daher, daß das Französische selbst viel mehr statisch sei

-
- 1) Seltsam ist es, daß alle Kritiker der Wortfeldtheorie bis heute auf die trierschen Gedanken von 1931-1934 zurückkommen, und keines ihrer Details, die zahlreich bestritten und teilweise widerlegt sind, für erledigt halten.
 - 2) Unter "System" versteht Luther die in einer Vielheit von Elementen herrschende verbindliche Ordnung. Die Verbindlichkeit des sprachlichen Systems für den Sprachbraucher bezeichnet Luther als "Systemzwang". Dieses Wort wird bei ihm also außerhalb seiner in der Sprachwissenschaft sonst üblichen Sphäre, derjenigen der analogischen Beeinflussung, verwendet. - In diesem von Luther gemeinten Sinne sollen die Begriffe von System und Systemzwang auch im folgenden verstanden werden.

als das Deutsche. "An ähnliches denkt auch v.Wartburg, wenn er vom 'stark lexikalischen Charakter' des Französischen spricht" (a.a.O., S.18, vgl. o. S. 10).

Es gibt nach Luther zahlreiche Worte, die sich dem Feld- und Systemzwang" entziehen, die nicht unter allen Umständen einem sprachlichen Feld zugeordnet sein müssen: Eigennamen und "Wörter des gegenständlichen Begreifens" (a.a.O., S.25, vgl.o. Weisgerber, S.13 f). Für die letzteren führt Luther Wörter wie blond, falb, fahl an, die bestimmten Gegenständen zugeordnet seien (a.a.O., S.25); fahl wohl deshalb, weil es im Gegensatz zu rot, blau usw. keine Qualität, sondern die Intensität zum Ausdruck bringt. Von gegenständlichem Begreifen scheint bei "fahl" allerdings keine Spur vorhanden zu sein.

Für die wissenschaftliche Arbeit sind die lutherschen Begriffe der "Starre", der "Lebendigkeit", der "Dynamik" wohl solange ungenau und unergiebig, wie sie nicht an konkretem Sprachmaterial verdeutlicht werden. Abgesehen davon ist an diesen Überlegungen Luthers über die triersche Sprachauffassung der Gedanke des "Zeichensystems" als wichtig herauszuheben:

Für den in die Sprachgemeinschaft hineingeborenen Sprachbraucher ist die Sprache "System", dem er sich, nach den geduldeten und belächelten "Irrtümern" der Kindheit widerspruchslos unterwirft.¹⁾ Ein das ethische "System" umstürzender Nietzsche ist ein Meister und, trotz aller Kühnheiten, ein Bewahrer des sprachlichen "Systems". Daraus, daß dieses System sich wandelt, daß für jeden einzelnen Sprachbraucher eine gewisse Schwankungsbreite im Gebrauch der einzelnen sprachlichen Elemente besteht²⁾, kann nicht der Schluß gezogen werden, daß der Gedanke des Systems zweitrangig wäre, wie es Luthers Ausführungen andeuten. Der ungeschulteste Sprecher weiß von "Verstößen" gegen den Sprachgebrauch, den Systemzwang.

Selbst in der Cena Trimalchionis, einem Hauptdokument eines stürzenden Systems, herrschen noch zäh die Grundzüge der klassischen Grammatik.
Vgl. o. v.Wartburg, S. 10, Anm.1.

Jeder, dem beim Formulieren eines komplizierten Gedankens die Sprache Schwierigkeiten entgegensetzt, kennt diesen "Zwang"¹ Verständlich bleibt die Sprache nur solange, wie sie ein verbindliches System aufweist - darum sind viele moderne Dichter - mit Absicht übrigens²) - unverständlich.

Ein derartiges System gehört freilich nie dem Reich der Natur an, sondern dem des Geistes; zu dem System gehören auch die Erscheinungen, welche die Schulgrammatik "Ausnahmen" nennt, daß das nfrz. Futur "j'irai" - im Gegensatz zum Präsens j'y vais - das y vor i - unterdrückt, gehört zum "System", auch diese Ausnahme ist zwingend.

Die Freiheit des Geistes, die einen Wandel des Systems ermöglicht, besteht in der Wahl zwischen sehr beschränkten Möglichkeiten; die den Zwang der Lautgesetze durchbrechende Kraft der Analogie kann nur unter Formen und Wörtern wählen, die zusammengehören: nach Funktion, Bedeutung oder Verwendungshäufigkeit (z.B. bei den Hilfszeitwörtern). Der analogische Einfluß zwischen den in der Bedeutung einander nahestehenden Wörtern beweist wieder die lebendige Wirklichkeit des Wortfeldes. "Wenn die Geltung einer Norm auch für Sprachinhalte bestreitet, verneint damit die Möglichkeit von Muttersprache überhaupt" sagt dazu Weisgerber in seinem Aufsatz: Die Sprachfelder, S.43, der im selben Jahr wie Luthers Buch erschienen ist (1954). Dieser Satz gilt nicht nur für die Sprachinhalte, sondern auch für die Sprachformen.

Eine der jüngsten Auseinandersetzungen mit dem Feld ist Marg.Konradt-Hickings Aufsatz: Wortfeld oder Bedeutungsfeld (Sinnfeld)? Die Einleitung klingt pessimistisch: mit H.Glinz (Die Darstellung eines Wortschatzes, Zs. f. Mda.forschung, 1954,34) vermißt die Verfasserin eine allgemein anerkannte Lösung zur Ordnung des Wortschatzes (a.a.O.,S.223); die auf das Bedeutungsfeld gesetzten Hoffnungen ist man "nach den Ergebnissen der letzten Untersuchungen endgültig zu begraben bereit"

1) Lukrez ringt beim Übertragen griechischer Gedanken ins Lateinische mit dem "Systemzwang" der Muttersprache; obwohl sie für die Gedankengänge zunächst ungeeignet scheint, muß Lukrez sich ihrem System beugen (de rer.nat.III,260,"patris sermonis egestas").

2) Vgl. H.Friedrich, Die Struktur der modernen Lyrik, Rowohlt Deutsche Enzyklopädie, 1956.

(a.a.O., S.224) ¹⁾. Wie Betz bestreitet sie die Gliederung des Wortschatzes: "In der Konfrontierung der allgemeinen, unbewiesenen Lehrmeinung des Sinnfeldes mit dem Sachverhalt, dem Sprachschatz, so zeigen die Ergebnisse der Untersuchungen von Betz²⁾ und Glinz, bricht das Sinnfeld als Sinnlosigkeit zusammen. Die Wörter eines Sinnbezirkes... ergeben kein Feld, sie zeigen zusammen keine gestalthafte Ordnung wie könnten sie auch eine gestalthafte Ordnung zeigen, wo doch die Gestalt der Wörter, die Lautform, im Sinnfeld gar keine Berücksichtigung fand!" (a.a.O., S.227). Dieses Operieren mit dem Wort "Gestalt" in zwei ganz verschiedenen Meinungen: "Struktur" einer Gruppe einerseits und "Lautung" eines Wortes andererseits, erweckt schon schwerste Bedenken. Im Hintergrund steht die Auffassung, die Wörter des Feldes müßten durch Gemeinsamkeiten des Lautbildes zusammengehalten werden.³⁾ "Die Wörter des Sinnfeldes (Weisheit, Klugheit, Schlaueit, List usw.) stehen nur begrifflich, nicht sprachlich, im gleichen Feld" (a.a.O., S.228), und "sprachlich" heißt für die Verfasserin anscheinend "lautlich".

Das neue, gültige Konradt-Hickingsche Wortfeld wird nun an dem Beispiel "Ölgötz" dargestellt. Es steht im Wortfeld: Ölhans, Ölpeter, Eulenpeter, Ulefritz. "Öl" tritt auf als "eindeutliches Unterscheidungswort in allen zusammengestellten 'Komposita' "in variiertem Lautung mit modifizierter Bedeutung im Sinne einer Steigerung 'hinauf, hinaus'" (a.a.O., S.229). Wo ist da eine Bedeutungsmodifizierung zu sehen? - Das Element "Öl" ist als Einzelwort ein Homonymon; es bedeutet 1. Vögel, 2. Krug, 3. Borstbesen, und hat landschaftlich verschiedene Lautungen.⁴⁾

Während sie die Beziehung zwischen den Elementen des Kompositums untersuchte, "machte" die Verfasserin "eine Entdeckung" (a.a.O., S.229). "Wenn ich ein Wort im Kompositum ge-

-) Welche Untersuchungen meint die Verfasserin?
-) Hier ist zu betonen, daß Betz den "Sinnbezirk" als Realität anerkennt.
-) Vgl. o.v. Wartburg, S.10, Anm.2 und Luther, S.25 und dagegen Weisgerber, bei dem die "geistige Zwischenschicht" ebenso zum "Sprachlichen" gehört wie die Lautform der Wörter.
-) Wie es zu dem Sinn "hinauf, hinaus" kommt, ist undurchsichtig.

brauchte, so zeigte sich, daß die beiden Teile der Wortkomposition miteinander verschmolzen,...zu einem Wort; die Teile treten in Beziehung zueinander, sie bedingen sich". Da die Verfasserin nicht an Beispiele denkt, wo das Kompositum eine ganz andere Bedeutung hat als die Summe der einzelnen Elemente (z.B. die Blume "Sonnentau"), ist diese Entdeckung nicht geradezu erschütternd. Nach Ansicht der Verfasserin scheint diese Feststellung zu ergeben, daß "nur Wörter aus gleichem Vorstellungsbereich zum Kompositum vereinigt werden" können. (a.a.O., S.230) (also etwa: Straußenei - Straußenfeder, aber Blumenstrauß). "Das Wortfeld bietet die Möglichkeit, das sprachliche Eigenleben auch ¹⁾ homonymer Formen forschersich zu erarbeiten

So logisch der Gedanke klingt, daß "nur Wörter aus gleichem Vorstellungsbereich zum Kompositum vereinigt werden können, so falsch ist er: wenn "Tau" in dem Wort "Tauwerk" wohl auf "Tau=Seil" weist, so muß "Stock" in "Stockwerk" nicht auf "Stock=Etage" deuten, wenigstens nicht für den, der ohne "vorgefaßte Lernmeinung" das sprachliche Eigenleben des Homonyms (Tau, Stock) feststellen will.

Kritik der Wortfeldtheorie

Der Überblick über die Entwicklung der Wortfeldtheorie und die an ihr geübte Kritik zeigt, daß manche Anschauungen Triers und seiner Anhänger überholt, manche angegriffen, aber noch nicht geklärt, und daß darüber hinaus einige Fragen noch gar nicht angeschnitten sind. - Bei dieser zusammenfassenden Rückschau werden sich Wiederholungen oft nicht vermeiden lassen; entsprechend der thematischen Frage des jeweiligen Abschnittes wird eine sprachliche Erscheinung von verschiedenen Seiten zu betrachten sein.

Ist die Voraussetzung der Feldtheorie, an Veränderungen des Sprachsystems ließen sich Veränderungen des Weltbildes der Sprachgemeinschaft feststellen, noch aufrechtzuerhalten,

1) Für diese Art von Wortfeld muß es wohl "nur" anstelle von "auch" heißen.

wenn Scheidweiler die Sprache als zu konservativ bezeichnet, um "ohne weiteres" solche geistigen Wandlungen in ihrem Gefüge zum Ausdruck zu bringen? (s.o.S.13) Tatsächlich scheint dieser Gedanke nicht einfach von der Hand zu weisen, wenn man etwa an die Reglementierung des Französischen denkt, die im wesentlichen auf das 17.Jahrhundert zurückgeht, ja an die Reglementierung jeder Sprache, die zur verbindlichen Schriftsprache geworden ist. "Schrift" als konservierender Faktor ist nicht zufällig ein Element des Wortes "Schriftsprache". Aber schon dieser Gedanke läßt für das Altfranzösische, dem die vorliegende Arbeit gewidmet ist, eine elastischere Bereitschaft vermuten, Wandlungen des "Weltbildes" wiederzugeben.

Als Einwand gegen Scheidweiler drängt sich der Gedanke auf, daß die Sprache ja nicht nur Spiegel geistiger Wandlungen sei, sondern selbst formend auf den Geist wirke; damit wäre nicht Triers Antwort auf Scheidweilers Frage falsch, sondern Scheidweilers Frage selbst. Dabei erinnert man sich, was die lautliche Seite der Sprache angeht, an v.Wartburgs Darstellung der durch "geistfernes" lautliches Geschehen veranlaßten Umgruppierung des Wortschatzes. Aber gerade v.Wartburg hat gezeigt, daß hier die Sprache nicht einem Zwang gehorcht, sondern auf Mittel zurückgreift, die der Geist der Sprachgemeinschaft schon vorher geschaffen hatte. Die Sprache bewirkt also nicht durch automatische Vorgänge Wandlungen des Begriffssystems. Der Einfluß der Sprache auf das Weltbild ist wohl vielmehr so zu verstehen, daß der Sprachbraucher, der die Sprache lernt, von ihr beim Lernen in bestimmte Begriffe und Denkformen gezwungen wird, die er dann, als Meister der Sprache, in einer beschränkten Freiheit zum Ausdruck seiner geistigen Wandlung abändern kann (s.o.S.26). Diese Möglichkeit bestreitet weitgehend Scheidweiler, der von daher ein extremer Vertreter des Systemgedankens zu sein scheint. (Beispielsweise gegen Luther, s.o.S.24 f).

Die Frage, ob eine moderne Sprache in ihrem ganzen System noch als Spiegel geistiger Entwicklung zu betrachten ist, kann im Grunde nur von gewissenhaften Untersuchungen an reichem Sprachmaterial entschieden werden. Doch scheint bereits eine oberflächliche Betrachtung am Beispiel des modernen

Französischen für eine gewisse Wandlungsfähigkeit zu sprechen. So findet die Sympathie des heutigen französischen Volksdenkens für anglo-amerikanische Lebensweise im Wortschatz eine gewisse Abbildung. Da sind zunächst die Fälle, in denen mit einer neuen Sache ein neues Wort importiert wird: "le Rock'n Roll". Daneben nehmen amerikanische Wörter Stellen des französischen Begriffssystems in Besitz, vor denen französische Wörter weichen müssen: "le snack" verdrängt den französischen "casse-crôte", der sich in der Provinz hält und auf älteren Pariser Wirtshauschildern; der "bistrot" wird zum "bar". Eine teilweise Verdrängung findet bei "repassage" statt, das heute nur mehr das Waschebügeln meint, während das Bügeln der Anzüge mit "pressing" bezeichnet wird. Daß bei der Aufnahme solcher Veränderungen die Volkssprache schneller bei der Hand ist als die literarische Sprache, ist seit den am Schrift- bzw. Vulgärlateinischen gemachten Beobachtungen eine Binsenwahrheit.

Eine weitere grundsätzliche Frage der Feldtheorie ist diese: Existiert tatsächlich eine Gliederung des Wortschatzes im Sinne einer Struktur? Struktur einzelner Elemente in einem Ganzen heißt nach dem heutigen wissenschaftlichen Sprachgebrauch: "Verhältnis der gegenseitigen Durchdringung und Wechselwirkung". "Es gibt ein ordnendes Prinzip, das den Einzelzügen ihren Stellungswert und Sinn in der Einheit verleiht. Die Anordnung der Einzelzüge, ihr Verhältnis der Über- und Unterordnung nennen wir die Struktur oder das Gefüge".¹⁾

Vor einer endgültigen Beantwortung der Frage nach der Gliederung - in unserem Falle des Wortschatzes - müssen jedoch erst andere Probleme betrachtet werden, die aufs engste mit der Gliederungsfrage zusammenhängen.

Betz, der die Gliederung des Wortschatzes bestreitet (s.o.S.22ff), hat anscheinend für den Begriff der Struktur eine andere Definition; soweit man seinem Beobachtungsmaterial Wert beimessen will, widerlegt es nur die Behauptung

1) Lersch, Aufbau, S.45. Diese auf die Psychologie zugeschnittene Definition scheint ohne Einschränkung für unser Gebiet anzuwenden.

Triers von der "Gegenwärtigkeit" des Feldes im Bewußtsein des Sprachbrauchers und die von der mosaikartigen Abgrenzung der Wörter gegeneinander. Konradt-Hicking, die sich auf Betz bezieht, faßt "Struktur" (sie nennt es "gestalthafte Ordnung") jedenfalls falsch; lautliche Gemeinsamkeiten fügen die Wörter nicht zu Strukturen zusammen, wenigstens nicht nach der oben gegebenen Definition von "Struktur". Wörter wie: aufnehmen - (Zeugen) vernehmen - (ein Wort) vernehmen - (eine Reise) unternehmen, bilden in dem Sinn kein Gefüge. Daß lautliche Gemeinsamkeiten zur gegenseitigen Beeinflussung führen können, ist trotzdem richtig (reddere > rendere nach prendere).

Bevor wir feststellen, ob eine Gliederung der Wörter in Feldern, eventuell strukturell, besteht, wollen wir zuerst die Frage erheben, wie die Decke aussieht, welche die Wörter über die Begriffe werfen, vorerst ohne das Ganze des Wortschatzes nach seiner Gliederung in Felder zu untersuchen.

Zunächst: Decken die Wörter die Begriffe "lückenlos"? (Trier, Ipsen, s.o.S.3,4, daneben s.o.S.15, Anm.2). Mit anderen Worten: gibt es Begriffe, die nicht mit Wörtern bezeichnet werden können? Diese Frage ist schlechterdings nicht zu beantworten, wenn wir nicht den "Begriff" vom Einzelwort lösen. Was wir an Begriffen haben, haben wir aus der Sprache.¹⁾ Freilich können wir die Wortfügungen "sinnlose Wut", "die Verfolgungen, denen die Christen unter Diokletian ausgesetzt waren" als je einen Begriff bezeichnen - der allerdings der Sprachgemeinschaft nicht wichtig genug erscheint, um in einem Wort ganz erfaßt zu werden. Für einen derartigen Begriff gibt es kein einzelnes Wort. Das Einzelwort trägt ein Gleichgewicht von Fülle einerseits und Umfang des Inhalts andererseits in sich. (Ähnlich v.Wartburg, Einführung, S.154.) Dieses Gleichgewicht stellen die verschiedenen Sprachen oft verschieden her;

) Darüber muß sich jede onomasiologische Untersuchung klar sein. Erörterungen von dem Typ: "Die Bezeichnungen für.... (folgt ein Wort, das als Begriff genommen wird, Beispiele bei G.Rohlf's, Roman.Philologie, I, Heidelberg 1950, S.63) bauen auf einem dem Untersuchenden als Begriff geläufigen Wort auf. Die Fälle, in denen der Begriff vor dem Wort da ist, sind die der wissenschaftlichen Terminologie: der Forscher abstrahiert auf Grund objektiverer Beobachtung anders als die Volkssprache ("Nacktsamer").

die Wörter haben verschiedene "Kristallisationspunkte".¹⁾ In dieser Annahme können wir sagen, daß Begriffe desto schwieriger in einem Wort ihren Namen finden, je größer ihre Fülle wird, daß aber jeder uns bekannte Begriff, wenn auch oft unständig und nicht immer ganz scharf, so doch mit sprachlichen Mitteln benannt werden kann.²⁾

Die nächste Frage ist: Fügen sich die Begriffsgrenzen der Wörter mosaikartig aneinander? Hier hat wohl schon die vorausgegangene Darstellung Klarheit geschaffen, daß von einem überschneidungslosen Aneinanderfügen der Begriffe mit wenigen Ausnahmen (links-rechts) keine Rede sein kann; wie Scheidweiler richtig sieht (s.o.S.12f), zeigen das schon die trierschen Untersuchungen im "Deutschen Wortschatz" ³⁾ (vgl.

- 1) v.Wartburg, Einführung, S.154 (poil-cheveu:Haar). Ullmann, Précis, S.308: "un raisonnement simpliste identifiait automatiquement les mots et les choses, en postulant que l'absence de tel terme impliquait nécessairement celle du concept qu'il dénotait". Begriffe können eben auch mit einem Syntagma benannt werden. - Lersch, Aufbau, S.389: "Das sprachliche Gewand des Begriffes" ist "das Wort". Begriff wäre also danach nur im Einzelwort möglich.
- 2) Wenn Lukrez mit der "egestas" des Lateinischen kämpft, so fehlen ihm - abgesehen von den metrischen Schwierigkeiten anscheinend die Einzelwörter, die sich in der Bedeutung genau mit den griechischen decken. - Nur in wenigen Fällen können die Bedeutungen zweier Wörter aus verschiedenen Sprachen restlos gleichgesetzt werden (s.u.S. 37).
- 3) In seinem Aufsatz: Über die Erforschung des menschenkundlichen Wortschatzes, Actes du quatrième Congrès international de linguistes, Kopenhagen 1938, S.42 ff, hat Trier das Mosaikbild durch einen Vergleich des Wortschatzes mit einem Haus und seinen Steinen und Balken ersetzt. - Daß die Wortfeldtheorie nicht mit dem Mosaikbild fällt, betont Weisgerber (Die Sprachfelder, S.44: "man darf nicht das hinkende Bein eines Vergleiches zum Argument gegen das gesunde machen"). Ohne selbst das Bild des Mosaikes zu gebrauchen, ist aber Weisgerber dennoch ein Vertreter der Auffassung, daß ein Wort, wiewohl sich mit einem anderen in der Bedeutung überschneidend, dennoch nie mit dem anderen bedeutungsgleich ist. Ohman (Wortinhalt, S.85 f) sagt dazu richtig: "Wenn Weisgerber...begriffliche Feldunterschiede zwischen Wörtern wie einschlummern, entschlafen, dahingehen, verschneiden sehen will, dann ist er entschieden weit entfernt vom Bewußtsein des gewöhnlichen Sprachbrauchers...und es kann gar nicht die Rede davon sein, daß sie sich im Feld 'bedeutungsmäßig voneinander abheben'". Der Versuch Weisgerbers, die nhd. Wörter für "Verstoß" in einem Koordinatensystem mit der Abszisse "gegen welche Norm" und der Koordinate "Grad der Verantwortung" mit je

auch o. Betz, S.22 f). Die Überschneidungen werden um so breitere Flächen decken, je stärker der Begriff vom subjektiven Erleben bestimmt ist. Die von v.Wartburg angeführten Gruppen, die "ziemlich scharf umrissen" sind (Betrachtungen, S.304), z.B. Körperteile, Verwandtschaftsnamen, sind auch in sich scharf gegliedert¹⁾; "klug, gescheit, vernünftig" usw. dagegen sind Wörter mit subjektiven Wertungen und deshalb unschärfer. Das heißt nicht, daß nicht auch bei ganz objektiv scheinenden Begriffen weitgreifende Überschneidungen vorkommen können (s.u.S.34).

Auch bei fortgeschrittener Intellektualisierung des Wortschatzes überschneiden sich noch die Bedeutungen von nfrz. rage, colère, fureur; d.h. in vielen Fällen sind die Wörter austauschbar.

Falls die Gliederung, die Struktur existiert, ist sie also nur selten mit dem Bild eines ineinandergefügtten Puzzlespiels zu verdeutlichen.

Mit diesen Gedanken ist die Frage verknüpft, ob die Wörter in einer - vorläufig angenommenen - Feldeinheit einen so engen Zusammenhang gegenseitiger Wechselwirkung aufweisen, wie Trier und Weisgerber (s.o.S. 4; 13) es sehen. Der wesentliche Punkt bei Triers - und Weisgerbers - Gedanken ist hier, daß ein Wort seine Bedeutung vom Ganzen der es umgebenden anderen Wörter empfängt. Unbestreitbar richtig ist das zunächst für Felder wie "links-rechts", "oben-unten": ohne "links" ist kein "rechts" denkbar. Weiter scheint diese Koppelung für das von Trier (s.o.S.5) angeführte System der

7 Einteilungen unterzubringen, ist dementsprechend übertrieben (Vom Weltbild, S.88); W. selbst bezeichnet das Kästchenschema als "zu abgezirkelt" (a.a.O., S.87). Die weisgerbersche Beobachtung, daß verschiedene Gesichtspunkte für die Gliederung des Feldes wirksam werden (s.o.S.13), ist dagegen wertvoll. Es ist nicht, wie Öhman (Wortinhalt, S.85) sagt, "fraglich, ob es einen praktischen Wert hat, alle diese Gesichtspunkte im gleichen Feld zu vermengen"; diese Gesichtspunkte stecken im Feld drin; oder man mußte das eine Feld in mehrere Felder zerlegen, z.B. "erliegen, verunglücken" von "verscheiden, entschlafen" trennen.

) "Scharf umrissen" sind diese Felder und Wörter für die synchronische Betrachtung; daß geschichtlich auch hier Verschiebungen möglich sind, zeigt z.B. Weisgerbers Darstellung der dt. Verwandtschaftsnamen (s.o.S.14, Anm.2).

Schulnoten zu gelten; so hat ja die vor einigen Jahren in Bayern eingeführte sechste Note tatsächlich das ganze System verschoben.¹⁾ Ähnlich wird man eine gegenseitige Abhängigkeit der Wörter bei den militärischen Rangbezeichnungen feststellen können; würde beispielsweise der Rang des Majors abgeschafft, so müßte sich die begriffliche und wertmäßige Bedeutung des Hauptmanns nach oben, die des Oberstleutnants nach unten erweitern (vgl. Öhman, Wortinhalt, S. 78f). Diese Arten von Feldern sind aber alle linear und nicht mit Gruppen wie "klug, gescheit, verständig" zu vergleichen²⁾.

Die Unterscheidung zwischen diesen Feldern, in denen ein Wort die Bedeutung vom Ganzen der anderen Feldwörter empfängt, und solchen, in denen die Wörter größere Selbständigkeit genießen, ist ähnlich wie die zwischen Feldern mit scharfen oder verschwommenen Binnengrenzen. Felder, in denen sich Synonyma, oft verschiedenen Affektgehaltes treffen, unterliegen anderen Ordnungen als lineare Felder. Je stärker ein Feld von Synonymen belegt ist, je weniger von einem Mosaik die Rede sein kann, um so weniger scheint ein Wort ohne das andere undenkbar.

Der Synonymenreichtum beschränkt sich dabei nicht auf abstrakte Begriffe. "Büchse" und "Dose" werden unterschiedslos gebraucht; ebenso verhält es sich mit "Überzieher" - "Mantel", "Gelberübe" - "Mohrrübe", "Knödel" - "Kloß"³⁾. Die Untersuchungen Triers haben gezeigt, daß auch in einem synonymenreichen Feld nicht nur Veränderungen einzelner Wortinhalte, sondern "Umgliederungen" beobachtet werden können.

- 1) Die "Wertung", die in diesen Begriffen vorliegt (s.o. S. 33) ist keine subjektive, sondern eine mehr oder minder mathematische.
- 2) Auch das Feld der militärischen Rangbezeichnungen ist linear; daß in verschiedenen Wörtern nicht nur der Rang, sondern auch die Waffengattung mitbenannt ist, zerlegt das eine Feld nur in mehrere nebeneinanderlaufende, lineare "Unterfelder", die sich an bestimmten Stellen berühren (Leutnant - Hauptmann: Kapitän). Mehrdimensional wird das Feld erst, wenn Wörter wie "Spieß", "Chef", "(der) Alte" hineingenommen würden.
- 3) Das Nebeneinander der oft regional gebundenen Wörter hat sich durch das Anwachsen des Verkehrs und besonders wohl durch Bevölkerungsverschiebungen in ein Miteinander gewandelt.

Welche Rolle auch bei synonymenreichen Feldern das "System" im Sinn von "verbindlicher Ordnung" des Feldes spielt, zeigt die Beobachtung der Art und Weise, in der die Wörter in den Wortschatz des sprachlernenden Kindes aufgenommen werden.¹⁾ Der kleine Sohn meiner Verwandten benannte zunächst jedes größere Gebäude als Haus, Wohnhaus ebenso wie Stall und Scheune. Diese sich dem "System" entziehende, "falsche" Verwendung wurde zunächst korrigiert durch die Aufnahme des Wortes "Sipfn" (mittelfränkisch Schipfen = Schuppen) für Gebäude, die nicht menschlichem Wohnen dienen. Das Feld erweiterte sich mit "Stall" für die tierische Behausung. Von diesen drei begrifflich klar gegeneinander abgegrenzten Wörtern aus wurde das Feld vervollständigt. Der Vorgang des Aneignens wurde von mir nicht mehr beobachtet, ich kann nur das Resultat feststellen: der schriftsprachliche "Schuppen", die "Scheuern" und die "Scheune", die "Hütte", die "Holzlege", das allgemeine "Gebäude", im Begriff sich überschneidende oder überdeckende Wörter, bauten das Grundschema aus, bereicherten es; die richtige Einordnung dieser allmählich angeeigneten Wörter ist nur auf einer klar gezeichneten Grundstruktur einiger Hauptbegriffe möglich.

Wenn der Einbau vollzogen ist, wirken die Wörter nicht so, daß sie ein "Gefüge" bilden, "innerhalb dessen keines fehlen kann" (Scheidweiler, s.o.S.12), doch hat ihnen das - wenn richtig, dann vom "objektiven Ganzen" übernommene - Gefüge des Feldes ihren Platz angewiesen.²⁾ Hier findet sich ein Element des Strukturgedankens: wie sehen ein "ordnendes Prinzip, das den Einzelzügen ihren Stellungswert und Sinn in der Einheit verleiht" (Lersch, s.o.S.30).

Diachronische Untersuchungen darüber, wie der Synonymenreichtum mancher Vorstellungsgebiete zustande kommt, können wohl jeweils zu Ergebnissen führen; der Frage jedoch, welche Qualität diesen Gebieten zu ihrem Synonymenreichtum verhilft, welche Art von Begriffen jeweils von den Wörtern "belagert"

-) Scheidweiler (s.o.S.12) verwendet die Beobachtungen am sprachlernenden Kind als Einwand gegen das Wortfeld; er hat anscheinend nicht genau beobachtet.
-) Vgl. auch Lersch, Aufbau, S.388: ein Kind bezeichnet zunächst alle Vierbeiner mit Schwanz als "Hund".

werden, welche demgegenüber die "Sphären" sind, die von der Sprache "strukturell ausgezeichnet" werden (Ipsen, Der neue Sprachbegriff, S.15) und von denen die metaphorische Expansion ausgeht, der Frage scheint die Sprache die Antwort zu verweigern. Jede historisch faßbare Waagerechte, jeder synchronische Sprachzustand speist sich aus zuviel übereinandergelagerten Schichten, von denen jede jeweils andere Punkte der Sprache "strukturell ausgezeichnet" hat, d.h. mit Eigenwörtern benennt; zuviele Schichten sind es für eine derartige logische Definition.

Neben der Funktion des Feldes sei die des Satzes für die Bedeutung der Wörter behandelt: Ist der Satz "das allein Wirkliche, von dem aus das tote Einzelwort Leben erhält" oder spricht doch ein "zweites Wirkliches" mit, nämlich "das System des objektiven, in der Sprache überlieferten..Ganzen des Begriffsfeldes"? (Trier, Wortschatz, S.4, vgl. dagegen Scheidweiler, o.S.11).

Ohne das Wortfeld im Auge zu haben, gibt Gamillscheg eine zu dieser Frage gehörende Antwort (Frz.Bedeutungslehre, S.13): "Bedeutung eines Sprachgebildes ist die Gesamtheit dessen, was der Sprechende als einem Begriff oder einem Gedanken zugehörig empfindet"; die Aktualisierung der Bedeutung, beginnend im "kleinsten, einer einheitlichen Vorstellung entsprechenden Satzteil, im Syntagma" (a.a.O., S.14, Beispiel afrz. conquerre, S.16) ist die "Meinung". (Bei diesem Empfinden des "Zugehörig"-Seins löst sich, wie wir glauben, der Sprechende jeweils nur unwesentlich aus dem "System des objektiven Ganzen".) In dieser Definition ist als "Bedeutung" nicht nur das verstandesmäßige begriffliche Element erfaßt, sondern auch der Stimmungsgehalt eines Sprachgebildes. Eine einfache Betrachtung des Verhältnisses von Meinung zu Bedeutung zeigt sofort, daß die vom Syntagma oder vom ganzen Satz aktualisierte Meinung sich durch ihre Fülle an inhaltlichen Elementen um so weiter von der Bedeutung entfernen kann, je höher das Wort nach seiner Bedeutung auf der Pyramide von unter- und übergeordneten Begriffen steht. "Dunkel", für das bei Ortega y Gasset (Röm. Imperium, S.6 ff) die verschiedensten, durch die "lebendige Szene" aktualisierten Meinungen angeführt sind, ist in seiner

"Bedeutung" (hier als Gamillschegs "Bedeutung" + "Meinung" gebraucht) stärker vom Satzzusammenhang - und gegebenenfalls von der Situation - abhängig als eine bestimmte Farbnuance wie "blau", diese wieder mehr als etwa "himmelblau".

Für die Abhängigkeit der Wortbedeutung vom "objektiven Ganzen" oder vom "Satz" erweist sich also gerade die Stellung des Wortes im "objektiven Ganzen" als wichtig. Die Rolle des Satzes, der Rede, für die Bedeutung ist damit nicht, wie Scheidweiler es sieht, der des Wortfeldes gleichzusetzen: der Satz wertet eine bestehende Bedeutung für eine Situation aus.

Diese Unterscheidung der Bedeutung des Wortes im objektiven Ganzen von der Meinung im Sprechzusammenhang verhindert den Irrtum, einem Wort verschiedene Bedeutungen zuzuschreiben. Diesem Irrtum unterliegt z.B. B.H.Bechtold (Der frz.Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes), der etwa dem afrz. "fol" zwei Bedeutungen verleiht: "1. Bedeutung rein intellektuell; ... 2. Bedeutung mit ethischem Einschlag"; ähnliches findet man bei I.Büchel (Bezeichnungen für psych. Begriffe, z.B. S.20, für mhd. muot). Bei dieser Art von Betrachtung werden die Meinungen des untersuchten Wortes mit Bedeutungen gleichgesetzt, die Wörter (oder Syntagmata) in der Sprache des Betrachters haben; die Wörter des untersuchten Sprachfeldes werden damit oft parzelliert, sprachwidrig zerlegt, so daß das entsprechende Wortfeld des Betrachters seine Binnengrenzen im untersuchten Wortfeld wiederfindet. Diesen Irrtum findet man in Untersuchungen verschiedener Sprachstufen derselben Sprache wie bei Untersuchungen fremdsprachlicher Wortgruppen. "Erklären" bedeutet im Englischen nicht 1. declare, 2. explain, sondern für uns ist etwas eins, was der Engländer differenziert sieht. ¹⁾

) Vgl. die "Kristallisationspunkte" v.Wartburgs. Öhman, Theories S.132 f: "The English, German and French words (play, spielen, jouer) do not of course have two meanings (= Bedeutung, nicht Meinung), but cover a single unarticulated section of a field. Only when regarded from the point of view of a Swedish-speaking person (schwed. leka und spela) .. do they appear to have a double significance".
Frappant ist in diesem Zusammenhang die Erscheinung, daß vom Zwergpinscher über Dackel und Foxl bis zur Dogge eine

In diesem Zusammenhang muß die Frage der Homonyma gestreift werden, die einem und demselben - d.h. lautlich identischen - Wort verschiedene Bedeutungen zuweisen. Von echten Homonymen ist dann zu sprechen, wenn die Meinungen nicht mehr in einer gemeinsamen Bedeutung aufgehen können. "Aufsetzen", gemeint als "auf den Kopf, aufs Feuer setzen" oder als "(ein Schriftstück) vorläufig abfassen" bildet ein Wort; "Strauß" bedeutet den Vogel und den Kampf der Ritter.¹⁾

Damit ist das "Wie" der Wortdecke erfaßt - der Begriff des Feldes mußte dabei vorgreifend, vorbehaltlich seiner endgültigen Definition, immer wieder herangezogen werden -, noch nicht das "Was".

Wir stoßen hier auf die Zentralfrage des "Gliederungs"-gedankens: Welches Band bindet die Wörter zum Feld zusammen, das sich "ergliedert" und "ausgliedert"? Nach Trier sind es die Wörter, die "aus der Machtvollkommenheit unseres heutigen Sprachbesitzes" als zusammengehörig erkannt werden; mit anderen Worten: diejenigen Wörter, deren Begriffe heute durch einen gemeinsamen Oberbegriff zusammengehalten werden ("Verstand", Gemütsbewegung"). v.Wartburg wendet dagegen ein, die

Reihe ganz verschiedenartig aussehender und verschiedensten Zwecken dienender Tiere als "Hund" benannt werden, und das in sehr vielen Sprachen. Dagegen ist es dem Deutschen selbstverständlich, daß ein Lindenblütenaufguß ein "Tee" ist; der Franzose teilt dagegen derartige Flüssigkeiten in "thé" ("echter" Tee) und "infusion". Zur Methode, wie die "Bedeutung" des Wortes festgestellt wird, ist zu sagen: die Wörter haben "Bedeutungen", die von der Verwendung in dem eine bestimmte Situation oder ein bestimmtes Verhältnis wiedergebenden Satz unabhängig sind; die Bedeutung der Wörter im Rolandslied und im Yvain müssen freilich aus dem Satz und der mit dem Satz ausgedrückten Situation - nicht etwa aus dem Etymon oder der Bedeutung der nfrz. Form - erschlossen werden, ähnlich wie das die Muttersprache lernende Kind die Bedeutungen der Wörter aus den in Sätzen und Situationen aktualisierten Meinungen allmählich abstrahiert. Das "objektive" Ganze besteht; es wird aus seinen Äußerungen allmählich erschlossen.

- 1) Öhman, Theories, S.133, führt als Homonymon "Schloß" an. Dies Wort scheint noch um 1850 eine Bedeutung gehabt zu haben: C.v.Clausewitz, Vom Kriege, Hinterlass.Werke, 2. Theil, Berlin 1857, 2.Aufl.: "Die Festungen sind..Stützen der Vertheidigung, und zwar:....(S.185) 3.als eigentliche Schlösser. Sie sperren die Straßen". Das "eigentlich" zeigt daß eine Kluft zwischen den "Meinungen" schon gefühlt wurde.

trierschen Gruppen seien wenig scharf umrissen - für "orgueil" im Rolandslied erhebt sich für uns die Frage, ob er "Gemütsbewegung" ist, etwas aktuell Seelisches, oder eine seelische Disposition -; dazu komme die subjektive Verschiedenheit der Verwendung beim einzelnen Sprachbraucher (s.o. S. 9 f).

Nach Porzig werden Wörter durch "wesenhafte Bedeutungsbeziehung" (s.o.S.6 f) zu einem Feld zusammengeschlossen. Mit dem einen Wort soll das andere implicite mitgesetzt sein (blond - Haar; fällen - Eichen, Buchen usw.). Durch metaphorisches Übertragung¹⁾ werden diese in sich geschlossenen Wortfelder aufgelöst. So anscheinend stellt sich Porzig die allmähliche Verarbeitung der Sachen durch Wörter vor.

Weniger elastisch ist das Bedeutungsfeld²⁾ von Jolles. Zwei Begriffe, von denen der eine ja nur durch den anderen existieren kann, bilden ein Bedeutungsfeld: links-rechts, Vater-Sohn. Nur der ist "Vater", der einen "Sohn" hat oder gehabt hat. - Gerade dieses jollessche Bedeutungsfeld ist nun, was Jolles nicht erwähnt, mehrgliedrig: dem "Vater" entspricht nicht nur der "Sohn" sondern auch die "Tochter"; diese beiden entsprechen wieder nicht nur dem "Vater", sondern auch der "Mutter"; diese beiden können zusammen als "Eltern" dem "Kind" zugeordnet werden. Diesem vorläufig immer noch festgefügtten Begriffsfeld

Eltern	Vater	- Kind(er)	Sohn	} Geschwister
	Mutter		Tochter	

entzieht sich aber das zuletztgenannte "Kind", denn augenscheinlich kann es nicht nur als Korrelat zu "Eltern", "Vater", "Mutter", sondern auch zu "Erwachsener" verwendet werden. Daß jetzt das Bedeutungsfeld nicht mehr "standhaft bleibt" - vorausgesetzt, man will nicht sprachwidrig das Wort in verschiedene Bedeutungen zerlegen - wird deutlich: pater/mater-parentes : filius/filia-liberi, ein durchaus standhaftes Bedeutungsfeld des klassischen Lateinischen wird durch das "liberi" ersetzende "infante" gesprengt, das nun nicht nur "Kind der Eltern", sondern nach wie vor den Nichterwachsenen benennt.

- 1) Zur metaphorischen Expansion vgl. Trier, Dt.Bedeutungsfor-schung, S.192 ff.
- 2) Bedeutungsfeld heißt es wohl darum, weil gewisse Begriffe (Bedeutungen) für J. als unveränderlich gelten, während die Wörter wechseln.

Trotz dieses Einwandes existieren natürlich Jolles' Bedeutungsfelder (links-rechts) mit scharfen Konturen. Alles, was an Wörtern nicht in diese Felder paßt, ist nach Jolles kein Feld. Das von ihm gebrauchte Bild der "Belagerung" der Begriffe durch die Wörter (s.o.S.7 f) bringt seine Meinung vom Ungenauen, vom Ineinandergleiten der Wortbedeutungen zum Ausdruck.

Das konradt-hickingsche Wortfeld wird, da es "sprachlich" fälschlich als "lautlich" versteht, aus dieser Erörterung ausgeklammert.

Für das Anliegen Triers, den gesamten Wortschatz in synchronischen Querschnitten zu erfassen, kann keine der vorgebrachten Kritiken eine Lösungsmöglichkeit vorschlagen. Aber ist dies Anliegen tatsächlich undurchführbar? Ganz abgesehen davon, daß Triers Ergebnisse interessante Einblicke in das Weltbild der von ihm untersuchten Periode gewähren, kann auch die Theorie auf eine haltbare Basis gestellt werden. Gewiß widerspricht Trier sich selbst, wenn er einerseits nur die "Waagerechte des Sprachseins" als für den Sprachbraucher wirklich anerkennt und andererseits die Felder aus der "Machtvollkommenheit unseres heutigen Sprachbesitzes" setzen will. Die von ihm für das Feld ins Auge gefaßten Oberbegriffe sind eben für den Sprachbraucher der untersuchten Periode durchaus nicht immer Wirklichkeit. So wird sich für die vorliegende Arbeit die Frage erheben, ob der Verfasser des Rolandsliedes und ob Chrétien "Gemütsbewegungen" als Sammelbegriff kennen, oder ob sie das, was wir heute zusammenfassend so benennen, anders gruppieren, zusammen mit Wörtern, die für uns zu einem anderen Oberbegriff gehören.

Weiter ist zu fragen: Spielt der Oberbegriff überhaupt für das lebendige Feld eine entscheidende Rolle? Einen Beitrag liefert hier Porzig mit seinen "wesenhaften Bedeutungsbeziehungen". Man kann die "Beziehung" aufstellen: "Was fühlt der Mensch in seinem Herzen als Antwort auf ein Ereignis?" - Zorn, Freude, Schmerz, Haß, Wut, Trauer usw. Dem porzigschen "fällen-Eichen, Buchen" entspricht hier die Beziehung "(see-

isches) Fühlen - Zorn, Freude".¹⁾ Dieses Feld, das im Gegensatz zu beispielsweise "küssen-Lippen" mehr als zwei Wörter umschließt, führt in gerader Linie zum "Oberbegriff", in unserem Fall "aktuelles seelisches Geschehen", "Gemütsbewegung".

Zu erfassen ist nun, ob für den Sprachbraucher der untersuchten Periode eine solche "wesenhafte Bedeutungsbeziehung" besteht.²⁾ Dazu kommen verschiedene Möglichkeiten in Betracht: in unserem Fall könnte ein Verb existieren, mit dem die Wörter verbunden zu werden pflegen (etwa "sentir"); oder die Gemütsbewegungen könnten an einem bestimmten Ort lokalisiert werden (etwa "cuer", "corage")³⁾.

-) Ob ein seelisches oder ein physikalisches Fühlen gemeint ist, wird jeweils herauszufinden sein; dadurch, daß in diesem Beispiel "fühlen" auch physikalisch verstanden werden kann, ist die Bedeutungsbeziehung nicht so streng "wesenhafte" wie bei Porzig.
-) Der Begriff der "wesenhaften Bedeutungsbeziehung" wird also nicht mehr streng im Sinne Porzigs verstanden. So wie Porzig den Begriff faßt, dient er nicht zur synchronischen Erfassung des Wortschatzes, sondern zur etymologischen Aufhellung der Wörter (vgl. o.S.7).
-) Es ist selbstverständlich, daß ein etwaiger Oberbegriff, eine wesenhafte Bedeutungsbeziehung sich aus dem untersuchten Sprachmaterial ergeben muß. Wollte man Halligs Begriffssystem (s.o.S.19 ff) als Grundlage für Wortfelduntersuchungen verwenden, so müßte das gesammelte Material in das dort gegebene Begriffsschema unter Oberbegriffe eingeordnet werden, die mitunter im untersuchten Text gar nicht deutlich geworden sind. Hier liegt bei Hallig wohl eine Täuschung vor: obwohl er sich hütet, W ö r t e r zu ordnen und nur B e g r i f f e in ein Schema bringt, übersieht er, daß auch die Begriffe je nach der Sprache oder Sprachstufe verschieden gebildet und geordnet sind. So scheint im Rolandslied die bei Hallig vorgenommene Trennung: "2.) les états d'âme: joie, gaité - affliction, tristesse; chagrin, ennui; ...douleur" einerseits und "5.) les sentiments outrés: ...colère" andererseits (S.30/34) nach Ausweis der Wörter ire, irance, irur nicht lebendig zu sein; umgekehrt schneidet auch das Wort doel die Bereiche des Begriffes "Zorn" an. Die Trennung der "états d'âme" in "cc(joie, gaité -) affliction, tristesse", "dd chagrin, ennui" und "ff douleur" findet ebenfalls im Rolandslied keine Grundlage. Wie schon Seite 19 ff ausgeführt, ist mir dabei durchaus klar, daß bei Hallig Begriffe und nicht Wörter geordnet sind, daß also die Wörter des Rolandsliedes ire, irance, irur, doel unter dieser Voraussetzung in verschiedene Gruppen bei Hallig eingewiesen werden können, etwa doel (und dular) gleichzeitig in die zitierten Gruppen cc, dd, ff. Doch wüßte ich nicht, woher ich die Berechtigung nehmen sollte, ein alt-

Diese Bedeutungsbeziehungen bringen es mit sich, daß sich das Feld gerade durch die Synonymität der ihm angehörenden, der gleichen "Beziehung" unterliegenden Wörter konstituieren kann, also eben dadurch, daß die Bedeutungskonturen der Wörter nicht mosaikartig aneinanderpassen, daß sie zusammen einen Begriff "belagern". Eine Aufgabe der vorliegenden Arbeit soll es sein festzustellen, welche Wörter im Satz und in der Situation einander vertreten können; man wird sich hüten müssen, in die Wörter begriffliche Details hineinzudeuten, um sie voneinander in der Bedeutung differenzieren zu können.

Gleiche und ähnliche Sachen werden mit verschiedenen Namen bezeichnet (z.B. Rolandslied 2428 vengez ceste dolor, 3627 vengez vos doels). Die Austauschbarkeit kennzeichnet die Wörter als begrifflich, damit auch sprachlich zusammengehörig. Durch diese Annahme werden die wartburgschen "affektgeladenen" Synonyma (s.o.S.9) in das Feld einbezogen; v.Wartburgs "Subsidiärbegriffe" sind schon im trierschen Feld enthalten.

Ein weiterer Zug, der für die Bildung eines Feldes wesentlich scheint, ist, soweit mir bekannt, noch nicht aufgegriffen worden: die Syntax der Wörter. Die Wörter der Gemütsbewegung im Rolandslied treten kaum als Subjekte des Satzes auf; ihre Wirkung auf die Handlung, das Verb, wird präpositional wiedergegeben (par amur et par feid). Die syntaktisch gleichartige Verwendung verknüpft die Wörter durch den Stellenwert, den ihnen der Sprachbraucher für den Sinn des Satzes beimißt.¹

französisches Wort in verschiedene von modernem Denken gefundene Begriffe zu zerlegen - auch nicht, warum die Aufteilung gerade in dieser Weise zu geschehen hätte. (Warum bilden z.B. chagrin und ennui zusammen eine Gruppe, die chagrin von tristesse, douleur trennt?). Freilich sind die Meinungen - bei Hallig: okkasionellen Bedeutungen - des Wortes je und je verschieden; viel wichtiger erscheint mir jedoch die Einsicht, daß das Wort eine Ganzheit bedeutet, die nicht ohne weiteres zerlegbar ist (vgl. auch o. S.36 f.).

- 1) Freilich werden auch heterogene Begriffe gekoppelt; vgl. Wilhelm Buschs: "mit einer Gabel und mit Müh'" (Max und Moritz). Diese - in dem Fall absichtlich komische - Verknüpfung läßt sich jedoch für das Gesamtbild des Wortes durch das zahlenmäßige Überwiegen der üblichen Kompositionen wieder zurechtrücken.

Ein weiteres Beispiel möge das Gemeinte verdeutlichen: Bei einer Untersuchung der nhd. Verben "sich fürchten, sich ängstigen, bangen, sich scheuen, zagen, es graut einem" ist außer dem rein Begrifflichen die Syntax zu beachten. Reflexive, nichtreflexive und unpersönliche Konstruktionen sind möglich. Die weitere Feststellung, daß unter den Verben der Gemütsbewegungen im nhd. die reflexiven sehr häufig sind, diese Tatsache etwa neben Gamillschegs Bemerkung (Frz.Bedeutungslehre, S.20) gestellt, daß im Afrz. "die Verba des Lachens, sich Freuens, Spottens u.ä." .. "meist das Reflexiv" haben - auch für das Nfrz. gibt es zahlreiche Beispiele - kann vielleicht dazu führen, eine bestimmte Sehweise auszumachen, unter der derartige Begriffe, eben auf dem Gebiet der Gemütsbewegungen, betrachtet werden.

Verben des Affektes werden im Nfrz. im Passiv nicht mit *par*, sondern mit *de* verbunden (*être hai* de qn*): die Syntax bietet hier geradezu einen das Feld oder einen Teil des Feldes zusammenhaltenden Faktor.

Diese Forderung, die begriffliche Deutung eines Wortes mit der Untersuchung seiner Syntax zu verbinden, gilt nicht nur für das Wort *f e l d*: *je me fâche* - *je me suis fâché* - *je suis fâché*, dagegen dt. *ich ärgere mich* - *ich habe mich geärgert* - aber nicht: *ich bin geärgert*, sondern *verärgert*. Das Passiv "*er wird geärgert*" heißt frz. "*il est taquiné, persécuté*". Dieser Vergleich zeigt, daß dem *fâcher* die eigentlich passivische Möglichkeit des "Erleidens durch einen persönlichen Urheber" fehlt, daß das Deutsche wiederum zum Ausdruck des sich aus dem abgelaufenen Vorgang (*bin geärgert worden, habe mich geärgert*) ergebenden Zustandes (*bin verärgert* oder *ärgerlich*) ein anderes Wort benötigt, daß dem "sich ärgern" also die Möglichkeit eines den Zustand bezeichnenden Präsens fehlt. Ähnliches ergibt sich für das - nun zum gleichen *F e l d* der Gemütsbewegungen gehörende - nfrz. *étonner* - *sich wundern*; *il est étonné* - er ist verwundert. Hier ist allerdings schon im Präsens für *je m'étonne* ein "ich verwundere mich" möglich, während "sich verärgern" nicht denkbar ist und "verärgern" begrifflich etwas anderes ist als "ärgern".

Die "wesenhafte Bedeutungsbeziehung" bindet Wörter zusammen; die syntaktische Verwendung der Wörter kann zur Aufhellung der Gruppierung beitragen. Die Wörter haben im Wortschatzganzen einen Platz, den sie oft mit Synonymen teilen.¹⁾ Der Synonymenreichtum baut eine einfache Grundstruktur aus. Stellt dieses objektive Ganze für den Sprachbraucher auch eine lebendige Wirklichkeit dar? Gibt es die "Gegenwärtigkeit des Feldes" ?

Betz hat mit seinem Versuch (s.o.S.23 f) gezeigt, daß von einer Gegenwärtigkeit im Sinne eines lückenlosen Zuhandenseins für das Wortfeld keine Rede sein kann; er stützt damit die entsprechende Behauptung Scheidweilers (s.o.S.12).

Die "Gegenwärtigkeit" so zu verstehen, daß bei jedem gesprochenen Wort "Gegensinn" und andere "begriffliche Beziehungen" "empordrängen" (Trier, Wortschatz, S.1), ist unmöglich. Wenn es so wäre, müßte diese empordrängende Begriffsmasse zu ununterbrochener Ideenflucht in Denken und Sprechen zwingen; die Fülle der Vorstellungen würde jede Folgerichtigkeit vernichten. Selbst bei so fest gefügten Feldern wie "links-rechts" kann von "empordrängen" nicht die Rede sein.

Dennoch wird der Begriff der "Gegenwärtigkeit" nicht ohne weiteres abzuweisen sein. Auch ein sorgfältig angeeignetes, geordnetes Wissen auf einem beliebigen Wissens"feld" - etwa dem Gebiet des mittelalterlichen Theaters in Frankreich - wird bei einem Anrühren - etwa anlässlich einer Examensklausur - nicht als Ganzes im Bewußtsein "empordrängend" gegenwärtig werden, sondern sich erst systematischem Nachdenken erschließen, obwohl dieses Wissen meist mit Betonung des - in diesem Falle historischen - Strukturgedankens erarbeitet worden ist, im Gegensatz zum Wortfeld, das sich der Sprachbraucher als Kind ohne Reflexion aneignet. Beides, das systematisch erarbeitete Wissen wie das Wortfeld, sind gegenwärtig, aber eben nicht als Auswendiggelerntes, sondern als mehr oder minder bewußt Begriffliches. Es würde sich hier also genauer um eine "latente

1) Bei der "Ungenauigkeit" mancher mittelalterlicher Wörter ist die begriffliche Reichweite des Wortes größer, das Mosaikbild tritt noch weiter in den Hintergrund (vgl.oben Scheidweiler, S.12).

Gegenwärtigkeit" handeln. Jeder der, nach einer Formulierung ringend, Wörter sucht, verwirft und eines endlich als treffend ausspricht, weiß, daß er die Wörter "hat". ("N. ist ein - stolzer, hochmütiger, eingebildeter, prahlerischer, angeberischer - a u f g e b l a s n e r Kerl".) Dem Sprecher fallen, falls er nicht besonders begabt für Lautassoziationen ist (Kalauer: z.B. "eingebildet und nicht ausgebildet"), keine Wörter aus anderen Feldern ein. Daß nach dieser Auffassung auch die Wörter des gegenständlichen Begreifens (s.o. Weisgerber, S.13 ; Luther, S.25) zum Wortfeld gehören, ist klar.

Zwar denkt der Sprecher bei einem solchen Suchen nach Worten nicht unbedingt auch an ihren Gegensinn, doch sind durchaus Situationen denkbar, in denen Sinn und Gegensinn einander gegenübergestellt sein wollen. Das Wortfeld, darin die Wörter des Gegensinns, reagiert wie alles Unterbewußte nur auf Anruf.¹⁾

Die sich so zur Verfügung stellenden Wörter sind nicht ein Konglomerat aus allem, was irgendwie zu dem "Suchbild" gehört: "weinen", "lachen", in der Situation durchaus mit den Wörtern der Gemütsbewegung zu verbinden, fallen dem Sprecher nicht bei, wenn er für ein mimisches Erscheinungsbild die Ursache - Trauer, Schmerz, Wut, Freude - sucht; die Erscheinung "er weint" ist konstatiert und im gesprochenen Satz inzwischen erledigt, jetzt folgt die Wahl unter den Wörtern eines neuen Feldes: "vor Trauer, Schmerz...".

In dieser "latenten Gegenwärtigkeit" sind innerhalb eines Feldes nun nicht nur Einzelwörter vorhanden, sondern auch Wortverbindungen, die nach der Fülle ihres Inhaltes Ein-

- 1) Viele begriffene Wörter sind allerdings bei zahlreichen Sprechern auch nicht latent gegenwärtig; sie stehen nicht dem Sprechenden, sondern nur dem Hörenden und Lesenden zur Verfügung. Wer bedient sich etwa bei Sprechen der Wörter: "säumig", "regsam, emsig, wacker, beflissen"? Nicht nur im Gebrauch der Fremdsprachen, sondern auch in dem der Muttersprache gibt es einen "passiven Wortschatz", der nach Individuen und Landschaften sehr verschieden ist. Oft sind nicht ganze Wörter passiv vorhanden, sondern nur einzelne Möglichkeiten zur Aktualisierung der Meinung: "eitel" als "eingebildet" ist aktiv, als "nichtig" meist nur passiv vorhanden. Die passiv vorhandenen Wörter der Muttersprache nennt man oft "gesuchte" Wörter.

zelwörtern gleichwertig zur Seite stehen, im Begriff mit ihnen synonym oder verschieden von ihnen sind. "Bei der Beschreibung der Wortfelder wird man sich nicht von der äußerlichen Wortzahl (gemeint ist wohl: Einzelwort) leiten lassen dürfen, sondern zum mindesten noch die geläufigen Wortverbindungen genau so wie Einzelwörter berücksichtigen müssen". (Betz, Zur Überprüfung, S.191.) Bei den Verben, die eine Abneigung ausdrücken, werden nicht nur "hassen", "verabscheuen" zusammengehören, sondern mit Syntagmata sich verbinden wie: "sich abgestoßen fühlen", "nicht ausstehen, riechen, verputzen können", "nicht grün sein", "widerwärtig finden", "nicht mögen". "Wortfeld" kann also nicht nur ein Feld meinen, in dem Einzelwörter nebeneinanderstehen oder sich überlagern.

Bei diesen Wortverbindungen erweist sich wieder die Beachtung der Syntax als wichtig: sie aktualisiert "verputzen" zu einer Meinung, die das Wort ins Feld einbezieht; gibt dem "sich v o n jemand abgestoßen fühlen" einen weniger aggressiven Gefühlston als dem transitiven "hassen, verabscheuen".

Mit Weisgerber (Vom Weltbild, S.84) ist dabei allerdings festzuhalten, daß die mit e i n e m Wort gefaßten Begriffe im Gefüge der Sprache einen wesentlich anderen Wert haben als die Syntagmata: das "Grünen" der Pflanze "hebt bestimmte Vorgänge als an der Sache wesentlich und für den Menschen wichtig" heraus, ganz anders als ein "bloß feststellendes "grün sein" ". (Vgl. o.S.31f zu der Frage, ob der Begriff ans Einzelwort gebunden ist.)

Von hier aus finden wir auch auf die Frage, ob Wörter verschiedener Wortklassen, im wesentlichen: ob Nomina mit Verben ein gemeinsames Feld bilden können, eine Antwort. Trier selbst hat das Wortfeld zunächst von der ipsenschen Forderung befreit, die Wörter des Feldes müßten durch gleiche f o r m a l e Beziehung zu einem Oberbegriff zusammengehalten sein (vgl.o.S.4). Die weitergehende Frage, wie es um Kombination von Verben und Nomina im gleichen Feld steht, hat Öhman (s.o.S.18) wohl am klarsten erkannt, ohne selbst eine Lösung zu geben. ¹⁾

1) Vgl.o.S.15 Weisgerbers "Fächerung" des Feldes.

Zuerst zeigt das oben angeführte Beispiel der Verben und verbalen Syntagmata für "Abneigung", daß einzelne Syntagmata Nomina enthalten können. Um die Bedeutung - bzw. in manchen Fällen die Meinung - des Syntagma festzustellen, wird zuerst das Nomen untersucht werden müssen ("widerwärtig"; "grün" in Ausdrücken der Zu neigung wie "an meiner grünen Seite", "grün ist die Hoffnung", wichtig ist also die Frage: Welche Meinungen hat "grün" neben seiner Farbbedeutung?). Damit ist allerdings noch nichts darüber ausgesagt, ob Wörter, die der Betrachter zu untersuchen hat, zum betrachteten Feld gehören. Jedenfalls ist "grün" als Ganzes kein Wort der Zu- oder Abneigung. Nomina wie Verben müssen also untersucht werden, um die Bedeutung der im Feld zusammengehörenden Wörter und Syntagmata zu finden. Gehören sie aber gegebenenfalls auch im Feld zusammen?

Als Feld soll, nach den vorhergehenden Ausführungen, ein Teil des Wortschatzes gelten, der in latenter Gegenwärtigkeit sich ganz - oder teilweise, d.h. mit Ausschluß der nur passiv vorhandenen Elemente - dem Anruf einer Situation als Ausdrucksmöglichkeit zur Verfügung stellt: "Ich habe Sorgen"; je nach der sachlichen Lage oder dem ihr zugemessenen Gefühlswert bieten sich mir Wörter und Wortverbindungen (Syntagmata) wie: "ich habe Kummer" - dem Substantiv Sorge entspricht das Substantiv Kummer; "ich bin besorgt, bekümmert" - eine adjektivische Möglichkeit; Ich Sorge mich um..." - ein Verb, das zwar logisch nicht der "Sorge" des ersten Satzes entspricht, sondern der "Sorge" verbunden mit dem verhältnismäßig nichtssagenden haben"; Sinnträger sind jedoch jeweils hier das Substantiv, dort das Verb, - das nebenbei als Ergänzung die Angabe der Ursache ("um...") fordert. Das Rolandslied hat V. 2513/14 "doel d' de Rollant, E d' Oliver li peiset mult forment"; V. 831 "De quel avez pesance?" Die Wörter, die hier im Feld zusammengehören, sind doel, peser, pesance, Substantive und Verb; obwohl "peser" auch physikalische Schwere benennt, reicht es - anders als das oben erwähnte "grün" - mit einem weiten Stück seiner Bedeutung in das Feld der "Sorge", des "Kummers". Oft wird freilich schwer zu entscheiden sein, ob ein Wort, das im peser oder grün verschiedenen Feldern angehört, für ein

Feld noch als eigentlich zugehörig, für das andere als metaphorisch übertragen empfunden wird, eine Aufgabe, die befriedigend wohl nur bei Untersuchungen an der Muttersprache gelöst werden kann.

Taucht das Wort in dem betrachteten Feld auf, so gehört es also oft nicht mit dem Ganzen seiner Bedeutung dazu, sondern nur in einer Meinung. Dabei ist es wieder häufig an eine bestimmte syntaktische Form gebunden, die es zu beachten gilt.

Gewiß gibt es Aussagen, bei denen Nomina und Verben nicht in gleichem Maße zur Wahl stehen: "Er blieb mit seinen Sorgen allein". Doch wird dieser Einwand, der auch für die Unterscheidung zwischen Substantiven und Adjektiven zutrifft, nicht die eben begründete Berechtigung, Nomina und Verben gegebenenfalls als einem Feld zugehörig zu betrachten, aufheben können. In unserem Beispiel ist mit der syntaktischen Lage zu rechnen, daß die dominierende Vorstellung des "Alleinbleibens" den Platz des Verbums belegt hat, den sie nicht ohne Verlust an Wert oder ohne Änderung des Sinnes ("er sorgte sich in der Einsamkeit", "er sorgte sich einsam...") aufgeben könnte.

Das Wortfeld, nach begrifflichen Ordnungen zusammengeschlossen, erweist sich also, da sprachliche Erfordernisse bereitstehen, als sprachliche Wirklichkeit; Sprache und Begriff sind nicht zu trennen. Das Wortfeld ist eine Struktur: die Wörter stehen in Beziehung zu einem übergeordneten Oberbegriff ("wesenhafte Bedeutungsbeziehung"), der nicht vom Standpunkt des Betrachters willkürlich einzelnen Wörtern aufgesetzt, sondern aus dem Gebrauch der Wörter erschlossen werden muß. Auf ein einfaches Grundschema von Wörtern baut sich ein eventueller Synonymenreichtum auf. Diese Struktur ist freilich nicht die einer Maschine, in der Beschädigung - außerhalb des Bildes: Änderung - eines Teiles letztlich Beschädigung - Wandel - des Ganzen mit sich bringen muß; vielmehr läßt sich diese Struktur mit der eines lebenden Organismus vergleichen, der etwa beim Ausfall bestimmter Zellpartien benachbarten Teilen zusätzliche Funktionen zuweist, oder der neben alten Blättern neue treiben kann.

Welcher Wert ist der Wortfeldforschung beizumessen?
Sind nur Feldumgliederungen Kennzeichen eines tatsächlich geschichtlichen Vorgangs? Für Trier ist Geschichte anscheinend nur Geschichte des urteilenden Geistes: in den Umgliederungen der Felder sprechen sich "innere Entscheidungen der Sprachgemeinschaft" aus (Trier, Dt.Bedeutungsforschung, S.183). Sie sind zu begreifen aus "dem Willen einer Gemeinschaft, näher zur Wahrheit hinzukommen" (a.a.O., S.186). v.Wartburg (s.o.S.10) weist diesen Anspruch des Geistes, allein Geschichte sein zu wollen, zurück. Geschichte ist ja alles, was, einmal geschehen, heute noch wirkt oder auf eine heute vergangene Zukunft gewirkt hat. Die Feststellung, Sprache ohne Geist sei undenkbar, ist banal; doch der Geist übernimmt vieles ohne bewußte "Entscheidung". Das "geistferne lautliche Geschehen" (v.Wartburg) wirkt auf die Form der Wörter und stellt im nfrz. die formale Beziehungslosigkeit vieler Wörter zum Ganzen des Wortschatzes her; es wirkt, vielleicht ebenso ausgedehnt wie der Geist, auf den Inhalt und läßt Homonyma entstehen, von denen eines unbrauchbar wird, läßt Wörter durch Klangarmut untergehen und weist ihren Begriff anderen, bereitstehenden zu ¹⁾.

Die Wahl unter diesem bereitstehenden Material trifft allerdings der Geist. Nur wenn wir einen Wandel wie gallus/bigey Feldumgliederung nennen wollen, dann ist tatsächlich nur die Feldumgliederung geschichtlich, doch müßte dann der Begriff der Umgliederung viel weiter gefaßt werden als von Trier.

Den "Willen der Sprachgemeinschaft, näher zur Wahrheit hinzukommen", allein als geschichtlich wirksamen Faktor zu bezeichnen, ist auch deshalb ein Irrtum, weil Spott und Spiel, die nicht immer näher zur Wahrheit führen, ebenso Zeugnisse liefern, an denen die Geschichte einer Sprachgemeinschaft abgelesen werden kann.

Das lautliche Geschehen ist ebenso geschichtlich wie sprachinhaltliche Veränderungen, die oft von lautlichen Ereignissen ausgelöst werden.²⁾ (Vgl.o.S.10, Anm.2.)

- 1) Vgl.Else Lippold, Die Gründe des Wortuntergangs, untersucht am Schicksal des Crestien-Wortschatzes in der nfrz.Schriftsprache, Diss.,Erlangen 1946.
2) Die Umgliederung der sprachinhaltlich nicht Begriffe, sondern Beziehungen bezeichnenden grammatischen Felder geschieht ähnlich wie die der Begriffe: obwohl das Frz. in der 1.und

Neben Wortfelduntersuchungen, die Feldumgliederungen beobachten und somit synchronische und diachronische Methode verbinden, sind - abgesehen von der Möglichkeit, ein Wortfeld ohne Blickrichtung auf irgendwelche Vergleiche darzustellen - auch Betrachtungen möglich, die auf die Feststellung geschichtlicher Vorgänge verzichten und sich Wortfeldern widmen, die zur gleichen Zeit in verschiedenen Sprachen den gleichen Weltausschnitt decken. Freilich wird in verschiedenen Sprachen nicht immer dem gleichen Sinnbezirk der Begriffe ein gleichgroßes Wortfeld entsprechen; es wäre denkbar, daß eine Sprache einen Sinnbezirk zu einer Einheit zusammenfaßt, der in einer anderen Sprache in Teile zerfällt, die sich wiederum an andere Wort- und Begriffsfelder anschließen. - Eine derartige fast rein synchronische Untersuchung liegt in der Arbeit von A. Stählin vor (Die Wortschatzprofile, 1944). Hier werden die in den untersuchten Sprachen weitgehend gleichartig abgegrenzten Felder für Farbbezeichnungen untersucht; Gegenstände der Untersuchung sind die modernen romanischen Schriftsprachen, das Neuhochdeutsche und das Lateinische. Es wird der Versuch unternommen, nicht an Hand verschiedener Sprachstufen die Entwicklung einer sprachlichen Welterfassung anzuzeigen, sondern an Hand verschiedener Sprachen gleichzeitig mögliche Arten des sprachlichen Begreifens deutlich zu machen. Die Verfasserin kommt zu dem Schluß, daß die sprachlichen Unterschiede auf Verschiedenheiten des Volkscharakters zurückgehen, ohne dabei die "Frage nach der Einheit der europäischen Geistigkeit" (a.a.O., S.15) aus dem Auge zu verlieren. Die Arbeit ist ein "Versuch zur vergleichenden Sprachcharakteristik". 1)

Eine Verbindung der beiden Methoden - Sprachen oder Sprachstufen zu vergleichen - bringt die Arbeit von H. Martius

2. Pl. Pras. die Endung in der Aussprache bewahrt, ist auch hier das Personalpronomen obligatorisch zu setzen: von einzelnen Gliedern aus wird das Ganze beeinflusst.

- 1) Wie in der vorliegenden Arbeit, wird bei A. Stählin weitgehend auch der Teil des Feldes herangezogen, der von Weisgerber als "Fächerung" (s.o.S.15 ; bei Stählin z.B. rous-sir, griser) und als "gegenstandsgebundenes Verfahren" (s.o.S.14 ; bei Stählin z.B. blond, jasper) bezeichnet wird.

(Die Bezeichnung der blauen Farbe, 1947): der Verfasser bietet Untersuchungen zur Geschichte der einzelnen romanischen Wörter, die Blau und seine Schattierungen bezeichnen, um festzustellen, "wie der Romane und vergleichsweise: wie der Deutsche, der Europäer, ja der Mensch überhaupt das Phänomen der blauen Farbe bezeichnet" (a.a.O., S.19), wie die Sprache dem Farbenerlebnis im allgemeinen gerecht wird. Geschichte des einzelnen Wortes, Geschichte des Feldes und Vergleich verschiedener sprachiger Felder verbinden sich auf dem Grunde reichhaltigen Materials, das auch physikalische, physiologische und psychologische Gesichtspunkte berücksichtigt.

Die in der zuletzt genannten Arbeit durchgeführten "Wortmonographien" (a.a.O., S.162 ff) tun dar, wie trotz der Möglichkeiten, die sich aus vergleichenden Wortfelduntersuchungen an verschiedenen Sprachen oder Sprachstufen ergeben, die Wortfeldbetrachtung nicht als das einzige wertvolle Gebiet der Sprachwissenschaft eingeschätzt werden darf. Die Versuche, die auf diesem Forschungsfeld unternommen worden sind, sind im Vergleich zu den Ergebnissen in anderen Disziplinen gering. "As matters now stand, it is questionable, whether his (Triers) method can cope with the much larger quantity of research material available from the more recent language periods" (Öhman, Theories, S.134). Das ist, nebenbei bemerkt, ein Zug, der die Altphilologie zu einer exemplarischen Wissenschaft macht: daß sie ihre Untersuchungen auf eine beschränkte Anzahl von Sprachdokumenten beschränken muß und an ihnen ihre Methoden verfeinern kann, ohne sich einer Fülle von Denkmälern gegenüberzusehen, wie sie seit Aufkommen des Buchdrucks die modernen Sprachen liefern. Nicht ohne Grund hat sich A.Stählin in der angeführten Arbeit auf die romanischen S c h r i f t sprachen beschränkt, "Beschränkung", bei der schon ungeheure Materialmassen zu verarbeiten waren. - Diese Fülle des Materials ist nicht nur für die Wortfeldforschung ein Problem.

Die von der Wortfeldforschung angestrebten Einblicke in das Weltbild einer Sprachgemeinschaft wird man allerdings nur von größeren Untersuchungen dieser Art erwarten können, die Gelegenheit haben, verschiedene Sprachzustände miteinander zu konfrontieren und aus dieser Gegenüberstellung die Unterschiede

und Gemeinsamkeiten abzuleiten, wie es z.B. bei Trier geschieht, der die Geschichte eines Feldes auf Grund von Beschreibungen bringt. Von solchen umfangreicheren Arbeiten über Wortfelder kann sich dann - neben anderen Ausgangspunkten, die sich in neuerer Zeit ergeben haben, etwa der Stilforschung - die von E.R.Curtius¹⁾ so lebhaft bedauerte Kluft zwischen Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft schließen; einer Beschäftigung mit dem Wort und den Wörtern kann es im Idealfall gelingen, Geistesgeschichte zu treiben, und zwar exakte Geistesgeschichte einer Epoche, da sie sich nicht auf die schriftlich niedergelegten, oft hochfliegenden, abseitigen, der Zeit vorausseilenden oder anderswie ungewöhnlichen Gedanken einer Elite stützt, sondern auf den dieser Elite mit einem weiten Kreise der Sprachgemeinschaft, ja in Grenzen: mit der ganzen Sprachgemeinschaft gemeinsamen Sprachgebrauch.

Semasiologie und Onomasiologie bei der Wortfelduntersuchung

Die Arten der Wortfelder

Hier soll zunächst gezeigt werden, daß die Wortfelduntersuchung keine rein semasiologische und keine rein onomasiologische Arbeit ist.

Bei der Betrachtung einzelner Wörter und Sachen kann die Untersuchung von der *S a c h e* ausgehen; es erhebt sich dann die Frage: wie wird die Sache - zeitlich, räumlich, sozial verschieden - benannt?²⁾ Die onomasiologische Arbeit wird im wesentlichen auf sinnlich wahrnehmbare Sachen beschränkt bleiben müssen. "Man kann keine Bezeichnungsgeschichte der Klugheit aufstellen, wie man eine Bezeichnungsgeschichte der Sichel... aufstellen kann. ...Den Begriff Klugheit habe ich nur mit dem

1) Nach A.Kuhn, a.a.O., S.7.

2) Vgl. zahlreiche Karten des AIS (Sprach- und Sachatlas von Italien und der Südschweiz, Jaberg-Jud, Zofingen 1928-40), und die Zeitschrift "Wörter und Sachen", Heidelberg 1909 ff. Eine Darstellung der Onomasiologie bringt Bruno Quadri, Aufgaben und Methoden der onomasiologischen Forschung, eine entwicklungsgeschichtliche Darstellung (Romanica Helvetica 37), Bern 1952.

Wort" (Trier, Wortschatz, S.16). Bei Abstrakten ist die Onomasiologie nur über den semasiologischen Umweg möglich: das deutsche Wort "Zorn" bedeutet eine bestimmte Sache; von einer Beschreibung dieser Sache ausgehend kann ich mich informieren, wie sie in anderen Sprachstufen oder -schichten benannt wird. - Die Eindeutigkeit in der Zuordnung von Sache und Wort wird nicht immer erreicht: sei es, daß die behandelte Sache mit verschiedenen synonymen Wörtern benannt wird, sei es, daß die Sache, hier allerdings nicht mehr die Einzelsache, sondern ein Gattungsbegriff, den der Untersuchende von seinem eigenen Sprachgebrauch her vor Augen hat, nach den Arten verschieden bezeichnet wird (Koffer - valise, malle), - im letzteren Fall steht einem Wort ein meist kleines Wortfeld gegenüber - sei es daß, vom umgekehrten Standpunkt, das Wort mehr als e i n e Sache zu umfassen scheint (warm - heiß : chaud). ¹⁾

Wenn die Eindeutigkeit der Zuordnung fehlt, dann ergibt sich das Problem: was bedeutet das gefundene Wort? Wir stehen also vor der semasiologischen Fragestellung (vgl. im Rolandslied "ire", das den Zorn benennt, aber über dessen Bereich hinaus den Begriff des Schmerzes anschneidet).

Vom W o r t ausgehend, stellt sich folgende Situation dar: welchen Inhalt hat das Wort? (Semasiologie) Rückläufig ist dann weiter zu fragen: welche Wörter mit anderen Nuancen gibt es noch für den gefundenen Begriff, welche umfassen ihn oder schneiden ihn an? (Onomasiologie) ²⁾

Onomasiologie und Semasiologie werden sich also ergänzen müssen. A.Kuhn (a.a.O., S.106,323) verwendet beide Begriffe fast gleichwertig.

Wenn schon bei einzelnen Wörtern die semasiologische Betrachtungsweise die onomasiologische ergänzen muß und umgekehrt, so gilt dies in erhöhtem Maß für die Felder. Der Begriff der Onomasiologie wird hierbei allerdings in weiterem Sinne gebraucht, da nicht mehr die Benennungen e i n e r Sache unter-

1) Im Grunde sind ja nicht die Sachen selbst Inhalt der Wörter, sondern die "Sachen" der "geistigen Zwischenschicht" (vgl. o.Weisgerber, S.14, Anm.2).

2) Vgl. die Untersuchung des Wortes "Philosophie", Windelband, a.a.O., S.1 ff.

sucht werden, sondern die Benennungen der Arten einer übergeordneten Gattung. Die gefundenen Benennungen müssen im Feld semasiologisch als nebeneinanderstehend und ineinandergreifend erfaßt werden. Die Frage heißt also in unserem Falle: Wie werden die Gemütsbewegungen benannt? und: Welchen Inhalt haben die gefundenen Wörter? Die Situation, die der Text wiedergibt und die auf eine Gemütsbewegung schließen läßt, gibt Antwort auf die Frage der Onomasiologie; der Vergleich aller Textstellen, in denen das festgestellte Wort auftaucht, muß die semasiologische Thematik klären.

Dieses Ineinandergreifen von Onomasiologie und Semasiologie ist freilich nur möglich, wenn wir von einem sachlich, begrifflich zusammengehörigen Wortfeld ausgehen, dem einzigen Feld, dem wir bisher diesen Namen gegeben haben. (Porzig, Wunder der Sprache, S.71 nennt diese Felder "Bedeutungsfelder".) Die im Gegensatz zu diesen "logischen Wortfeldern" ¹⁾ stehenden "etymologischen Wortfelder" (Porzig nennt sie Ableitungsgruppen) sollen, obwohl sie im allgemeinen kein Feld im oben verstandenen Sinn geben, kurz beleuchtet werden. ²⁾

Beim etymologischen Wortfeld kann man historisch verfahren, d.h. alle Wörter zusammenstellen, die sprachgeschichtlich auf den gleichen Stamm zurückzuführen sind. Die Untersuchung eines solchen Feldes wird sich mit den allerunterschiedlichsten Bedeutungsgebieten zu befassen haben und praktisch nichts anderes bieten können als eine Reihe von Einzeluntersuchungen über Bedeutungswandel. ³⁾ Zahlreiche Wörter dieser Ableitungsgruppen werden vom Sprachbraucher, der keine philologischen Kenntnisse hat, auch nicht mehr als lautlich zusammengehörig empfunden werden (Ohr-hören).

- 1) Wir ziehen diesen Terminus vor, weil das "Bedeutungsfeld" - etwa bei Jolles - oft als Gegensatz zum "Wortfeld" verstanden wurde.
- 2) Ein Zusammenwirken von Onomasiologie und Semasiologie wäre auch hier denkbar: die Untersuchung geht vom etymologischen Wortfeld aus und verfährt semasiologisch, um dann zu fragen: wie werden die gefundenen Sachen noch benannt? Doch wird mit dieser Frage das etym. Feld gesprengt (fahren - sich verfahren - von dort zu "sich verirren", das nicht zum etymologischen Feld gehört).
- 3) Die interessantesten kulturgeschichtlichen Durchblicke, die sich ergeben können (hören-gehören-gehören-Höriger), sind nicht auf etymologische Felder beschränkt.

Im Unterschied zu diesem historischen (diachronischen) Verfahren besteht die Möglichkeit, deskriptiv (synchronisch) vorzugehen, d.h. Wörter vorzunehmen, die im Sprachbewußtsein noch, oder durch Volksetymologie neuerdings, die Einheit gegenseitiger Ableitbarkeit bilden. Dies kann einmal so erfolgen, daß Wörter zusammengestellt werden, die der heutige Sprachbraucher ohne weiteres als etymologisch zusammengehörig erkennt, obwohl ihre Bedeutungen weit auseinanderliegen (fahren - anfahren (=schelten); dagegen wohl nicht mehr Zukunftskommen), oder so, daß nur Wörter zu einer Einheit verbunden werden, die neben ihrer augenfälligen lautlichen eine begriffliche Gemeinsamkeit haben (hören-verhören-abhören; fahren-sich verfahren-befahren).

Hier müßte freilich zuerst geklärt werden, welche Instanz über die noch heute erkennbare lautliche Zusammengehörigkeit entscheidet. Der Gebildete wird ein anderes Empfinden und Wissen haben als der, für den die Sprache nur Werkzeug ist, nicht Gegenstand einer wenn auch nur gelegentlichen Reflexion. Dieses Empfinden ist auch nach Völkern verschieden; besonders die Franzosen scheinen sich im Durchschnitt verhältnismäßig stark um ihre Sprache zu kümmern. Öhman (Wortinhalt, S.92) nimmt an, daß "die Zahl der Wörter, die "etymologisch motiviert" (v.Wartburg, Einführung, S.120¹⁾) sind, beim Durchschnittssprecher verhältnismäßig gering ist ...nur daraus, daß die Etymologie im Sprachbewußtsein eine so geringe Rolle spielt, kann man sich doch wohl erklären, daß z.B. frz. ma mie < m'amie entstehen konnte".²⁾

Etymologische Felder werden kaum ein logisches Feld voll ausfüllen, doch greifen sie in verschiedene logische Felder; jedenfalls bei den historischen etymologischen Feldern, und bei den deskriptiven etymologischen Feldern dann,

- 1) "Wörter, die etymologisch (indirekt) motiviert sind, d.h. durch ihren Bezug auf ein anderes Wort". (Wortlaut bei v.Wartburg) Mit "Bezug" meint Wartburg natürlich die rein lautliche Beziehung.
- 2) Ein Beispiel für Feinhörigkeit findet man bei E.Jünger, Strahlungen, Tübingen 1949, S.355 f: "...ist 'fourmiller' voller als 'wimmeln' - vorausgesetzt, daß man nicht 'Imme' in diesem Wörthen erblicken will". Daß etymologisch "Imme" nichts mit "wimmeln" zu tun hat, ist hier unerheblich.

wenn nur die lautliche Zusammengehörigkeit in Betracht gezogen wird. Die deskriptiven etymologischen Felder, für die neben der lautlichen auch eine begriffliche augenfällige Verbindung gefordert wird, berühren verschiedene logische Felder nur dann, wenn die Metaphorik der betreffenden Wörter noch gefühlt wird¹⁾ (anfahen = schelten wird nicht mehr zu der Gruppe von Wörtern wie fahren, sich verfahren, (einen mit dem Auto) anfahren, zu stellen sein, weil das Bild wohl nicht mehr lebendig ist; übersetzen = in eine andere Sprache übertragen, kann dagegen zu aufsetzen, absetzen, übersetzen gestellt werden).

Untersuchungen an etymologischen Feldern können besonders für die Wortbildungslehre fruchtbar, für die Bedeutung von Suffixen und Präfixen aufschlußreich sein. Ihr Wert für Arbeiten an logischen Feldern liegt darin, daß sie oft beträchtliche Stücke von logischen Feldern enthalten (vgl. Rolandslied: doel, dolur, dolent, dulurus, duluser) und so Material für die erste Betrachtung gruppieren.

Das, was Wortfelduntersuchungen wollen, ist jedoch die Beschäftigung mit logischen Wortfeldern.

Offenbar können wir, vom Wort "Baum" ausgehend, zwei Reihen von begrifflich zusammenhängenden Wörtern bilden:

1. Wurzel, Stamm, Krone, Ast, Zweig, Blatt;
2. Eiche, Buche, Tanne, Palme.

In der ersten Reihe tauchen bei der Definition des "Leitewortes" Baum die Feldwörter als die unterscheidenden Merkmale auf, bezeichnen seine Fülle gegenüber dem übergeordneten Begriff (in dem Fall "Pflanze").

Bei der Definition des Leitewortes in der zweiten Reihe tauchen die Feldwörter in der Divisio auf, d.h.: bei der ersten Reihe sind die Begriffe der Feldwörter ein Teil des Leitewortbegriffes, es kann nicht Feldwort für Leitewort supponiert werden (höchstens in der Synekdoche), bei der zweiten Folge ist das Leitewort der übergeordnete Begriff für die

1) Gamillscheg, Frz.Bedeutungslehre, S.59: "Es ist nicht immer eindeutig zu bestimmen, ob ein Wort als echtes Metapherwort anzusehen ist, oder ob es in einer Metapher gebraucht, noch die ursprüngliche Bedeutung miterweckt".

Feldwörter, das Leitewort kann meist für ein Feldwort supponiert werden.¹⁾ Die erste Reihe nennen wir nach Porzig ein einbegreifendes, die zweite ein aufteilendes Bedeutungsfeld (Porzig, Wunder der Sprache, S.71 ff).

Doch muß der Schematismus hier der von Fall zu Fall urteilenden Einzelentscheidung weichen. Beim einbegreifenden Feld wird man nicht nur die Wörter heranziehen, die in die Essentialdefinition fallen (für Baum: Stamm, Krone), sondern auch die, welche sich in die descriptio aufnehmen lassen. Wie weit hier zu gehen ist, wird je nach Lage zu beurteilen sein: ob man die "Nadel" der Nadelbäume noch zum Leitewort "Baum" stellen will, ist Geschmackssache; im allgemeinen wird man nicht weiter gehen als zu den Merkmalen der nächsten Art des Gattungswortes. Je allgemeiner der Begriff des Leitewortes ist, um so weiter wird man ausholen müssen, um Wörter für einbegreifende Felder einzufangen, um so unschärfer wird das Feld werden.

Beim aufteilenden Feld muß insofern Freizügigkeit walten, als oft nicht schon die nächste, sondern erst die übernächste Unterart ein Wortfeld hergibt (für "Baum": die Teilung "Nadelbaum" - "Laubbaum" ist unergiebig). Diese zu übergehenden Zwischenbegriffe geben sich oft schon durch ihre Bildung als spätere gelehrte Schöpfungen zu erkennen, wie auch viele Leitewörter selbst erst als übergeordnete Begriffe geschaffen wurden. In sich in verschiedene Elemente gegliedert (Gemütsbewegung), gliedern sie auch ausdrücklich die von ihnen bezeichnete Sache. Bei manchen Wörtern ist der übergeordnete Begriff zudem gleichzeitig ein Feldwort: für das Leitewort "Länge" z.B. finden wir als Feldwörter "Länge" und "Kürze". Ihr haben es hier mit den voces mediae zu tun.

Durch die metaphorische Verwendung haben viele Wörter mit einer ihrer Meinungen in den verschiedensten Feldern eine Stelle: aus dem aufteilenden Feld der Farbbezeichnungen gliedert sich "grün" in das aufteilende Feld "Zuneigung", "Abneigung" (vergleiche "blau" = betrunken, "rot" = sozialistisch); "Krone" gehört zum einbegreifenden Feld von "König" oder "Baum", im aufteilenden zu "Königsschmuck, Reichsinsignie".

¹⁾ Vgl. Windelband, a.a.O. § 25,26 und § 27,4.

Grundsätzlich gilt, daß jedes Wort mit sachlichem Inhalt - im Gegensatz zu den Funktionswörtern, für die andere Gliederungen gelten werden - zu einem aufteilenden Feld gehört. Die Stellung der Wörter zum einbegreifenden Feld ist dagegen viel schwerer oder gar nicht zu fixieren: das aufteilende Feld der Wörter für Fortbewegungen "gehen, laufen, fahren, fliegen, schwimmen, kriechen" liefert seine Felder an die verschiedensten einbegreifenden Wortfelder: "die Schlange kriecht..", "der Jäger kroch durch das Gebüsch", "der Hund kroch auf seinen Herrn zu"; die oben erwähnte descriptio, im weitesten Sinn gefaßt, läßt zahllose Verbindungen zu. Jeder Satz bildet mit seinen Wörtern ein einbegreifendes Wortfeld, für welches das Subjekt als die Sache, die von den einzelnen Wörtern bestimmt wird, das Leitewort abgibt. Strukturhaft einander zugeordnet sind die Wörter im aufteilenden Feld: Aus den einzelnen aufteilenden Feldern wählend verbindet der Sprecher die gewählten Wörter zu den einbegreifenden Feldern des Satzes.

Wenn das richtig ist, könnte man den Gedanken fassen, daß für die Gruppierung der Wörter im aufteilenden Feld auch wieder der Satz maßgebend wäre, d.h. die je und je nach dem Satzglied wechselnde Funktion der Wörter im Satz:

der Hund kroch $\left. \begin{array}{l} \text{(auf seinen Herrn)} \\ \text{(auf die Mauer)} \\ \text{(auf das Gebüsch)} \end{array} \right\}$ zu.

In diesem Fall würde also die Funktion des "Wohin?" das aufteilende Feld bilden, ein anderes als die Funktion "Wen, Was?" in Sätzen wie:

der Hund biß $\left. \begin{array}{l} \text{(seinen Herrn)} \\ \text{(die Katze)} \end{array} \right\}$.

Doch läßt das sinnliche Bemerken oder das vorstellende Vergewärtigen, das beim Vorgang der Satzfügung für jedes Satzglied als wirkend angenommen werden muß, keine begriffslose Funktionsvorstellung zu, sondern erweckt durch die Bindung an eine Sache - besonderer oder allgemeiner Art, je nach der Reichweite des Urteils - eben ein aufteilendes Wortfeld, das durch einen Begriff zusammengehalten wird.

Aufbau der Arbeit

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, im Rolandslied und im Yvain die Gemütsbewegungen bezeichnenden Wörter und ihre Nachbarn zu sammeln, ihre Bedeutung unter weitgehender Heranziehung des Kontextes zu beschreiben, die Wörter, soweit möglich, in die Ordnung des sich aus dem Text ergebenden Feldzusammenhangs zu bringen und das so gewonnene Bild in einer Zusammenfassung darzubieten. Dabei soll die beim Erarbeiten der Felder in Rolandslied und Yvain angewendete synchronische Methode in einem Vergleich zwischen den beiden Werken durch die diachronische Methode ergänzt werden.

Um dieses Ziel zu präzisieren, muß zuerst versucht werden, eine Definition des Begriffes "Gemütsbewegung" zu geben. Dazu ein modernes wissenschaftliches Werk heranzuziehen, hat wenig Sinn. Lersch, Aufbau, S.180 ff, 260 ff, trennt die Gefühlsregungen von den "stationären Gestimmtheiten des endophymen Grundes"; zu den ersteren gehören z.B. Freude und Trauer, zu den letzteren Heiterkeit und Traurigkeit. Die "Liebe zu etwas" stellt Lersch in eine andere Gruppe - "Antriebserlebnisse" (S.161 ff); die "Liebe" zu den "Gefühlsregungen" (S. 224 ff). Daß diese Aufgliederung einer wissenschaftlichen Terminologie entspricht und im umgangssprachlichen Leben keinen Platz hat - weder heute noch im Mittelalter - ist klar. ¹⁾ Das Wort "Gemütsbewegung" taucht bei Lersch nicht auf. Gerade deshalb, weil es von modernen psychologischen Definitionen nicht erfaßt ist, kann es unseren Zwecken dienen: "Gemütsbewegung" benennt summarisch alles seelische Geschehen, im Gegensatz zum geistigen Leben des Wahrnehmens, Vorstellens, Denkens. Weiter liegt der Ton auf dem Begriff der Bewegung, ungefähr entsprechend den "Gefühlsregungen" bei Lersch: liegt im Begriff des behandelten Wortes die Antwort der Psyche auf ein von außen kommendes Ereignis oder ist, etwa entsprechend den

) Lersch, Aufbau, S.181: "Es wird sich zeigen, daß alle Gefühlsregungen, alle Anmutungserlebnisse auch ein Zustandsmoment enthalten". - Auch für die wissenschaftliche Terminologie kann diese Gliederung also nicht rigoros eingehalten werden.

"stationären Gestimmtheiten" bei Lersch, eher mit einem dauernden Charakterzug zu rechnen?

Da aber bei der Auswahl der Wörter nicht ein ohne Zusammenhang mit dem untersuchten Text festgestellter Oberbegriff maßgeblich sein durfte, werden auch Wörter behandelt werden, die den Begriff "Gemütsbewegung" nur anschnelden, im Text aber zusammen mit Wörtern gebraucht werden, die - fast - ausschließlich Gemütsbewegungen benennen. - Der Begriff der Gemütsbewegung ist mithin nicht gemeinsamer Treffpunkt aller Wörter, sondern nur Ausgangspunkt für die Sammlung der in Frage kommenden Wörter.

Wie in der Einleitung dargelegt (S.42 f), soll die Syntax der Wörter bei ihrer Beschreibung berücksichtigt werden.

Die vorliegende Arbeit zeigt thematisch gewisse Berührungspunkte mit der seit 1957 vorliegenden Dissertation von Irmgard Maierhofer: Das altfranzösische Adjektiv im Sinnbezirk des Denkens und Fühlens (Erlangen 1957). Gemeinsam ist die Behandlung der Adjektive der Gemütsbewegung im Rolandslied und im Yvain. Die Maierhofersche Arbeit hat als ihren Hauptgegenstand jedoch nicht Yvain und Rolandslied, sondern stellt den Yvain und den Erec Chrétiens in den Mittelpunkt, über den mit der Behandlung von Rolandslied, Wilhelmlied, Couronnement Louis, Wace, Thebenroman und Joinville (St.Louis) noch hinausgegriffen wird; zudem finden auch die Adjektive des Denkens Berücksichtigung. Der Begriff des "Fühlens" bei Maierhofer fällt nicht mit dem der "Gemütsbewegung" in der vorliegenden Arbeit zusammen; "Fühlen" begreift dort auch diejenigen adjektivisch gefaßten Begriffe ein, die den Dingen eine vom fühlenden Erleben ausgesprochene Wertung zuweisen (z.B. ort, Maierhofer.S.95, franc S.65, bel, avenant S.122 f, let, hideus S.128 f). Während Maierhofer so Wörter, mit denen das Fühlen urteilt, als Wörter des Fühlens bezeichnet, deutet sie gerne andere Wörter psychologisch aus (z.B. traï S.89, mort, ardant, aorsé, sauf, mauvés, bon), bei denen ich nicht sicher bin, ob ihnen eine starke Gefühlsnote zukommt. - Ein so allgemein verwendbares Wort wie mauvés muß dann verschiedenen Bereichen zugewiesen werden; als Adjektiv Chrétiens wird

es bei Maierhofer auf den Seiten 90, 95, 101, jeweils unter anderen Gesichtspunkten, behandelt. Auch andere Wörter werden in ihre Bestandteile zerlegt: das Chrétien-Adjektiv *fier* erscheint im Abschnitt "Fühlen, negative Adjektive", S.96, und unter "Tapferkeit", positive Adjektive", S.111. ¹⁾ Demgegenüber wird in der vorliegenden Arbeit die Bedeutung eines Wortes als Ganzes zusammenhängend behandelt.

Wie aus dem Titel ersichtlich, beschränkt sich die Verfasserin auf das Adjektiv. Diese Haltung ist konsequent durchgeführt; von Verben werden nur die Partizipien untersucht. Bei "*desheitié*", S.88, wird auf "*se desheite*" nicht eingegangen; auf S.145 wird für das Rolandslied, wo wir das Verb *esmaier* finden, das Fehlen von *esmaie* festgestellt. - Durch diese Beschränkung auf das Adjektiv scheiden gewisse Bezirke des Fühlens, wie Haß, Furcht, Liebe, ganz oder in wesentlichen Teilen aus der Betrachtung aus. Damit wird eine Erfassung der Wortfelder unmöglich, zu denen ja auch die anderen Wortklassen gehören. So wird der Begriff des Feldes bei Maierhofer auch nur gestreift (S.134 ff). Das Ziel der Maierhoferschen Arbeit ist es (S.5 f), "in einem Ausschnitt den französischen Wortschatz der 2.Hälfte des 12.Jahrhunderts zu untersuchen". Das Hauptgewicht legt die Verfasserin dabei darauf, "von der synchronischen Betrachtung der Wortschatzstruktur zur diachronischen, zur Strukturgeschichte, vorzudringen". Daß bei der Beschränkung auf die Wortklasse des Adjektivs die "Triersche Methode der Gliederung des sprachlichen Feldes", die der Arbeit "zugrunde gelegt" wurde (S.8), nicht ganz zum Zuge kam, ist der Verfasserin klar (S. 136).

Demgegenüber sieht die vorliegende Arbeit ihr wesentliches Ziel in der Erfassung des Wortfeldes; anders als die Maierhofersche Arbeit beschränkt sie sich nicht auf eine Wortklasse, sondern auf zwei Literaturdenkmäler, in denen wiederum nur Wörter der Gemütsbewegung, nicht solche des Denkens und Wertens, untersucht wurden.

) Die Wörter der Tapferkeit, die Maierhofer behandelt, finden in der vorliegenden Arbeit, nach der oben gegebenen Definition von Gemütsbewegung, keine oder nur beiläufige Erwähnung.

Auf das Rolandslied und den Yvain fiel die Wahl des Untersuchungsmaterials deshalb, weil - zunächst als Vorurteil - angenommen werden konnte, daß diese beiden hervorragenden Repräsentanten der Chansons de geste und der höfischen Romane in ihrer Sprache Handhaben zum Erfassen jener Wandlungen bieten möchten, die hartes Kriegerertum von höfischer Sitte trennen. Das in dieser Arbeit entworfene Bild, das die Entwicklung des französischen Wortschatzes für Wörter der Gemütsbewegung in einem Zeitabschnitt darstellen soll, kann nicht vollständig sein; die Beschränkung auf zwei Werke mag in Einzelheiten zu unrichtigen Behauptungen führen. Die Werke mehrerer zeitgenössischer Dichter könnten ohne große methodische Bedenken von dem zusammen verarbeitet werden, der den "synchronischen Querschnitt" durch die Sprache legen will; um so viel eindeutiger speisen sich die Romane Chrétiens aus einem und demselben sprachlichen System. Die von mir benützte Methode würde aber mit solcher umfassenden Berücksichtigung der in Frage kommenden Literaturdenkmäler die Arbeit zu einem der Dissertation unangemessenen Umfang anschwellen lassen.

Zur Anordnung der Wörter in den einzelnen Abschnitten ist folgendes anzumerken: Im Rolandslied war für die Wortgruppen das Prinzip der Anordnung im wesentlichen das der Rolle, welche die Wörter im Gedicht spielen. Den Anfang machen hier als das Rolandslied bestimmende und unter sich eng verbundene Begriffe die beiden Gruppen mit den Ausdrücken für Schmerz, Trauer und denen für Zorn; an letztere schließt sich als sinngemäß verwandt haïr, haïr an. Für die Bestimmung der ritterlichen Welt waren ebenfalls wichtig amur und mercit, die als nächste folgen. Dementsprechend werden die anderen Gruppen angefügt. Gewissermaßen als Anhang folgen noch orgoill, fiertét, hunte, plaïre, die wohl zu untersuchen waren, die aber kaum eine Gemütsbewegung meinen.

In der Anordnung der Wörter innerhalb dieser Gruppen wurde kein einheitlicher Gesichtspunkt durchgeführt, da sich so Wiederholungen nicht hätten vermeiden lassen und man Zusammengehöriges auseinandergerissen hätte.

Für den Yvain wurde die Anordnung der Wörter nach der Bedeutung, die ihnen im Zusammenhang des Romans zukommt, verlassen. Soweit nicht eng aneinandergebundene Wörter getrennt worden wären, entspricht die Abfolge der Wörter - genauer gesagt, der dem Rolandslied entsprechenden dialektisch andersartigen Wortformen - der Reihenfolge im Rolandslied. Damit sollten die Orientierung und das Vergleichen erleichtert werden.

Die Kapitelüberschriften zu den einzelnen Wortgruppen des Rolandsliedes und des Yvain - "Schmerz und Trauer", "Zorn", "Hoffnung" etc. - erheben keinen Anspruch darauf, die Begriffe der in den betreffenden Abschnitten behandelten Wörter genau zu umreißen. Sie sollen nur einen ungefähren Anhaltspunkt dafür bieten, wo die Wörter zu suchen sind. Beim Yvain, wo fast alle Teilfelder ineinander verzahnt sind, muß eine solche Gruppierung willkürlich sein. Im übrigen wird für das Auffinden der Wörter auf das Register am Schluß der Arbeit verwiesen.

Abkürzungen und Zitate:

RL bedeutet "Rolandslied", Y bedeutet "Yvain".

Belegstellen, die mehr als einen Vers umfassen, werden nach der Nummer des Verses zitiert, in dem das behandelte Wort in der Ausgabe von Bédier bzw. Foerster erscheint.

Wenn Bédier zitiert wird, sind die entsprechenden Bemerkungen zu dem behandelten Wort in seinem Glossaire gemeint. "Text" bezieht sich auf die entsprechende Stelle in Bédiers Ausgabe und Übersetzung des RL. Wb meint die Angaben im Wörterbuch von Foerster-Breuer, 2. Auflage, WbI die Angaben in der 1. Auflage des gleichen Werkes, FGl die Ausführungen im Glossar der kleinen kommentierten Yvinausgabe von Foerster.

D A S R O L A N D S L I E D

S c h m e r z u n d T r a u e r

Wie die Formen von plurer die von rire weit überwiegen (36:9), so herrschen die Wörter für Schmerz und Trauer über die der Freude vor. Hier nehmen doel und dulong wiederum den bedeutendsten Platz ein.

DOEL. Bédier sagt zu doel: "il indique un chagrin violent, causé par une affection blessée, l'indignation ou la honte". Tatsächlich entsteht doel aus den verschiedensten Ursachen und führt zu den unterschiedlichsten Folgen, tritt zusammen mit vielen anderen Begriffen auf und ist damit ein ganz allgemeiner Ausdruck für Trauer, Schmerz und Kummer.

Oft zeichnet sich das Gefühl des doel durch seine Heftigkeit aus:

304 ad tel doel pur poi d'ire ne fent, A ben petit qué
il ne pert le sens.

1631 si grant doel ad que parmi quiet fendre.

1867 de doel murray se altre ne m'i ocit.

2219 si grant doel out que mais ne pout ester.

2789 si grant doel ad, por poi qu'il n'est desvét. 1)

2936 si grant doel ai que ne voldreie vivre (ähnlich 2929).

3506 si grant doel ad, sempres quiad murir.

3646 morz est de doel.

Häufig bringt doel den Menschen zum Weinen (1446, 1749, 2513, 2839, 3646) oder läßt ihn ohnmächtig niedersinken (2219; auch in 2929 beherrscht doel das ganze folgende Stück).

Doch mögen die Helden vor doel fast platzen, mögen sie weinen oder ohnmächtig zusammenbrechen, oder mag Karl vor doel seinen weißen Bart raufen (2929), nie kommt der Eindruck der Sentimentalität auf; der Dichter verweilt nie dabei, die Gefühle auszuspinnen (vgl. 2834 ff).

1) Bédier übersetzt desver mit "devenir fou". Desvét meint die restlose Verwirrung des Gemütes; daß es eine starke Bewegung benennt, zeigt der Vergleich mit dem ähnlich gebauten V. 304. "Por poi" - "fast" - deutet beidemal auf die Absicht des Dichters, einen Vorgang zu schildern, der hart an die Grenze des Möglichen geht.

Meist trauert man um den Tod von Helden, die man geliebt hat, wie sich Ritter lieben; Ganelon hat doel aus verletztem Stolz (304) wie auch Roland (1196).¹⁾ Grund zum Schmerz ist nicht nur der Tod, sondern schon die Not der anderen (1631 Roland "...ben ad oit, que Franceis se dementent, si grant doel ad.."; 2056 Roland hat doel um Gualters Beirängnis willen; 2223 Turpin sieht Roland ohnmächtig und hat doel; 3451 Naimés ist verwundet, "mult doel ad Charle magnes", obwohl er Naimés schon gerächt hat). 2608 (Bramimunde: "Mult es grant doel que nen est ki l'ociet") zeigt, daß auch die Einsicht in die eigene Ohnmacht gegen unbesiegbaren Feind Anlaß zu doel werden kann; 3817 macht deutlich, daß das Bewußtsein des Alleinstehens und Verlassenwerdens doel hervorruft. 2839 berichtet, wie Baligant von Marsilie den Handschuh empfängt: "al doel qu'il ad s'en est turnet plurant". Gewiß hat Baligant keinen Grund, über die Überreichung des Handschuhs zu weinen. Es kann nicht anders sein, als daß die Handschuhübergabe Baligant an all das vorausgegangene Unglück der Heiden erinnert; hier löst also eine Assoziation den doel aus (ähnlich 2826).

Wie sich der doel auf das Handeln auswirkt, wird sich nicht sofort eindeutig feststellen lassen. Wir finden Stellen, wo aus dem doel eine Handlung resultiert: 1196 veit le ferir, 219 ist de la presse, 1581 sun ceval brochet, 2057 en la grant presse cumencet a ferir, 2301 dis colps i fiert par doel et par rancune. Das klarste Beispiel ist hier V. 3627: "Seigneurs, vengez vos doels": doel findet seine natürliche Fortsetzung in der rächenden Tat.

Dem stehen Verse gegenüber, wo der doel sich in sich selbst zurückzieht, z.B. 1446, 2206, 2219. Am besten zeigt hier V. 1749, worum es sich handelt: Turpin: "si nus plurrunt le doel et de pitét, Enfuérunt en aîtres des musters". Turpin denkt hier nicht mehr an die Rache wie in V. 1744, sondern an die stille Trauer der Franzosen.

) Wir würden bei solchem Anlaß Zorn erwarten: 304 bezieht auch den Zorn mit ein. In V. 1196 ist Roland in seinen Gefühlen gekränkten Stolzes angesichts der Schmähungen der Heiden wohl auch von dem Gedanken an den Tod seiner Gefährten erfüllt.

Es ergibt sich nun, daß in fast allen Fällen, in denen Gelegenheit zur Rache besteht, also in Kampfsituationen, der Trauernde zur Tat schreitet (Stellen s.o.). Ausgenommen sind Fälle, wo von doel ohne bestimmten Trägern die Rede ist: 1579 quel doel de baron (von diesem Typ auch 2082, 3480). Eine Ausnahme macht V. 3451: grant doel hat Karl, wie er Naimés verwundet sieht, er spricht mit ihm. Doch geschieht auch hier, allerdings schon vorher, die rächende Tat für den doel (3446 ff).

Im Gegensatz dazu stehen Stellen, wie 2223: Turpin sieht Roland ohnmächtig, "dunc ad tel doel, unkes mais n'out si grant". Die Situation - die Heiden sind hier geflohen - läßt keine befreiende Handlung zu. 304 macht deutlich, wie zunächst durch die Umstände aus dem doel (und ire) keine Tat wachsen kann, doch ist der ganze spätere Verrat Ganelons Rache für diesen doel (vgl. 3778 vengét m'en sui. Doel kann ja gerächt werden, s.V. 3627).

Die vielfältigen Möglichkeiten für die Formen des doel zeigen sich in den Verbindungen mit anderen Begriffen der Gemütsbewegung. 304,971 verbinden doel und ire, 2301 doel und rancune, 2056 doel und maltalentif, 1749,2206 doel und pitét, 2219 doel und tendrur, 2513 doel und peser, 929 doel und hunte, 904 doel und viltét. Hier findet sich anscheinend die Bédiersche Einteilung wieder (s.o.): "indignation" gilt wohl für die Verbindung mit ire, rancune, maltalentif, "affection blessée" für pitét, tendrur, peser, "honte" für die Zusammenstellung mit hunte, viltét.

V. 1437, ohne Zweifel eine Remininszenz an Matth.27,51f, zeigt, wie die Empfindung des doel nicht auf den Einzelmenschen beschränkt bleibt, sondern die Natur als Einheit von doel erschüttert werden kann. ¹⁾

Der Begriff wird durch Vergleich mit den folgenden Wörtern noch deutlicher werden.

1) Das Ungewitter bezeichnet den Schmerz der Natur über den Tod Rolands, der ja noch gar nicht eingetreten ist. Solche Voraussetzungen auf kommendes Unheil finden wir auch V. 1405: Ganelons Tod wird vorausgesehen. Auch die Helden selbst scheinen Vorahnungen zu haben (826 ff).

DULOR. Der zweite Zentralbegriff des Schmerzes ist dulator.

Bédier sagt: "il indique une douleur, soit morale, soit, le plus souvent, semble-t-il, physique". (Mit dieser Doppelwertigkeit vgl. lat. dolor, dt. Schmerz.) "Dans sa première acception son emploi coïncide presque avec celui de doel, mais il y a toujours dans dulator l'idée de quelque chose, non de plus extérieur, mais de plus immédiatement visible".

Das "semble-t-il" Bédiers hat seine volle Berechtigung. Zahlreiche Stellen deuten zwar klar auf eine douleur physique (1762, 1787, 2101, 2234, 3488, 3741; auch 1665 und 1679 lassen in erster Linie an physischen Schmerz denken, geben jedoch auch eine Vorstellung von Angst und seelischer Unruhe), 816 ist in dieser Richtung dagegen durchaus unklar: "Halt sunt li pui et li val tenebrus, les roches bises, les destreiz merveillus. Le jur passerent Franceis a grant dulator: de quinze liues en ot hom la rimur". Ist an die körperliche Anstrengung zu denken, die von den Schwierigkeiten des Weges hervorgerufen wird, und die sich in rimur äußert? Hilka scheint dieser Auffassung zu sein. Er setzt in seiner Ausgabe nach dulator einen Doppelpunkt, den Bédier nicht hat. Der "Lärm des Schmerzes" bleibt trotzdem eine recht ungewöhnliche Wortverbindung. Es ließe sich auch an den Kummer denken, der wenige Verse später zum Ausdruck kommt (822), allerdings mit pitét und anguissus bezeichnet wird. Dagegen spricht, daß "puis" (quë il venent) in 818 einen Sinneinschnitt zwischen dulator 816 und pitét 822 setzt. Klarheit wird sich hier ebensowenig gewinnen lassen wie bei V. 3772. (Rollant.. me jugat a mort et a dulator.)

Wenn es sich eindeutig um eine Gemütsbewegung handelt, fällt die Meinung von dulator tatsächlich fast genau mit der Bedeutung von doel zusammen. Am auffälligsten ist hier der Vergleich zwischen 2428 "Car chevalchez, vengez ceste dulator" und 3627 "Seignurs, vengez vos doels". (Vgl. weiter: 2335 pur ceste espée ai dulator et pesance und 2301 dis colps i fiert par doel et par rancune; beide Male sorgt sich Roland um sein Schwert; 2030 Dulator est und 2608 mult est grant doel.) Doch scheint dulator nicht so heftig empfunden zu werden wie doel: Ausdrücke wie "parmi quit fendre", "murai de.." etc. wie sie bei doel begegnen, fehlen für dulator. Ähnlich ist dulator nicht

von genügender Stärke, um als unmittelbarer Anlaß für ein Handeln angegeben zu werden, wie es bei doel möglich ist (d e doel murray, plurrunt d e doel, 1867,1949). Vielleicht ist es auch kein Zufall, daß dulator öfter als doel eine Verstärkung durch grant nötig hat (12 von 24 Stellen gegenüber 12 von 31 für doel). Auch folgt der dulator nicht so notwendig die Tat wie dem doel.

Daneben ist dulator unpersönlicher als doel: 18 von 31 doel-Stellen sprechen von "avoir doel", also immerhin vom persönlichen "Haben" dieser Gemütsbewegung; nur bei 8 von 24 dulator-Stellen findet sich das gleiche. Diese objektivere Auffassung von dulator bringt es mit sich, daß man dulator wahrnehmen und "sehen" kann (1665,2541), wofür doel keine Beispiele bietet. Auch die Möglichkeit, den Schmerz als solchen kundzutun, "vorzuführen" (demener dulator 2946,2695), besteht für doel nicht; der doel sitzt anscheinend tiefer und kann sich nur durch Weinen etc. in seiner emotionalen Qualität äußern - die rächende Tat ist ja schon eine **K o n s e q u e n z** des doel. Dulator ist als solche sichtbar; das meint wohl Bédier mit "quelque chose...de plus immédiatement visible".

V. 2541 ff bringt mit "en grant dulator i veit ses chevaliers" zunächst die sich äußernde, sichtbare Form der dulator, dann in kurzem Abstand 2547 "li rois en ad e dulator et pitét" den in der Seele verborgenen Vorgang.

Doel zeigt also mit dulator auf dem Gebiet der "douleur morale" im wesentlichen gleichen Inhalt; dulator wird wie doel durch pitét (2547) und ire (489) verdeutlicht; peser tritt bei dulator in der substantivischen Form pesance auf (2335, 3711).

PEINE. Darüber hinaus findet sich dulator an zwei Stellen, die klar auf douleur physique hindeuten (1761,1787)¹⁾, mit peine verbunden. Auch die anderen Stellen lassen es nicht zu, peine als Ausdruck der Gemütsbewegung aufzufassen (1790,2519, 267,864). In V. 2519 lesen wir: "Las est li reis (Karl), kar

1) Besonders die seltenen Wörter treten oft in geringem Abstand voneinander auf, als haften sie dem Dichter eine Zeit lang im Gedächtnis, um sich wieder in die Feder zu drängen: peine 1761,1787,1790; engrès 3241,3251 (die zwei einzigen Belegstellen); desevrer 1977, 2009.

la peine est mult grant". Die vorher beschriebenen Gedanken der Trauer (2513 ff) könnten auch peine die Meinung "seelischer Schmerz" geben; "las" weist jedoch darauf hin, daß in V. 2519 selbst von der körperlichen Erschöpfung die Rede ist: Karl schläft ein. V. 2925 übersetzt Bédier nicht (er bietet: "puis entrerunt mes peines e mes suffraites"; in den 10-Silbler paßt diese Form nicht). Jedenfalls ist bei peines nicht an einen seelischen Vorgang zu denken, sondern an "Leiden" schlechthin (Bédier: peine, fatigue).

Das Adjektiv

PENUS, das in V. 4000 eventuell auf "seelisch bedrückend" weisen könnte, hat leider nur diese eine Belegstelle.

TRAVAILLER. Dieses Wort steht in Beziehung zu peine (2519 las est li reis, kar la peine est mult grant... 2525 Karles se dort cum hume traveillét). Es bedeutet wie peine das Leiden: Bédier übersetzt "tourmenter". Die bezeichnete Vorstellung ist im wesentlichen wohl nicht-psychologisch: 540 Par tantes teres ad sun c o r s travaillét. Dieselbe Meinung wird auch in V. 380 vorliegen.

Auch

SUFFRAITE bezieht sich auf einen nicht-psychologischen Sachverhalt. (60 zusammen mit mal; 939.) Für 2257 gibt Bédier: "Ja la vostre anme nen ait sufraite". Stengel liest "ja la vostre anme nen ait dol ne sufraite", jedoch nur nach C V⁷, Handschriften der jüngeren französischen Reimbearbeitung. - Nur mit peine ist suffraite verbunden (2925). Das Wort deutet klar auf Bédiers Auffassung als "privation, disette"; wie oben gesagt, ist bei peine in V. 2925 auch an keinen seelischen Vorgang zu denken.

AHAN ist die Anstrengung des Kriegers beim Kampf (267,864, 2524) und wird in dieser Meinung zweimal mit peine verbunden; daneben benennt es die körperliche Qual des Verwundeten und Sterbenden (1761 par peine et par ahans, par grant dolor; 2474,3963). Das Wort erfüllt nur einmal alleinstehend (2524) die entsprechende Funktion im Satz; sonst wird es durch "merveillus" oder "peine(s) et..", par grant dolor" verstärkt.

MARTIRIE bedeutet "Drangsal"; diese Drangsal ist zumeist "mas-sacre, défaite sanglante" (Bédier) 591,965,1166,1922.

Die ursprüngliche Bedeutung "Marter" im Sinne des christlichen Zeugnisablegens scheint dabei noch vorhanden zu sein, besonders in V.1922 (vgl.1134 se vos murez, esterez seinz martirs), doch auch die Heiden "vont grant martirie querant" (1166).

TURMENT, "Sturm", benennt einmal das meteorologische Ereignis (1423), einmal (3104) die Tortur, die auf den Menschen "einstürmt". Bei martirie wie bei turment tritt die psychologische Seite ganz in den Hintergrund.

PESER hat zunächst physische, ja physikalische Bedeutung:

2470 Li adubez en sunt li plus pesant (im Wasser).

Dann meint es (Bédier) "au figuré 'être dur', en parlant d'un assaut, d'une bataille (1412, 3381, 1687)". Hier sind dur (1678), gref (1687) und merveillus (1412), letzteres im Sinne von "das Normalmaß übersteigend", Ergänzungen zu pesant. - V.1279 (mort l'abat qui qu'en peist u qui nun) und V. 2514 (doel ad de Rollant, E d'Oliver li peiset mult forment) zeigen peser als Ausdruck der Gemütsbewegung, der wohl besonders anschaulich war, da, wie wir gesehen haben, noch die physikalische Vorstellung des Etymons lebendig ist. Die unpersönliche Konstruktion verbannt den Gedanken an die Spontaneität des Individuums und erweckt die Idee des niederdrückenden, lastenden Geschicks. (Vgl. dt.: es bedrückt mich.)

PESANCE tritt einmal im Zusammenhang mit doel auf (832/4), zweimal zusammen mit dulator (2335, 3711). Die Stellen sind zu spärlich, um für das RL eine von doel und dulator abweichende Nuance festzustellen. Es wird mit avoir konstruiert; aus den drei Belegstellen lassen sich wohl kaum Schlüsse wie für doel und dulator ziehen. Auch bei pesance dürfte, der erhaltenen lautlichen Ähnlichkeit mit peser zufolge, die bildhafte Vorstellung noch vorhanden gewesen sein.

GREF, benennt adjektivisch den Begriff des Drückenden, Lastenden und nähert sich damit peser, neben dessen Partizip praesentis es sich in V.1687 findet. Gref ist "la departie" 1736, "li repaires" 2801 aus der Schlacht, "li caples" 1678, "li..esturs" 1687; auch die Bedeutung (senefiance) einer Schlacht kann "gref" sein (2531). Das Wort geht ganz im Bereich des Kampfes auf. Je nach dem Zusammenhang wird es mit

"mühselig", "schwierig", "schwerwiegend" wiederzugeben sein.
DOLENT. Bédier gibt es wieder als "qui a un chagrin profond".

Dolent liefert die adjektivische Form für doel wie dūlor. (Vgl. 951 Franceis murrunt, Carles en ert d o - l e n t ; 971 Franceis murrunt, Carles..ja mais nert jurn qu'il n'en ait d o e l et ire¹⁾; daneben 2901 Ja mais n'ert jurn de tei n'aie d u l u r . Ähnlich 2023 gegenüber 2219 und 1977.) Dolent ist der Krieger seiner Art entsprechend oft zugleich mit Gefühlen des Zornes, der zur Rache drängt (1813,1835), sein Schmerz kann ihn nicht von der Tat abhalten: 2835 Marsilie zu Baligant: "ai perdut trestuz ma gent". E cil respunt: "Tant sui jo plus dolent". Aber: "ne pois a vos tenir lung parlement". Diese kurze Abfertigung der Gefühle ist auch für viele andere Stellen bezeichnend, wo sich diese matter-of-fact-Haltung nicht geradezu ausgesprochen findet.

V. 1104 (veeir poez dolente reregarde, ki ceste fait, ja mais n'en ferat altre) könnte so aufgefaßt werden, als ob die Männer der Nachhut einen "chagrin profond" um sich selbst trügen. Bédier (Text) übersetzt dementsprechend mit "digne de pitié". Dem widerspricht die Haltung, die sonst dem Schmerz im RL zugrunde liegt: der Held trauert um den gefallenen "baron", um Frankreich, nie um sein eigenes Leben. Hier spricht Oliver zu Roland. Für einen treuen Vasallen wie ihn kann es Anlaß zur Trauer sein, daß er und seine Männer nach dieser Schlacht keine andere mehr werden bestehen (ja mais n'en ferat altre) und so Karl nicht mehr werden dienen können.

1) Solche Großsprechereien, die auf dem Kriegsrat der Heiden vorgebracht werden, finden sich oft fast wörtlich im Munde der Christen als Wahrheit wieder. Am auffälligsten 915 Ja mais n'ert jor que Carles ne s'en pleignet und genau 2000 Verse später 2915 im Munde Karls: Ja mais n'ert jur que ne plur ne n'en plaigne. (Ähnlich 938-2928, 939-2925, 969-2935, 971-2936, 2944.) Mag der Dichter diese Bestätigung beabsichtigt haben oder nicht - es deutet alles darauf hin, daß wir es im RL mit bewußtem Kunstschaffen zu tun haben (Curtius, ZRPh 58,215 ff) -, den Heiden wird damit auf einer höheren Ebene als der einer einfachen Tötung Rolands und der 12 Pairs ein Sieg bestätigt, der für die dulce France pleindre, suffraites, hunte, doel und ire bringt. So wird der verzweiflungsvolle Eindruck der letzten Verse des Liedes unterstrichen: Aus diesem Ringen ist kein Sieger, sind nur zwei Verlierer hervorgegangen. Karls endgültiger Triumph wird nebensächlich.

DULURUS. Das Wort ist in V.2722 mit dolent fast auswechselbar (que devendrai, duluruse caitive - vgl.2823 dolente, mare fui). Wieso Bédier mit "qui souffre" eine von dolent abweichende Wiedergabe vorschlägt, ist nicht klar, zumal da für die andere Belegstelle 3404 (le caple est dulurus et pesmes) doch wieder eine andere Auffassung zutrifft (etwa "qui fait souffrir"). Mit dieser Stelle reicht dulurus, im Gegensatz zu dolent, auch in den physischen Bereich von dulong.

CAITIF bedeutet den "Gefangenen" (3673, 3978; jeweils ist Bramimunde gemeint); dem unseligen Los eines Gefangenen damaliger Zeit entsprechend, deutet das Wort dann auch auf die Gemütsverfassung des Gefangenen: es meint so "unglücklich" (2596,2722,3817). In V. 2722 steht das Wort neben dulurus. - Man erinnert sich hier an das deutsche "Elend", das von der Bedeutung "außer Landes" zum heutigen Begriff von "elend" gewechselt und zu einer bestimmten Zeit wohl beide Vorstellungen in sich vereinigt hat.

LAS ist ein weiteres Wort für "unglücklich", dies jedoch mit der Nuance des Ermattetseins. In V.2722/3 finden wir es neben duluruse caitive, in V.2519 "las est li reis...se dort" meint es wohl ausschließlich physische Erschöpfung.

PITET. Bédier übersetzt mit "pitié". Dabei entspricht frz. pitié nicht ganz dem deutschen "Mitleid"; vgl. nfrz. (leicht veraltet) "C'est grand'pitié" mit mhd. "das ist ein großer Jammer".¹⁾ Auch im RL reicht pitét weiter als "Mitleid"

In erster Linie empfindet oder besser "hat" man pitét in Fällen, wo persönliches Eingreifen ausgeschlossen ist; es scheint ein resignierter Schmerz zu sein. So herrscht pitét bei dem Anblick der toten Franzosen (1749,2206,2419,2873; 3120 plurent Franceis pur pitét de Rollant) und in anderen der eigenen Einflußnahme entzogenen Situationen (825 sur tuz les autres est Carles anguisus: as porz d'Espaigne ad lessét sun nevoid; pitét l'en prent, ne poet muër n'en plurt; 2417 encuntre tere se pasment vint miliers. Naines li dux en ad mult grant pitét; ähnlich 3725). Zur Erhellung des Begriffes

1) Vgl. die Ähnlichkeit des Auffassens: beide Sprachen identifizieren die beklagenswerte Sache mit dem Jammer, der pitié, darüber.

trägt auch V.2547 bei: (Karls Traum) "E Franceis crient: Charlemagne, aidez! li reis en ad d'ulur et pitét, aler i volt, mais il ad desturber". Hier ist ausgesprochen, daß Eingreifen unmöglich ist. Freilich spürt Karl zuerst die fragliche Gemütsbewegung, um dann erst festzustellen, daß er nicht handeln kann. Streng logisch dürfte, wenn pitét tatsächlich in Lagen auftritt, wo aktives Eingreifen unmöglich ist, dann entweder nicht pitét stehen, oder müßte die Erkenntnis des Gehemmtseins vorausgehen. Doch hatte der Dichter beim Schreiben sicher schon den ganzen Gedanken (pitét-Gehemmtsein) im Kopf, ohne auf streng logische Anordnung Wert zu legen.

Aus V. 3871 (vor dem Duell Tierri - Pinabel: Idunc plurerent cent milie chevalers, qui pur Rollant de Tierri unt pitiét) geht klar hervor, daß von "Mitleid" keine Rede sein kann; gefährdete Ritter oder Tote werden nicht "bemitleidet". Die Franzosen denken beim Anblick Tierris an Roland und da ergreift sie der Jammer.¹⁾ V. 822 (die Franzosen kehren heim, sehen "Guascuigne, la tere lur seignur, dunc lur remembret des fuis et des honurs et des pulceles et des gentils oixurs. Cel n'en i ad, ki de pitét ne plurt") ließe eher an Mitleid denken, paßt dann aber nicht zu fuis und honurs. Eher könnte man schon Mitleid der Ritter mit ihrem eigenen Geschick annehmen, mit ihrer langen Kriegsnot, ihrer noch immer unsicheren Lage; gewiß spielt auch der Gedanke an die zurückgelassene Nachhut mit hinein, den Karl zwei Verse später faßt. Diese Selbstbemitleidung wäre aber auch wieder nichts anderes als der "große Jammer", ein allgemeines Erweichen des Inneren, Gegenpol des harten Schmerzes von irur, irance, ire. Für diese Stelle wäre es freilich am naheliegendsten, an das Gefühl zu denken, das wir als "Heimweh" bezeichnen. Es wäre dafür jedoch die einzige Stelle.

Pitét ist eine starke Regung der Trauer. Von den 11 pitét-Stellen berichten 8, daß Karl oder eine Ritter weinen. Gewiß wird im RL laut und oft geweint (36 Stellen für plurer sind bei Bédier verzeichnet); wenn das Motiv angegeben wird, ist es jedoch meist pitét. Nur einmal weint man de doel et de

) Vgl. 2873: Angesicht der blutigen Blumen denkt Karl an seine Toten und hat pitét.

pitét (1749), einmal de doel et de tendrur (1446), einmal aus tendrur (2217), einmal aus doel (2839).

Die Angaben, daß pitét den Menschen ergreifen kann (825), daß schon vorhandener Schmerz sich steigert (2206), sind zu vereinzelt, als daß sie das Bild vervollständigen könnten.

Der Anblick der toten Landsleute erweckt neben der pitét auch doel (1749, 2206), auch mit dulator finden wir pitét verbunden (2547). Die Untersuchung hat gezeigt, daß aus doel, je nach Lage der Dinge, öfters eine Handlung resultiert, aus pitét nie. Dulator nimmt mit seiner physisch-psychischen Beziehung eine Sonderstellung ein.

TENDRUR. Bédier übersetzt mit "émotion, attendrissement". Emotion scheint zu allgemein gehalten. Attendrissement würde richtig wohl auch pitét wiedergeben. In der Tat sind beide nahe verwandt: 824 Karl weint. "Cent milie Francs pur lui unt grant tendrur". Vgl. damit 2417 die Franzosen weinen und werden ohnmächtig. "Naines li dux en ad mult grant pitét". 2217 Roland sieht Olivier und die Pairs tot. "Tendrur en out, cumencet a plurer, a tere cheit pasmét". Vgl. damit 2419: die Franzosen weinen "de pitét" beim Anblick ihrer Toten. Ähnlich verhält sich auch 1446: die Franzosen suchen ihre Toten. "Plurent des oilz de doel et de tendrur por lor parenz par coer et par amor".¹⁾

Der letztere Vers und V.2216 (Oliver, qu'il tant poeit amer; tendrur en out) zeigen, daß tendrur und, wie eine Betrachtung der einzelnen Fälle ergibt, auch pitét denjenigen gehören, mit welchen man durch amur verbunden ist, im Gegensatz zu mercit, das sich auf das Verhältnis von Herr und Knecht bezieht.

Tendrur wie pitét können durch Verbindung mit einem Präpositionalausdruck das Objekt anzeigen, auf das sich die Gemütsbewegung richtet (842 avoir tendrur p u r , 3120 pur pitet d e), im Gegensatz beispielsweise zu ire.

1) Diese heterogene Zusammenstellung - par coer gibt den Grad der Innigkeit, par amor das Motiv an - erinnert an die bewußte Ironie bei W.Busch: "Mit einer Gabel und mit Müh'..".

Das Adjektiv

TENDRE, dessen etymologische Zusammengehörigkeit mit tendrur augenfällig gewesen sein muß, und das "empfindsam" bedeutet (317), läßt in tendrur keine Bedeutung vermuten, die über Empfindsamkeit gegenüber nur schmerzlichen Ereignissen hinausgeht. Auch in V.317 ist von einem - zukünftigen - schmerzlichen Geschehen die Rede.

PLEINDRE. Dieses Wort verhält sich zu den Wörtern der Gemütsbewegung wie der Ausdruck des Inhalts zum Inhalt selbst. Dennoch soll eine exkursartige Behandlung dieses Begriffs hier Platz finden, weil er im RL mit der Wörtern der Gemütsbewegung verbunden ist und vielleicht zur Erhellung der thematischen Begriffe beitragen kann.

Bédier erklärt: "pl. employé souvent pour désigner les regrets presque rituels qui sont de règle à la mort d'une personne aimée ou à l'approche de la mort ou de la ruine (2251, 2897, 3722)". Daraus darf nicht geschlossen werden, daß diese "regrets" eine feste Form hätten. (Vgl. 1851 ff, 2027 ff, 2195ff, 2207 ff, 2252 ff, 2315 ff, 2344 ff, 2887ff, 2909 ff, 2916 ff, 2933ff, 2898 ff.) Freilich kehren gewisse Motive immer wieder: wir finden Ausdruck des Schmerzes, der Verbundenheit mit dem Toten, Erwähnung seiner Verdienste, Empfehlung an Gott für das Paradies, doch stets in verschiedener Ausführung. Viele dieser Klagen werden auch mit anderen Wörtern als pleindre eingeleitet (z.B. mit regreter 2026, 2886).

Pleindre ist kein sinnloses Klagen; oft bezieht es sich auf übergeordnete Werte: 1695 Roland: "Tanz bons vassals veez gesir par tere: pleindre poums France dulce, la bele, de tels barons cum or remeint deserte". Hier wird das Reich beklagt, das seine bons vassals verloren hat. (Ebenso 834 ff; pleindre heißt dort nach Bedier: exprimer par des plaintes.) Auch in V.2915 finden wir den Schmerz um den reialme. Dazu mag Karl auch ganz persönlichen Schmerz empfinden¹⁾, fällt doch in sei-

1) V.915, wo ein überpersönlicher Wert nicht expressis verbis genannt wird, ist durch die erwähnte (s.o.S.71) Beziehung zu 2915 wohl ähnlich zu verstehen. Oder sollte der Dichter die Feinheit beabsichtigt haben, daß die Heiden den Schmerz nicht als Trauer um ein höheres Gut begreifen können? Das zu vermuten, würde zu weit gehen. Der Dichter zeigt für die Heiden im allgemeinen kein derartiges Einfühlungsvermö-

ner Person Reich und Individuum zusammen.¹⁾ Die Klage um den Toten ist von demselben Verhältnis bestimmt, das sonst die Beziehungen im Leben geleitet hat: *par feid e par amur* (2897).

Wenn Roland sein Schwert Durendal beklagt (2315, 2343), so scheint es auch weniger der Gedanke an sein persönliches Besitztum zu sein, der ihn bewegt, sondern die Furcht vor der Schande, die auf ganz Frankreich fallen könnte, wenn es in Feindeshand käme (2337 *Damesdeus pere, n'en laiser hunir France*) und der Gedanke an das Recht, das dadurch verletzt würde (2349).

Der Mensch, der beklagt wird, ist in erster Linie der Ritter; auch Turpin wird von Roland erst in seiner Eigenschaft als "gentilz hom, chevaler de bon aire" angerufen (2251) bevor sein Priestertum gewürdigt wird.

Beklagt werden auch die Götter der Heiden, die für den christlichen Dichter nur diesseitiges Sein haben (2696 *pleignent lur deus... dunt il mie nen unt*, denn sie haben ihre Bilder 2580 ff mißhandelt und gestürzt²⁾: mit den Bildern sind auch die Götter hin). Wie die Heiden die von ihnen selbst erst mißhandelten Götter beklagen können, ist allerdings nicht ganz klar; denn für die Heiden ist ja keine Änderung der Lage eingetreten, durch welche ihnen jetzt die Götter in einem anderen Lichte erscheinen könnten. Gemeint ist wohl ein verschwommenes Gejammer, das sein Klagen und Anklagen an die Götter richtet. Immerhin ist auch hier ein höherer Zusammenhang mit einbezogen: die Götter vertreten die Heidenschaft und in ihnen beklagt jeder einzelne das Unheil seines Volkes. Die Götter sind Götzen und werden so ins Unheil mit hineingerissen.

Ganz um ihrer selbst willen kann allein Alde, die Frau, beklagt werden (3722).

gen. Vgl. 3136 u.a., wo sich die Heiden selbst als *paien* bezeichnen: Der Dichter legt den Heiden seine christlichen Ideen in den Mund. (Besonders 2620: *seinte crestientét.*)

- 1) Daß sonst die Person hinter ihrer Funktion im ganzen zurücktritt, zeigt schon 1579: *quel doel de baron*. Der Name des tapferen Sansun wird nicht genannt.
- 2) Das plastische Ausmalen dieser Szene, nach meinem Empfinden einer der plastischsten des ganzen Liedes, scheint dem mittelalterlichen Geistlichen besonderen Spaß gemacht zu haben: erst die Heiden, dann die Schweine und Hunde ruinieren die lächerlichen Abgötter.

Immer handelt es sich um Lebende oder einst Lebende, oder um als beseelt vorgestellte Dinge; totes Gut ist keiner Klage wert.

Für

DULUSER (2022; 2577 pluret et criet, mult forment se duluset: die Frau schreit, die Tapfere beschränkt sich aufs Weinen) ließ sich bei den zwei Stellen keine von plaindre abweichende Bedeutung feststellen.

REGRETER scheint inniger und verhaltener zu sein.¹⁾ (Vgl.

2026 mult dulcement a regreter le prist; 2886 tant dulcement..; 1609 tel as ocis dunt al coer me regrette.)

Bédier übersetzt mit "être une cause de regret douloureuse".

Nie ist bei regreter von plurer die Rede - dagegen bei plaindre 2913, 3722.

1512 (suvent regretent Oliver et Rollant... qu'il lor soient guarant - Bédier "invoquer") läßt wieder, ähnlich wie plaindre in V.2696, nur eine recht verschwommene Deutung zu: Bédiers "invoquer" (Text: appeler) ist zu ungenau; man wird sich an 1104 erinnern müssen (dolente reregarde), an das allgemeine Leid der Nachhut, das sich auch in diesem Anruf an Roland und Olivier und die zwölf Pairs durchsetzt. Diese Stelle, an der wir heute einen gefühlsneutralen Ausdruck setzen würden, zeigt, wie sehr das Lied vom Bewußtsein des Leides durchtränkt ist.²⁾

Z o r n

Die Wörter des Zornes hängen eng mit denen des Schmerzes und der Trauer zusammen.

RE. Bédier sagt hierzu: "Le mot indique le plus souvent une colère mêlée d'autres sentiments, et parfois c'est l'un de ces sentiments qui devient prépondérant, ainsi au V. 1722,

Auch plaindre ist einmal mit dulcement verbunden (2343), daneben allerdings auch mit forment (2251). Es scheint in seiner Tonlage also indifferent.

Von dieser Verwendung des regreter läßt sich wahrscheinlich die nfrz. Meinung von regretter "vermissen" herleiten. Hier kann regreter noch nicht als "vermissen" verstanden werden, da Roland und Olivier ja anwesend sind; das Verb meint: "jemanden - klagend - anwesend wünschen".

on pourrait traduire par 'ressentiment', et par 'chagrin' au V. 2944". 1722 bringt Oliviers Auseinandersetzung mit Roland: "por quei me portez ire?" Line von "colère" abweichende Meinung braucht hier wohl kaum angenommen zu werden. In 2944 finden wir bei Karls Klage um Roland: "Si grant doel ai que ne voldreie vivre (2930)...E dist dux Naimés: Or ad Carles grant ire". Die Gemütsbewegung, die Karl selbst als doel bezeichnet, sieht Naimés als ire. Vgl. damit 2877: Karl sieht die Blumen vom Blute der Franzosen rot. "P i t é t en ad, ne poet muër n'en plurt" (2873). ... Er sieht Roland tot, "nen est merveille, se Karles ad irur", er nimmt Roland in die Arme, "sur lui se pasmet, tant par est a n g u i s s u s " (2880). Auch an dieser Stelle, wo es sich um eine Totenklage handelt, will Bédier irur, wie oben ire, mit chagrin wiedergeben (im Text bringt er douleur). 2873-2880 bestätigt die Beobachtung von 2944: es bietet gleich zwei Begriffe der Gemütsbewegung, denen ein Ausdruck des Zornes (irur) angenähert ist, pitét und anguissus. Zu 2944 vgl. auch die "Prophezeiung" der Heiden rund 2000 Verse vorher: 971 Margariz zu Marsilie: "Franceis murrunt et France en ert hunie. Carles li velz..ja mais n'ert jurn qu'il n'en ait doel et ire". Diese Verbindung von Zorn mit Schmerz und Trauer findet sich noch in 489 (de la dolor et l'ire). Am augenfälligsten wird die Nähe der Begriffe in 304: Ganelon.. "ad tel doel pur poi d'ire ne fent". Hier macht es fast den Eindruck, als sei eines im anderen beschlossen. ¹⁾

Der häufigste Anlaß für doel, der Tod der Landsleute, ist jedoch nie der Grund, der ire allein hervorbringt. Bei allen diesen Gelegenheiten (489, 971, 2944) ist ire mit doel oder dolor verbunden; bei doel findet es sich daneben auch für anderen Grund (304). So ist ire wohl dazu bestimmt, doel und dolor als Schmerz und Trauer des Mannes herauszustellen, der in seinem Schmerz nicht zurückgezogen bleibt, sondern im Zorn nach

1) Vgl. das Lied Wilhelms von Poitiers "Farai un vers de dreyt nien" (C.Appel, Provenz.Chrestomathie, Leipzig 1907, Nr.39, S.80). Es stellt Gegensätze zusammen, z.B.: "no suy alegres ni iratz" (V.8), und zeigt, wie irat als Gegensatz zu alegre mit dem Begriff von Schmerz und Trauer gefüllt ist. Vgl. auch Cercamon: "Lo plaing comenz iradamen d'un vers don hai lo oor dolen..". (Les poésies de Cercamon éd. par Alfred Jeanroy (CFMA 27) Paris 1922, S.19.)

Rache drängt. Drei Stellen zeigen auch, daß eine folgende Küh-
ne oder tollkühne Tat zum Wesen der ire gehört: 301 Einz i
ferai un poi de legerie que jo n'esclair ceste meie grant ire;
514 Jo vos ai fait alques de legerie quant por ferir vus
demustrai grant ire; 1654/60 spricht von der Kühnheit als der
Begleiterin des Zornes: Franceis i ferent par vigur et par
ire, trenchent ces poinz .. Dient paien:..Tere Maior...sur
gute gent est la tue hardie. - Daneben kann ire nicht nur in
Platen der Rache Verwirklichung finden, sondern auch in der
Ausübung des Rechtes (3989 Quant l'emperere ad faite sa justi-
se, e esclargiee est la sue grant ire), kein Widerspruch zum
Vorhergehenden, denn Rache gehört zum germanischen Recht.

Daß ire nach Ausdruck drängt, zeigt 514 auch durch
"demustrer". 301 (esclair ceste meie grant ire) teilt mit, wie
ire gleich einem Blitzstrahl aus dem Innern hervorbricht; ähn-
liches Hervortreten zeigt auch 3989. Sichtbar macht sich ire
auch dadurch, daß sie das Gesicht verfärbt (485).

Gegen wen sich die ire richtet, ist nur einmal ausdrück-
lich gesagt: 1722 Por quei me portez ire? Hier handelt es sich
um eine ganz persönliche Auseinandersetzung zwischen zwei Men-
schen, die sich gut kennen und sogar lieben. An anderen Stel-
len erscheint ire viel unpersönlicher und weniger zielbezogen.
Nur zwei Stellen sprechen von avoir ire, dem persönlichen Inne-
haben dieser Bewegung (971, 2944).

Die Anlässe für ire, wenn es nicht bei doel und dulor
steht (s.o.), sind beleidigter Stolz (301, 485, 514), der Eifer
der Schlacht (1654), Oliviers Einsicht in die folie, estultie
und legerie Rolands (1722)¹⁾. Ire entsteht so aus der legerie
des anderen, kann ihrerseits aber wieder legerie hervorbrin-
gen (301; s.o.). 3989 deutet nicht ganz klar auf Karls Grund
zum Zorn: gemeint sind wohl Trauer um Roland und seine Helden
die Zorn über Ganelons Verrat und über die Ratgeber, die Karl
im Stich gelassen haben.

Bemerkenswert ist, wie kräftig das später aus dem Wort-

) Zu dieser Auseinandersetzung Roland-Olivier vgl. E.R.Cur-
tius, ZRPh. 58, 215 ff u. 64, 284 f. Curtius sieht in die-
sem Gegensatz ein tragendes Moment des ganzen Liedes.

schatz geschwundene ire¹⁾ noch ist; nur an 4 von 10 Stellen wird es durch grant verstärkt.

IRUR. Bédier bemerkt: "Le mot désigne tantôt 'colère' (1098), tantôt 'chagrin' (2877), et le plus souvent un sentiment complexe qui tient des deux. Les vers suivants montrent le double equivalent de irur (1812-13): Li empereres cevalchet par irur E li Franceis dolenz et curoçus". Wir treffen also auf eine ganz entsprechende Lage wie bei ire. (Vgl. auch 1834, wo mit Geschick fast die gleichen Wörter umgestellt worden sind, um sie der neuen Assonanz anzupassen.) 2877/80 nähert irur dem Wort anguissus. So kann Bédier für 1023 (faire grant irur) mit gewisser Berechtigung "mettre en angoisse" übersetzen (Text). Freilich geht bei dieser Übersetzung der Teil des Begriffes verloren, der für den Dichter anscheinend der wichtigere war. Der hier gemeinte Zorn ist der des Feindes auf den Feind, der in 1662 mit ire bezeichnet wird.

Auch sonst sind ire und irur stark aneinander genähert: 1224 "Oliver ad mult grant irur" leitet sich aus einer Beleidigung her wie ire in V.485. Auch irur scheint sich eine Wirkung nach außen zu suchen: 1023 "Icist ferunt nos Franceis grant irur" verwendet irur direkt für den Ausbruch und die Taten des Zornes. Mit Vorliebe reiten die Helden "par irur" (1812), "par grant irur" (1098, 1842). Die Ritter tragen ihre Gemütsbewegung als Reiter und bringen sie da, wie der Dichter meint, auch durch ihr Reiten zum Ausdruck. (Vgl. 739: diese Art der Äußerung eines Seelenzustandes ist auch bei fier möglich.)

IRANCE. Bédier faßt irance auf als "colère mêlée de chagrin".

1845 "Par grant irur chevalchet Charlemaignes (1842) N'i ad icel ki ne demeinot irance que il ne sunt a Rollant le cataigne" übersetzt Bédier (Text) mit "se lamenter". Wieder geht die richtige Grundstimmung verloren. Wie bei irur und ire wird auch hier die Annäherung an Schmerz und Besorgnis gegeben sein, doch ist es zunächst Zorn, von dem erfüllt die Ritter dahinreiten. (Vgl. 1812, 1834, 1842.) Deutlich manifestiert sich irance nach außen: demener irance.

1) Aber noch heute spricht der Franzose, wenn er ironisch-hochtrabenden Ton anschlagen will, von "ire".

IRAISTRE. Das Wort bedeutet "in Zorn versetzen". Es taucht nur im Part. Pf. Pass. auf.

Irascut, bzw. irét, bestätigt die vorhergehenden Ergebnisse: 1558 Olivier tötet aus Rache für Englier mehrere Heiden. Roland: "Mis cumpainz est irez". Dieser Seelenzustand ist also für den Außenstehenden ebenso erkennbar wie ire (2944), die beispielsweise Naimés an Karl bemerkt. 2114 (Karl klagt um seinen toten Helden: "Tant me pois esmaier que jo ne fui al estur cumencer! Tiret sa barbe cum hom ki est irét".) zeichnet eine Situation wie 2877: Karl sieht Roland tot, "ad irur". Was bei ire und irur nicht möglich war, daß diese Wörter nämlich bei einer Totenklage ohne doel, dulong, anguissus stehen, ist hier der Fall, doch abgeschwächt: cum hom ki...

Die Verwendung mit der Kopula - est irascut, est irét - gibt dem Wort eine persönliche Note: der ganze Mensch ist von der Bewegung erfaßt.

IREEMENT. Gegenüber ire und irur bietet dieses Wort nichts wesentlich Neues. 1834 ist eine Umstellung von 1812; 733 zeigt nur, daß auch das Tier zornig sein kann wie der Mensch. 762 (Quant ot Rollant qu'il ert en reregarde, ireement parlat a sun parastre: Ahi, culvert, malvais hom de put'aire..) läßt den Zorn in Schmähworte ausbrechen.

In ähnlichen Situationen werden ire (301), irascut (777), esrager (286) und rage (747) verwendet, jedesmal in der persönlichen Kontroverse Ganelon - Roland.

Neben den von ire abgeleiteten Wörtern existieren noch andere zur Bezeichnung von Zorn und Wut, die jedoch an höchstens je drei Belegstellen auftauchen und darum schwer präzise zu bestimmen sind. Hier wird der Anteil des Zufalls ziemlich groß sein:

MALTALANT, "Zorn" (Ableitung von talent = désir, ardeur (Bédier)

Das Wort scheint keiner Ergänzung durch doel, dulong etc. zu bedürfen und keine zu vertragen, wie es auch nur in Situationen auftritt, die an Schmerz und Trauer nicht denken lassen.

An den zwei Belegstellen (271, 327) bleibt maltalant nicht im Innern eingeschlossen, sondern äußert sich in der Rede und wird aus der Rede erkannt.

Die Bedeutung der Wörter doel, duloz einerseits und maltalant andererseits scheinen, im Gegensatz zu doel-ire, deutlich geschieden. 327 weist maltalant dem Feld von ire zu: V.301 und 304 sprechen von der ire Ganelons; Karl weist dann Ganelon zurecht: "Trop avez maltalant".

MALTALENTIF. (2056) Das Adjektiv steht wieder dicht neben doel, ohne daß jedoch Synonymität anzunehmen wäre: Roland ist traurig und zornig. Schmerz und Zorn machen sich im Dreinschlagen Luft.

CURUÇUS, "zornig", führt kein Eigenleben. Es findet sich stets zusammen mit Ableitungen von ire (1813, 1835, 2164). Wenn es zulässig wäre, Haarspaltereien durchzuführen und den Verfasser des RL auf den Buchstaben festzunageln, könnte man aus 1813, 1835 schließen, daß dem irur Karls das dolenz und curuçus der Ritter entspricht; daß dolent den einen, curuçus den andern Bestandteil von irur wiedergibt und daß curuçus somit nichts mit dolent, doel, zu tun habe, mit dem zusammen es sich ja sonst tatsächlich nicht findet. Solche Logik ist sicher unzulässig. Ebensowenig wird man aus 2164 (Païen s'en fuient curuçus et irez) folgern können, daß beide Adjektive Verschiedenes meinen. - Eine andere Art von Doppelkolon haben wir dagegen z.B. in V.1654 "par vigur et par ire": beide Wörter sind ihrem Sinn nach weit genug voneinander entfernt, daß mit ihnen jeweil Verschiedenes bezeichnet ist. In 1813, 1835, 2164 dagegen haben wir es sicher nur mit einer Häufung der Begriffe zu tun, bei denen ein Unterschied wohl möglich ist, aber nicht beabsichtigt sein muß. In 2206 etwa (Idunc agreget le doel et la pitét) ist auch keine Differenzierung angestrebt, doch gestattet die Zahl der für beide Wörter vorhandenen Belegstellen, den Unterschied der Bedeutung herauszuarbeiten, was bei 2164 nicht möglich ist.¹ Interessant wäre eine Untersuchung darüber, bei welchem Stande

1) E.R.Curtius in ZRPh 58, 215 ff behandelt in einer Untersuchung des Stils im RL die von ihm sogenannten "Doppelungen": (S.217) "Das Verfahren der Doppelung beherrscht das ganze Rolandslied... Die Doppelung kann verschieden ausgeführt werden. Sie bringt bisweilen im zweiten Glied eine Spezifizierung oder eine leichte Abänderung des Gedankens, häufig jedoch eine durch synonymes Gefüge bewirkte Wiederholung, die pleonastisch wirkt".

literarischer Entwicklung solche Synonyma in klarer Nuancierungsabsicht zusammengestellt werden.¹⁾

SEI CURUCIER, nur in 469 belegt, deutet auf wilde und ungebärdige Wut hin und weist auf 438 (esfréed) zurück.

SEI ESFREER. Dieses Wort ist mit sei curucier durch dieselbe Situation verbunden (Li reis Marsilies en fut
vult esfréed 438 ... si li ad dit (Ganelon zu Marsilie):

Al tort vos curuciez 469). Dem nfrz. s'effrayer unähnlich, bezeichnet sei esfreer also ein zorniges Aufbrausen, das - wenigstens an dieser Belegstelle - sich in einer Tat Luft zu schaffen sucht.

Das adverbial gebrauchte Partizip in V.2767 (isnelement essent de la citét; a l'amiraill en vunt tuit esfréed), von Bédier (Text) mit "en grand désarroi" wiedergegeben, ist in der Bedeutung nicht recht klar, erinnert aber an Verse wie 1834: Chevalchent ireement.

RANCUNE. Bédier gibt hierfür "colère contenue" an. 2301 (Dis colps i fiert par doel e par rancune) stellt rancune in die Nähe von doel, dulator und pesance (2335) und pleindre (2315, 2343).

HI. Diese "interjection marquant indignation" (Bédier), belegt in V.763, wird von "ire" hervorgerufen (762 ireement parlat a sun parastre) und führt einen von Schimpfwörtern begleiteten Ausbruch der Empörung ein.

Der Reichtum an Ausdrücken für den Zorn überrascht. Ein Vergleich mit der Odyssee läßt sich ziehen: im RL ist der Zorn eines Mannes, Ganelons, wichtig, im Lied Homers der Zorn des Gottes Poseidon. Schon in den ersten 95 Versen bringt Homer fünf Wörter des Zornes: 20 meneaino, 62 odyssomai, 69 cholao, 8 cholos, 79 eridaino.

) Große Begriffsschärfe, nicht von Synonymen, aber von Wörtern gegensätzlichen Sinnes, setzt die Charakterisierung "erzduhm, aber schlau" voraus, die in einer deutschen Übersetzung von Tolstois "Krieg und Frieden" begegnet. Den genauen Beleg habe ich mir leider nicht notiert.

H a ß

HAÏR, HAÛR. Daß jedes dieser Wörter nur an je einer Stelle belegt ist (1244,3771), wird nicht bedeuten, daß ein christlicher Verfasser den Haß ausschließen will. Zwar hat orgoill, wie wir sehen werden, eine negative Bewertung erfahren, was der christlichen Ethik entspricht, doch zeigt uns 1244, daß die der christlichen Liebesaufgabe entgegenstehende Gemütsbewegung des Hasses durchaus nicht verworfen wird. Der Erzbischof Turpin selbst, von dem Roland sagt "ja mais n'ert hume plus volenters le (=Deu) serve; des les apostles ne fut hom tel prophete pur lei tenir et pur humes atraire" (2254 ff), haßt einen anderen Menschen. Für den Haß bleibt in den Grenzen christlichen Lebens ein gewisser Raum ausgespart. ¹⁾

Haür und haïr ist ein den Gegner vernichtendes Gefühl: Turpin erschlägt den Heiden, den er haßt, und nach Ganelons Meinung hat Roland, der ihn haßt, für ihn, Ganelon, den Tod beschlossen (3772). Diese Stelle erinnert an V.286: (Ganelon zu Roland) "Tut fol, pur quei t'esrages?" Der Haß Rolands gegen Ganelon - es ist in 286 vom gleichen Sachverhalt die Rede wie in 3771 f - hat die Form der rage, die wiederum an die folie grenzt (s.u. rage).

Der Grund für solchen Haß ist in 1244 ²⁾ wohl die Beleidigung, die Corsablix den Franzosen zufügt, denn auf des Heiden Worte bezieht sich ja Turpin nach dem Kampf (1254 geht auf 1241; 1257 auf 1242; 1253 in gewisser Wiese auf 1240). In V. 3771 spricht Ganelon von der alten Feindschaft zwischen sich und Roland; vielleicht beginnt Rolands Haß gegen Ganelon, als dieser seinem Rat (196 ff) widerspricht (220 ff), wo Ganelon Worte wie bricun (220), fol (229) und orguill (228) fallen läßt. Ebenso könnte man annehmen, daß Ganelon ganz einfach die Tatsachen verdreht und den Beginn des Haßverhältnisses von sich auf Roland schiebt. ³⁾

- 1) Die christliche Haltung des RL kennzeichnet A.Junker, Stand der Forschung zum RL, S.136: "wie bereits im Alexiuslied ist das Christentum starr, im Bekenntnis sich erschöpfend".
- 2) Für "voeillet haïr" vgl. in ähnlich abgeblaster Bedeutung des Hilfsverbs V.2216: qu'il tant poeit amer.
- 3) E.R.Curtius, ZRPh 64, S.213: "Jedes Epos ist zunächst eine Gesamtkonzeption, in der der Held die Hauptrolle spielt. Um die Handlung in Gang zu bringen, muß dem Helden ein Wider-

Die Antwort auf diesen Haß ist für Ganelon der desfi (3775) und die Rache (3778); wir sehen, daß Ganelon die Rache als erlaubt dem unzulässigen Verrat (traisun 3778) entgegenstellt. In einer Verteidigungsrede wird der Angeklagte nicht Ansichten vorbringen, die den allgemein geltenden Anschauungen zuwiderlaufen. Wir werden annehmen können, daß Rache und Vergeltung anerkannte Handlungsweisen des Hassenden und Gehaßten sind. Diese Rache zieht nicht nur den Schuldigen, sondern alle seine "cumpagnuns" in den Tod (3776). Neben dem Haß hat auch die Rache ihre Stelle im Wesen des Ritters.

In diesem Epos zorn- und schmerzvoller Kämpfe überrascht die Spärlichkeit der Wörter für den Haß. Ein Syntagma scheint hier den Wortschatz zu bereichern. "Das Rolandslied bevorzugt auffällig die Wendung non amare = hassen. Die Figur des Litothes ist der römischen Rhetorik und Poesie wohlbekannt... Besonders beliebt ist non amare in der Bibel" (E.R.Curtius, ZRPh 64, S.277 f).

NE AMER. Die Gegenüberstellung der Verse 1244 und 1481, in denen jeweils Turpin auf einen Gegner losgeht, zeigt, daß tatsächlich das negierte amer mit haür engste Bedeutungsverwandtschaft aufweist. Während Ganelon behauptet, Roland habe ihn "coillit en haür" (3771), sagt er selbst zu Roland: "Jo ne vus aim nient" (305), und über Roland: "Ne l'amerai a prestut mun vivant" (323). Die Interpretation, auf beiden Seiten liege Haß vor, bietet sich an. Daß Ganelon von Rolands haür und mit Bezug auf sich selbst von seinem ne amer spricht, deutet nicht auf Beschönigung seiner eigenen Einstellung; wie gesehen, ist haür von moralischer Wertung frei.

Die Gründe des Hassens von ne amer sind am ausführlichsten in den Versen 1470 ff dargestellt, wo der Dichter in dem Reiden Abisme anscheinend das Gegenbild des christlichen Ritters malen will. Der schon im Äußeren abstoßende, pechschwarze Kämpfer ist "fel", glaubt nicht an Gott, liebt traisun und

sacher entgegentreten, der ihm grollt. So grollt Achill dem Agamemnon, Hagen dem Siegfried, Ganelon dem Roland. Warum? Das braucht der Hörer oder Leser nicht immer genau zu wissen. Warum haßt Ganelon Roland? Darum wird heute noch gestritten, obwohl es gänzlich gleichgültig ist".

murdrie, und "unches nuls hom nel vit juër ne rire": dieser bezeichnende Satz macht deutlich, daß schon für das RL, so wenig das sonst zum Vorschein kommt, der spielerische Zug, das heitere Element zum Bild des Ritters gehören. Vasselage und estultie (Tollkühnheit) sind dagegen auch Abisme eigen.¹⁾ Freilich kann Turpin, der Abisme zum ersten Male sieht, dessen üble Eigenschaften nicht kennen, doch darf man hier nicht allzu logisch vorgehen. (Zu traïsun vgl. noch V. 1208).

Der Haß richtet sich darüber hinaus gegen den Feigling, gegen den "orguillos" (2134,1486) und den, der Unrecht tut, im Unrecht ist (1591).

Wer gegen die Interessen des anderen handelt, den belegt dieser mit dem Gefühl des ne amer (305,323,494; 3596 substantivisch: Pais nē amor ne dei a paien rendre). Der letzte Vers zeigt, daß zwischen Heiden und Christen keine Liebe herrschen kann; Voraussetzung dafür wäre die Bekehrung des Heiden: die Heiden hassen ja den wahren Gott (7, 3261). 3638 (que Deus n'ēn amat unkes²⁾) läßt Zweifel aufkommen, ob in jedem Fall ne amer als "hassen" verstanden werden darf; doch liegt im RL dem Haß ein anderer Gefühlston zugrunde als unserem heutigen Begriff. Turpin, der Diener Gottes, haßt, wie Gott selbst hassen kann. Immerhin wird man vielleicht für das RL aus der syntaktischen Form "Negation - amer" eine Abschwächung gegenüber haïr entnehmen können. - Einige der aufgeführten Stellen werden auch zur Erläuterung von amer, amur herangezogen werden können.

L i e b e

AMER. Dies Wort ist ganz vom Wesen der ritterlichen Männergesellschaft bestimmt. Es meint die Liebe des Fürsten zu seinen Rittern, die der Ritter zum Fürsten, dann die Liebe der Ritter untereinander. Karl liebt seine Helden (560,3187,3406)

- 1) Estultie verhindert nicht wahre Ritterschaft. Auch Roland hat sie (1725 bringt gleichzeitig die Bewertung dieses Begriffes). Vasselage ist der "ensemble des qualités du bon vassal et en particulier 'bravour'" (Bédier). Er ist nicht an den christlichen, auch nicht an den ehrlichen Ritter gebunden (vgl. 25). Baron dagegen ist nur der Christ (899). V. 2617 ist hier eine Ausnahme.
- 2) Schon das Äußere dieser von Gott gehaßten Leute zeigt - wie es bei Abisme zu sehen war - ihre Verworfenheit.

und zwar ihrer Tüchtigkeit wegen: "Tantes bateilles avez peites pur mei" (3406), er liebt sie "pur bien ferir" (1092), "por itels colps" (1377). Deshalb hat der Fürst Vertrauen zu seinen Leuten: 3406 je vos aim, si vos crei, und sie ertragen für ihn Mühen und Plagen (1010, 1117). Die Untergebenen lieben ihren Führer: sie werden ihn nicht im Stich lassen. Ein starkes Band zwischen ihnen ist die Freigiebigkeit des Herrn (3397). 2001 spricht von der Liebe der Ritter untereinander; in dieser Liebe gehen sie liebevoll miteinander um (1999 dulcement et suef). Roland liebt seine Pairs (2216) und sie lieben ihn (325).

Einem unritterlichen Menschen kann nie die Liebe des rechten Ritters gehören. 2134 ff sagt klar, daß Roland nur den liebt, der bon vassal ist, so den Bischof Turpin, mit dem zusammen er "et le ben et le mal" (2140) ertragen will.

Verräter und Schurken andererseits bilden wieder einen Kreis für sich, in dem sie sich gegenseitig lieben können (521). So sind die Fronten klar und unkompliziert: nur in gegenseitiger Achtung und in gemeinsamen Interessen ist amor möglich. Wer ändern zum Nachteil handelt, verscherzt deren Liebe (306, 323, 394).

Einmal wird amor auch zur Bezeichnung der Liebe des Vaters zum Sohn verwendet: (2782) Roland hat Marsilies Sohn getötet, "qu'il tant suleit amor". Ist es Zufall, daß in den Versen 213 ff, die vom Verhältnis Ganelons zu seinem Sohne berichten, nicht von amor die Rede ist? Ganelons Sohn ist noch nicht erwachsen (kiert prozdoem). Vielleicht liebt also Marsilie seinen Sohn in erster Linie wegen seiner Eigenschaften als "chevalier". Für Ganelon, dessen Sohn noch Kind ist, gilt nur "Trop avez tendre coer" (317), wenn der Vater seine Zuneigung erkennen läßt.

Die Liebe einer Frau finden wir in V.635: Bramimunde liebt Ganelon "car mult vos priset mi sire et tuit si hume". Wir haben eine durchaus praktische Hochschätzung vor uns, vom amor eines Mannes nicht verschieden.

MUR. Dies Wort bietet einen ganz ähnlichen Befund. Die Liebe der Ritter zu ihrem Herrn finden wir in V.86, 121, 2440, 2123 (desur sa bronie fors ad mise sa barbe; pur soe amor

altretel funt li altre: die Liebe äußert sich in Nachahmung des Fürsten). 3460,3770,3801,3810. 3893 (hier scheint amur im Sinne - nicht aus Zwang, sondern - "freiwillig" gebraucht; ähnlich wie in 3674 par amur cunvertisset). Die Liebe der Ritter untereinander tritt uns in 2009,2139,1447 entgegen; 2897 und 3460 sprechen von der Zuneigung des Fürsten zu seinen Helden. Auch V.2710, wo Boten vor der Frau Bramimunde erscheinen, bleibt ganz im kriegerischen Rahmen.

Die Gottesliebe meint V.3768 und 3674 (Ço voelt li reis: par amur cunvertisset: der Gegensatz zu der vorhergehenden Gewaltbekehrung wird durchaus gesehen).

Dem Heiden kann die amur des christlichen Ritters nicht gehören (3596), es sei denn, er nimmt "la lei que Deus nos apresetet" an. Im geschlossenen Kreise der Heiden dagegen ist amur wieder möglich: (2710) "par bele amur malvais saluz li firent: Cil Mahomet.." 1).

Wie eng amur im RL an die Verhältnisse der ritterlichen Männergesellschaft gebunden ist, zeigen Verse wie 86,2897,3460,3768,3801,3810,3893: dort finden wir die fast formelhafte Verbindung "par amor et par feid" (oder in umgekehrter Reihenfolge . - Mit Ausnahme von 3596 und 3107 ist amur immer mit der Präposition par oder pur verknüpft.) Diese amur ist für den Dichter keine wirkende Gemütsbewegung, sondern der selbstverständliche Grund des ritterlichen Daseins. Diese amur wird nirgends erworben, sie ist da oder nicht. Wer, außerhalb der Rittergemeinschaft stehend, sie nicht hat, erhält sie nicht (3596 pais ne amor ne dei a paien rendre); doch würde der Heide in den Kreis der christlichen Ritterschaft treten, so würde ihm Karls Liebe automatisch zuteil (3598).

AMI, DRUD. Ganz ähnlich ist das Verhältnis derer, die sich gegenseitig als ami und drud bezeichnen können - drud bedeutet nach Bédier: "Qui a toute la confiance de son seigneur ou de son roi". 2049 bringt eine klare Formulierung: "pur vasselage suleie estre ton drut". Nicht anders ist es bei amistiét. Für amie finden wir zwei Belegstellen (3713,957), von denen nur

1) Beachtlich ist die Antithese bele a.-malvais s., die auf bewußte rhetorische Praxis schließen läßt.

eine von wirklicher Frauenliebe spricht: (957) "pur sa beltét dames li sunt amies". In V.822, wo die Ritter an ihre Gattinnen und "pulceles" denken, ist von amies, amer oder amur überhaupt nichts angedeutet. Auch die arme Braut Rolands, Alde, spielt eine untergeordnete Rolle, und ihr Tod wird von Karl recht summarisch abgetan (3713 ff). Er redet sie an als "Soer, chere amie" (3713), ein Zeichen, daß amie auf keine bestimmte Art der Beziehungen zwischen Mann und Frau festgelegt ist.

Interessant ist in dieser Sicht wieder der Streit zwischen Roland und Olivier. Roland kümmert sich bei Oliviers Vorwürfen nicht um die Drohung, er solle nie Aldes Gemahl werden. Daß Olivier Roland nicht mehr als Aldes Mann sehen will, hat bezeichnenderweise seinen Grund nur darin, daß er in Rolands Ritterschaft Fehler entdeckt hat; an Alde denkt er nur als an die zukünftige Frau eines Ritters (1720 ff).

FEID. Da amur, wie gezeigt, einmal keine Gemütsbewegung bezeichnet, dann fast ausschließlich auf das Vertrauensverhältnis zwischen den christlichen Rittern oder den Heiden beschränkt ist, nimmt es nicht wunder, daß feid sich mit amur, nach den Belegstellen zu schließen, zu einem Feld verbindet. "Liebe und Treue" gibt die an sieben Stellen (86,2897,3460,3770,3801,3810,3893) mit "amur et feid" benannte Beziehung jedoch nicht genau wieder. "Treue" bezeichnet, wenn nicht eine Gemütsbewegung, so doch eine seelische Einstellung, "Liebe" eine Gemütsbewegung; "feid" dagegen bedeutet das Treuwort. Die drei Verse, in denen feid außerhalb der Verbindung mit amur vorkommt, lösen seine innere Bindung an diesen Begriff auch nicht. In den Versen 403 (Ganelon und Blancandrin ...que l'un a l'autre la sue feit plevit) und 507 (Blancandrin: Apelez le Franceis! (=Ganelon) De nostre prod m'ad plevie sa feid) hören wir, daß Ganelon den Heiden sein Wort gibt; in V.521 (Marsilie: En talant ai que molt vos voeille amer) erfahren wir von amur, die Marsilie Ganelon zukommen lassen will, sobald er von dessen feid gehört hat.

Den Inhalt des Treuworts lesen wir in V.3416: Cumunement en prametent lor feiz: Ne li faldront pur mort ne pur de - streit. Die Liebe Karls zu seinen Rittern ist dabei selbstverständlich und nicht besonders erwähnt.

Auch das lautlich von feid recht verschiedene FEDEILZ schließt sich an amur, amistiét an. 29 "Fedeilz servises et mult granz amistez" soll Marsilie Karl versprechen; Marsilie selbst nimmt diesen Vorschlag auf: 86 serai ses hom par amur et par feid. Die "Getreuen", die in V.84 und 505 erwähnt werden, sind auch wieder die in feid und amur an den Herrn gebundenen Ritter.

FIANCE deutet ebenfalls auf das Treue- und Ehrenwort. 1529 Fiance prist de Guenelun .. par amistiét l'en baisat en la buche. V.2329 (kunquis Costentinoble dunt il (=Karl) out la fiance) könnte vermuten lassen, daß fiance das vom Unterworfenen oder Untergebenen dem Sieger gegebene Wort sei (Bédier: "hommage"); 3009 würde hierzu passen. Ob zwischen Ganelon und Climborin dieses Verhältnis angenommen werden darf (1529), ist jedoch sehr fraglich. 914 (se trois Rolland, de mort li duins fiance) ist wohl ein ironischer Gebrauch dieses sonst der Ergebenheitsversicherung vorbehaltenen Wortes. (Vgl. 507 de nostre p r o d m'ad plevie sa feid.)

Die fiance wird gegeben (914) und angenommen (1529), wie man ein Ehrenwort gibt und annimmt. Eine Stelle (3009 En tels vassals deit hom avoir fiance) könnte den Leser die Gemütsbewegung des "Vertrauens" annehmen lassen (Bédier für diesen Vers: "confiance"). Diese Auffassung ist nicht zwingend. "Auf solche Vasallen muß man das Treuwort gegründet haben" ist der Sinn dieses Satzes.

Auffällig ist, daß die bei feid verwendeten Verben für das Versprechen (plevir, prametre) sich bei fiance nicht finden. Daß diese wohl feierlichen Wörter hier fehlen, mag zusammen mit der Tatsache, daß eine formelhafte Verbindung wie par feid et par amur für fiance nicht gebildet wird, darauf schließen lassen, daß mit fiance weniger an das Zeremoniell beim Ableisten des Treueides gedacht ist. Das heißt nicht, daß dies Zeremoniell nicht von Fall zu Fall streng durchgeführt sein kann.

SEI FIER ist nur in V.586 belegt: Oliver, en qui il (= Karl) tant se fiet. Das Wort bedeutet "Vertrauen haben zu..". Obwohl hier nicht ausdrücklich erwähnt, steht zwischen Olivier und Karl eine Beziehung, in der die Liebe des Lehnsherrn zu seinem Lehensmann eine Rolle spielt.

CHER. Die mit cher gemeinte Liebe ist mit der von amer fast identisch. Das Syntagma avoir cher entspricht genau dem Wort amer: 560 li doze per que Carles aime tant - 2793 li doze per que Carles aveit tant chers (ähnlich 547; avoir cher auch in 753, 3031, 2178, 2406); 1560 pur itels colps nos ad Charles plus cher - 1377 por itels colps nos eimet li emperere.

Als Element der Anrede finden wir cher in V.2441,2688. Hier spricht jeweils ein Ritter zu seinem Anführer. (In 3713 redet Karl zu Alde.)¹⁾ An den meisten Stellen von a v e i r cher dagegen benennt cher die Liebe des Höherstehenden zum sozial Niedrigergestellten. Ausnahme ist V.753 (Roland zu Ganelon), eine Aussage, mit der nichts Rechtes anzufangen ist. Hier spricht Roland von avoir cher, 10 Verse später sagt er "ireement": "Ahi, culvert". Vielleicht ist das avoir cher in V. 753 ironisch zu verstehen.

Ein Unterschied zu amer liegt bei cher in der deutlichen Beziehung zum Wert, der an der geliebten Person geschätzt wird: cher "bedeutet" teuer (im Preis) (100,1690,1924,2053), und "meint" gegebenenfalls lieb.²⁾

PRISER bedeutet "schätzen", einmal als "évaluer" (1683,3029), einmal als "apprécier" (636,1872,2739,3189) (Bédier). Aus der Schätzung entspringt die Liebe: (636) jo vos aim mult .. car mult vos priset mi sire. Auf diesen Sachverhalt deutet der Vers hin, auch wenn hier Marsilie schätzt und Bramimunde liebt.

- 1) Diese Anrede 'cher', an eine Frau gerichtet, läßt sich nicht in die Hierarchie der Männergesellschaft einordnen.
- 2) Auf eine methodische Frage stoßen wir mit V.3031: "Suz cel n'ad gent que Carles ait plus chere fors cels de France ki les regnes conquerent". Ist hieraus zu schließen, daß Karl sie deswegen mehr liebt, weil sie ihm Königreiche erworben haben, und können wir annehmen, daß somit ein Kausalzusammenhang vorliegt, der für die Bestimmung des Begriffes cher brauchbar ist? Dann wäre für jede Stelle des Gedichtes ein bewußt logisches Schaffen des Dichters vorauszusetzen. Die Art der Darstellung ist jedoch mehr assoziativ: vgl. Verse wie 439 (Marsilie ist in höchster Erregung, un algier tint, ki d'or fut enpenét). Der Dichter stellt sich die im Augenblick behandelten Objekte und Situationen plastisch vor und malt sie aus; er denkt dabei wenig an das Verhältnis von Ursache und Folge. Dadurch, daß sich der Autor von seinem Stoff tragen läßt, kann man das Werk vielleicht als "naiv" im schillerschen Sinne bezeichnen. (In der Odyssee

DULZ. Zartes Reden gegenüber dem Menschen, dem man in amur verbunden ist, wird durch dulcement erläutert. (1165, 1999, 2026, 2176, 2343 (an Durendal), 2440, 2886.) Das Adjektiv ist stets Beiwort zu France; die eine Ausnahme (2640 ewes dulces) zeigt, wie schwer es ist, dulce (France) und dulcement zu übersetzen. Die Bedeutung des afrz. (und nfrz.) dulz (doux) stimmt mit der des dt. "süß" nicht überein. Der Gegensatz zu dem das menschliche Verhalten meinenden dulz ist, wie V.1163 zeigt, fier.

SUEF ist, die Art des Redens und des Umgangs meinend, mit dulz synonym (1999, 2175). Wie dulz als "(physiologisch) süß (schmeckend)" über diesen Bereich hinausgreift, so kann auch suef einen anderen Begriffsbereich anschneiden: 1165 suef le pas tenant: Langsam, mit der Ruhe! Wie nahe auch hier suef dem Wort dulz steht, kann daraus abgelesen werden, daß es in dieser Meinung durch das nfrz. doucement abgelöst wurde.

E r b a r m e n , G n a d e , D a n k b a r k e i t

MERCIT, "Erbarmen", "Gnade" ist eine Regung des Gemütes, die dem Herrn gegenüber dem Untergebenen zukommt: Gott gegenüber den Menschen (1132, 1854, 2383, 2933, 3108, 3721; in 1259, 2183, 2505 mit "Deu mercit" oder "mercit Deu" wird das Wort noch formelhafter verwendet als an den anderen Stellen ¹⁾; V.3209 "Sire, vostre mercit" bringt diese Wendung in Bezug auf einen Menschen), dem Herrn gegenüber dem Unterworfenen oder dem sich Unterwerfenden (82, 239, 2682). Auch die Heiden kennen mercit (2682).

Um mercit wird oft gebeten (Konjunktiv beim Verb in 82, 239, 1854, 2887, 2933, 3721; preiet Deu mercit in 1132, 2383). So wird mercit durch freie Entschließung des Mächtigen geschenkt.

finden wir in A, 48 ff eine entsprechende Stelle.) Von dieser Annahme, die sich auf den Inhalt bezieht, wird die Möglichkeit bewußter Formgebung nicht ausgeschaltet.

- 1) Vorausgeht jeweils das glückliche Erreichen eines Zieles; der Ausdruck meint also "Gott sei Dank". Das 11.Jd. wird in diesen Stoßseufzer mehr Sinn gelegt haben als das 20. in "Dieu merci" (man hört: "Je suis athée, Dieu merci!") Man kann von den formelhaften Verbindungen des RL nicht ohne weiteres auf Entleerung des Inhalts schließen.

Es ist nicht wie amur und gegebenenfalls pitét ein selbstverständliches Stück der Chevalerie. Dem widerspricht auch die Gebundenheit des Begriffes an das Verhältnis von Herrn und Untergebenen.

Die Meinung "Dank", die wir in Wendungen wie "Deu mercit" und "Sire, vostre mercit" annehmen, kommt so zustande, daß in "Deu mercit" etc. eine adverbiale Wendung des Sinnes: "durch Gottes Gnade" (habe ich dies erreicht) vorliegt.

Ob mercit tatsächlich eine Gemütsbewegung oder eine mehr statische Einstellung ist, läßt sich nicht ersehen.

MERCIER, "danken", in V.519 (mercier qc à qn), 908 (mercier qn. de qc) erscheint nur im Munde Ganelons und Marsilies. Seltsam ist dabei die Verwendung in 519: "Gott möge es auch 'mercier'", während man sonst umgekehrt Gott dankt. - Zu der begrifflichen Verbindung von mercier mit mercit vgl. u. a. 164.

RACIER in V. 2480 (s'in ad Deu graciét) und 698 (Graciét en seit Deus!) sagt das gleiche wie 2183 "mercit Deu". Beide Male veranlaßt die Situation des Erfolges zum "Danken".

RED, das als gré im Y zu merci Beziehungen aufweist, läßt sich im RL (2000 faites le vos de gred? - "mit Absicht") mit keinem anderen behandelten Wort verbinden.

D e m u t

Während der orgoill einen beachtlichen Rang im RL einnimmt, finden wir Wörter für Demut, Milde, nur selten.

UMILITET, HUMLE. 1163 (Rollant.."vers Sarracins reguardet fierement e vers Franceis humle et dulcement, i lur ad dit un mot curteisement") schiene bei Rolands sonstiger fierté und seinem zumindest von den Heiden behaupteten orgoill auf eine augenblickliche sanftere Gemütsregung hinzudeuten, wenn man nicht annehmen will, daß sich Roland gegen seine Vorgesetzten immer von der milderen Seite zeigt. Auch dann kann man sich Roland kaum als "demütig" vorstellen. Wahrscheinlich sagt das Wort nichts anderes als "dulcement". ¹⁾

¹⁾ Zum adverbialen Gebrauch des Adjektivs vgl. 1834: Li empereres chevalchet ireement et li Franceis curuçus et dolent.

V.73 (Branches d'olives en voz mains porterez, ça senefiet pais et humilité) spricht von der Ergebung und Demut des Schwächeren, der Frieden braucht - hier freilich nur als Verstellung. Der Stärkere soll dem Schwachen dann mercit (82) gewähren. Schon in der Schilderung von der Ankunft der Boten, die V.73 den Auftrag bekommen, ist von humilité keine Rede mehr. Der Begriff ist für das RL nebensächlich.

R e u e

Der Befund ist hier ebenso spärlich wie für den Begriff der Demut.

SEI REPENTIR. Nie heißt es im Zusammenhang mit Rolands estultie, daß er sie bereue. Beim Streit mit Olivier sagt Roland außer "por quei me portez ire?" (1722) gar kein Wort der Einsicht. Erst später (1863) bekennt er "Barons Franceis, pur mei vos vei murir". - Auch bei den anderen Helden können wir keine Reue feststellen: In V.3590 bleibt es bei einer Aufforderung zur Reue (Baligant zu Karl: "Carles, kar te purpense, si pren cunseill, que vers mei te repentés! Mort as mun filz ... Deven mes hom". Karl: "Mult grant viltét me semble!"). Zur Reue kommt es natürlich nicht. Reue ist viltét. Sie bestünde darin, sich zu unterwerfen, vergleichbar mit der humilité (73), die ähnliche Ergebnisse haben müßte. Dabei sind Baligants Vorstellungen über Recht und Unrecht etwas seltsam, so daß Karl wegen seines Sieges über Malprime Reue zeigen soll.

Wie esmaier, so kann sich auch sei repentir auf die Zukunft richten (304: Si Arabiz de venir nes repentent, la mort Rolant lur quid cherelement rendre). Von Reue kann hier keine Rede mehr sein. Bédier übersetzt "ne renoncent pas à venir". Die gemeinsame Bedeutung für beide Verwendungen von sei repentir wäre etwa: "sich von einer Tat - vergangen oder zukünftig - distanzieren".

Reue vor Gott benennt das Syntagma clamer sa culpe (2239), reclamer sa culpe (2014). Woran der Bereuende dabei denkt, ist in V.2368 ff näher ausgeführt. Das Syntagma be-

ennt jedoch nur das Tun des Büßers; es ist kein Name der Gebüßbewegung, die wir hinter "clamer sa culpe" nur vermuten können.

F u r c h t u n d A n g s t

REMBRE. Soweit crembre tatsächlich Furcht und Angst bezeichnet, ist es stets verneint. (Dagegen s.u. für V.257.) In diesen Fällen ist die Furcht vor dem Feind gemeint, die dem Ritter nicht ansteht. Vor dieser Furcht schützt die eigene Tüchtigkeit: (2740) Li emperere est ber et cumbatant, meilz voelt murir que ja fuiet de camp ... Carles ne creint home ki seit vivant". Ob 3580 dasselbe meint, ist nicht eindeutig: Mult est assal Carles de France dulce; li amiralz il nel crent ne ne duet. Bédier sieht amiralz als Subjekt an (Text); "il" damit als Wiederaufnahme des Subjektes. Sinnvoll wäre dies nur an Stellen wie 970 f: "Carlesja mais n'ert jurn qu'il n'en ait doel", wo sich zwischen Subjekt und aufnehmendes Pronomen ein größerer Satzteil einschleibt. Hier jedoch wäre die Annahme einleuchtender, daß das Objekt zur Hervorhebung vorangestellt wird. Dabei gibt der Rektus im Gesamtbild des Kasusstandes im RL kaum Bedenken. 986 z.B. zeigt den Verfall des Zweikasussystems deutlich: "Se trois Rollant li proz enmi ma veie". Auch der Sinn würde dafür sprechen, daß amiralz Objekt ist.

Vor der Furcht bewahrt auch die Tapferkeit der Vasallen: 2,791 (letzteres im Munde Rolands eine Wiederholung von Ganelons Voraussage 562 ¹⁾). Karl ist durch Roland und die 12 Ritters mit der Nachhut geschützt; in dieser Sicherheit (soürs 2, soürement 790) ist Furcht sinnlos. Solange der Tapfere lebt (791 a mun vivant), gibt es keinen, der zu fürchten wäre.

Daß ne crembre stets mit Karl in Verbindung gebracht wird, geht daraus eine Art schmückenden Beiworts. ²⁾

Zu dem Thema "Voraussagen" vgl. o.S.71 Anm.1.
Haben wir es bei den Laissen 40-42 mit "Wiederholungslaissen" zu tun? Im Gegenteil zeigt diese Stelle, wie der Dichter nicht einfach "wiederholt", sondern einen feinen Sinn für Steigerung hat: Laisse 40 Marsilies Frage, dann Ganelons Antwort: Karl ist ein tapferer Held. L.41 wieder Marsilies Frage, Ganelons Antwort: Karl wird solange Krieg führen "cum vivet ses niés". L. 42 bringt als Ganelons Antwort:

257 "Jo me crendreie que vos meslisez" spricht in bejaher Form nicht von der Furcht vor dem Feinde, sondern von der "Befürchtung, Sorge, daß...". In dieser Verwendung ist crembre als reflexives Verb auch anders konstruiert als in den oben behandelten Fällen.

DUTER, DUTANCE. Auch diese Wörter kommen nur verneint vor und scheinen sich mit dem Inhalt von crembre zu decken. Dem duter fehlt jedoch an seinen zwei Belegstellen (1186, 3580) die verallgemeinernde Auffassung, die wir von crembre kennen (562 ne crent hume vivant, 791 crendrez nul hume, 2740 ne creint hom ki seit vivant). Es findet sich nur in Bezogenheit auf konkrete Personen. 3580, das auch crembre in solcher Verwendung zeigt, stellt es mit duter zusammen.

Dutance begegnet uns nur als "de murir dutance" (828, 3613), an beiden Stellen mit pöür verbunden.

POÜR. Bei pöür wird nie angegeben, wovor man Furcht empfindet. Wenn pöür in V.828 und 3613 mit "de murir dutance" zusammengestellt ist, dürfen wir dann annehmen, daß pöür mit diesem Syntagma synonym ist? Die wenigen Belegstellen würden einer Auffassung von pöür als "Furcht vor dem Tode" (dem eigenen oder dem eines befreundeten Menschen) nicht widersprechen (843 die Franzosen haben "de Rollant mervail-luse pöür", 1815 "E de Rollant si sunt en grant pöür", 2046 Gualter zu Roland: "unkes nen oi pöür la u tu fus"). Ob diese Entsprechung vorliegt, ist nicht mit Sicherheit festzustellen.

Pöür ist eine Empfindung, die auch für den anderen bangt (843, 1815: de Rollant). In V.1812 ff steht pöür im Zusammenhang mit irur, dolent, curoços, verträgt sich also in der Seele mit allen diesen Gemütsbewegungen.

"cum vivet Rollant". Jetzt ist der Name gefallen, es wird endgültig klar, wer beseitigt werden muß. Langsam ist Marsilie so auf den Plan des Verrats vorbereitet worden. Vgl. auch die "Wiederholungslaissen" 83/85: sie dienen dazu, die Grundlage für die spätere Auseinandersetzung Roland-Olivier zu geben; die Szene wird dem Gedächtnis des Lesers eingeprägt. - E.R.Curtius, ZRPh 58, 217 führt die Wiederholungslaissen auf das Prinzip der Doppelung zurück, welches das ganze Lied beherrsche. Doch haben wir es oft sogar mit dreifachen "Laisses similaires" zu tun.

Auch pour steht dem Ritter, außer als Besorgnis für andere, nicht an; Gualter, verwundet und mit unbrauchbaren Waffen, entschuldigt sich sozusagen bei Roland für die Furcht, die er empfunden hat; wenn Roland dagewesen wäre, hätte er eine Furcht empfunden (2046). - Duter und crembre - mit Ausnahme seiner reflexiven Konstruktion - scheinen ausschließlich Angst und Furcht, pour dazu noch die Besorgnis, Befürchtung zu benennen.

EI ESPOENTER. Einen ähnlichen Fall wie für pour in V.2046 finden wir in V.1642 für den Heiden Grandonie: Roland ist, wie gesehen, solch ein Held, daß in seiner Gegenwart kein Landsmann Furcht zu haben braucht; den Feinden aber, seien sie noch so tapfer, jagt er Schrecken ein. Von sei espoenter ist noch bei dem merveillus turment des Erdbebens die Rede (1433): vom Erdbeben glaubt man, es sei das Ende der Welt; für Grandonie bedeutet Roland tatsächlich Ende und Tod. Das Naturereignis des Erdbebens wie das Auftauchen des furchtbaren Roland sind schreckliche Ereignisse. Dementsprechend wird sei espoenter ein starkes Entsetzen bezeichnen.

ANGOISSER, ANGUISIBLE, ANGUISSUS. Belegstellen für das Substantiv angoisse finden sich im Text nicht. Angoisser bedeutet: "in Angst versetzen", "bedrücken" und verhält sich zu dem Begriff der "Gemütsbewegung" wie ennir und irastre ("eine Gemütsbewegung entstehen lassen, erbecken"). Anguisables heißt wie anguissus "plein d'angoisse" (Bédier), doch muß 3126 (destreiz anguisables), da von Unbelebtem die Rede ist, als "qui angoisse" aufgefaßt werden.

3444 (anguissables) erinnert in ähnlicher Situation an sei espoenter (1642); 823 stellt die Beziehung zu pour her (sur les autres est Carles anguisus, as porz d'Espagne ad les- et sun nevold, vgl. damit die Gefühle der Ritter 843, die pour empfinden), pitét findet sich in der folgenden Zeile 824.

Doch scheint mit angoisser usw. nicht nur eine Gemütsbewegung gemeint zu sein: (2010) la mort l'angoisset, (2198) la mort me rent si anguises, (2232) la nue mort li vait mult angissant. Ohne Zweifel ist hier an den Todeskampf zu denken (2010: ansdous les oilz en la teste li turnent), der den Sterbenden bedrängt. Eine ähnliche Vorstellung scheint auch in

V.3634 zu herrschen, wo die Franzosen die Heiden bedrängen (Bédier: "serrer de près, presser"). Der Gedanke an Enge und Beengung scheint noch lebendig zu sein: Ganelon wird es in V.280 (et li quens Guenes en fut mult anguisables, de sun col getet ses grandes pels de martre) geradezu in seiner Kleidung zu eng. Freilich ist diese Beengung nur auf dem Grund einer seelischen Bewegung zu verstehen. Auch 3444 (Naimés li dux tant par est anguissables) läßt an Enge und Bedrängnis im Schlachtgewühl denken¹⁾; in V.3126 (destreiz anguisables) ist ebenfalls der Begriff "eng" vorhanden, der auch in destreiz steckt.

Angoisse wirkt sich gern auf den Körper aus: 2575 Marsilies "se pasmet et angoiset", 2880 sur lui se pasmet, tant par est anguissus.

Vor dem eigenen Tod hat der Ritter nie poür, dutance, auch von crembre ist nicht die Rede. Nur angoisie ist möglich: in 2010, 2198, 2232 ist jeder Gedanke an die Furcht vor dem Feind ausgeschaltet, jeder ist mit sich allein und kann der Todesangst nachgeben. Dabei wendet sich Olivier an Gott (2013 ff), Turpin tut es schon vorher (2195 ff). Doch scheint der angoisie in allen Situationen kein Stempel der Schande aufgedrückt zu sein: der stattliche Ganelon (280) wird beim Vorschlag Rolands, ihn zu Marsilie zu schicken, anguisables; Naimés (3444) ist in seiner Bedrängnis anguissables. In V. 2046 muß sich Gualter für seine poür entschuldigen, in V.1646 wird Grandonie für sein sei espoenter durch Rolands Furchtbarkeit von selbst entschuldigt. Für angoisie ist kein Pardon nötig, sie ist des Ritters nicht unwürdig, ja er kann selbst von seiner angoisie sprechen.

Neben angoisie vor dem Tod, dem andrängenden Feind, scheint es auch angoisie um die Ehre zu geben und angoisie als Besorgnis um das Reich. So etwa läßt sich V.2880 erklären (vgl. damit die folgenden Klagen Karls). Man mag auch sich an V.823/25 er-

1) Maierhofer l.c., S.143, übersetzt für 280 und 3444 "aufgeregt, aufgebracht, zornig". Der Kontext widerspricht dieser Auffassung. Auch die Berücksichtigung des Verbs angoisier, dessen Begriff dem des Adjektivs gleichartig ist, hätte eine solche Fehldeutung kaum aufkommen lassen.

innern und von da aus einen Teil des Begriffes als *pitét* verstehen.

In allen Fällen lähmt *angoisse* wie auch die anders benannte Furcht und Angst die Tatkraft. Nie kann sich der Geängstete durch eine Tat befreien.

Der in der neueren Philosophie betonte Unterschied zwischen Furcht und Angst findet im RL keinen Ausdruck.

DESTREIT hat als Begriffszentrum, noch klarer als *angoisser*, *anguisable*, *anguissus*, die Vorstellung der Enge. In V.809,815,3126 benennt es die Enge des Weges, den Engpaß; in V.1010,3417,3420,3456,3759 die seelische und körperliche Beengung und Bedrängnis. Dabei steht in es V.3444/56 in der Nähe von *anguisables*. Zweimal (3417,3759) steht *mort* neben *destreit*: die gemeine Bedrängnis ist also wohl recht gefährlich.

Destreit kann als Ersatz des fehlenden Substantivs *angoisse* betrachtet werden.

DESTREINDRE, "*êtreindre*, *angoisser*" (Bédier) in V.2743 (ja *veez que a mort sui destreit*) erinnert an "*la mort l'angoisset*" (2010) und an die Verbindung des Substantivs *destreit* mit *mort*.

S i c h e r h e i t

SOUR, "sicher", benennt nicht die Sicherheit des Wissens¹⁾ (nfrz. *certain*), sondern die von Leib und Seele, die Ruhe des Gemütes zur Folge hat: 549 *soürs est Carles*, que *Paul home ne crent* (ähnlich 562, adverbial 790). Freiheit von Furcht ist also Voraussetzung der Sicherheit.

SASÜRER in V.1321, nach Bédier "*se mettre en sûreté*, *bouder à la besogne*", bedeutet "sich in Sicherheit bringen oder halten". Das tut Roland nicht, sondern er stürzt sich in den Kampf, er kennt kein "*bouder à la besogne*". Der Begriffskern liegt natürlich in der Vorstellung der Sicherheit, nicht in der der Faulheit.

1) Bédier gibt für V.241 "*certain*" an, aber die Bedeutung "*tranquille*, *sans inquiétude*" (Bédier für die anderen Stellen) liegt näher.

B e u n r u h i g u n g , S o r g e

ESMAIER. Bédier übersetzt mit "désemparer" für V.2211 und 2213 ¹⁾, mit se tourmenter für V.2412, mit s'inquiéter für V.27, 920,962. Diese "Unruhe" ist teils Besorgnis vor der Zukunft (27; vgl. 21 sim guarisez de mort e de hunte; ebenso 920,962), teils Seelenqual über schon Geschehenes (2412 Karls Klage: Tant me pois esmaier que je ne fui al estur cumencer). Eigener Tod und eigene Schande geben für das erstere, Tod der Landsleute und Schande Frankreichs (erst 2887 ff ausgesprochen) für das letztere Anlaß.

Diese letztere schmerzvolle Verwirrung steht dem Zorn (irét, 2412-14) nahe, wie seinerseits der Schmerz Zorn gebiert und Rache fordert. Die Beziehung auf Vergangenes wie Zukünftiges gebietet, esmaier als Verwirrung ziemlich allgemeiner Art aufzufassen (vgl. Bédiers Übersetzungen; ein einheitliches Wort ist heute nicht mehr möglich).

Was die transitive Verwendung in V.2211,2213 (pur orgoillos veintre et esmaier - pur glutun et veintre e esmaier - ein Stück des Ritterideals) angeht, so ist dabei an das äußerliche Durcheinanderbringen des Gegners gedacht. Der im Gegensatz zu der sonst reflexiven Form transitive Gebrauch ist vergleichbar mit angoisser, das, wenn transitiv auftauchend, sich auf mehr physische Vorgänge bezieht.

SEI ESGUARER. 1036: Olivier sieht die Massen der Heiden, er kann ihre Staffeln nicht zählen. "Tant en i ad que mesure n'en set; e lui meisme en est mult esguarét". Das ist Besorgnis und Unruhe des besonnenen Olivier, der sage ist und dazu rät, Olifant zu blasen (1051).

Diese beiden Wörter der Unruhe lassen sich nur an einer Stelle (2412/14 für sei esmaier) mit einem Wort der Gemütsbewegung in Beziehung setzen, und zwar seltsamerweise nicht mit einem Begriff der Angst, wie es etwa V.27 (or ne vus esmaiez) nahelegen würde, sondern mit einem des Zornes (irét). Wie ge-

1) "In Verwirrung setzen"; das Wort steht zum Begriff Gemütsbewegung im gleichen logischen Verhältnis wie iraistre, angoisser: eine Gemütsbewegung hervorrufen.

agt, faßt sei esmaier in zwei Meinungen die uns geläufigen
Deutungen von Beunruhigung, Sorge (vor der Zukunft) und
Zweifel (über Geschehenes) zusammen. Die psychologische
Verbindung des letzteren Begriffes zum Zorn ist augenfällig.
Die Verbindung mit den Wörtern der Angst ist vielleicht des-
halb nicht hergestellt, weil in der Meinung von Unruhe, Sorge,
esmaier nur in Syntagmata vom Typ "ne vus esmaiez" vor-
kommt (27,920,962). In dieser Verwendung wäre es mit unserem
"Jammer mit der Ruhe!" zu vergleichen, das auch dann gesagt
wird, wenn der Gesprächspartner noch gar kein auffälliges
Zeichen von Unruhe gegeben hat; es will vielmehr bedeuten:
"Ich bringe die Sache schon in Ordnung".

RE. Dies Wort steht ganz außerhalb des bisher besprochenen
Feldes. Es findet sich nur in Wendungen vom Typ "ne
jeir cure de..". Die einzige Möglichkeit, alle Stellen mit
dem gleichen deutschen Wort wiederzugeben, ist "pfeifen
auf..". Von "Sorge", "Befürchtung" kann keine Rede sein (1361
"tel bataille n'ai cure de bastun"). Das Syntagma bezeichnet
die Gleichgültigkeit gegenüber dem mit "de" angeschlossenen
Gegenstand, der kein irgendwie geartetes Gefühl erwecken kann
und wertlos ist (293,1170,1361,2604). Damit ist auch der
hier dunkel scheinende Vers 2305 durchaus klar: Roland:
"quant jo mei perd, de vos (=Durendal) nen nai mais cure".
Da Roland tot ist, wird ihm, o Jammer (2304), sein Schwert
wertlos sein.

Was cure außerhalb dieses Syntagmas heißen könnte, läßt
sich am RL nicht feststellen.

In eine feste Redewendung gebannt ist das unpersönliche
Verb

LEIR. "De ço qui calt?" (1405,1806,1840,1913,3339; chelt
2411). Wohl finden wir im RL das Adjektiv bzw. Sub-
stantiv chalt (z.B. 2100,1111), doch ist zu bezweifeln, daß
es dort her das Verb noch eine Nuance hat wie "wem macht das
kalt?" Schon der negierte Sinn der starren Formel läßt das
Wort nicht mehr eindeutig als Name einer Gemütsbewegung fest-
stellen. Sein Sinn ist jedenfalls: "Wen kümmert's?", "Was
hört's?" Wie der folgende Text ergibt, hilft das jeweils
früher geschilderte Geschehen eben nichts. (In Berlin sagt

man: "Na und?") V.2411 zeigt, daß von einer Gemütsbewegung bei caleir kaum etwas gespürt worden sein dürfte: Karl ruft die 12 Pairs. De ço qui chelt quant nul n'en respundiét? Die folgenden Verse beweisen, daß Karls vergbliches Rufen doch jemandem "warm macht" (Tant me poi e s m a i e r , cum hom ki est i r é t , p l u r e n t , s e p a s m e n t). Für den einzigen Vers, in dem caleir außerhalb der Formel "de ço qui calt" vorkommt (227), werden wir dieselbe Affektentleerung annehmen können; das Verb ist auch hier negiert.

In feldartige Beziehungen zu anderen Wörtern tritt caleir nicht.

SEI DEMENTER. Die Unterscheidung in "désespérer" und "se désespérer", die Bédier trifft, leuchtet nicht ein, wenn man V.1795 (asez oez, que Roiland se dementet) mit V.1630 (ben ad oit que Franceis se dementent) vergleicht, die beide an gleiche Situationen anknüpfen, für die Bédier jedoch einmal die Übersetzung "désespérer" (1795) und einmal "se désespérer" gibt.

Bédiers Auffassung des Wortes, die ihm den Begriff einer Gemütsbewegung zuschreibt, ist jedoch nicht zutreffend. Die Verse 1795 und 1630 zeigen, daß man "sei dementer" hören kann; V. 1836,1404,2517 verbinden sei dementer und plurer im gleichen Satz durch die gleiche Funktion als Prädikate. Sei dementer scheint also "klagen" zu heißen. Damit löst es sich vom Feld der zu behandelnden Wörter; es bezeichnet das Erscheinungsbild dessen, der die mit doel, ire, angoisse benannten Vorgänge in sich erlebt.¹⁾ Das Wort gesellt sich zu den S.75 ff am Rande behandelten Wörtern pleindre, regretter. - Die reflexive Konstruktion (vgl. sei espoenter, sei esmaier, sei esbaldir) mag Anlaß dafür gewesen sein, das Wort als Name einer Gemütsbewegung zu verstehen.

1) Warum die Franzosen in V. 3890 "se dementent", ist nicht klar einzusehen. Die Besorgnis eines jeden, der von ihm unterstützte Zweikämpfer könnte unterliegen, kann nicht der Grund sein, denn nach dem Kampf gehen a l l e "a joie" nach Hause (3944). Vielleicht handelt es sich, trotz des großen Vertrauens in solche Gottesurteile, um die Angst, das Recht könne nicht klar zu Tage treten (3891 "E Deus! dist Carles, le dreit en esclargiez!").

Freude

JOIE, JOIUS, "Freude", "freudig, fröhlich". Der Anlaß für joie ist immer ein Sieg oder die Hoffnung darauf (2803 joius), Sieg über den Landesfeind oder über den Feind des Rechtes. Heiden (1627; 2803 joius) wie Christen (3682, 3944) haben an der joie Anteil.

Was der einen Partei Anlaß zu joie ist, gibt für die andere Grund zu Verzweiflung und Schmerz (1627ff doel). V.2789/302 zeigt einen unkomplizierten Umschwung von doel zu joius, Liét. Joie ist damit Gegensinn zu doel.

Mit der Freude verbindet sich "barnage": 3944 a joie et barnage. Für barnage gibt Bédier an: "la pompe qui accompagne un baron", doch besteht keine Veranlassung, von der Bedeutung "Rittertum, Rittersinn" abzuweichen. Dieses krasse Nebeneinander von seelischem und optischem Moment (pompe) ist sonst im Rolandslied auch nicht bekannt. Die Verbindung des Wortes joie mit barnage scheint ähnlich heterogen wie die Wendung "par coer et par amor" (1497).

Daß die Franzosen in V.3944 "a joie" heimkehren, nimmt zunächst wunder. Nach dem Gottesurteil ist doch Ganelon endgültig verloren, und wie viele rieten vorher zu seinem Freispruch! Man könnte annehmen, daß 3944 nur auf die 3937 angeschlossen wird, die sich vorher neutral verhalten oder wie Gefroi, Tierris Bruder, gegen Ganelons Partei ergriffen haben. Doch ist diese Vermutung gar nicht stichhaltig: der Ausgang des Gottesurteiles läßt eindeutig "le dreit esclargier" (3891). Jedermann fügt sich voll Überzeugung und mit Freude über die gewonnene Klarheit; Widerstrebende gibt es nicht.

LIET, BALDUR, LIET. Liét übersetzt Bédier mit "plein d'en-train", liet mit "content", wobei das nfrz. content nicht nur "zufrieden", sondern auch "tröh" heißt. - Beide Wörter finden sich in V.96: "Li emperere se fait ¹⁾ et

Zu "se faire ..." (menschl. Eigenschaft in adjektivischer Form)" vgl. 1111 "se fait fiers", 2125 "se fait fort et fiers".

balz et liez, Cordres ad prise .. mult grant eschech en unt si chevaler", alle Heiden sind tot oder getauft. - Die Verbindung von liet mit joius ist in V.2803 hergestellt.

Das Substantiv baldur taucht in V.3682 zusammen mit joie auf. V.2902 (cum decarrat ma force et ma baldur) bestätigt Bédiers Übersetzung als "fierté joyeuse", den im Bewußtsein seiner Macht (force) frohen Stolz.

Ob oder wie sich die Freude und Fröhlichkeit von balt und liét von joie und joius unterscheidet, ist nicht festzustellen. Eine Differenzierung in innerliches Frohsein und sich äußernde Freude scheint nicht gemacht zu sein. Die Gründe der Gemütsbewegung bei balt und liét sind dieselben wie bei joie, joius.

SEI ESBALDIR. Vielleicht ist es möglich, sei esbaldir als eine geäußerte Freude aufzufassen und diesen Begriff auch für balt anzunehmen: Turpin stellt den Franzosen das Paradies in Aussicht. "A icest mot s'esbaldissent Franc;cel n'en i ad Munjoie¹⁾ ne demant" (1524). Die Freude verschafft sich im Montjoie r u f Ausdruck. Dementsprechend übersetzt Bédier mit "mener grand' joie". Doch scheint noch ein anderes Element in dem Wort enthalten: ein Vergleich von 1524 mit 1512 (Francis suvent regretent Oliver et Rollant) macht sichtbar, daß vor Turpins Rede gedrückt Stimmung herrscht. Sei esbaldir ist damit als das Neuentstehen der Freude, als Einsetzen der Gemütsbewegung, zu verstehen ("froh werden").

SEI ESBANEIER in V.111 (as tables juënt pur els esbaneier) bedeutet "sich ergötzen".

SEI ENVEISIER in V.977 (greignor fais portet par giu quant il s'enveiset, que set mulez) bedeutet wie sei esbaneier das "Sich-ergötzen", Kurzweil treiben" im Spiel.

Die beiden letzteren Wörter sind im Text mit keinem der anderen behandelten Begriffe verbunden.

1) Zu Munjoie vgl. A.Junker, l.c. S. 139 f.

V e r w u n d e r u n g

BEI MERVEILLER. Die Gemütsbewegung der Verwunderung ist im RL sehr selten. In V.537 gibt Karls rastlose Kriegstätigkeit, trotz seines hohen Alters ungebrochen, dem Leidenkönig Anlaß zur Verwunderung; in V.571 sollen sich die Franzosen über die reichen Geschenke des Marsilie wundern; auch in V.3179 wird "Verwunderung" eine Rolle spielen. Im Glossaire gibt Bédier hierfür "se demander avec étonnement". Auch wie wir in V.3180 (Baligant zu Malprime "Oil, car mult est proz") sehen können, denkt Malprime auch daran, daß Karl zu feige sein könnte, den Kampf zu wagen. So würde er sich wundern, wenn Karl dennoch käme. Im Text heißt es bei Bédier entsprechend: "si nous voyons Charles, j'en serai fort surpris". Über Stärke, Äußerung und Begleiterscheinungen der Verwunderung und des Sich-verwundert-fragens ist aus den Belegstellen nichts zu entnehmen, wie auch

MERVEILLE wenig Aufschluß bringt. V.550 gibt dieselbe Situation wie 537 in einer "Wiederholungslaisse"; merveille meint dort "Verwunderung". V.1774 (Ço est merveille) und 2877 (Nen est merveille) fallen dadurch auf, daß der merveille ein persönlicher Träger fehlt; die Stellen sind vergleichbar mit V.2082 (or est grant doel), der ebenso unpersönlich redet. Hier meint merveille eher den Verwunderung auslösenden Gegenstand: "Wunder".

Das sonst so seltene Auftauchen der Verwunderung läßt es zweifelhaft erscheinen, ob bei dem relativ häufigen Adjektiv MERVEILLUS viel von einer Gemütsbewegung mitschwingt ("Verwunderung erregend"). V.815 (Halt sunt li pui et li al tenebrus, les roches bises, les destreiz merveillus) vermittelt den Eindruck, daß merveillus wie die anderen Adjektive Bezeichnung einer Eigenschaft ist, die mit den Dingen fest verbunden ist und die nicht unter dem Gesichtspunkt ihrer Wirkung auf den Betrachter stärker oder schwächer in Erscheinung tritt.¹⁾ - Für zahlreiche Fälle, in denen merveillus von einem

¹⁾ Ph.A.Becker, ZFSL LXI,7 will hier "etwas von der Ergriffenheit des eigenen Erlebens mitschwingen" hören, allerdings nicht nur in dem Wort merveillus, sondern in den ganzen beiden Versen.

anderen Adjektiv gefolgt wird, liegt die Deutung nahe, merveillus als "Verwunderung erregend" werde durch das folgende Eigenschaftswort näher erklärt (et = "und zwar"). Diese Interpretation wird jedoch durch V.1663 hinfällig, wo die Konjunktion auch vor merveillus steht (e merveillus et grant).

Wie Bédier angibt ("qui dépasse les limites ordinaires") sagt merveillus lediglich, daß Dinge oder Ereignisse das normale Wesen oder Maß überschreiten. Daß zumindest aber noch Reste einer Gemütsbewegung in der Idee des Wortes liegen, zeigt V.370: "Merveilus hom est Charles", zusammen mit V.537 "Mult me puis merveiller de Carlemagne" macht diese Zeile klar, daß Karl tatsächlich zu Verwunderung anlaß gibt.

Doch außer an dieser Stelle wird merveillus nirgends in Beziehung zum Menschen gesetzt, nie hören wir, wer etwas merveillus findet (etwa in der Form "Ço m'est merveillus"), auch aus Wendungen wie in V.2566 (la vit li reis si merveillus turement) ist nicht zu schließen, daß für das Subjekt des Satzes Verwunderung angenommen werden darf (vgl. dagegen 2232 la sue mort l i vait mult angoissant). Diese Unpersönlichkeit liegt teilweise schon im Charakter des Adjektivs, das ursprünglich bereits nicht "voll von einer Gemütsbewegung" heißt, sondern "eine Gemütsbewegung auslösend". Von einer Eigenschaft dachte man sich zunächst eine Wirkung auf den Menschen ausgehend; diese Wirkung wurde augenscheinlich vergessen, und die Eigenschaft, hier das Wesen des Maßlosen, bleibt. Eine Parallele finden wir in dem deutschen "furchtbar", das man schon in Verwendungen wie "furchtbar schön" hören kann. (Vgl. auch "arg im Süddeutschen.)

E r l e i c h t e r u n g , B e r u h i g u n g

CUNFORT. Die einzige Belegstelle (1941 Quant païen virent, que Franceis i out poi, Entr'els en unt et orgoil et cunfort. Dist l'un a l'autre: L'empereor ad tort..) gibt zu einer genauen Festlegung des Inhalts keine Handhabe. Wahrscheinlich ist an Erleichterung, Beruhigung zu denken. Aus dem cunfort folgt die Selbstsicherheit, die sich im Recht glaubt (1941950).

Die deutliche etymologische Beziehung zu fort wird den Begriff des (psychologischen) Stärkens, Starkseins, in die Mitte des Wortinhaltes rücken.

S t o l z , H o c h m u t

ORGOILL, ORGUILLUS, wird von Bedier mit "orgueil", "orgueilleux" wiedergegeben. Bei der Durchsicht der Stellen ergibt sich, daß diese Wörter nicht das durch ein Ereignis herbeigeführte Aufwallen des Stolzes bezeichnen, sondern eine stehende Eigenschaft: 2279 und 3144 par sun orgoill, 578 sun grant orguill, 389 li soen orgoillz. Der orgoill wird als dauernder Besitz dargestellt. 934, 3206: für die Heiden ist die französische Nation "la nation orgueilleuse par excellence" (Bédier), und das ohne Rücksicht auf augenblickliche Umstände (vgl. auch 3315: Veez l'orgoill de France la gloee!). 1773 (asez savez le grant orgoill Rollant) zeigt, daß für Ganelon der orgoill Rolands eine stehende Eigenschaft ist, die man schon lange kennt. Nach 1592 (devers vos est li orguillz et li tort) ist der orgoill eine konstante Größe wie das Unrecht. 28, 3132 sagen, daß Karl orguillus sei; in welcher Stimmung er gerade ist, ist dabei gleichgültig. Ähnlich ist Baligant in der Schlacht orguillus (3175), so ist sein Charakter.

Es fällt auf, daß Orgoill an mehreren Stellen eine eindeutig negative Bewertung erfährt.

- 292 Roland zu Ganelon: Orgoill oi et folage (vgl. auch 2279 orgoill neben rage. Zur Verwandtschaft von folage und rage siehe unten).
- 228 Ganelon: Cunseill d'orguill n'est dreiz que a plus munt. Laissun les fols, as sages nus tenuns . (Zu der Vorliebe Ganelons für die Klugheit paßt V.569: Lessez folie, tenez vos al saveir.)
- 1592 Devers vos est li orguillz et li tort.
- 2135 li quens Rollant unkes n'amat cuard, ne orguillus ne hume de male part, ne chevaler, se il ne fust bon vassal.
- 2211 Pur orgoillos et veintre et esmaier .. et pur glutun et veintre et esmaier en nule tere n'ad meillor chevaler.

Den Orgoill muß man "desfaire" (934), "matir" (3206); weil er von folie und besinnungsloser rage bestimmt ist, vernichtet er den Menschen (389 li soen orgoillz le devreit ben cunfundre). Hängt die negative Bewertung des Orgoill damit zusammen, daß der Verfasser aus christlich-mönchischer Anschauung spricht? Wir stellen fest, daß orgoill als Benennung für die Christen nur im Munde der Heiden und Ganelons verwendet werden kann, und der Dichter selbst nie die Christen als orguillus bezeichnet, wie er das für die Heiden tut (2279,3144, 1941). Sieht der Verfasser also, daß für die Heiden etwas wahr ist, nämlich der orgoill der Franzosen, was objektiv, d.h. für den Dichter, nicht zutrifft? Hat der Autor also doch die Gabe, sich in die Seele der Heiden zu versetzen, wie das schon bestritten worden ist? (s.o. S.75, Anm.1, bei pleindre). Das ist zweifelhaft. Wenn orgoill wirklich, wie wir oben gesehen haben, mit seiner negativen Betonung fast Schimpfwort ist, würde nicht viel Psychologie dazu gehören, dies Wort den Heiden gegen die Christen in den Mund zu legen oder es Ganelon gegen Roland aussprechen zu lassen (1773,228,389). Die Heiden belegen die Franzosen ja auch mit anderen Schmähungen (z.B. feluns 1191). Dabei macht man allerdings die Beobachtung, daß z.B. culvert nie von einem Heiden auf einen Franzosen angewendet wird, daß sich die Heiden hier überhaupt mehr zurückhalten als die Franzosen, ein Zeichen, daß der Dichter nicht so oft auf den Gedanken kommt, die Franzosen beschimpfen zu lassen, wie er die Heiden geschmäht werden läßt. - Was orgoill selbst angeht, so ist sein Wert also, wenn in der Beurteilung nicht indifferent¹⁾, so negativ, wie aus den angeführten Stellen hervorgeht. Daß die Christen vom Dichter nie so benannt werden, ist Beweis dafür, daß diese Wertung stets bewußt war. V.3315 (Veez l'orgoill de France la loee) zeigt besonders deutlich, wie aus dem Munde der Heiden der christliche Dichter spricht: "loee" würden echte Heiden Frankreich wohl nie nennen.

1) Indifferent, auf keinen Fall negativ wertend, ist orguillus gewiß in V.3175, wo es den sehr vorteilhaft dargestellten Baligant bezeichnet; V.3176 folgt mit einer Charakterisierung des Sohnes, der chevalerus, grant, fort ist. Unter diesen Lobeswörtern wird man keinen herabsetzenden Einzelton annehmen.

Dennoch bleibt seltsam, daß orgoill, orguillus 12 mal auf die Franzosen, nur 6 mal auf die Heiden angewandt wird (in V.2135,2211 steht orgoill ohne Beziehung auf Christen oder Heiden; in 2550,3966 meint es Tiere). Tatsächlich ist ja der Held, Roland, wenn auch nicht direkt so bezeichnet, doch in allem seinem Tun als orguillus dargestellt.¹⁾ Will der Dichter so seinem - vielleicht priesterlichen - Zorn über den Hochmut seiner Landsleute Luft machen? Das würde im Munde der Heiden wenig beeindrucken. Man wird annehmen, daß sich das uneingestandene Gefühl vom Orgoill der Franzosen in dieser Form in die Feder gedrängt hat.²⁾

FOL, FOLAGE, "töricht", "Torheit" sind Begriffe, die dem orgoill nahe stehen können. Den Heiden, der orgoill zeigt (2279), bezeichnet Roland als "fol" (2294); orgoill und folage stehen in V.292 nebeneinander. Torheit - der Gegensatz zu fol ist sage (229) - ist gegebenenfalls Voraussetzung für orgoill. Die anderen Belegstellen für fol (286, 1193,1207,1053,3171,3234,3804) weisen auch klar auf "töricht".

Geistige Verwirrung bedeutet auch

RAGE. Bédier gibt das Wort mit "folie" wieder. - Karl sagt zu Ganelon: "Vos estes vifs diables. Es cors vos est entree mortel rage" (747). Ganelons Vorschlag entsprach ganz dem, den Roland für Ganelon gemacht hatte; dort ist 286 vom sei esrager Rolands die Rede, wie hier in Ganelon mortel rage gefahren sein soll. (Im Text übersetzt Bédier, wie sonst oft von seinen Angaben im Glossaire abweichend, mit "frénésie".) An dieser Stelle könnte der Leser statt an Wahnsinn noch an "Wut" denken. Dagegen deutet 2279 klar auf Wahnsinn: Ein

- 1) Vgl. Cohen, Hist., S.64: "Il y a donc quelque chose, qui entache la perfection de Roland, le baron, c'est sa mesure, bien que le mot ne soit pas expressément prononcé (in 1725 findet sich allerdings: Mielz valt mesure que ne fait estultie), excès d'orgueil, qui appelle, comme l'hubris des Grecs, si quelqu'un s'en rend coupable, le châtiement du ciel".
- 2) Ultrage, das im Y als outrage in Verbindung mit orgoill erscheint, findet sich im RL in V.1106: ne dites tel ultrage! Mal seit...Ki el piz se cuardet. Es bedeutet "Übertreibung" und kann an dieser Stelle, die eine "Übertreibung aus Furchtsamkeit" (se cuardet) meint, eher als Gegensatz zu orgoill verstanden werden.

Sarazene will dem ohnmächtigen Roland das Schwert rauben. "Par sun orgoill cumencet mortel rage. Rollant saisit et sun cors et ses armes". Roland erschlägt ihn und redet ihn dann an: (2294) "Ne l'orrat hume ne t'en tienget por fol". Zu diesem Wahnsinn kann sich Tollkühnheit gesellen (2292 cum fus si o s). Somit scheint rage Tollheit, Wahnsinn zu meinen, der mitunter in tollkühnem Wüten Ausdruck findet. Diesen klaren Befund können wir auch auf 747 ausdehnen.

Die Verbindung mit mortel steigert den Eindruck von dem verheerenden Wüten des Wahnsinns. Daß rage von außen in den Leib eintritt, vermittelt die Idee einer außerpersönlichen Macht, welcher der Mensch unterworfen ist.

SEI ESRAGIER, belegt in V.286 (Tut fol, pur quei t'esrages?) bestätigt die Verbindung mit fol. - Die Regung der rage scheint mit doel und dulong nichts zu tun zu haben, doch kann orgoill Ergebnis oder Anlaß zur rage werden (2279).

Der mit "desver" benannte Wahnsinn ist Folge von doel (s. dort).

FIER, FIERTET. Auch diese Wörter können kaum zu den Ausdrücken der Gemüts"bewegung" gezählt werden. Es handelt sich um eine feststehende Eigenschaft, oft am Äußeren des Menschen. (118 Blanche ad la barbe et tut flurit le chef, gent ad le cors et le cuntenant fier: der cuntenant fier ist mit drei anderen körperlichen Eigenschaften zusammengestellt; vgl. auch 142,283,895,1640,3086,3161.) Die fiertét kann an der Erscheinung ihres Trägers abgelesen werden; man hört sie in der Rede (875 apelet de mult fiere raisun; 1231; 3536 fierement Carlon en araisunet; 219 fierement cumencet sa raisun), sieht sie im Blick (745,1162,2984,3432,2802), an der Haltung des Reiters (1920,3316,1183). - Ein begrifflicher Unterschied zwischen Substantiv, Adjektiv und Adverb läßt sich nicht wahrnehmen.

Fier als Bezeichnung einer Charaktereigenthümlichkeit gibt auch ein stehendes Beiwort ab: 105 "Anseis li fiers" genau wie in V.796. Im Gegensatz zu orgoill wird fiertét, wenn überhaupt, dann positiv bewertet: 1879 Turpin: "Itel valor deit avoir chevalier, ki armes portet et en bon cheval set. En la bataille deit estre forz et fiers, u autrement ne valt quatre deners. Einz deit monje estre.." (- für einen Bischof ein selt-

...sames Wort!). Diese Charaktereigenschaft ist Merkmal des Löwen (1888; weniger allgemein 2550; 729 für den "leupart").

Einige wenige Stellen könnten auf ein momentanes Aufwallen von Stolz und Wildheit, also auf eine Gemütsbewegung, hinweisen:

1111 Quand Rollant veit que bateille serat, plus se fait fiers que leon ne leupart.

2125 Tant se fait fort et fiers et maneviz, ne lur lerat tant cum il serat vif.

Eine Untersuchung von fort zeigt nun, daß es, auf Unpersönliches angewendet, "stark", "heftig" bedeutet; auf Personen bezogen, steht es immer bei Eigenschaften des Körpers (bels, forz; granz, forz; 1312, 2278, 3177, 3839, 3900), sicher als "stark". In den beiden oben angeführten Versen erwarten wir, der Situation entsprechend, jedoch auch den Begriff der Tapferkeit. In fort ist er wohl nicht zu finden. Käme hier für solch einen Nebenakzent in Frage, den das Wort neben seiner Bedeutung als "stolz und wild" (letzteres ohne abschätzende Note) tragen könnte? V.1879 würde dem nicht widersprechen; wir spüren dort auch die positive Bewertung. Nachdem Morgoill eine negative Beurteilung gefunden hat, kann hier ja wohl im "Stolz" eine andere Nuance enthalten, die eine Zustimmung des Erzbischofs zur fiertét rechtfertigt - die Komponente "Wildheit" allein ist dafür kaum geeignet. Fast zwingend weist V.3133 (Piers sunt si hum, n'unt talent qu'il li faille) auf die Vorstellung der Tapferkeit. - Auffällig ist, daß viele andere Wörter, die "Tapferkeit" bezeichnen, einen über diesen Begriff weit hinausgehenden Inhalt haben. Chevalier, Chevalerus schließt Tapferkeit mit ein, ebenso wie baron (in V.3900 klar als Eigenschaft, nicht als Rangtitel gebraucht) und vassal (vgl. 3839 granz, forz, vassals, isnel). "Prod" benennt allgemein ritterliche Tüchtigkeit; nur "hardi" scheint ausschließlich "kühn" zu bedeuten.¹⁾

1) Wohl mit dem Verfall des Rittertums haben - mit Ausnahme von hardi - diese Begriffe ihren realen Bezug verloren. Tapferkeit konnte nun, da sie nicht mehr mit anderen Tugenden zusammen notwendig an den Ritter gebunden war, eindeutig bezeichnet werden. Das geschieht durch eine Bedeutungsverengung von "courage". Chevalier, Baron, Vasall werden ihres ethischen Gehaltes entleert und benennen nur mehr eine gesellschaftliche Stellung.

Dieser Bezug zur Tapferkeit fehlt dem orgoill: 2978
Reis orguillos ... encoi verrum se tu as vasselage. Bei
einem "orguillus" steht noch nicht fest, ob er vasselage
hat.

Der Auffassung, daß fier die Nuance "tapfer" mitmeint,
würde nun noch die Konstruktion "sei faire fiers" in V.1111
und 2125 entgegenstehen, die doch eine momentane Bewegung zu
bedeuten scheint. Doch 2125 spricht ebenso von "se fait
forz", obwohl man sich nicht plötzlich mit Stärke ausstatten
kann. Gemeint ist wohl ein Steigern des schon Vorhandenen.

Im Verhältnis zu dem häufigen Auftauchen der Wörter
fiertét, fier und orgoill, orguillus, verbinden sie sich nur
selten miteinander und immer so, daß Synonymität ausgeschlos-
sen ist (28, 2550, 3132, 3175, 3315). Für den Dichter des RL
sind beide Begriffe genau geschieden; die Wörter bezeichnen
Charaktereigenschaften, die je nach dem Standpunkt des Be-
trachters, derselben Person zugeschrieben werden können, doch
nicht so austauschbar sind, wie es an manchen Stellen für
doel und dolur möglich wäre.

PESME. Das Wort findet sich neben fier und orguillus (56,
256, 392, 2550), auch neben dulus (3403), in V.2919
bei merveillus, in V.2122 bei fort, in V.3304 bei aduree.
Gerade diese Verbindung mit den verschiedenartigsten Begrif-
fen zeigt, daß die von Bédier angenommene jeweils verschiede-
ne "nuance particulière" (farouche, acharné, terrible, funeste,
dur) vom modernen Standpunkt aus in das Wort hineingedeutet
ist. Diese "nuance particulière" ist nichts anderes als die
je nach der Situation wechselnde Meinung des Wortes, das mit
seiner Bedeutung "übel" den Meinungen großen Spielraum läßt. -
Die christlichen Ritter werden vom Dichter selbst nie als
pesme charakterisiert; diese negative Bewertung wird nur von
den Heiden und Ganelon ausgesprochen (56, 312). Allein Olivier
sagt zu dem hitzköpfigen Roland: 256 "vostre curages est
mult pesmes", um ihn von einer unüberlegten Tat zurückzuhal-
ten. Olivier ist der einzige, der auch an anderer Stelle
(1715 ff) Roland zu tadeln wagt.

S c h a m , S c h a n d e

HUNTE, HUNTAGE, HUNNIR. Die Belegstellen zeigen auch hier, daß nicht an eine Gemütsbewegung, die der Scham, zu denken ist. Die Wörter bedeuten "Schande", "mit Schande bedecken". 21 "sim guarisez e de mort et de hunte": bewahrt werden will Marsilie nicht vor Tod und Scham, sondern vor Tod und Schande. 382 "Rollant ki uncore en avrat hunte": Roland wird sich nicht schämen, das würde seinem 389 erwähnten Orgoill widersprechen. Wie cunfundre (389) der Ruin ist und keine seelische Verwirrung, so ist hunte die Entehrung, ohne daß etwas von den durch sie ausgelösten Gefühlen gesagt wird.

V.3539 (venger vostre hunte) erinnert an V.2428 (vengez beste d'olor) und V.3627 (vengez vos doels). Ist hunte also vielleicht doch mit diesen Gemütsbewegungen auf eine Stufe zu stellen? Wohl ist es möglich, einen erlittenen Schmerz zu rächen; dabei kommen Recht oder Unrecht, das man begangen hat oder das einem zugefügt ist, nicht in Frage. Dagegen ist Rache für das Gefühl der Scham, das ja nur im Bewußtsein eigenen Versagens entstehen kann, nicht weniger als sinnvoll. Gerächt werden kann nur die Entehrung, die Schande.

Die Helden, Heiden wie Christen, fürchten sich vor der hunte. Der Tod ist ein arges Übel (21), doch ist er immer noch der Schande vorzuziehen (1091, 1701). Wichtig ist das, was nach außen Eindruck macht. Das Seelenleben ist hier noch nicht entdeckt.

Huntage (1091) zeigt, daß die Schande Gegensinn der valur ist. Hunnir, einmal auf Roland (631), viermal auf Frankreich (969, 1734, 1927, 2337) bezogen, bedeutet stets "deshonorer" (Bédier).

VILTET, in V.437 synonymisch mit hunte verbunden, bietet gegenüber diesem Wort nicht viel Neues. Die lautliche Nähe zu vil (1240 "ohne Wert") bestimmt viltét als Schande des "Wertlosseins". Viltét ist das "Unten", in das man nicht "fallen" (cheoir 1064) will. 904 verbindet viltét mit doel: der ganze Befund gebietet, doel als subjektives Gefühl, viltét als den objektiven Tatbestand aufzufassen.

Das Wortfeld "Schande, Schmach" wird durch drei andere Wortstämme vervollständigt:

1063 ne placet Damnedeu que mi parent pur mei seient blasmét, ne France dulce ja cheet en viltét: estre blasmét und cheoir en viltét benennen synonym "in Schande kommen". Die gleiche Situation veranlaßt Roland zu den Worten 1076 "ja n'en avrunt reproece mi parent"; V.1091 "melz voeill murir que huntage me venget" stellt die Verbindung zu huntage her. (Vgl. auch V.3909 mielz voeill murir que il me seit reprovét). V.1706 "vergoigne sereit grant, et reprover (Bédier: "sujet de blâme") a trestuz vos parenz; iceste hunte dureit a lur vivant" führt in den Kreis dieser Wörter das nur einmal belegte vergoigne.

Während diese Wörter in klarer Abgrenzung ein Feld bilden, bieten sie in ihrer Nähe keine Wörter der Gemütsbewegung. Auf eine nähere Untersuchung wird daher verzichtet.

Der Gegensinn der erwähnten Wörter begegnet in valur (1091), honur (1223), los (1054), an den angeführten Stellen eindeutig als Gegenteil von "Schande" verwendet. Auch deintét (45) gehört zu dieser Gruppe.

G e f a l l e n

PLAIRE. Außer an einer einzigen Stelle (606) finden wir plaire nur in der Verwendung "ne placet Damnedeu", "Deu ne placet", "Deus, se lui plaist" u.a.

Das Wohlgefallen Gottes wird, wofern beim Aussprechen dieser Ausdrücke überhaupt noch an "Gefallen" gedacht wurde, völlig in die ritterliche Welt einbezogen: die Rache (3108, 3538), die Erhaltung der Ehre Frankreichs und die Abwehr der Schande (1062, 1073, 1089, 3538, 3906) möge Gott gefallen. Dies ist der Gott, der Karl zuliebe die Sonne hat stillstehen lassen (2450, 2459). Das Wohlgefallen Gottes ist von seiner mercit abhängig (3108 Par ta mercit, se tei plaist). Auch in den anderen Fällen wird Gottes Zustimmung für ganz persönliche Wünsche erwartet: Daß Alde (3718) nach Rolands Tod weiterlebe, das soll Gott nicht gefallen, und für ihren Schmerz beruft sich Alde neben Gott auf alle Himmelsbewohner. In V.519 nimmt

Ganelon sogar an, daß Gott Marsilie für das Geschenk, welches der Heidenkönig dem Verräter als Sühnegrabe für unfreundliche Behandlung überreichen läßt, danken werde.

Wenn in V.358 Ganelon das Angebot anderer Ritter, mit ihm zu Marsilie zu reiten, ausschlägt (ne placet Damnedeu! Vielz est sul moerge que tant bon chevalier), so läßt sich diese edle Geste nicht mit den üblen Plänen Ganelons erklären, die keine Zeugen brauchen können; Ganelon fürchtet tatsächlich die Reise zu Marsilie. Doch widerspricht dies mehr oder weniger moralische Denken keineswegs der vorherigen Feststellung, daß Gott in die persönlichen Ansichten und Pläne mit einbezogen wird.

V.606 (issi seit cum vos plaist), wo allein von einem plaire des Menschen die Rede ist, bringt eine Höflichkeitsfloskel ohne tieferen Inhalt, wie auch die Formeln "Ne placet Damnedeu" usw. reichlich erstarrt wirken. An die Gemütsbewegung des persönlichen Gefallenfindens läßt das Wort wenig denken. Immerhin finden wir eine Stelle, die sich, von der Formelmäßigkeit abweichend, an Gott direkt wendet (3168 Par ta merced, se t e i plaist).

PLAISIR. In V.3894 sagt Pinabel zu Tierri: "A tun plaisir te durrai mun aveir": wie bei V.606 finden wir keine eigentliche Spezifizierung dessen, was nun gefällt; in V.606 spricht Ganelon so lässig und uninteressiert, daß man den Eindruck hat, er würde auch anderes tun, wenn Marsilie es verlangte. Mit der Gemütsbewegung des Gefallens, das Zufriedenheit, ja Freude und Lust auslöst, haben wir es hier nicht zu tun. (Vgl. Modernes Frz. "s'il Vous plaît" und dt. "wie beliebt".)

H o f f n u n g

ESPERANCE ist belegt in V.1411, den Bédier übersetzt: "qui ne s'attendaient pas à mourir" (ki de murir nen ourent esperance). Esperance bedeutet somit "Erwartung". Von "Hoffnung" ist keine Spur festzustellen.

Z u s a m m e n f a s s u n g

f ü r d a s R o l a n d s l i e d

Läßt sich für das Ganze der Wörter der Gemütsbewegungen eine feldartige Gliederung annehmen?

Zunächst ist zu klären, ob eine "wesenhafte Bedeutungsbeziehung" vorliegt. Ansätze dazu sind in einer Lokalisierung der Gemütsbewegungen vorhanden:

2803 en sun curage en est joius et liét

3628 seignurs, vengez vos doels, si esclargiez vos talenz
et voz coers

1609 tel as ocis dunt al coer me regrette

521 en talant ei que mult vos voeill amer.

coer, curage ("Sinn", "Charakter"), talant ("Wille") sind also Sitz der in den Versen genannten Gemütsbewegungen. Dazu tritt V.747 (el cors vos est entree mortel rage), wo der ganze Körper der rage Platz bietet. Die anderen Stellen, an denen coer, talant, curage zu finden sind, zeigen diese Wörter als Begriffe (Bédier: "coeur, intention, volonté, désir"), die zu den Wörtern der Gemütsbewegung in keiner Beziehung stehen.

Diese nur spärlichen Andeutungen, die zudem drei verschiedene Wörter verwenden, lassen die Annahme einer wesenhaften Bedeutungsbeziehung kaum zu; andererseits werfen sie ein gewisses Licht auf das Verhältnis des Autors zu den Gemütsbewegungen: sie haben für ihn keinen festen Ort in der menschlichen Person.

Eine wesenhafte Bedeutungsbeziehung an Hand eines Verbuns zu erschließen, das den Wörtern der Gemütsbewegung, oder, weiter greifend, den innermenschlichen Vorgängen zugeordnet wäre, ist auch nicht angängig. "Avoir", das sich häufig bei Wörtern der Gemütsbewegung findet, ist ihnen jedoch keineswegs "wesenhaft" zugehörig; "sentir" taucht in unserem Bereich nicht auf; es ist ausschließlich physisch gemeint. Man spürt den Tod (1952), Roland spürt, wie man ihm Durendal nehmen will (2284), Turpin merkt, wie er niedergeschlagen und verwundet ist (2083).

Ein anderes Bild bietet sich, wenn wir zur Erarbeitung des Feldes den zweiten Gesichtspunkt heranziehen: sind die erfaßten Wörter miteinander synonym oder überschneiden sich ihre

Bedeutungen stellenweise? Hier hat die Methode, nicht nur die Wörter eines Satzes, sondern die ganze, eventuell in mehreren Sätzen geschilderte Situation zu beachten¹⁾, eine ziemlich klare Struktur ergeben: das für uns durch den Begriff "Gemütsbewegung" zusammengehaltene Wortfeld zerfällt im RL in verschiedene Einzelfelder, in denen auch Wörter, die keine Gemütsbewegungen bezeichnen, ihren Platz haben.

Zu doel, pitét, tendrur, dolent gehören dolur, dulurus, die psychisches und physisches Geschehen meinen können; diese zwei Meinungen hat auch peser, während pesance wieder rein Psychisches bedeutet. Gref erweckt wie peser wohl die Vorstellung der Bedrückung. Zu diesen Wörtern treten peine, ahan, travaillier, martirie und turment, von denen die beiden letzteren mit einer besonderen Bedeutungsnuance ausgestattet sind, die aus ihrer dem Dichter wohl deutlichen Etymologie bzw. der auf Außermenschliches Geschehen bezogenen Meinung (Sturm) geschlossen werden darf. Bei den Wörtern peine, ahan, travailler, martirie, turment tritt das Seelenleben in den Hintergrund. - Wer dulurus ist, nennt sich caitif, las; desver ist Folge von doel.

In einer dem heutigen Begreifen fremdartigen Weise bilden die Wörter des Zornes mit denen von Schmerz und Trauer zusammen ein Feld gegenüber anderen Wörtern der Gemütsbewegung. Von peine, ahan, travailler, martirie, turment sind sie dabei am weitesten entfernt.

Als Gegensinn zu doel erweisen sich joius, liét und damit wohl alle - selten belegten - Wörter der Freude.

Die Begriffe von Haß und Liebe, von denen der erstere in dem Syntagma ne amer ein Wort des letzteren entlehnt, bilden ein in sich geschlossenes Feld, in das, entsprechend der rituellen Gesellschaft der damaligen Zeit, auch die Wörterleid, fedeilz, fiance, sei fier einzubeziehen sind, obwohl für die Wörter dieser Gruppe - mit Ausnahme des einmal belegten sei fier - keine Gemütsbewegung anzunehmen ist. Dulz und suief bezeichnen die Weise, in der man mit geliebten Menschen verkehrt. Nur angedeutet ist der Zusammenhang zwischen Liebe und Wertschätzung (priser).

) Zum Beispiel 2930 si grant doel ai im Vergleich mit 2944 or ad Carles grant ire.

Ein eigenes Feld bilden die Wörter der Angst und Furcht. Ihr Gegensinn liegt in soür, asöurer.

Die Wörter für Beunruhigung und Sorge zeigen an einer Stelle eine Beziehung zu irét; man wird sie deshalb noch nicht mit den Wörtern des Zornes zu einem Feld verbinden dürfen. Cure und caleir, die nach modernem begrifflichen Denken zu dieser Gruppe gehören müssen, sind im RL in keiner Situation mit ihnen verbunden.

Humle, humilitét, verbindet sich in einem Feld mit mercit, mercier, gracier.

Sei repentir, merveille (mit merveillus, sei merveiller), cunfort, stehen jeweils als vereinzelte Wortstämme im Wortschatz des RL, ohne Beziehungen zu anderen Wörtern anzuknüpfen.

Fier und orguillus bezeichnen deutlich getrennte Arten des Stolzes (stolz - hochmütig), sind jedoch vom Begriff her wohl demselben Wortfeld zuzuweisen. Rage und fol, geistige Verwirrung, sind Grund oder Folge des orgoill.

Die Wörter der Schande verbinden sich mit denen der Ehre. Die Gemütsbewegung der Scham ist im RL nirgends benannt.

Die Erscheinung, daß nicht-seelisches und seelisches Geschehen mit Wörtern eines Feldes erfaßt wird (amur-feid), daß manche Wörter im Vergleich mit den heutigen Formen die Gemütsbewegung nur am Rande (amur) oder gar nicht (hunte) einbeziehen, läßt darauf schließen, daß in der Darstellung das Seelenleben keine Zentralstellung einnimmt.¹⁾ Die Gemütsbewe-

1) Für die Einstellung des Dichters zu den Gemütsbewegungen gibt V.2834 ff eine Illustration: Marsilie berichtet Balingant von seiner Niederlage und seinen Verlusten. "E cil respunt: Tant sui jo plus dolent. Ne pois a vos tenir lung parlement". Die Gemütsbewegung wird beiseitegeschoben, der Kampf wartet. Ähnliches lesen wir an anderen Stellen, deren Situation starke Gemütsbewegung erwarten ließe: 698 (Karls Reaktion auf die gute Botschaft Ganelons) "Ço dist li reis: Graciét en seit Deus! Ben l'avez fait, mult grant prod i avrez. - Parmi cel host funt mil grailles suner". Von Karls Gemütsbewegung wird kaum gesprochen. Des Kaisers Verhalten ist maskenhaft. - 280 ff (Ganelons Auseinandersetzung mit Roland): die Schilderung ist plastisch und vermittelt einen lebendigen Eindruck von Ganelons Zorn, doch weniger durch direkte Beschreibung seiner Erregung, als durch die Lebhaftigkeit von Rede und Gegenrede und die Erwähnung von Ganelons Verhalten. - 2870 ff (Klage Karls um Roland): die Größe von Karls Schmerz wird

ung ist noch nicht entdeckt oder ist nicht wichtig genug, um beschrieben zu werden - so scheint amur weniger eine Bewegung in der Seele, als eine feste, fast unerschütterliche Beziehung zwischen Menschen zu benennen.

Die Syntax der behandelten Wörter gibt ein weiteres Mittel an die Hand, die Einstellung des Dichters zu den Gemütsbewegungen zu erfassen: es ist selten, daß ein substantivisches Wort der Gemütsbewegung Subjekt eines Satzes wird und uns so durch den das Subjekt erläuternden Satz Mitteilung über seine Art, Tätigkeit, Wirkung macht. 14 Stellen sind unter allen aufgeführten zu finden, in denen ein Wort der Gemütsbewegung Satzgegenstand ist. Sieben davon bieten diese Wörter nur als grammatische Subjekte, ohne an die Verwendung eine das Wesen bestimmende Aussage zu knüpfen. (716,1579,1592 orgoill, das an sich keine Gemütsbewegung ist), 1679,2030, 2082,2608.) Die anderen sieben Verse bringen: 389 li soen orgoillz le devreit ben cunfundre; 747 el cors vos est entree mortel rage; 825 pitét l'en prent; 2206 agreget le doel et la pitét; 2519 la peine est mult grant; 2925 entrerunt mes peines et suffraites; 3707 la tue amors me seit hoi en present.

Es ist nur einmal gesagt, daß die Gemütsbewegung den Menschen ergreift, wie wir es uns heute vorstellen; ähnlich wird dieser Vorgang noch mit dem Verb entrer ausgedrückt. Die Macht der Gemütsbewegung über den Menschen scheint dem Dichter unbekannt; der Mensch hat die Erregung (z.B.1631 si grant doel ad), nicht sie ihn. Er ist somit gleichsam ihr Besitzer und Meister. Nur 825,747,389 berichten davon, daß ein seelisches Geschehen oder ein seelischer Zustand (orgoill) den Menschen in seinen Bann zwingt.

nur durch die Beschreibung der Folgen klar, die Rolands Tod nach sich ziehen wird. - 3504 Baligant hat vom Tode seines Sohnes erfahren, er beugt sein Haupt. "Si grant doel ad, sempres quiad murir. Si'n apelat Jangleu l'ultramarin". Es folgt die Beratung, "zu langem Klagen ist keine Zeit" (O.Schulz, l.c.S.X). - In 818 ff scheint eine Gemütsbewegung um ihrer selbst willen dargestellt; sie hat keinen unmittelbar ersichtlichen Grund etwa im Tode eines Kampfgesossen, in Beleidigung der Ehre oder Ähnlichem, sie wirkt sich nicht in der Tat aus. Doch herrschen, vielleicht nicht zufällig, gerade an dieser Stelle Unklarheiten.

Daß diese Regungen endlich doch Einfluß geltend machen, wird, freilich indirekt, mit den präpositionalen Ausdrücken kundgetan, wie 86 serai ses hom par amur et p a r feid. In diesen Präpositionalausdrücken wird aber wieder das fühlbar, was schon bei der Frage nach dem Sitz der Affekte beobachtet worden ist: die Gemütsbewegungen sind ohne rechte Beziehung zum Menschen, sind reichlich unpersönlich. Ihr Träger wird ebensowenig genannt wie ihr Ziel.

Die Wörter der Gemütsbewegungen sind Hilfsmittel der Darstellung, die Gemütsbewegungen selbst sind nicht darstellenswert. Wir sehen, daß für den Dichter in erster Linie die Tat wertvoll ist. Meist folgt dem Affekt die befreiende Tat; für doel hat sich ergeben, daß überall da, wo es die Situation zuläßt, sich eine rächende Handlung anschließt.

Alle Gemütsbewegungen finden sich in der gemeinsamen Sphäre des Kampfes der Christen und Heiden zusammengehalten: der Kampf ist Ursache und Sinn der seelischen Vorgänge. Dieser Bezirk ist in sich geschlossen, nichts drängt sich ein: Frauenliebe hat nicht mitzureden (ausgenommen die kurze Andeutung von V.957 ff), auch amur zwischen den einzelnen Rittern ist weniger eine Liebe der Individuen, sondern Grundlage einer Kampfgenossenschaft, die ihren Wert im Rahmen höherer Zwecke erhält. Wie weit ist noch der Weg zu Chrétiens Lancelot: "Et force et hardemant li croist, qu'amors li fet mout grant aie" (Zitiert nach Cohen, Histoire, S.86.)

Der Natur dieser ständig vom Tod bedrohten Welt des RL entsprechend, überwiegen die Ausdrücke für Schmerz und Trauer weit die der Freude. Der Schmerz ist dabei oft auf übergeordnete Werte bezogen (s. pleindre). Obwohl die Ritter weinen, sind sie doch nie weinerlich. - Dem Wesen der Ritter entspricht auch der Reichtum an Ausdrücken des Zornes; dieser Zorn ist legitim, und Rache wie geregeltes Recht sind, ein Spiegel germanischer Überlieferung, gleichermaßen sein Wirkfeld. Auch der Haß nimmt eine andere Stellung ein, als wir sie ihm heute zuteilen: er ist ein natürliches Gefühl, das auch dem Priester ansteht. Eher entspricht die Wertung des orgoill modernen Vorstellungen

vom Christentum.¹⁾ - Amur wies in seiner Verwendung einige Züge des Verhältnisses zwischen den Rittern auf: amur gründet sich auf die Tüchtigkeit und auf die geleisteten Treuworte, im Rahmen von amur scheinen Furcht und Verzweiflung ausgeschlossen. Im Wesen der Ritter liegt es wohl auch begründet, wenn sie in ihren Gemütsbewegungen anders auf gewisse Situationen reagieren, als wir es erwarten würden: wo wir Anlaß zu Schmerz sehen, herrscht Zorn vor. Demut fehlt den Rittern, Reue kennen sie nicht. Auch andere Begriffe werden wir vergeblich suchen: Verachtung, Zufriedenheit, Hoffnung. Es wäre leicht, aus dem Fehlen des Hoffnungsbegriffes Schlüsse zu ziehen wie den, daß die Ritter des RL dem Augenblick leben und die Zukunft kaum beachten. Doch tut Karl an Rolands Leiche einen breit ausgeführten Blick in die Zukunft (2901ff); mit derartigen Schlüssen, aus dem Fehlen bestimmter Begriffe das Fehlen bestimmter Seelenvorgänge anzunehmen, wird man vorsichtig sein müssen.

Aus allen im RL beschriebenen uns fremdartig anmutenden Reaktionen der Seele können wir nicht folgern, die Menschen seien damals anders gewesen als heute. Es ist nur zu erkennen, wie der Mensch gesehen wird, worauf man bei seiner Betrachtung Wert legt, genauer gesagt, was speziell dem Dichter des RL wichtig erscheint, auch wieder nicht im Hinblick auf den Menschen schlechthin, sondern nur bezugnehmend auf die ritterliche Gesellschaft seiner Zeit.

Freilich gehört scharfe Beobachtung und große Kühnheit dazu, das Selbstverständliche zu sehen und zu beschreiben. Zola hat die "Masse Mensch" in dem Augenblick fast entdeckt,

1) Vgl. zur Wertung von orgoill den Pontifical des Guillaume Durand von 1285: 7 .. les superbes adversaires; und im Chevalier au barisel: unter anderen schlechten Eigenschaften ist der üble Ritter auch orgueilleux. (Nach Cohen, Histoire, S.184, S.195) - Zu den ethischen Wertungen: gegen G.Ehrismann, Die Grundlagen des ritterlichen Tugendsystems, ZfdA 56, bestehen nach den Ausführungen von E.R.Curtius in Europ.Lit., S.508 ff wohl starke Bedenken.

in dem sie auf der Bühne der Geschichte erschien; sie war eine neue Gestalt, sie fiel auf und war damit beschreibenswert. Das Seelenleben, das jeder Mensch jeden Tag erlebt, war schon immer da, und so hat es unser Dichter übersehen, zumindest in seiner Eigenart und Stärke. Ohne Zweifel trieb man damals schon in der Philosophie ansatzweise Psychologie, doch hatte das anscheinend mit der Tätigkeit, eine chanson de geste abzufassen, nichts zu tun.¹⁾

¹⁾ Vgl. kurze Zeit nach dem RL Johannes von Salisbury, der eine an die moderne Assoziationspsychologie anklingende Theorie vertritt.

DER YVAIN

Schmerz und Trauer

UEL. Das Wort bedeutet "seelischer Schmerz" (Wb: "Schmerz, Jammer u.s.f., Kränkung"). Antithetisch wird es im Zusammenhang mit joie (694, 3553, 3576, 3832), joie et solaz (3542/53), joie et delit (3579), lié (3832/82) verwendet. Bekannt sind dem duel die Wörter angoisseus et antrepris (962/67), peser (967/1342 - die Situation der weit auseinanderliegenden Verse ist die gleiche, 2091/95), destresce (3876/67), dolant (3537/53, 3575, 5594/5608), martire (3540/53), dolor (3608, 3818/32), enui (3876/3903, 6614), grever (3376/3935), (1462, 3608).

Dieser Schmerz, der nur seelischer, nie körperlicher Art ist, kennt verschiedene Arten der Äußerung: 3957 ff beschreibt einen stillen Schmerz der Niedergeschlagenheit, 1150 ff einen Schmerz, der sich in Rasen, Schreien, Ohnmächtigwerden, neuem Rasen äußert. Die letztere Erscheinungsweise des heftigen Schmerzes ist häufiger; neben 1150 ff (fole; a po qu'ele ne s'ocioit; soi escrier, recheoir pasmee, desvee, soi descirer, soi repasmer a chascun pas) finden wir ähnliche Begriffe in den Versen 1203 ff (forsener, crler, fors del san), 1243 ff (soi debatre, soi conbatre, soi tormanter, soi confondre - wie bei 1150 ff handelt es sich um Laudine). 1508 de duel se rebrisier, 1667 de duel soi ocirre (immer noch Laudine, das temperamentvolle Frauenzimmer), 986 crler, por po de duel ne s'ocioient, 2928, 3862 de duel forsener, 5608 esrage vis et forane, 3581 les desvoie et .. l'enivre diaus, 3508 crler, talant que il s'ocie, 2919 plorer, 4824 tel duel ot, que maus an prist, 6614 il an muert de duel et d'enui.

Diese Stellen zeigen die Wirkungen des duel, hinter dem wir wohl eine starke Gemütsbewegung vermuten dürfen: weinen, schreien, um sich schlagen, "Selbstverstümmelung", Verlust des klaren Denkens, Neigung zum Selbstmord; Krankheit ist Folge des duel; 1174 spricht von "unbeschreiblichem" duel. Wenn duel sich so heftig äußern kann, dann verwundert V.1174 nicht (oir es criz et le duel), wo duel "(hörbarer) Ausdruck des Schmer-

zes" ist. Wie diese Wendung an die entgegengesetzte Stimmung der Joie erinnert (s.u.S. 188 oïr la joie), so stoßen wir mit dem Gebrauch demener duel (1203, 3832 duel et joie demener, 4015, 5608) und mener duel (386) wie bei joie auf Syntagmata, die neben der Gemütsbewegung auch ihre Äußerung betonen.

Wie feire joie im Y eine geläufige Wendung ist, so finden wir auch mehrere Belege für feire duel (de) (984, 1150, 1601, 2919, 3508, 3549, 3844, 3861, 4360, refeire duel 1247). Jedesmal ist im Kontext die Gebärde des Schmerzes angedeutet oder näher ausgeführt.

Darüber hinaus sehen wir duel mit V. 3876 in einer eigentümlichen Meinung: a demain puis cest duel antandre. Der Schloßherr, der hier spricht, empfindet duel ja schon jetzt; was er erwartet, ist ein schmerzliches Ereignis. (Diese Stelle trifft die Übersetzung "Kränkung", die Wb für G(raal)4387V bringt.) Schmerz, Äußerung des Schmerzes und - einmal - Schmerzursache sind im Y also in einen Begriff zusammengefaßt.

Der Aktivität des duel entsprechend, nimmt das Wort häufig die Stelle des Subjektes ein: 988 est li diaus si granz; 2095 C'est granz diaus que.¹⁾, 3576 tes diaus est joie, 3608 li miens diaus .. a la vostre dolor passee - bringen duel als Subjekt, ohne ein über seine Aktivität aussagendes Verbum; in V. 1311 (cist diaus soit abeissiez) steht das Verb in der passiven Form; doch andere Verse zeigen, daß duel, wie ein lebendes Wesen, zur Welt kommt (5248), den Menschen vom Weg abbringt und betört (3581), ein Ende nehmen kann (3961).

Demgegenüber hat auch der Mensch Einfluß auf den duel: er "hat" ihn (avoir duel (de) 967, 1462, 2926, 3850, 4824 - ebenso wenig wie bei feire duel ist die Grundangabe mit de verbindlich); er führt den duel selbst herbei (3848 je a mon cuer n'ar (=duel) meisse; 3553 a duel ai joie changiee - vgl. damit den von Gott herbeigeführten Stimmungsumschwung in 4628 pesance, ire - joie; 5248, wo der Wechsel nicht von dem bewirkt wird, der selbst duel empfindet).

1) Hier ist von Schmerz ohne Angabe des Betroffenen die Rede. Vgl. dt. "das ist ein Jammer". Für diese Verwendung ist das Wort der Gemütsbewegung wenig geeignet, besser das Wort für ihre Äußerung. Wie oben gezeigt, ist duel (im Gegensatz zu dt. "Schmerz") auch Name für diese Äußerung.

Der Sitz des duel ist das Herz: 5249 cest duel ... vos
st del cuer; 3935 par po que li cuers ne m'an crieve; der
letzttere Vers steht in einer Situation, wo auch wieder duel
dominiert; 3846 ff ce ne porroit estre a nul fuer, que je
duel feire vos veisse et je a mon cuer n'an meisse.

Die letzttere Stelle zeigt die auch bei joie auffallende
Erscheinung der "Sympathie"; auf Ähnliches trifft der Leser
in V.2919 ff.

Die Anlässe für duel sind verschiedener Art; der Be-
griff ist an keine besondere Begründung gebunden.

Die im RL auf den duel folgende Rachehandlung spielt im
keine Rolle mehr.

DOLOIR. Für die reflexive Konstruktion, die im Y die häufig-
ste ist (6 von 7 Stellen, einmal Part. Präs.), über-
setzt Wb "jammern, klagen". Für den Y trifft das gewiß nicht
zu. Während V. 1472,4565 und allenfalls 6243 so aufgefaßt
werden könnten, schließt V.5662 diesen Begriff aus: tant se
liaut, que mire a tans ja n'i avra: er hat "solche Schmer-
en", daß... . Lautes Klagen ließe noch keinen Schluß darauf
zu, daß jeder Arzt zu spät kommt. Ebenso läßt 6214 diese Be-
deutung erkennen: .. se vuelent reposer, car formant se
vuelent. Neben dieser Bedeutung "physischen Schmerz empfin-
en" - WbI übersetzt: "Schmerz empfinden, jammern, sich be-
klagen" - (vgl. auch 4565 vom verwundeten Löwen) deutet 1472
auf den seelischen Schmerz des duel. Das Wort duel findet
sich in V.1462 in der mit "soi doloir de", was den seelischen
Schmerz betrifft, wohl gleichbedeutenden Wendung "avoir duel
de". An dieser Stelle gebraucht Chrétien synonym auch das Syn-
agma "avoir destresse de".

Die Trauer und die Tränen Laudinens lösen bei Yvain das
"soi doloir" aus: wieder begegnet uns die Erscheinung der
sympathie.

V.3842 bietet das Verbum in der Form "chose qui vos face
doloir". Wb übersetzt den Vers mit "mit Schmerz erfüllen". Es
mag hier hinter "doloir" ein "soi doloir" stecken, bei dem
"vos" als Objekt zu feire wie als Reflexivpronomen gilt.

Das Partizip doillant (Wb schmerzhaft) findet sich einmal
(6209 le cors doillant) mit der Bedeutung des physischen Schmer-
es.

DOLOR. Dieser "Schmerz" (Wb) hat als Gegensinn die joie 3818; benachbarte Begriffe sind destresse 871/89, 3818/87; duel 1322/1410, 3609, 3818/32; ire 3609, mesaise 5293, angoisse 14; das Gefühl der dolor verträgt sich mit dem der peur 5275/79, honte 5293. Physischen Schmerz - neben dem sonst gemeinten seelischen - benennt V.871 (si tres grant dolor santi). Diese Ausdehnung auf physische Erscheinungen fehlt dem sonst fast gleichbedeutenden duel. - Eine weitere Begriffsnuance im Unterschied zu duel liegt in dem Fehlen der Syntagmata demener, mener dolor. Ohne daß diese Wendung vorhanden ist, finden wir jedoch auch Verse, die eine (heftige) Äußerung dieses Schmerzes beschreiben: 3818 crier, plorer, soi esgratiner. Später wird diese dolor mit duel benannt (3832), bezeichnenderweise in der Form: duel..demener. Etwas unauffälliger ist die dolor in V.1410 ff: sa dolor mie ne cele.. se prant a la gole, tort des poinz, list an un sautier ses saumes. Dennoch bleibt Tatsache, daß die Wortverbindung "Schmerz äußern" für dolor im Y nicht existiert. So wird man annehmen können, daß dolor nicht, wie duel, "Gestik des Schmerzes" meinen kann.

avoir dolor de, entsprechend dem avoir duel, begegnet in V.14 (der Plural geht wohl auf Kosten des pluralischen Subjektes li deciple).

Subjekt und damit aktiver Faktor des Geschehens wird dolor in V.3818 (une dolors, qui les desheite, lor refet la joie oblïer). Subjekt mit passivem Verb wird dolor in V.5069; mit der inhaltslosen Kopula estre in V.2575.

DOLANT. Wb gibt als Bedeutung dieses Adjektivs "traurig, schmerzlich" an; WbI bringt: "traurig, betrübt, unglücklich". Mit "traurig" lassen sich - eine Ausnahme bietet V.3537 - alle Belegstellen übersetzen. Unter den Begriff "Schmerz empfindend" kann auch V.3537 (dolant cors) subsumiert werden, dessen Übersetzung "schmerzerfüllt" wäre; das Wort "schmerzlich", das für Schmerz bedingende Sachen und Ereignisse zuträfe, wird dagegen im Y nirgends gefordert.

Der Gegensinn von dolant ist lié, joiant (678); benachbarte Begriffe erkennen wir in irié 3904, duel 5594 ff, 5908/64, 3574/76, grever 680/2, 6432, angoisseus 680, 3640, enui (duel 3847 und enui 3903 des Schloßherrn bedingen duel und

stre dolant - 3850,3904 - bei Yvain), pansif, antrepris 640; wer dolant ist, ist cheitif (5908,3564). Mit dolor ist dolant im Text nicht verbunden, doch weist die aus dem Zusammenhang erschlossene Bedeutung das Adjektiv in die Nähe des Substantivs.

Die schon bei dolor auffällig seltene Meinung "physischer Schmerz" ist bei dolant ganz verschwunden; diese Bedeutung übernimmt wohl doillant.

Der mit dolant benannte Schmerz ist stark: er trübt, beunruhigt das Herz (5599 dolant et troble), läßt ohnmächtig niedersinken (3497). Er ist am Äußeren abzulesen (5233 eles ont de cors et de vout megres et pales et dolantes). Der Sitz dieses Schmerzes ist wieder das Herz (5594, 6432).

Die Sympathie ist in Vers 3904 dargestellt: de vostre nui mout iriez et mout dolanz sui.

DOLEREUS. Das Wort ist nur einmal belegt (3344; Wb "schmerz-lich": un cri mout dolereus et haut). Ob diese Anwendung, die eine Äußerung des Schmerzes als dolereus bezeichnet, die ganze Bedeutung des Wortes umfaßt, läßt sich am Y nicht klarstellen. Seelisches und körperliches Leiden sind wohl gleichermaßen mit dem Wort gekennzeichnet.

MALEÜREUS ist von Wb und WbI mit "unglücklich" wiedergegeben.

Die Belegstellen deuten jedoch auf eine Lage, die von der Vorstellung "unglücklich" wenigstens im Sinne eines sich unglücklich fühlen" recht weit entfernt ist. - Beim Betreten des Schlosses Pesme Avanture reden die Bewohner den Yvain und dieser sie mit maleüreus an; keine der beiden Parteien fühlt sich "unglücklich". 2462 bringt: quant une dame est si cortoise, qu'a un maleüreus adoise.. Fos est liez de bele parole. Der Vers stellt also maleüreus in Zusammenhang mit fol. Die Verwendung von maleüreus im Y entspricht der von malheureux im nfrz. in Ausdrücken wie "cette malheureuse leçon de latin!", "Malheureux! Tu as cassé la bouteille?" Die Bedeutung des Etymons "unter bösem Stern stehend" scheint für maleüreus noch zuzutreffen. Diese Auffassung zwingt nicht zu einer im Y nicht passenden Deutung "unglücklich"; das dt. Wort impliziert die Idee der Niedergeschlagenheit, die hier nicht vorliegt.

Die Stimmung des Unglücklichseins benennt eher CHEITIF. (Wb "elend, unglücklich, kläglich"). In V.3564 und 5908 steht das Wort neben dolant. Die Seele (des Toten?) ist cheitif: kläglich, wenn sie vor den Schöpfer tritt. Ob in cheitif, wie Wb und WbI für 3564 annimmt, noch die Bedeutung "Gefangener" liegt, ist zu bezweifeln: "une cheitive, une dolante estoit .. anclose". Anclose läßt wohl den Begriff "gefangen" anklingen, aber gerade deshalb wäre seine Erwähnung nicht mehr notwendig. Die Formulierung "une cheitive, une dolante" setzt zudem dolant mit cheitif auf eine Ebene, wohl die der Wörter für Gemütsbewegungen.

LAS erscheint neben cheitif in V.4132, neben dolant in V. 3496. Die Verwendung "las..s'apele", "se claimme las" weist darauf hin, daß dieses Wort von dem Unglücklichen als Ausruf der Selbstbemitleidung gebraucht wird, etwa wie das dt. "Ach!" (6275: Ha,las!) FGL übersetzt "elend, unselig". Wie im RL bedeutet las "müde" (6209 les braz las et le cors doillant); die Übertragung dieser Vorstellung auf den seelischen Bereich führt zu der Meinung "elend, unglücklich". MAT bedeutet "niedergeschlagen" (2576, 3960). Das Wort gehört ursprünglich in die Sphäre des Schachspiels: der "Überwundene" (Wb übersetzt "überwunden") ist "mat". Man bezeichnet wohl eine stille Traurigkeit (3960 vint ... mate et teisanz).

HAVE in V.2576 steht neben mat. Eine Bedeutungsverschiedenheit zu mat läßt sich nicht feststellen.

PAINNE. Wb übersetzt: "Mühe, Übung, schwere Aufgabe, Schmerz". Der Begriff "Mühe" ist für das Wort ausschlaggebend. Die Mühe körperlicher Anstrengung meinen die VV. 184, 892, die Mühe der Selbstüberwindung V.2637; V.1302 die Mühe der Selbstbeherrschung; V.2425, 2480 die Mühe des Überredens. V. 6734 (painne et force et san) zeigt: zum Bemühen gehört Energie mit Verstand.

Die Unterschiedlichkeit dieses Begriffes zu dolor und duel ist schon aus den Wörtern ersichtlich, mit denen zusammen painne synonym oder begrifflich verwandt auftaucht: enui 184, 372/405; pesance 372/405; travail 4894, esmai 4850/94 vertragen sich mit painne; poverte 5317 und desserte 5318 können Be-

leisterscheinungen der painne sein. Duel und dolor fehlen in dieser Gruppe; painne ist mit diesen Wörtern nur indirekt verbunden.

V.2882 (estoit an painne de cuirs vandre) zeigt painne in einem Zusammenhang, der fern von "Schmerz", "Trauer" ist; selbst der Begriff des Unangenehmen tritt hier zurück.

Ein geläufiges Syntagma ist " metre(sa) painne a"(oder "que" 480): 4542,4819,4830,6734. Die Painne ist demnach eine Energie (force 6734), die der Mensch einsetzen kann. Wenn dieser Einsatz mißlingt, spricht Chrétien von gaster sa painne (5049). Blasser ist wieder die Wendung avoir painne (4894;vgl. voir duel, joie, dolor). Estre an painne (2882) und antrer n mout grant painne (3712; Gegensinn von fors de painne 5312, 364) faßt die painne als einen Zustand auf, in den man hingerät, ohne daß die eigene Aktivität dabei betont würde. Wb für estre an painne: "sich abmühen". Für soi metre an painne, nach Wb "sich in Gefahr begeben" findet sich im Y kein eleg.

Häufig lesen wir die Verbindung a painne(s). Die singularische Form ist stets mit einer Ergänzung versehen (quelque 184, out grant 1302, 2637, grant 2702,4350,2425), pluralische Verwendung begegnet in V.2580, 3041. Wb übersetzt das dem nfrz.

peine vergleichbare a painne mit "kaum"; a painne kommt jedoch im Y ohne die erwähnten Erweiterungen nicht vor. Wenn etwas mit "großer Mühe" fertiggebracht wird, so kann der Begriff "kaum" jedesmal freilich angenommen werden. Chrétien führt jedoch ebensowenig wie das Nfrz. diese Abstraktion durch, sondern denkt an die mit dem Erfolg verbundene "Mühe".

Als Subjekt begegnet painne im Y nicht.

ENER. Wie beim Substantiv painne fehlt im Verbum pener die Betonung des Schmerzbegriffes: 3815 li font joie et forant s'an (= de feire joie) painnent. Diese Freude ist zwar eineorgetäuschte, doch taucht das Wort dolor im Text erst später auf. Bezeichnend ist für pener wieder die Verbindung mit traillier, wie die von travail mit painne (6133).

Die inhaltliche Zugehörigkeit des Verbs zum Substantiv geht .B. aus V.2480 f hervor: avoient ..mise painne au plus, qu'il 'an porent pener.

Für die Konstruktion des Verbums gibt Wb an: "tr. quälen, bedrängen, n. s(ich) anstrengen, i Mühe daranwenden L (=Y) 1372, à+Inf. bestrebt sein, r(eflexiv) s. bemühen". Im Y finden sich nur die Formen soi pener 4507,6133,6647; soi pener de (mit Inf. 1322b,2675,4308; mit substantiviertem Infinitiv, dh. mit Artikel bei de 4552,6507), soi pener mit adverbialem an, das eine de-Konstruktion ersetzt 1503, 2481, 3815; i pener 1372,5384. Ein begrifflicher Unterschied zwischen dem reflexiven und dem neutralen Gebrauch läßt sich nicht feststellen (vgl. 6507 "cil (der Wundarzt) del garir se pena" und 1372 "mires i painne").

Die Anstrengung des pener ist wie die von painne einmal körperlicher, einmal seelischer Art.

TRAVAIL. Der Begriff des travail deckt sich fast restlos mit dem von painne. So übersetzt Wb travail mit "Mühe", dem gleichen Wort, das auch in seinen Angaben für painne angeführt ist; er gibt travaillier (im Y meist soi travaillier) mit "sich abmühen" ebenso wie estre an painne.

In V.4894 (après le travail et la painne) stehen beide Wörter in gleicher syntaktischer Funktion unmittelbar nebeneinander.

Die Übersetzung in Wb "Qual" für V.4592 rührt daher, daß die hier gemeinte Mühe besonders schwer war - es handelt sich um Yvains Leiden um Laudine. In diesem Satz ist travail Subjekt (lors f i n i r a mes travauz toz; vgl.3961 ses diaus ne p r e n o i t f i n).

TRAVAILLIER. Auch für das Verbum ist die begriffliche Beziehung zu pener durchsichtig: 3815 "li font joie et formant s'an painnent" erinnert an 2356 "trestuit de joie se travaillent". Der Begriff ist so zu deuten, daß der Nachdruck auf dem "sich anstrengen" liegt, der "Mühe", die - die nfrz. Bedeutung vorwegnehmend - "Arbeit" erfordert. Das Element des Unangenehmen tritt, obwohl vorhanden, in den Hintergrund.

In V.6133 verknüpft "et" pener und travaillier.

Die Anstrengung ist wie bei pener einmal körperlicher Art (mout traveilliez et suanz 5615 ¹⁾ und 6133 tant se painnent

1) Obwohl hier eindeutig adjektivische Verwendung vorliegt, wird das Wort bei Maierhofer, das afrz. Adjektiv, nicht erwähnt, ebensowenig wie die entsprechende Form des RL.

et travaillent, a po qu'alainnes ne lor faillent); in den anderen Fällen läßt sich körperliche Anstrengung nicht von dem geistigen Energieaufwand trennen (41, 4160, 6555, 5899).

Die Konstruktion ist meist reflexiv: soi travailler (adv. an 41, de 2356, por 5899, ohne Ergänzung 6133). Dann begegnet auch die transitive Verwendung in V.6555 (Wb "bearbeiten, quälen"). Das Partizip in V.5615 muß als passive Form des transitiven Gebrauchs verstanden werden. Nach dem eben Gesagten bin ich der Meinung, daß das Moment des Quälenden in diesem Vers mehr durch das neben travailler stehende tormanter als durch travailler selbst bezeichnet wird.¹⁾ - Hier liegt ein Unterschied zu pener, das im Y nicht transitiv gebraucht wird.

Die mit travail, travailler benannte Anstrengung rührt aus den Gemütsbewegungen der pesance 4628/4592, ire 4628/4592,angoisse 4628/4592, des enui 4845/94, esmai 4850/94, duel 3553/4592, grever 4592/99 her. Joie ist zu travail kein Gegenstand.

TORMANTER hat, nach Ausweis von V.6525 (de la fontainne tormanter et de plovoir et de vanter), als Mittelpunkt die Vorstellung des Sturmes, des Aufruhrs und des Tobens (vgl. tormante in 775,6556 "Sturm"). Dieses Toben geschieht in der Natur (transitiv in 6525, "in Aufruhr versetzen" Wb) oder am Menschen (reflexiv in 1245 "toben"; Wb geht hier von der Hauptvorstellung ab und übersetzt "sich martern"; soi debatre, soi conbatre weisen dort auf "um sich schlagen", forsener, Forrier in 1204 f deuten auf körperlichen Ausdruck. Transitiv in V.6555; auch dort heißt es "in Aufruhr versetzen"). Das sich selbst zugefügte tormanter ist Zeichen von duel 1204/45. Tormanter erregt, wenn es von außen kommt, Furcht (6555/40 dote,6547 peor). In V.6555 taucht tormanter neben travailler auf.

MARTIRE ist "Marter", "Drangsal", körperlicher (604, 3628, 6200) wie seelischer (3539) Art. Bei der körperlichen Marter ist meist auch das Element seelischer Drangsal zu spüren.

¹⁾ Neutrale Verwendung, die Foerster abgibt, bietet der Y nicht. In V.6133 gehört das Refl.pron. bei painnent wohl auch zu travaillent.

Duel 3553/39, dolant 3537/9, doillant 6200/09, stehen in der Nähe dieses Wortes; joie 3539/53 ist Gegensinn.

Der Unterschied zu painne und travail ist klar: painne und travail bzw. ihre Verben sind ein Bemühen, das sich auch auf Freude und Ehre richten kann, martire dagegen ist ein rein leidvolles Erlebnis. Tormanter reicht im Unterschied zu martire in den Bereich der außermenschlichen Natur.

SOFFREITE, in V.4379 belegt (ele an a mout grant soffreite)

gehört nicht in den Kreis der behandelten Wörter; in Bedeutung und Konstruktion erinnert es an das nfrz. avoir besoin de. .

ENUI. Die Belegstellen zeigen für enui ein ausgedehntes Anwendungsbereich. Einmal scheint das Wort das Gefühl von "Verdruß, Leid, Ungemach, Öde, Leere (im Herzen)" (Wb) zu benennen, so in den Versen 184,405,458,1251,1603,1746 (Wb "Schaden"), 2258,2780,3903,3938,4840,6012,6614,6806. "Überdruß" ist für 1251 (par enui) anzunehmen. Par enui gibt Wb mit "wider Willen". Hier ist jedenfalls anderes gemeint: Laudinens Leute sind des Suchens "überdrüssig". "A enui" bei Wb und WbI "bis zum Überdruß". für E 4901 wird im Y dagegen "mit Ungemach" (184) heißen. - Schmerz, Schande und Beschämung, körperliche Anstrengung sind dabei Begleiterscheinungen des enui.

Dann ist enui "Gehässigkeit" (Wb) in V.1349 (Ke ist "plains de ranposnes et d'enui", er ist durchaus nicht "voll Verdruß", der ihn selbst berührte). Die Verbindung "dire enui" (vgl. dire honte, V.5786). für V.114 von Wb mit "Unannehmlichkeit", für V.3750 mit "Beleidigung", "Krankung" übersetzt, nähert sich wieder der Meinung "Verdruß", benennt jedoch die das Gefühl des enui hervorrufenden Worte.

Nach diesen vielartigen Möglichkeiten liegt in enui wohl ein Oberbegriff für "Unangenehmes" vor. Das dt. "Unannehmlichkeit" ist für eine Stelle wie 6614 (muert de duel et d'enui) zu schwach. Dieses "Unangenehme" kann sehr stark negativen Charakter annehmen. Gemeint werden kann Unangenehmes, das man selbst erleidet, oder das man für andere bereit hält und dem man mit Worten (dire enui) Ausdruck verleihen kann.

Damit ist enui auch nur in einigen Fällen Wort der Gemütsbewegung.

Wie stark enui sein kann, zeigt V.1603 (morte d'enui; vgl. auch 6614 muert de duel et d'enui). Aktivität wird dem enui in den Versen zugeschrieben, wo das Wort Subjekt ist: 2280 ses enuiz tot adés croist; 4840 de ce dobla le enuiz, qu'il Beide Male liegt die Vorstellung des Wachsens vor. - Joie läßt auch großen enui vergessen: 458 joie ... Et tost oblier grant enui (ähnlich 6806).

ENUUIER. Daß der Begriff des Substantivs mit dem des Verbums übereinstimmt, zeigt V.2780 ff (ses enuiz .. croist .. quanque il voit tot li enuie) und V.4839 (li enuia tout la nuiz. Et de ce dobla li enuiz, qu'il.. et la nuiz et li bois li font grant enui, mes plus li enuie ... la pluie). Diese Verse setzen feire enui à a. (dies Syntagma auch in V.6012,2258) mit enuier gleich, das ebenfalls mit dem Dativ einer Person konstruiert wird (2780,4328,4331,4839,4845: Dat. "li"; 4423,5808 Dat. "cui"; 5440 à mit Subst.; 1648 Dat."me"; 2217,3768 Dat. "vos"). Enuier heißt also "enui bereiten" (Wb: "bedrücken, lästig s(ein)).

Die aus dem Nfrz. geläufige reflexive Konstruktion fehlt im Y.

ENUUIEUS. Das Adjektiv steht, dem Verbum begrifflich zugehörig, in V.118 neben enuier. Enuiieus ist, wer anderen enui bereitet. Diese Leute sind vilain (90), mal (1066); gegebenenfalls bezeichnet man sie als fol (1713); sie schaden (nuire 118).

Der für Substantiv, Verb und Adjektiv gleichartige Begriff erlaubt es, die Wörter, die zu enui, enuier, enuiieus gegensinnig oder mit ihm inhaltlich benachbart sind, für die drei Wörter gemeinsam aufzuführen: Gegensinn ist joie 458, 6806, lié 6801/06; negative Begriffe in der Art von enui, nach dem Dargelegten als Unterbegriffe, sind peser 6012/58, pesance 405, esmai 4845/50, esmaier 449/58, duel 1603,6614, ancroistre¹⁾ 2780/82, painne 4845/94, 184, 372/405, travail 4845/94; canposnes, -er, wenn enui die "unangenehmen Worte" sind 90, 349. Auffällig ist die häufige Verbindung mit honte (492/506,

¹⁾ Ob enui auch für das sich begrifflich von enuier nicht unterscheidende ancroistre als Oberbegriff angesehen werden kann, läßt sich an der einzigen Belegstelle von ancroistre nicht feststellen.

1746,2240/58 - feire honte - feire enui, 3938,6012/20. Diese Erscheinung mag daher kommen, daß für den Ritter die honte d a s Unangenehme vor allen anderen unangenehmen Dingen ist. (Für die Verbindung von honte mit let vgl. honte.)

ANCROISTRE, nach FGl "lästig sein, ärgern, verdrießen".

Die einzige Belegstelle in V. 2782 läßt eine begriffliche Unterscheidung gegenüber enuier, mit dem ancroistr zusammen auftaucht, nicht zu. Die Aufteilung: quanqué il o t tot li ancroist, et quanque il v o i t , tot li enuie,beruht kaum auf begrifflichen sondern stilistischen Ursachen.

SOI DEMANTER ist kein Wort der Trauer, Bedrängnis, des Kummers, sondern wie plorer, sospirer, plaindre ein Wort für den Ausdruck dieser Gemütsbewegungen. Es bedeutet "klagen" (z.B. V.3563,4385). Zu dem Wortfeld von so demanter würden auch die in V.1150 ff,1463 ff auftauchenden Wendungen gehören, die den Ausbruch von Laudinens Schmerz schildern (soi escrier, recheoir pasmee usw.).

PESER. Das Verbum bedeutet "lasten". Die ursprüngliche physikalische Meinung des "Schwer-Seins" finden wir in V.535 (la lance...pesoit plus ... que ..). Wb spricht von dieser Meinung des Wortes nicht, er übersetzt "drückt, ist lästig tut leid, verdrießt" und gibt nur die unpersönliche Konstruktion an, die für diese Stelle nicht zutrifft. WbI bringt die Angabe: "eig(entlich) schwer sein; unps. à a (de ac) drückt, ist lästig, tut leid, verdrießt.." - Diese klare Beziehung zum Begriff eines lastenden Gewichtes wird auch im metaphorischen Gebrauch des Wortes, der "seelisch belasten, bedrücken" meint, spürbar gewesen sein.

Der Grad der mit peser benannten Gemütsbewegung ist, dem Anlaß nach, recht verschieden: 2091 spricht vom Tode des Escalados und sagt von Laudine "ce li poise"; nach den vorausgehenden Verzweiflungsausbrüchen ist eine tiefgehende Gefühlsregung bezeichnet; V.6629 (ce (=zu schwören) ne me poise) meint dagegen kaum eine Gemütsbewegung, sondern heißt "das macht mir keine Schwierigkeiten", "ich habe nichts dagegen". In V.4037 wird peser als Höflichkeitsformel ohne echten Hintergrund verwendet ainz'm'an irai, si ne vos poist - "möge euch das keinen Kummer machen". Dabei weiß Y genau, daß sein frühzeitiges Aufbrechen

die Schloßbewohner in Verzweiflung stürzen würde (vgl. V. 5706: peser in einer ähnlichen Höflichkeitsfloskel).

Umschwung einer Gemütsbewegung in ihr Gegenteil ist mit peser in V.3328 dargestellt: con plus liée l'avait feite, plus li poise...

PESANCE ist, wie Wb angibt, "Ungemach, Leid, Kummer", wobei auch hier das Zentrum des Begriffes in der Vorstellung des niederdrückenden Gewichtes dieser Gemütsbewegungen liegen dürfte. Dies Bild ist in V.5055 (Des..vos ost de cusançon et de pesance) um einen Zug bereichert: pesance ist ein Zustand, in dem man steckt und aus dem man herausgehoben werden kann.

Auf den Umschwung einer Gemütsbewegung in ihr Gegenteil stoßen wir mit V.4628: (Gott) qui vostre pesance et vostre ire vos atort.. a joie.

Pesance und peser haben ihren Gegensinn in den Wörtern alié 3328, joie 4629; mit der Meinung "(physikalisch) schwer" in legier 535; benachbarte Begriffe sind enui 405, 6012/58, honte 5431, 6020/58, honi 1342/7, ire 4628, irié 3325/8, grever 24599/4628, 6629, travail 4592/4628, cusançon 5055, desheitier 3328. Die Verbindung zu duel ist in den Versen 967/1342 hergestellt, die einen ähnlichen Kummer Yvains mit verschiedenen Wörtern bezeichnen, und in den Versen 2091/5, wo duel allerdings gebraucht wird, ohne den bei peser angegebenen Träger der Gemütsbewegung ("li") zu benennen.

DESHEITIER. FGl übersetzt: "tr. betrüben, unlustig machen, ups. unangenehm sein, r. sich kümmern, betrüben". Transitiv erscheint das Verb in V.3818, reflexiv in V.4558, 5066, 5670, jeweils mit de bzw. adverbialen an; unpersönlich in V.3328, als Part.Perf. in V. 5818.

Die benachbarten Begriffe sind irié 3325/28, dolant 5908/5818, dolor 3818, 5066/69, duel 3818/32, 4824/5818, destresce 3818/87, travail, painne 4894/5066, esmai 4850/5066, soi esmaier 3826/18, 4558/60, enuier 4845/5066, peser 3328, desconforté 5818, esperdre, trespansé, esbaïr 4761/5818, pesance, cusançon 5055/66, cusançon 4720/5818; den Gegensinn bilden lié 3326/28 und joie 3818 f, 5822/18.

Begrifflich ist das Wort mit peser, grever, enulier fast identisch, jedoch hat es diesen Wörtern gegenüber eine ihm eigentümliche Nuance: wir finden im Y V.4428 das Wort heitié ("gesund")¹⁾; das negative desheitier, desheitié birgt also in seinem Inhalt "betrüben, bekümmern" noch die Vorstellung, daß der bezeichnete Zustand der wünschenswerten Lage entgegengesetzt ist, daß hier etwas genommen ist, fehlt.

In V.4558 (li lions ... mout se desheite) sehen wir, daß auch körperliches Mißgeschick diese Regung herbeiführen kann; V.5818 (la deseritee desheitee) kann neben dem seelischen Kummer an die in V.4824 erwähnte Krankheit erinnern. Dazu paßt daß heitié an seiner einzigen Belegstelle eindeutig körperliches Wohlbefinden mit einschließt (toz sains et toz heitez 4428).

ACORER. In dem Zusammenhang, wo Y über die Verzweiflungsausbrüche Laudinens klagt, steht das Wort (1478, transitiv verwendet) in der Nähe von doloir 1472, duel 1462, destresco 1473, desseoir 1468. Bei der Schilderung der Arbeiterinnen im Schloß Avanture finden wir acoré (5211) neben meseise 5205, dolant 5233, duel 5248, dolor 5293, honte 5292; der Gegensinn ist jole 5249.

Ein begrifflicher Unterschied zu desheitier, dolant, läßt sich nicht feststellen. Wb übersetzt "tödlich betrüben oder kränken, -é schmerzerfüllt."

Für Maierhofer, Das afrz.Adjektiv, ist V.5211 der "einzigste Beleg" dieses Wortes (S.87), obwohl in V.1478 das Wort auch als "acoré" auftaucht. Wohl liegt dort eine finite Form vor - a acoré -, doch wird an diesem Beispiel besonders deutlich, wie fragwürdig die Trennung des Partizips von den anderen Verbformen ist.

GREVER. Ob in grever noch wie in peser die Grundbedeutung des Etymons lebendig ist, kann nicht mit unbedingter Sicherheit festgestellt werden. Zunächst meint grever "bedrängen verletzen, schädigen, übel zurichten" (Wb); es sind die Situa-

1) Dieser Beleg ist Maierhofer, Das afrz.Adjektiv, entgangen (S.58), er spricht dagegen, das Wort ausschließlich als "heiter, frohgemut" zu deuten.

onen des Kampfes, in denen ein Gegner auf den anderen los-
ht und ihn in Bedrängnis bringt (4452 que ses lions ne li
riet, 4506 qui de tot son pooir li grieve, 4508 Tant qu'il
grievent et sormainnent, 4229 mout l'a li lions grevé;
20 ne de rien grevez ne les ot). In V.5830 bedrängt körper-
cher "mal" den Menschen so sehr, daß er am Gesicht abgele-
n werden kann.

In allen den Fällen, in denen die vom "Grever" betroffe-
Person eindeutig im Akkusativ erscheint, geht grever von
r Meinung "bedrängen" auf die Meinung "übel zurichten" über,
zeichnet nun also den Erfolg des Bedrängens: 4508; 4229;
20; 5830. Besonders deutlich geht dieser Meinungswechsel aus
4506/8 hervor: "li seneschaus.. qui de tot son pooir li
rieve, et li autre avec lui se painnent, tant qu'il le grie-
nt et sormainnent" und aus V.5620 "de rien grevez les ot":
drängt hat Yvain die beiden "filz au netun" genügend, aber
hat sie nicht "übel zugerichtet".

Neben der Meinung "körperlich bedrängen und Schaden zu-
ngen" steht die Verwendung, in der grever ein seelisches "be-
schweren, belästigen, quälen" (Wb) benennt. In diesem Gebrauch
t grever mit peser begrifflich identisch; 6626 del sei-
mant ne vos griet, que je le prandrai .. Ce ne me poise.

Wie mit peser ist mit grever das "Schaden" (nuire) ver-
nden (1918). An "si ne vos poist" erinnert die Formel "si ne
s griet" (1614).

Unterschiede zeigen sich in der Konstruktion: während bei
iden Verben der Dativ der Person steht, wird peser (Ausnahme
o. bei peser) unpersönlich konstruiert, grever kann dagegen
ch mit persönlichem Subjekt auftreten (1919 ne vos grevera
en .. fors tant: avoir vos viaut an sa prison; Subjekt ist
a dame"; 6399 ne me grevez!). Ein Substantiv als Subjekt
eht auch in V.2143. Die unpersönliche Konstruktion präzisiert
n Grund der Gemütsbewegung stellenweise mit por ce, que (44,
2) einmal mit de und que-Satz (6626 delseiremant ne vos
riet, que je le prandrai). Dem Wort grever ist wie peser die
flexive Verwendung fremd.

Der durch grever erzeugte Kummer liegt im Herzen (3935
n tant me grieve par po que li cuers ne m'an crieve; 2143

les proieres rien n'i grievent, ainz li esmuevent et solievent le cuer a feire son talant - aus solever läßt sich, wenn man den Text sehr genau nimmt, folgern, daß der Kummer von grever das Herz nieder"drückt", daß in dem Verb also wenigstens noch ein Rest der Vorstellung "schwer" enthalten ist.

Der begriffliche Unterschied besteht also zu peser in der nur bei peser auftauchenden Meinung "wiegen" und in den auf grever beschränkten Situationen des körperlichen Bedrängens und Schädigens.

Benachbarte Begriffe für grever sind, von peser abgesehen (pesance findet sich neben grever in V. 4599/4626) dolant 682,6433, angoisseus 682, dolor 3818/3935, duel 3861/3935, enui 3903/35, ire 4599/4628. Verwunderung kann das Gefühl von grever begleiten (44 s'esmerveillier).

GRIEF. Das Adjektiv grief fällt in dem Syntagma "estre grief à a." begrifflich mit grever à a. zusammen (142 ce m'est mout grief que vos me comandez a feire und 3940 ne vos doit pas grever ce, que je vos comant à feire; dabei ist der que-Satz beidemale ein Relativsatz). In unmittelbarer Nähe des etwas anders konstruierten Verbs steht grief in V.142/48. Die Anwendung in 4622 "s'il ne vos estoit grief" läßt an 1614 denken "si ne vos griet". Der Konditionalsatz wie der Adhortativ drücken aus "ich will nicht, daß mein Wunsch zur Last fällt". Wb übersetzt grief mit "schwer, schwierig, beschwerlich, unangenehm". Grief ist das, was in der Art des grever wirkt. Ebensowenig wie enuiieus dient das Adjektiv dazu, die Person zu bezeichnen, die den Kummer empfindet (etwa im Gegensatz zu dolant).

GREVAIN. Neben dem für die unpersönliche Konstruktion estre grief à a. verwendeten grief stoßen wir in V.1935 und 2525 auf das Femininum von grevain: "prison, qui trop vos soit grevainne" (in V.1926 meint das Verb grever als Subjekt ebenfalls die "prison"), und "chose qui mout est grevainne a retraire" (2525). Ein begrifflicher Unterschied zu grief ist mit den zwei Belegstellen nicht auszumachen.

Z o r n

E. IRIÉ. Der dem Substantiv und dem Adjektiv zugrunde liegende Begriff einer Gemütsbewegung ist der gleiche; irié bedeutet: "von ire erfüllt".¹⁾ Die benannte Gemütsbewegung ist einmal Zorn und Wut, einmal Schmerz und Trauer. (Wb "Zorn, Wut, Erbitterung, Ärger, Feindschaft, Schmerz, Kummer, Trauer".) Der irié gibt Wb an: "erzürnt... (sonst) betrübt". Am auffälligsten geht diese Bedeutung aus den Versen 6756 (pardonez li estre ire²⁾) und 3608 (li miens diaus et la moie ire - vgl. auch 6802 iriez) hervor: beim ersteren Mal ist von Laudinens Gefühlen gegen Yvain, ihrem Zorn, die Rede, beim zweiten von Yvains Gefühl, seinem durch Laudinens Zorn erweckten Schmerz. Iré ist "ire". Ähnlich unbestimmt heißt avoir ire einmal "er ire ausgesetzt sein" (6607 avra .. l'ire .. sa dame) und iré in V.1722 (ire n'an avriiez) "ire verspüren". Iré ist Zorn und - bisweilen vom Zorn eines anderen erzeugter - Schmerz; avoir hat eine "aktive" - synonym mit diesem avoir ire ist savoir mal gre 1721 - und eine "passive" Meinung.

Je nachdem, ob Zorn, Wut oder Schmerz, Trauer gemeint ist, tauchen Nachbarbegriffe auf: Zu der Meinung "Zorn" gehören 812(S)/817 soi antrehaïr, Hassen als Voraussetzung des Zorns, 1132(S)/1683/1722 (S), 3664/4568(S) correcier, 4591/6756 (S) corroz; guerre als Folge des Zorns 6007 (S), hardemant 1132(S) als Grundlage der dem Zorn entspringenden rächenden Handlung. Nur wo Schmerz und Trauer gemeint sind, stoßen wir auf dolant 1464(S), 3608(S), dolor 1410/90(A), 3608(S), dolant 3904 (S), desheitier 3325(A). Joie ist zunächst Gegensatz zu ire = Trauer 4628(S), 6802 ff(A), so wie lié 1490(A), 3325(A), 6802(A) und gai 2364(A). In V.812(S) steht joie als Gegensatz zu ire = Zorn. Die freudevollen Vögel und der zorn erfüllt heranbrausende Wetter sind wohl beabsichtigter Gegensatz.

In V. 3114(S) sind die Gemütsbewegungen von Trauer und Zorn so eng verschmolzen, daß sich keine Unterscheidung mehr

Bei den folgenden Stellenangaben heißt (S)Vers mit ire, (A)Vers mit irié.
"pardonner ..ire" auch in V. 4568; zu pardonner vgl. corroz.

treffen läßt: die Dame wird über den Verlust ihrer Wunder-
salbe mit Trauer u n d Zorn erfüllt sein; joie ist hier
Gegensinn für beide Meinungen zugleich. So wie der Gegensinn
joie für beide Meinungen von ire auftaucht, so steht grever
einmal bei ire = Zorn (137(S)) und einmal bei ire = Trauer
(4599/4628(S)); daneben stoßen wir für die letztere Auffas-
sung auf peser 3325(A), pesance 4628(S), angoisse 4628(S),
travail 4592/4628(S), enui 6802/o7(A) als benachbarte Begriffe.

Esrager ist eine Folge der ire (1079(S), 1109/32(S),
5328(S)), ebenso forsener 1132(S). Bei diesen Stellen ist ire
= Zorn, bis auf V.5328, wo die Scheidung nicht durchgeführt
werden kann. Wie V.3114 gezeigt hat, ist eben die Zerlegung
des Wortes in verschiedene "Bedeutungen" unzulässig.

Ire macht heiß: 812 d'ire plus ardanz que brese, 1132
d'ire eschaufé; chaloir hängt mit ire in V.132/37 zusammen.
Ire läßt zittern (d'ire tranble 5532); wie am Zittern der Glie-
der kann ire auch am Gesichtsausdruck abgelesen werden (2364
la chiere iriee).

Der Grund für ire wird in der Wendung avoir ire stets an-
gegeben (137,3114 "an avoir ire; V.6607 avoir l'ire sa dame
meint mit dieser Formulierung etwas anderes; s.o.). Bei estre
iriéz wird der Anlaß zweimal mit de bezeichnet (2493,3904),
einmal nicht näher bestimmt (6802).

Der Sitz der ire ist das Herz (137 n'an aiez au cuer
ire; 6607 avoir la guerre et l'ire et le mal cuer sa dame; zu
4595 "porter mal cuer" vgl. bei corroz).

Sympathie ist in V.3904 beschrieben (de vostre enui mout
iriez et mout dolanz sui). Ein Gefühlsumschwung findet sich in
V.4628 (De ... vostre pesance et vostre ire vos atort ...
a joie).

Subjekt ist ire nur in V.3608: Li miens diaus et la moie
ire a la vostre dolor passee.

Soi IRAISTRE. Das Verbum taucht nur einmal auf (5007). Wb über-
setzt: "zornig werden". Von Schmerz oder Trauer
ist an dieser Stelle nichts zu spüren; die einzige Belegstelle
schließt jedoch nicht aus, daß auch dieses Wort, wie ire und
irié, die Gemütsbewegungen von Schmerz, Trauer und Zorn als Ge-
samtbedeutung in sich vereinigt.

CORROZ. Wb übersetzt "Zorn, Groll, Zank". Das Wort ist mit mautalant synonym (4591, 6270). Der Sitz des corroz ist das Herz, wie die Wendung "porter mal cuer" in 4595 zeigt, mal cuer mit corroz in V.4591 inhaltlich zusammenfällt. Erblüffung (s'esbaïr, s'esperdre 6270) kann zugleich mit corroz empfunden werden.

Ire - in einer bestimmten Meinung, der von "Zorn" - ist im Begriff des corroz gleichwertig. V.4591 und 6756, wo Lau- ne Yvain ihren Zorn vergeben (pardonner) soll, sprechen ein- mal von corroz, einmal von ire. - Corroz wird also "verziehen" eine seltsame Vorstellung, wo nach unserem Denken der vom anderen gegebene Anlaß zum Zorn verziehen werden sollte.

Corroz kann zwischen zwei Menschen von einem dritten ge- rufen werden (feire corroz 3673; hierfür wohl im Wb "Zank").

RECIECER. In der transitiven Verwendung (145) bedeutet das Wort "corroz erregen" (Wb "erzürnen"); passive Form dieses transitiven Gebrauches liegt in V.4550 (a corre- é le cuer del vantage) vor. In der reflexiven Verwendung be- deutet es "corroz verspüren" (Wb "zornig werden") (Belegstel- len 1651, 1683, 3644, 5142). Der Grund des Zornig-werdens wird t de bzw. adverbialen angegeben (1683, 5142), in V.1651 bezeichnet der Temporalsatz "quant.." neben dem Zeitpunkt auch den Anlaß. (Darin, daß dieser Anlaß (bien feire loer à a.) nach männlichem Denken ein Anlaß zur Zufriedenheit und Dankbar- keit wäre, liegt die beabsichtigte Widersprüchlichkeit.) Für Vers 1110 (les veoit esragier et forsenier et reciecer) vermu- den Wb und WbI neutralen Gebrauch; das reflexive Pronomen kann hier aber ausgefallen sein, weil das persönliche Pronomen es zwar nicht die reflexive, aber die personale Funktion vor- nimmt (vgl. doloir V.3842).

Auch für das Verb gibt der Text das Herz als Sitz der Ge- fühlsbewegung an (4550 a correié le cuer del vantage).

Die begriffliche Gleichheit der gemeinten Gemütsbewegung und Verb und Substantiv wird durch die VV. 3644/73 bestätigt, in denen für die gleiche Lage - Laudinens Zorn gegen Lunete - einmal soi reciecer, einmal corroz erscheint.

Eragier, forsenner sind Äußerungen dieses Zornes, hinter dem wohl eine heftige, wilde Gemütsbewegung steckt (1110). Wie das Substantiv steht das Verb ire begrifflich nahe (1110/1132, 1683/1722). Enui (enuier, enuieus) scheint in V.1651, 1683/1713 als Grund für Laudinens corroz aufzutreten. Erschrecken (soi esmaier 4564) verträgt sich in der gleichen Situation mit corroz (4550).

Äußerungen des Zornes sind Schimpfen (1683/1713, 5136 (janz maleüreuse et estoute), 5142), Worte des Unwillens (6270 ff Ha, las, quel mescheance), Drohen (1683), Trieb zur rächenden Tat (4550 ff). Die Gründe zum corroz liegen oft darin, daß andre nicht den Willen der den corroz empfindenden Person getan haben: hier sind es die Damen, die sich durch Erregbarkeit auszeichnen (145, 4591(S), 1651, 1683, 3664, 3673(S). Vergebliches Bemühen (1110), Zurücksetzung (2233(S)), Kränkung (5142), Getäuschtsein (6270(S)), Not eines Gefährten (4550) sind die anderen Anlässe.

MAUTALANT, MAUTALANTIF. Das Substantiv ist nur zweimal (4591, 6270), das Adjektiv nur einmal (486) belegt. Das Substantiv ist jedesmal in syntaktisch gleichartiger Funktion (-et-) mit corroz verbunden; das Adjektiv beschreibt eine ähnliche Situation wie V.812, wo ire auftaucht: hier stürmt der Ritter der Sturmquelle gegen Yvain, dort gegen Calogrenant. Die benannte Gemütsbewegung ist wohl mit der von corroz identisch; mautalant deckt sich mit ire, soweit dies Wort "Zorn" meint. Wb übersetzt mautalant mit "Unmut, Unwille", mautalantif mit "unmutig".

Talant bezeichnet nicht eine Bewegung des Gemütes, sondern die Zielstrebigkeit des Willens (Wb "Lust, Wunsch, Wille, Meinung"). Belegt ist das Wort in V.1085, 3825 (avoir talant de); 2228, 3512, 5534 (avoir talant que); 2145, 6431 feire (le) talant

Dieser Änderung des Anschauungsbereiches durch das negative Präfix entspricht im Dt. die Verschiedenheit der Bedeutungsgebiete für Wille - Unwille; auch hinter dem Unwillen kann Wille stehen.

Das schon erwähnte "mal cuer" als Ausdruck für "Zorn, Unwille" hat den gleichen Inhalt wie "mau-talant" (4591, 6607), doch liegt cuer = Herz in seiner Bedeutung auf einer anderen

nie als das eine geistige Gegebenheit benennende talant:
er bleibt der als Sitz geistiger und seelischer Vorgänge
gedachte Körperteil.

Andere Wörter und Wendungen des gleichen Stammes, die
jedoch alle den Begriff des Willens zum Mittelpunkt haben,
und antalanté (2328 estre antalanté "den Willen haben", Wb
"gewillt, geneigt, begierig sein"), atalanter (5758 "nach
jemandes Willen sein", Wb "gefallen" - die anderen bei Wb
aufgeführten Übersetzungen treffen für den Y nicht zu).

1. Aus Zorn und Unwillen scheint die Interjektion ha zu
entspringen; V.1206 und 1225, wo auf "ha" Schimpfwör-
ter folgen, erinnern an "ahi" im RL, V.763. Ähnliches begegnet
in V.4414 (Ha! ... fame, chose avere de voir dire...), V.5119
(Ha! ... janz fole et vilainne, V.6275 (Ha! las! quel mesche-
ance!). Der letztere Vers verbindet die Interjektion mit mau-
talant und corroz (6270). Jedoch ist ha nicht nur Ausdruck
des Zornes, sondern auch der unwilligen Verwunderung oder der
Verwunderung über unangenehme Ereignisse (1666; 3067: Yvains
Stimmung wird mit se mervoille 3025 und trespanse et esbaiz
3029 geschildert; 3597; 6045), des Kammers (4361; duet findet
sich in V.4360), der Abwehr (6298), selbst der Zustimmung
(3128). Der hauptsächliche Anwendungsbereich liegt jedoch
im Ausdruck von Zorn und Unwillen. - Begriffliche Unschär-
fe eignet auch der Interjektion ahi (vgl. S.202 f).

Die folgenden Wörter - rage, desver, forsener, fol -,
beziehen sich nicht auf Gemütsbewegungen, sondern auf intellektuel-
le Sachverhalte beziehen, werden deshalb erwähnt, weil diese
auch im Verstand abspielenden Ereignisse meist Auswirkungen
auf Gemütsbewegungen sind.

GE. Rage, bei Wb und WbI "Wut", wird im Y nur als Name
des Wahnsinns verwendet, in den Y verfallen ist.
forsener (2805/69) ist diesem Begriff benachbart; der Wahn-
sinn ist eine stürmische Verwirrung des Geistes (tanpeste
3050); der Sitz der rage ist nicht das Herz, wie bei den Ge-
mütsbewegungen, sondern der Kopf (2949/50), das Hirn (3004).
Die Form des Wahnsinns ist die Schwermut (melancolie 3005).
Dieser Wahnsinn weicht bei der Heilung aus dem Besessenen

heraus (issir 3005), war also in ihm. Rage ist als eine Macht aufgefaßt, die den Menschen verläßt und vorher wohl von außen in ihn eintritt. Andererseits lebt auch die Vorstellung, daß der Wahnsinnige im Wahnsinn steckt und nicht dieser in ihm (2869 an cele rage). In V.2954 und 3005 ist rage Subjekt.

ESRAGIER. Auch bei dem Verb scheint der Begriff des Verstandes im Mittelpunkt zu stehen, so daß es bedeutet "den Verstand verlieren". Wb übersetzt das Verb mit ähnlichen Wörtern als "rasen(d werden)", esragier vif (im Y in V.5609) mit "aus der Haut fahren"¹⁾. Forsener ist auch hier inhaltlich benachbarter Begriff, der sich in der Nähe von esragier findet: 1079 esragier et forsener, 5609 esrage vis et forsane; daneben findet sich auch desver 1109/95.

Avuglé, desconfit, desjulé in V.1077 ff sind andere Wörter, die Verwirrung und geistiges Chaos im Zusammenhang mit esragier benennen.

Die Beziehung zur "Wut", die Wb für das Substantiv rage hergestellt hatte, ist für das Verb vom Text her belegt: in V.1110 steht neben esragier das Verb correcier, in V.1132 wird, für die gleiche Situation, ire erwähnt, das in V.5328 als Grund des esragier begegnet (esragier d'ire). Der Zorn ist es also, der oft den "Verstand verlieren" läßt. Doch kann auch duel zu dieser Verwirrung führen: 5609 si grant duel de mainne, qu'il esrage vis et forsane. Auch in V.4125 wird duel mit dolor der vorherrschende Grund für das esragier sein (3818, 3832). Fol, folie, folage werden für die Situation, bei der rage oder esragier zutreffen, nicht angewendet; folie steht in V.3006 neben rage 3005, meint aber nicht Yvains rage, sondern die folie des Mädchens, das Yvain mit der Wundersalbe behandelt.

1) Wie der Begriff "lebend(ig)" (Wb) in der Verbindung mit esragier aufzufassen ist, wird mir nicht recht klar. In der Wendung "vif deable" (Y 5337) ist vif nicht als Gegensinn zu mort gemeint, sondern benennt wohl besonders lebhafte Aktivität und Gefährlichkeit. (Wb übersetzt "leibhaftig"). Vielleicht ist diese Meinung von vif auch bei esragier vif anzusetzen. - Belege für esragier vif in den Chansons de geste gibt O.Schulz, l.c. S.XXVI.

DESVER bedeutet wie esragier "den Verstand verlieren",
Fgl: "rasend werden oder sein". Desver scheint speziell die Form des Wahnsinns zu benennen, die von teuflischer "Besessenheit" (Fgl für desvé "Besessener") herrührt (29 devroit an au mostier lier come desvé devant les pros-
s). Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß Yvains Wahnsinnsanfall nie mit desver benannt wird. Auch Laudine wird nie direkt als desvee bezeichnet: sie benimmt sich nur wie eine "fame desvee" (1156). Ihre Leute dagegen, die sie suchen, sind tatsächlich besessen (1195 les sanz plus
plus desvoient). Forsener (612/29, 1156/1204, 1109/95), esragier (1109/95) und fol (1150/56) stehen mit desver in Zusammenhang.

Duel kann Grund für diese geistige Verwirrung sein (1150/56). Zerreißen der Kleider und Haareraufen ist ein Zeichen des Wahnsinns (1156 ff).

FORSENER kennzeichnet denjenigen, der "fors del san" (1204), nicht "an son san" (2930) ist, der seinen "san" verloren hat (2933). Das Geschehen spielt sich nur im Hirn (2972), wo stürmische Verwirrung herrscht (torbeillon 2805, la rage et la tanpeste 2950).

Für die Beziehungen zu desver, esragier, rage s.dort.

San und memoire (3019) kehren dem vom "forsener" Geheilten wieder. - Die Hauptzahl der Belegstellen ist dem Wahnsinn Yvains gewidmet (2805, 2828, 2878, 2929, 2989, 3492; auf andere Personen gehen die Verse, 612, 1110, 1204, 3862, 5609). Yvains Wahnsinn wird, wie gesagt, mit rage, forsener gekennzeichnet, nie mit desver oder fol.

Anlaß zum forsener ist meistens duel (2928 an puet bien
duel forsener, 3862 de duel devroie forsener, 5609, 1204; auch Yvains forsener ist auf duel zurückzuführen: 2926 espoir
acun duel a eü; daneben dolant 3496).

Auch hier ist das Zerreißen der Kleider wieder Zeichen des Wahnsinns (2805 f).

Eine besondere Nuance gegenüber esragier, rage hat forsener wohl dadurch, daß es in lautlich sinnenfälliger Weise den bezeichneten Wahnsinn in Gegensatz zur Vernunft (fors -
a) stellt.

FOL bedeutet "töricht, dumm" (Fgl). Das von diesem Wort benannte geistige Versagen ist kein rasender Wahnsinn wie bei den Verben esragier, desver, forsener. - Wie der Wahnsinn bei diesen Wörtern, ist mitunter auch die Torheit, Dummheit auf den Einfluß einer Gemütsbewegung zurückzuführen: Liebe (1513 hier wird nicht der ganze Mensch fol, aber er liebt an fole meniere), Schmerz (1150 duel), Freude (470ff/477 resjoir).

Fol ist ein Schimpfwort, das den so benannten "beschwert" (peser); Yvain entschuldigt sich, seinen Vetter Calogrenant so nennen zu müssen (584).¹⁾

Neben desver (1156/50) und forsener (1204/1150) sind nice (einfältig, 1563, 2456/9), nies (4416/8), enuieus (1713), vilain (5119,6570), musart (3926) Wörter, die sich, inhaltlich mehr oder minder mit fol verwandt, in der Nähe dieses Wortes finden. Desraison (1710/13) zeigt, wie sage (1325,2133/5) als Gegensinn, daß es sich um einen Begriff der intellektuellen Sphäre handelt.

An fol lassen sich einige für Chrétiens Stoffbehandlung interessante Beobachtungen anstellen: in V.1428 hält sich Yvain für fol, weil er Unmögliches erhofft. Aber vielleicht haßt Laudine ihn nur "jetzt"? "d'ore androit" ai je dit que s a g e s - die Hoffnung gewinnt bei Yvain Boden, so viel, daß Yvain sich 1440 für "mout fos" hält, weil er vor wenigen Augenblicken verzweifelt war.

Laudinens Stimmungsumschwung gegenüber Lunetens Vorschlägen spiegelt sich ebenfalls in der Anwendung von fol: 1713 Lunete ist "fole"; in V.1793 richtet Laudine reumütig diesen Vorwurf gegen sich selbst.²⁾

1) Als Schimpfwort verwendet auch in V.1713. Lunete heißt Laudinens Benehmen fol (folemant vos voi ovrer ..cuidez vos recovrer vostre seignor por feire duel? 1599 - eine wahrhaft gemütvolle Beweisführung!). Für Yvain ist wenigstens nicht der duel, sondern nur seine Übertreibung in Haareraufen und Gesichtzerschlagen eine folie (1150). - Zu 1602 f (Laudine: mon vuel seroie je morte d'enui) vgl. W.Schäfer, Die Anekdoten, Cotta, Stuttgart 1949, die Novelle "Witwentrost", S. 124 ff.

2) Vgl. auch 578/84: Calogrenant nennt sich fol: si vos ai conté come fos ce qu'onques mes conter ne vos. Yvain sieht seine Dummheit dagegen in seinem langen Schweigen.

FOLIE hat ihren Gegensinn in *savoir* (2544; ein Oxymoron "fol *savoir*" in V.6784). Folie ist Torheit (FG1), ist stets im Sinne von "törichte Handlung" (vgl. das häufige feire folie 551, 1308, 1323 f, 1484, 2544, 3006, auch folie ancomancier 640, folie panser 1323). Folie ist Subjekt und auf das Verhalten wirkendes Element in V.6784 (Folie meist demorer); hier meint es die Torheit als geistige Voraussetzung törichtem Handeln.

FOLOR begegnet nur in V. 1640 (*une folor a an soi*): die Torheit - inhaltlich gleich mit folie z.B. in V. 1484 - sitzt im Menschen drin.

H a ß

HAÏR. Das Verb bedeutet "hassen". Sein Gegensinn ist *amer* 1450 f, 1361 (bei verschiedenen Personen: die eine liebt, die andere haßt), 1400, 4544; *ire* ist eine Begleiterbezeichnung des Hasses (817 bei *soi antrehaïr*; 2564/6607), so wie es auch das Gefühl der Verachtung sein kann (*despire* 640). Tadel, Schmähung (*blasmer* 1914, 3540) sind Äußerungen des Hasses. *Peor* kann als Gemütsbewegung neben dem Hasse auftauchen (6547/53).

Der Gehaßte wird normalerweise wohl Feind sein; dort wo das Wort *anemi(e)* jedoch neben *haïr* auftaucht, liegt das bei Chrétien beliebte Paradoxon der Gleichzeitigkeit von Liebe und Haß vor (1450).

Psychologisch neuartig scheint mir die Entdeckung, daß auch der Mensch selbst hassen kann (3540 ff).

Wirkung des Hassens ist das Töten (3544, 6066 *haïr de mort*; 3545 *haïr et ocirre*, 6017) und einmal der Verrat, der einen wieder dem Haß anderer aussetzt (623 *vostre langue os het .. vos fet haïr - miauz ne vos puet ele traïr*).

In einer Litotes wird *haïr* in V.4544 angewendet (*ses ire mie ne het s'aie*), desselbe findet sich für *rehaïr* in V.4336 (vgl. *ne amer* 4185).

Haïr hat stets ein Akkusativobjekt bei sich. In V.623 (*vos fet par tot haïr*) hat der Infinitiv passiven Sinn. Gehaßt werden nicht nur Personen, sondern auch Dinge (4544, 1400, 553).

Der Grund des Hasses wird nur in V.1914 mit *adv. an*, in V.6064 mit *por* angegeben.

Abgesehen von den theoretischen Ausführungen über Haß und Liebe bietet der Y 22 Stellen mit Wörtern des Hasses: in 8 davon ist die hassende Person Laudine, eine Frau von starken Gefühlen (1361, 1433, 1735 (*verneint*), 1903, 1914, 2564 (*haïne*), 3530, 1457).

Auffällig ist, daß nirgends beschrieben wird, wie der Haß die Physiognomie des Hassenden verändert. Bei O.Schulz, Die Darstellung psychologischer Vorgänge in den Romanen des Kristian von Troyes, finden wir keine Beschreibung des im Haß handelnden Menschen.

SOI ANTREHAÏR bedeutet: einander hassen (817).

REHAÏR bedeutet "andererseits hassen" (Wb) (4336).

HAÏNE bedeutet "Haß". Gegensinn ist wie bei *hair*: *amer* und *amor* (2564, 6000 ff), *amistié* und *acorde* (6329); *haïne* ist *descorde* (6324).

Verachtung ist hin und wieder Begleiterin des Hasses (1768/65 *mespris*, 1765 *despit*).

Haine mortel (6023) entspricht *hair de mort*; V.6017/20, wo der Hassende dem Gehaßten Schande zufügen will, vervollständigt das über die Äußerungen des Hasses gewonnene Bild. Die breiten Ausführungen über Liebe und Haß in V.6000 ff sind Spitzfindigkeiten; die Frage nach der Vereinbarkeit von Liebe und Haß, die ein wirkliches psychologisches Problem darstellen könnte, ist dadurch schief, daß in der geschilderten Situation der Gegenstand der Liebe nicht erkannt wird, die Liebesgefühle also überhaupt nicht angesprochen werden. Haß-Liebe kennt Chrétien noch nicht. ¹⁾

Die Stelle ist jedoch ein Zeugnis für die Auffassung des Hasses im Y: der Haß wird personifiziert neben die Liebe gestellt und wie diese wirkend vorgestellt; *haïne* ist immer wieder Subjekt. Die hier von der *Haine* ausgeübte Wirkung geht allerdings nicht unmittelbar auf den Menschen über, sondern

1) Reto R. Bezzola, Zur künstler. Persönlichkeit Chrétiens, spricht von der "geistreich sein wollenden Preziosität" Chrétiens (S.49).

auf die personifizierte Liebe (6041 ff est Haïne mout an
loche; qu'ele esperone .. sor Amor). Hier begegnet auch eine
dem "blinden Haß" verwandte Vorstellung: 6054 Haïne ne revoit
note, 6063 Haïne n e s e t por quoi li uns d'aus l'autre
et. 1)

V e r a c h t u n g

DESPIRE. (2264, 3540, 3718, 4140). Nach Wb, WbI und FGL bedeutet
das Wort "verachten".

Was man liebt und schätzt (amer, prisier 4140), ist von
der Verachtung ausgeschlossen. Tadel und selbst Haß kann mit
der Verachtung verbunden sein (haïr et blasmer et despire
3540); Verachtung führt dazu, den Verachteten zu erniedrigen
(4140 avillier).

V. 3718 (mort despire) führt von der Bedeutung "verachte-
ter Tod" (verachtete Todesart) zu der Übersetzung des Wb
"schimpflich".

DESPIT (1765, 2752, 3720) bedeutet "Verachtung"; wie das Verb
mit haïr, ist das Substantiv mit haïne verknüpft
(1765); an Liebe als ein Verachtung ausschließendes Gefühl er-
innert 2741: li a m i s ... le (=cuer) tient chier (in Be-
zug auf 2752), und V. 2756.

Der Gegenstand, für den man "an porpans" ist, kann nicht
gleichzeitig der Verachtung preisgegeben sein (2756). - Für
2765 gilt die Übersetzung von Wb "Trotz" (feis le tu por mal
de moi, por haïne ne por despit?). Tatsächlich legt die Be-
achtung des Verbuns in V. 3754 (espoir .. vos despisiez le
bonfort que je vos faz de vos eidier) die Auffassung nahe, daß
in dieser Verachtung an kein souveränes Überlegenheitsgefühl,
sondern an ein trotziges Zurückstoßen gedacht ist. In der Si-
tuation des Verses 3754 erscheint Lunete ja durchaus nicht
über ihr Los erhaben. Yvain in seinem Unwillen (3750 m'avez
dit grant enui) meint wohl eine solche Einstellung. In
3720 übersetzt Wb "Verdruß" (si serai arse .. por mal de vos
por despit). Der Grund für diese vom Begriff "Verachtung"

Der Gefühlsbereich des Hassens wird von Maierhofer, Das
afz. Adjektiv, nicht erfaßt, da Adjektive hier nicht vor-
liegen.

abweichende Wortwahl leuchtet nicht ein; por despit bedeutet hier: in Verachtung, unter -allgemeiner- Verachtung, und wiederholt V.3718 (de mort despite). Der in ihrer Funktion sehr wandlungsfähigen Praposition por kann diese Verschiedenheit der Meinungen in einem Vers zugetraut werden (ich werde verbrannt wegen eines Fehlers von Euch und in Verachtung).

DESDAING, DESDEIGNIER. Die Wörter finden sich ausschließlich

in der Situation, wo der Schloßherr

von Pesme Avanture Yvain seine Tochter anbietet (Subst.5705, 5745; Verb 5744). N'avoir soing (5704) und refuser (5723) ist etwas anderes als desdaing und desdeignier. Die ersteren Begriffe gebraucht Yvain bei seiner Zurückweisung, aber "si nel di je pas por desdaing" (5705). Zum desdaing dagegen gehört der orguel (5742). Die Situation läßt vermuten, daß bei desdaing gleichzeitig mit dem Verachten das Abweisen gemeint ist.

Das Verb deignier, das in V.4119 in der Nähe von despire 4140 auftaucht, gibt seinem Kompositum desdeignier und dessen Substantiv den besonderen Ton "nicht für würdig halten" (vgl. heitié-desheitié, prisier-desprisier).

DESPRISIER, belegt in V.2496, "verachten" erhält einen besonderen Gefühlsston wohl durch die Negation des Verbs

prisier: es bedeutet ein Verachten, das einem bestimmten Gegenstand keinen Preis, keine Achtung mehr zukommen läßt. Auch in diesem Zusammenhang tritt wieder die Liebe auf, die mit der Verachtung unvereinbar ist (fame a tost s'amor reprise, ne n'a pas tort, s'ele desprise celui, que de neant anpire).

DESSESER, belegt in V. 1740, steht mit leidier und, wie de-

spire, mit blasmer in einem Vers. Fgl übersetzt

"gering schätzen, mißachten". Ob oder wie weit ein begrifflicher Unterschied zu den anderen Wörtern des Verachtens besteht, läßt sich nicht feststellen. Psychologisch interessant ist ein Vergleich mit V.1765 (feis le tu .. por despit?). Laudine ist sich ihrer - falschen - Verachtung gegen Lunete bewußt und beseitigt nun in ihrem imaginären "plet" zuerst ihren Verdacht, sie selbst sei Gegenstand von Yvains Verachtung geworden.

Das Syntagma "avoir vil" (5766 je n'ai pas ma fille si vil) bezeichnet keine Gemütsbewegung; es bedeutet in diesem Zu-

ammenhang: (so) billig ist mir (meine Tochter nicht, daß...).
Dies Einschätzen nach Preis setzt Achtung oder Verachtung voraus,
die jedoch nicht benannt sind. Das hier auftauchende des-
aign, desdeignier meint nicht die Einstellung des Schloßherrn,
sondern die Yvains, des Freiers wider Willen.

E i f e r s u c h t

JALOS. (2502) Fgl übersetzt mit "eifersüchtig". Gauvain fordert den Yvain auf, mit ihm auf Turniere zu reiten, "Que l'an ne vos apiaut jalos". Die Begründung, die Gauvain anführt, um Yvain von Laudine zu trennen, ist nicht konsequent: hier soll der Verdacht vermieden werden, Yvain sei eifersüchtig; in V.2499 ist Gauvains Ziel "or primes doit vostre pris croistre!". Das "Verliegen" des Ritters ist eine ganz andere Gefahr als der Ruf, eifersüchtig zu sein. Dem modernen Leser will es bei allem Verständnis für Rittersitten doch recht unwahrscheinlich bleiben, daß man einen Jungverheirateten etwa zwei Wochen nach seiner Hochzeit - Artus' Aufenthalt dauert eine Woche 2467, 2479; Yvains Hochzeitsfeier dauert bis einen Tag vor Artus' Ankunft an der Quelle 2170 - für ein Jahr ohne Gewalt von seiner Ehefrau entfernen kann. Gauvains Begründungen für die Notwendigkeit eines solchen Handelns sind schon bei Chrétien nicht einheitlich. Die Trennung muß aber herbeigeführt werden; sie bedeutet ja für den Roman die Schürzung des Knotens.¹⁾

NEID, nach Fgl "Neid", nach Wb und WbI "Lust, Verlangen, Neid; das, was gelüstet" findet sich in V.3669. Der Neid ist ein Gefühl des Menschen, der felon, larron, desleaus ist (3668). Hier liegt der Neid in seiner speziellen Form der Eifersucht vor. Diese Eifersucht stiftet corroz (3673) zwischen denen der Eifersucht ausgesetzten Menschen.

) Vgl. St.Hofer, l.c., S.157 "Gawein..kennt nur die eine Forderung Or primes doit vostre pris croistre". So eindeutig ist also Gauvains Forderung nicht.

L i e b e

AMOR. Von allen behandelten Wörtern weist amor mit amer die meisten Belegstellen auf. Lange Abhandlungen werden den Überlegungen über amor gewidmet (1357 ff, 1443 ff, 2015 ff, 5377 ff, 6000 ff).

Der Gegensinn zu amor ist haïne (2564, 6000 ff, 6026 deus choses, qui sont contreires); dem Syntagma par amor 4782 steht par force 4783 gegenüber. Liebe kann sich in Haß verwandeln 2564.

Der "Liebe" wird höchster Wert zugeschrieben: sie ist haute chose 1395, precieuse chose et sainte 6052, Heiligkeit sieht man in der Liebe auch bei V.6050 (Amor saintisme). Amor bringt joie (joie d'amor 2519). Daneben ist amor auch * "douce chose": sie versüßt erlittene Beleidigungen (1356 radoucir). Gegenüber den granz biens (15) bereitet amor auch angoisse und dolor (14). Yvains duel, der in Wahnsinn mündet, läßt sich auch auf seine Liebe zurückführen.

Demjenigen, dem man amor erweist, hält man compaignie 3455 und acointance 6485; mit der Liebe ist - soweit beide Partner sie empfinden - grace 6656 und pes 6751 verbunden.

Amor findet sich nicht nur im erotischen Verhältnis von Mann und Frau; das Wort benennt auch die Liebe zwischen den Rittern (6000 ff), die sich, wie es noch heute in Frankreich unter Männern üblich und etwa bei Ordensverleihungen obligat ist, umarmen und küssen 6310 f. Die Königin bringt dem Vasallen des Königs ebenfalls amor entgegen (140; Fgl und Wb "Gunst")

Eine große Rolle bei der Liebe zwischen Mann und Frau spielt die Schönheit der Frau¹⁾: die "biauté" wirkt durch die Augen auf das Herz (1368, 2020), das der Träger dieser Gemütsbewegung ist (zu cuer vgl. auch 6312 metre son cuer an amor). Diese Liebe macht trespassé et vain 1546, sie gibt Wärme und Glut wie "la vert busche qui art" 2519 ff; vor Liebe glaubt man sterben zu müssen 6514. Ausschließlichkeit ewiger Liebe, die an nichts anderes mehr denkt als an die Geliebte, sich ihr ganz ergibt, finden wir in V. 2025 ff. ²⁾

1) Für die Chansons de geste stellt O. Schulz umgekehrt fest: "Man sieht, wie die Frau der Macht körperlicher Schönheit

Ein wesentlicher Zug der amor ist ihre Aktivität, ihr souveränes Wirken auf den Menschen: sie kommt zu ihm (venir 131 ff), geht in ihn ein (l'amor, qui an lui s'est mise 146), und hier muß man sie "an gré recoillir" (1444). Amor ist eine Macht (force 1986) gebietet dem Willen (An cest loir l'a Amors mis 1423; comander 2139); ja, amor tritt geradezu als Kämpferin auf, die Wunden schlägt (1368 f, 5382 f), an Menschen erobert, erbeutet (1358 f); sie ist Rächerin - "Strafe" könnte man fast sagen - für die Unbill, die Yvain Laudine zugefügt hat (1366). Hier liegt eine Gemüts"bewegung" im vollsten Sinn des Wortes vor (vgl. auch 6044 Amors onques se m u e t - sie wird hier von der haine verdrängt), die an Menschen ergreift (prandre 1423).

Im Gegensatz zu diesem Bild finden sich jedoch auch Stellen, die dem Menschen eigene Initiative gegenüber der Liebe einräumen: 5083 l'amor ... avroiz conquise et achete, 6512 Yvain) avoit son cuer mis an amor, reprandre s'amor 2495, Yvain s'amor à a. 3244.

Der Aktivität der amor entspricht die Häufigkeit der Stellen, an denen amor Subjekt des Haupt- oder Nebensatzes ist: 20, 24, 1423, 1531, 1546, 2139, 2564, 1357 ff, 1366, 1377 ff, 1543 ff, 6000 ff. Dabei ist amor oft personifiziert: einmal als Des d'amor (5377), dann einfach als ein wie ein Mensch handelndes Agens (1357 ff). Der personifizierten Haine ist amor in V. 6000 ff gegenübergestellt. Die Personifikation besteht in der allegorischen Bildhaftigkeit von Amor: die Liebe "wohnt" 1380, 1389, "schließt sich ein" 6036 f, "wagt" etwas zu tun 1396.

Die Syntagmata, in denen amor mit avoir verbunden ist, verdienen eine nähere Betrachtung: 2570 "se vos volez m'amor avoir" heißt: "wenn ihr meine Liebe haben, d.h. genießen sollt" (vgl. 140 de m'amor joir); entsprechenden Sinn hat 6548 l'amor de sa dame avra. Ob Subjekt zu "(amor) qu'an lui"; 3455 "Yvain oder der Löwe sein soll, ist schon zweifel-

erliegt". (S. XIX, l.c.)
Amors antiere 6013 ist "vollkommene" Liebe. Der Begriff der Ausschließlichkeit scheint mit antiere angedeutet.

hafter; wenn man keinen Subjektswechsel zwischen Haupt- und Nebensatz annehmen will, ist es Yvain; jedenfalls heißt avoir amor an a. "Liebe zu jemand empfinden"; es ist wohl gleichbedeutend mit "an grant chierté le tint" 3452. Diese Entsprechung macht die Auffassung "Liebe von jemand erhalten" unwahrscheinlich. Avoir amor à a. in V.1743 ist begrifflich gleich mit amer+Akkusativobjekt und avoir amor an a. ... In V.6656 (l'amor..que il siaut a sa dame avoir) ist die gleiche Meinung vorauszusetzen.

Das Syntagma par amor und par amors übersetzt FGl mit "im Guten"; Wb gibt für par amor "aus Liebe, in Liebe" an, für "par amors (Variante por amors)" "in Güte, im Guten". Der Plural findet sich im Y nicht; par und por amor bedeutet "in Liebe, aus Liebe"; amor ist dabei in V.4782 der force gegenübergestellt. Hier nimmt par amor die Meinung "im Guten" an (synonym mit (de son) gré 4569).¹⁾

Eine Zusammenfassung dieser Einzelheiten ergibt als wesentliche Züge für die Bedeutung des Wortes:²⁾ der bedeutete Begriff hat nicht eine ausschließliche Beziehung auf die Erotik zwischen Mann und Frau. Weit stärker als jede andere Gemütsbewegung ist die Liebe eine Gewalt, die souverän in das Leben eingreift und der der Mensch zu gehorchen hat: qui Amor an gre ne requiaut... felenie et traïson fet 1444 ff. (Vgl. auch V. 1452 amor traïr.)

Die Beziehungen des Wortes amor zu den Wörtern gleichen Stammes - amer, ami usw. - und chier, chierté, cherir, douz, prisier werden jeweils bei den einzelnen Wörtern behandelt. AMER, "lieben". Gegensinn ist haïr 4544 f,1361. Der häufigen Verwendung von ne amer im RL als Litotes für haïr entspricht im Y allenfalls der Gebrauch von amer in V.4185 (Cil, qui t'anvea ça, ne t'amoit mie).

Man liebt, was gefällt (1419 - auch hier spielt wieder die Schönheit eine Rolle: abelir); was man liebt, schätzt (prisier 2168,4118,6763) und ehrt (enorer 6287) man.

1) Qui amor an gre ne requiaut 1444; wenn damit nicht eine fatale Wortwiederholung entstünde, könnte an gre durch par amor ersetzt werden.

2) Zu dem "Problem" Amor Haïne 6000 ff vgl. haïne.

Wie das Substantiv bezieht sich auch *amer* nicht nur auf die Liebe zwischen Mann und Frau: das Verhältnis zwischen Verwandten ist 583,5956, zwischen befreundeten Rittern 4045, 2005 ff, Dienerin und Herrin 1745, Freundinnen 4513, Yvain und seinem Löwen 3798,4545, Vasallen und Herr 2168, Vasallin und Herrin 6441 gemeint. In V.4394 ist Yvains Zuneigung zu Ganete eine Liebe, die den Charakter der Freundschaft hat. Objekt zu *amer* können auch Wörter für Sachen und Ereignisse sein (*conpaignie* 2288, *blasme* 1400, *delivrance* 1521). *Amer miauz* (*miauz s'amerait morz que vis*), das Wb mit "lieber sein" übersetzt, findet sich in V. 4131.

Die Wendung *feire a. amer a.* (in jemand Liebe zu jemand erwecken) (2022,5378) zeigt, daß der Mensch durch Wirkung von außen (*biauté* der Dame, den *De d'amors*) zum Lieben gebracht werden kann; wie bei *amor* gezeigt, ergreift ihn die Liebe als über der durch eine außerhalb des Ich liegende Macht.

Die Gesetze, nach denen man zu lieben hat, werden in V.2722 ff dargestellt: *qui aime, est an grant porpans* 2756, *et amant...content le tans et la saison* (bis zur Rückkehr des Geliebten) 2761, der Liebende besitzt das Herz der Geliebten - das "Herz" ist hier nicht nur Sitz der Liebe, sondern die Liebe selbst -, aber wehe denen, "*qui metent luite as cuers anbler, mont aus ne chaut*" 2738; der wahre Liebende "*le (=cuer) tient enier et si le raporte*" 2741. Durch Yvains Wortbruch ist aus dem "garden" (*le cuer s'amie*) 2735 ein "anbler" geworden. Wer gegen diese Gesetze verstößt, ist ein Verräter und Schurke 2737 f; die Liebe, die man zu ihm empfunden hat, schwindet 2767. Beträuselte Liebe erzeugt eine Katastrophe: wer an dem Betrug sich nur scheinbar Anteil hat, fällt der Rache zum Opfer. Er wird des Betrugers angeklagt wie *Lunete*¹⁾ oder er wird, wie der immer noch liebende, aber nachlässige Yvain, aus Schmerz über den Verlust der Geliebten wahnsinnig.

Gegenüber der Rolle, die im Y die Liebe spielt, erscheint die Bedeutung der anderen ritterlichen Lebensideale, *aventure* und *enor*, nebensächlich: den Abenteuern Yvains fehlt der sport-

¹⁾ 2765 f deutet schon das Unheil an, das *Lunete* erwartet. Das nach unseren Begriffen verantwortungslose Handeln *laudins* zeigt, wie sie mit aller Macht Rache für das ihr angetane Unrecht sucht.

liche Charakter, der etwa die Expedition Calogrenants beherrscht.¹⁾ Von Anfang an ist Yvain psychologisch vertiefter "Prinz Eisenherz", "Rächer der Gekränkten, Beschützer der Bedrängten, Helfer der Enterbten". - Enor bezieht sich meist auf einen dem Ritter gebührenden Empfang. Keine dieser beiden Vorstellungen übt auf die Handlung einen mit den Wirkungen von amor, amer vergleichbaren Einfluß aus.

SOI ANTRAMER, "einander lieben", in V.6000,6001,6050, bezieht sich nur auf Yvains und Gauvains Liebe zueinander. Die den Roman beherrschende Liebe zwischen Yvain und Laudine findet nie diese Bezeichnung. Der ganze Roman, besonders V.2032 f mit Laudinens trockener Frage unmittelbar nach Yvains glühendem Liebensgeständnis, und die Szene der Wiederversöhnung 6759 ff, macht den Eindruck, daß der liebende Teil Yvain ist, und daß sich Laudine nur lieben läßt. Dort, wo von ihrer Liebe die Rede ist, geschieht es in dem Moment, wo sie ihre Liebe zurückgezogen hat (2715 ff). Nur der Roman-schluß deutet noch einmal an: "(Yvain) est amez". (6804)

Hier ist der Ort, einige Worte über die den Roman beherrschende Liebe Yvains und Laudines zu sagen:

Das bisher von amor gewonnene Bild mit seinen Zügen von Aktivität, Kraft und Souveränität mutet recht modern oder zumindest romantisch an. Der Blick, der sich von der Betrachtung der einzelnen Sätze weg auf das Ganze richtet, nimmt allerdings Seltsames wahr: Laudine liebt Esclados, dessen Tod sie fast zum Wahnsinn bringt. Unmittelbar nach der Bestattung des Esclados erhört sie Yvains Liebe so schnell, daß die modernen Interpreten darin ein Problem sehen. Die Hochzeit des glücklichen Paares endet mit der Abreise des leidenschaftlich verliebten Yvain - nicht für eine Woche, sondern für ein Jahr (s. jalos). Dieser Yvain, der angeblich sein ganzes Herz bei Laudine gelassen hat (2639 ff), vergißt seinen Termin - wo hat er nur seinen Kopf? - und Laudine reagiert wie ein Urwerk: ihre Liebe zu Yvain ist dahin, so restlos, daß im weiteren Verlauf bis zur Versöhnung kein einziger Gedanke Lau-

1) Cohen, Un grand romancier, S. 502 "l'homme..sa destinée, c'est l'aventure" vereinfacht den Sachverhalt zu stark.

minens an Yvain erwähnt wird.¹⁾ Am Ende gewährt sie ihm ihre Liebe freilich wieder, aber mehr nolens als volens; sie ist durch eine Sophisterei nach allen Kunstregeln "hereingelegt" worden. Aber auf die juristische Exaktheit in Laudinens Denken kann man sich auch hier verlassen: Eid ist Eid, also muß wieder geliebt werden. Das mit Unwillen ausgesprochene Widerstreben Laudinens stört Yvain nicht im geringsten; auch wenn Laudine nur liebt, um nicht "parjure" (6791) zu sein, ist Yvain "liez" (6801) und damit hat er nicht Unrecht: denn wirklich "est amez et chier tenuz" (6804). Das sind lauter Sprünge, die den modernen Leser vor den Kopf stoßen: Da möchte man gerne etwas hineininterpretieren, vielleicht dies, daß Laudine nie aufgehört hat, Yvain zu lieben, daß ihr Widerstand gegen die Versöhnung nur Schein ist - aber davon steht nichts im Text; dann wäre die hohe Bewertung des Eides, der gehalten werden muß, auch wenn er mißbraucht worden ist, ein aner kennenswerter Zug dieser Jahrhunderte; die Abreise Yvains 14 Tage nach seiner Hochzeit sei aus den Ritterbräuchen der damaligen Zeit zu verstehen: diese und ähnliche Gedanken hängen sich auf, um solche "Liebe" verständlich zu machen. Dieses Verständnis kann nur erreicht werden, wenn der Leser alle modernen Vorstellungen von Liebe restlos aufgibt.

Dieser Überblick über Yvains und Laudinens Liebe bringt nichts Neues; als "Kritik" des Liebesbegriffes bei Chrétien lange er einmal an der speziellen Absicht des Romanes²⁾ vorbei und würde zudem meinem allgemeinen historischen Verständ-

1) St. Hofer, l.c.S.172 sieht hier "das Bild der donna, wie sie den provenzalischen Minnesängern erschien, hoheitsvoll, abweisend, streng, wenn es galt, die Forderungen des Gehorsams von ihrem dienenden amant eingehalten zu sehen".

2) Auf M. Borodine, *La flamme et l'amour au XII^e siècle d'après les romans de Chrétien de Troyes*, Paris, 1909, wird im Rahmen dieser parenthetischen Ausführungen nicht eingegangen. - Zur Absicht des Romans vgl. St. Hofer, l.c.S.157 f. - Interessant ist ein Vergleich der Bewertung, die Chrétien's Persönlichkeitszeichnung bei Hofer und Cohen, *Un grand romancier*, erfährt: Cohen hält Chrétien für einen "créateur de types", Erec und Yvain "sont également beaux, également braves" (S.505). Differenzierter erscheinen ihm die Frauen (S.506). Für den Y urteilt dagegen Hofer: "Yvain...tritt mit ungleich persönlicheren Eigenschaften vor den Leser" (als Laudine) S.173).

nis ein schlechtes Zeugnis ausstellen. Zeigen will ich nur, daß diese Liebe nicht mehr unmoderner denkbar ist; anstelle der heute oder gestern propagierten ewigen, leidenschaftlichen Liebe steht ein fast juristisches Ordnungsdenken. Nach unseren Vorstellungen gebietet die Liebe dem Menschen, und obwohl auch diese Auffassung im Roman ihren Platz hat, besonders in der syntaktischen Verwendung des Wortes amor, gebietet letztlich doch der Mensch der Liebe: Laudinens Liebe zu Yvain stellt sich am Schluß des Romans wie auf Kommando ein, und das nicht um Yvains selbst willen, sondern wegen der Heiligkeit des Eides. Nach unseren Begriffen ist so höchstens Kittung der Ehe, aber keine Liebe mehr möglich. Bei Chrétien dagegen ist die Liebe Tatsache.

Diese Fremdheit scheint weniger in dem zeitlichen Abstand begründet zu sein, der uns vom Y trennt, sondern in der Andersartigkeit der Gesellschaft: die Liebe des Bürgers Dante zu Beatrice in der Vita Nuova und selbst die Apotheose der Beatrice in der Göttlichen Komödie ist für uns eher nachvollziehbar als die Liebe des Ritters Yvain. Daß man Dante noch heute übersetzt und als Taschenbuch verlegen kann (Fischer-Bücherei, No.100), Chrétien aber nicht, gibt zu denken. Chrétien wird von der Wissenschaft gewürdigt, Dante vom Publikum gelesen.

AMANT in V.2760 und 2605 belegt, bedeutet "Liebender", eindeutig auf das erotische Verhältnis zwischen Mann und Frau bezogen. In V. 2608/05 gehört zum amant die amie. In V.2760 sind mit "li amant" auch die Frauen gemeint.

AMEOR taucht in V.2723 auf und bedeutet ebenfalls "Liebender". "verais" stellt den wahrhaft und treu Liebenden in Gegensatz zum "fel, soduianz et lerre" (2724) und zum "traïtor" (2738) (vgl. 2605 amanz verais et leaus; 5384 desleaus mire).

AMOREUS in V.5394, nach FGl "minnebeflissen", wird erklärt durch V.5395 la janz.. ne n'aimment mes, si come il suelent. (Vgl. Chrétiens Klagen V.18 ff.) Es wird sich hier, wie Maierhofer, l.c.S. 67, bemerkt, "um Liebe in der gesellschaftlichen Form des Minnedienstes" handeln.

ISTIE in V.6323 bedeutet "Freundschaft" - gemeint ist die Freundschaft zwischen Yvain und Gauvain. "Ceste distié et ceste acorde" findet seinen Gegensatz in "tel line et tel descorde" 6324.

I, AMIE. Wie sich amor und amer auf die verschiedensten Verhältnisse der Zuneigung beziehen können, so ist Yvain ami für Gauvain und dieser für ihn (6098 ff,2422), Gauvain für Lunete (1974); die Geliebte ist die amie des Liebenden (2490,2608); Lunete ist für Yvain amie (1555, 3644, 95); auch Menschen, deren Bekanntschaft man eben erst gemacht hat, heißen ami(e) (5098). Jeder, dem man in Wohlwollen verbunden ist, kann ami heißen. Allegorisch wird das Wort in 1296 angewendet.

Synonym zu ami ist compaignon (1296,2422,6100); in diesem Falle liegt keine erotische Beziehung vor. Amie wird in 2490 und 3318 von feme unterschieden, doch ist in den Vorwürfen, die Yvain V.2722 ff gemacht werden, wieder nur von ami und amie die Rede. Die Ehefrau bleibt also amie des Mannes und er ihr ami.

IER bedeutet "teuer" (3125 mon avoir .. le plus chier).

Von der materiellen Meinung des Wortes entfernt sich die Mehrzahl der Stellen, die "teuer" meint, und zwar teuer durch die Zuneigung oder Liebe, die man einer Person entgegenbringt. Yvain redet Laudine als "tres chiere dame" an (2549), sie ist für ihn "tres chiere amie" (6808,6813), Lunete sagt Laudine "ma dame chiere" (1627; 4375 chiere dame); Yvain wendet sich an den bedrängten Schloßherrn und an Gauvain mit "chiers" (3942,6352), die Enterbte bezeichnet ihre Schwester als "ma tres chiere suer" (5955). Es scheint, daß die Andeutung mit chier gegenüber ami einen unterwürfigeren Ton hat: Lunete nennt die Herrin Laudine nie amie, sondern Dame chiere.

Das Syntagma tenir chier finden wir in V.1945,2607,2740, 304; avoir chier in V.2570,3223,4020,6503; beide Verbindungen haben eine Bedeutung "hochhalten" (Fgl), "schätzen" (Wb für tenir chier). Die begriffliche Nähe zu amor, amer ergibt sich in V.5955: ma tres chiere suer, que j'aim...; V.6804 Qu'il t'amez et chier tenuz; 2570 se vos volez m'amor avoir et de ce nule m'avez chiere: Laudinens amor entspricht Yvains Ge-

fühl des avoir chier. Das was man liebt, schätzt man als chier ein.

CHERIR in V.3210 ist unmittelbar mit amer verbunden (Mout doit an amer et cherir). Wb übersetzt "schätzen, teuer haben".

CHIERTÉ, belegt in V.3452, ist synonym mit amor (3455). Für SOI ANCHERIR (2098), nach FGl "im Wert steigen", ist wieder der Begriff des Wertes, den man einem Gegenstand beimißt, ausschlaggebend. Eine Verbindung zu den anderen behandelten Wörtern besteht nicht.

PRISIER, nach FGl "schätzen, preisen", nach Wb "achten, preisen, rühmen, loben", steht mit amer im gleichen Feld: 2168,2419,4069,4118,6762 verbinden amer und prisier in der Form "amer et prisier", "ne amer ne prisier". Die Liebe ist mit der Achtung und Hochschätzung des geliebten Menschen verbunden; mit der Verachtung verschwindet die Liebe (vgl. desprisier). Der Begriff des Wertes, auf den etwas eingeschätzt wird, findet sich hier wie bei chier. (Vgl. auch das im Wb als Übersetzungsmöglichkeit angeführte dt. " p r e i s e n ".)

DOUZ, nach FGl "süß", nach Wb "süß, lieb, sanft", WbI auch "gütig", in der Anrede "lieb, teuer, gnädig", WbI auch "treu", als Adverb "zierlich, inbrünstig, süß, saecht, milde", WbI auch "zärtlich, gnädig, sanft, ruhig, leise", hat als Bedeutung "süß"; das Verb radoucir, das seine Abhängigkeit vom Stammwort douz klar erkennen läßt, meint eine Süßigkeit von Zucker und Honigwaben (1357; FGl "wieder versüßen"; adoucir V.2515 hat intransitive Bedeutung "süß werden"). Dem modernen Gefühl mag es noch gerade angemessen sein, wenn Yvain Lunete als douce amie anredet (1555,3644, 3751,6695; an die Botin der Enterbten richtet sich 5098); daß aber der vom Riesen bedrohte Schloßherr (3835 biaux douz chiers sire! 3943 Biaux douz sire chiers) oder gar Gauvain (3699,6293) und Yvain selbst (4135) "süß" sein sollen, ist für uns nicht mehr nachvollziehbar.¹⁾ So ergeben sich die bei

1) Es ist anzunehmen, daß douz in der Anrede eine ähnliche Entwicklung zur Höflichkeitsformel mit verblaßter Bedeutung durchgemacht hat wie das dt. "gnädig". Bezeichnend

und WbI aufgeführten Übersetzungen, die jedoch keine eigentlichen Übersetzungen mehr sind, sondern Modernisierungen, im Grunde Verfälschungen. Im Y benennt douz eine seelische Eigenart, die den besten Rittern ansteht, und es bedeutet auch "süß", so anstößig uns das scheint. ¹⁾

Douz ist eine Eigenschaft des Freundes, den man liebt; die Liebe selbst kommt doucemant (1367, vgl. auch 1357: Liebe macht Erlebtes wieder süß - radoucir); gebetet wird doucemant (4181). Douz kann neben chier stehen (z.B. 3835). Bei Maierhofer l.c.S.59 angedeuteter Unterschied von chier und douz: "douz ist zärtlicher, vertraulicher", leuchtet nicht ganz ein. (Vgl. gerade die bei Maierhofer angeführten Verse 1293/1299.) Die Verschiedenheit der Bedeutungen entspricht vielmehr der der dt. Wörter "teuer" und "süß". Die Zerlegung der Motive für die Anrede douz gegenüber Männern bzw. Frauen (Maierhofer S.59/60), von der die Verwendung außerhalb der Anrede wieder abgetrennt werden muß, sagt über die Bedeutung von douz durchaus nichts.

UÇOR, nach Wb "Süße, Süßigkeit, Genuß, Lieblichkeit", findet sich in V.2628: beisiere.. de douçor anbausamé. Diese Süßigkeit der Küsse, die dadurch "balsamisch" werden, bleibt in dem Bild, das in V.1357 erscheint: Die Liebe hat eine versüßende Wirkung. V.4075 (De, qui est ... la douçors de pieté) erinnert an V.4181: Gott ist Süße, zu ihm betet man "süß".

Während douz Beziehungen zu amor und chier aufweist, hält sich das stets adverbial gebrauchte

SOEF aus jedem Zusammenhang mit einem der behandelten Wörter heraus. Wie douz kann soef den Begriff "sanft" meinen, doch benennt soef immer eine mit den äußeren Sinnen wahrnehmbare, nie eine seelische Qualität. In 4631 ist das Gehör, in O, 3376 der Tastsinn - ebenso 4658, wo soef mit dem ganzen Körper gefühlt wird: au plus soef... le couche - in 6663 der

bleibt trotzdem, daß die Qualität "süß" - paradox gesagt - in der Bewertung hoch genug stand, daß douz zur Höflichkeitsformel "absinken" konnte.

Besonders wenn man V.4011 ansieht: ...lion...douce-mant se gist lez lui, come uns aigniaus feist. Douz bezeichnet also eine Eigenschaft des Lammes ebensogut wie eine Eigenschaft des Ritters.

Bewegungssinn gemeint. Das Deutsche hat kein Wort, das alle diese Meinungen zusammenfassen könnte; der bedeutete Begriff ist die Leichtigkeit, die keine Anstrengungen und Beschwerlichkeiten bereitet.

SOAVET in V.5658 (la teste del bu li ret si soavet, que..) hat die gleiche Bedeutung wie soef (vgl. 3376 l'espee, qui soef tranche).

TANDRE, nur einmal belegt (5278 le poissent tot porfandre, aussi come un aignelet tandre) gehört, der logischen Einteilung nach, zu douz und soef, ist aber mit keinem dieser Wörter verbunden. Es bedeutet "zart" (mit dem Ergebnis der Wehrlosigkeit). Die "Süßigkeit", die der Ritter mit dem Lamm gemeinsam hat (s.u.Anm. S.161), ziert den Ritter, die mit tandre benannte Zartheit des Lammes dagegen nicht. Es ist beruhigend, diesen oft handfesten Herren nicht sämtliche Lammeseigenschaften zuschreiben zu müssen.

E r b a r m e n , G n a d e , D a n k b a r k e i t , D e m u t , R e u e

MERCI. In WB wird das Wort mit "Gnade, (Bedingung für) Begnadigung, Mitleid, Erbarmen, Verzeihung, Verfügung, Gewalt", -WbI bringt für zwei Erecstellen (3515,4301), wo das Wort im Plural erscheint, die Bedeutung "Dank", -wiedergegeben. Um die auf den ersten Blick recht verschiedenartig scheinenden "Bedeutungen" dieses Wortes zu erfassen - und schließlich als eine Einheit zu erkennen - gehen wir von der Bedeutung "Gnade, Erbarmen" aus. Dieser Inhalt ist den Wendungen avoir merci de (1289,3599,6515¹), crier merci (351, 1795,1976), requerre merci (4393, 5784), prier merci 5680, rover merci 5680 zuzuschreiben; ebenso den Ausdrücken "soi randre an la merci de a." (4556; Wb "sich unterwerfen"), und 3194 venir a merci Wb "sich ergeben". Bei diesen Anwendungen, und nur dort,fin-

1) Zu dem Syntagma avoir merci ist zu bemerken, daß seine Bedeutung (nicht die Bedeutung von merci selbst) in V.5685 einen den oben angeführten Stellen entgegengesetzten Sinn hat: nicht "Erbarmen haben = verspüren", sondern "Erbarmen, Gnade erhalten" (vgl. die Ungenauigkeit des avoir-Syntagmas bei avoir ire).

an sich Wörter, die sinngemäß zu "sich ergeben", "um Gnade gehen" gehören: soi umilier 1795 (s'umilie come sage: das merci crier" kann Zeichen einer vernünftigen Haltung sein), mi metre an la menaiede (5685), pitié (5680): wer um merci bittet, demütigt sich, begibt sich unter die Gewalt dessen, der pitié mit ihm haben soll. Folge der gewährten merci ist die "pes" (5784 merci et pes ; vgl. auch feire la pes 6515 und 6620: für die gleiche Situation einmal avoir merci de, einmal feire la pes). Ein anderer Ausdruck für das Gewähren der merci ist "clamer quite" (5784/90). Verweigern der Gnade ist: (force et) male merci 6387 (vgl. avoir la guerre et dire et le mal cuer 6607).

In den bisher aufgeführten Belegstellen ließ sich merci einheitlich als "Erbarmen, Gnade" definieren. Für die Verse, in denen das Wort als Parenthese vorkommt (soe merci 123, De merci 948, merci 2209, cinc ganz merciz 6795 u.a.), scheint diese Eindeutigkeit schwieriger vertretbar. Vom heutigen Standpunkt aus sind die mit dieser Parenthese bezeichneten Situationen durchaus verschieden: 123 ist Ausdruck der Bitte ("bitte!"), 3740 des Dankes, in 1980 ist die Wendung "mit Eurer Erlaubnis" wiederzugeben. Wb übersetzt 2209 merci, merci mit "laßt ab", vostre merci mit "durch eure Gnade, gefälligst, mit Verlaub", vostre merci de..(3740) mit "Dank sei euch für ..".

Die Stellen, an denen von uns "Dank" vermutet wird, sind nach dem Vorschlag im Wb am besten adverbial zu fassen: durch (Eure, Gottes u.a.) Gnade". ¹⁾ Die für uns dem Sinn nach von "Dank" abweichenden Verwendungen sind dagegen eher als Abkürzungen zu deuten, wie sie bei Höflichkeitsformeln denkbar sind (vgl. dt. "Gehorsamer Diener": die Wendung ist im Vokativ, wie die isolierte Form annehmen ließe, sondern Abkürzung für "ich bin Ihr gehorsamer Diener"). Daß tatsächlich von einer Formel gesprochen werden kann, zeigt der Kon-

Mer-ci als 1.P.Sg. von mercier aufzufassen, verbietet sich in Hinblick auf die Stellen, in denen merci - als Parenthese - nichts mit Dank zu tun hat; auch die Verbindung mit Artikel und Possesivpronomen spricht dagegen.

text der merci-Stellen: mit Ausnahme der wenigen oben zitierten Ausdrücke wie *pitét*, *soi umilier* bei Syntagmata wie *avoir merci*, *rover merci*, finden sich in der Nachbarschaft von *merci* als Parenthese keine Wörter, die näher auf Bitte um Gnade, ihre Gewährung oder auf Gefühle des Erbarmens eingehen. Ausnahme ist hier *pitie* bei *la soe merci* in V.5947/51. Wenn wir in der Parenthesestellung von *merci* Abkürzungen sehen wollen, so finden wir leicht die Wörter, die mit *merci* das ursprüngliche Syntagma gebildet haben können: 123 *soe merci* (*requier*), 1980 (*me rant a*) *la vostre grant merci*, 2209 *merci*, *merci* (*aliez*). Die zur Ergänzung aufgeführten Verben finden sich an mehreren Stellen bei *merci* belegt (s.o.).

In dieser Annahme läßt sich für *merci* an allen Belegstellen die Bedeutung "Gnade, Erbarmen" feststellen.

MERCIER a. de ac. Wb bemerkt hierzu: "danken, eigentlich "durch eure Gnade" sagen". Diese Auffassung der "eigentlichen" Bedeutung stellt treffend die begriffliche Beziehung zum Substantiv her. Spielerisch sind von Chrétien *merci* und *mercier* in scheinbar gegensätzlicher Bedeutung in V.1976 f einander gegenübergestellt: *ja voir ne crierai merci*, *ainz vos mercierai de...* Doch liegt der Begriff "Gnade" in beiden Verwendungen: "Ich werde nicht 'Gnade' rufen (damit Ihr anders handelt), sondern sagen "durch Eure Gnade" (habt Ihr so gehandelt)".

Ähnlich wie an *merci* keine Darstellung der Gemütsbewegung, knüpfen sich auch an das Verbum keine Beschreibungen von Danksagungsergüssen; mit dem höflichen "Danke" ist der Vorfall ohne weiteres abgetan (2239 *l'an mercie*, *puis si monte*; 4651 *l'an mercie çant foiz*, *si s'an va*). (Die Übertreibung des Dankes durch die Wendung "*çant foiz*" und *çant mile foiz* (3953) wirkt geradezu modern: "Tausend Dank", "mille merci"). Eine Stelle bildet eine Ausnahme: wie bei *merci* ist auch *mercier* mit der Selbstdemütigung zusammen möglich (3403).

Obwohl es oft der sozial niedriger Gestellte oder der Dienende ist, der dankt, kann doch von einer festen Beziehung in diesem Sinne nicht gesprochen werden: 1976 dankt Yvain der Laudine, 2117 Laudine dem Yvain.

V.4977 (de cuer l'an mercie) zeigt, daß der Sitz des Dankbarkeitsgefühls - nicht der merci selbst! - das Herz t.

PITIÉ, nach FGl "Erbarmen, Mitleid", nach Wb und WbI "Erbarmen, Mitleid, Rührung" (für pieté FGl: "Barmherzigkeit"), ist mit einer Ausnahme (6228) überall die Gemütsbewegung, die den edlen Menschen angesichts des Leides anderer ergreift. Immer ist Yvain derjenige, der pitié fühlt (3373, 3942, 4070, 4357, 5051; in 6228 zusammen mit Gauvain; 382 zielt in seiner allgemeinen Formulierung - home sanz pitié - ebenfalls auf Yvain; in 3225 fühlt Yvain *keine* pitié - er schont seinen Schild nicht; diese "Erbarmungs-sigkeit" ist ein Zeichen seiner Tapferkeit).

Avoir pitié ist wohl eine besondere Art des avoir chier (223/3225).

In V.3842 will der Schloßherr Yvain nichts von seinem Leid erzählen; das wäre "chose, qui vos face doloir"; Yvain sagt: ich will es wissen, "quel duel que je an doie avoir" (50. Sobald Yvain den Grund des Kammers weiß, nimmt sein Leid, doloir die Form der pitié an (3942).

Wie die angouïsse, so läßt auch die pitié seufzen (4941/2). Angouïsse, obwohl von pitié begrifflich verschieden, ist eine mit pitié zur gleichen Zeit mögliche Gemütsbewegung (4070 ff, 4356 f): Verschiedene Gedanken erzeugen zu gleicher Zeit verschiedene Gemütsbewegungen. Merci, das inhaltlich der pitié am nächsten steht, findet sich nur einmal in der Nähe dieses Wortes: 5680 ff qui merci prie et requiert, n'i doit millir... se home sanz pitié ne trueve. Im Gegensatz zu merci liegt in pitié ein Erbarmen mitmenschlicher Rührung vor, während bei merci oft die Nuance der dem Unterlegenen oder Untergebenen bewährten Gnade, mitunter auch das Moment des Verzeihens bei eigener Fehler hinzukommt (pardonner bei merci 6515/6756). Diese Auffassung wird bestätigt, wenn wir beobachten, daß Yvain für seine Schuld bei Laudine nie pitié fordert, sondern merci.

Wichtig ist die Aktivität, die pitié bei ihrem Einwirken auf den Menschen auszeichnet: sie ergreift ihn (prandre 4357, 5051), drängt ihn zum Handeln (3373 semont et prie). Demge-

genüber ergreift auch der Mensch die pitié (3942) oder er "hat" sie einfach (3225, mit adv. "an").

Der Inhalt von pitié in V.6228 (s'avra antre aus joie et pitie zwischen Gauvain und Yvain) erinnert an die Bedeutung des Wortes im RL: eine nicht näher definierbare Rührung. Es läßt sich nur schwerlich annehmen, daß auch hier "Mitleid" vorliegt: nach der Erkennungsszene hat der eine mit dem anderen Mitleid dadurch, daß er ihn nicht als Unterlegenen bezeichnet. Diese Erklärung wäre gezwungen. Pitié scheint seit dem RL einen Bedeutungswandel durchgemacht zu haben; an dieser einen Stelle hat sich die alte Bedeutung erhalten. - In den Versen, in denen das gegenseitige Erkennen dann geschildert wird, ist von pitié keine Rede mehr (6268 ff); die Liebe, die beide füreinander fühlen (6285, vorher schon 6000 ff), erinnert allenfalls an pitié, die in Vers 3223/5 ein Ausdruck des avoir chier ist.

PIÉTÉ ist an seiner einzigen Belegstelle 4075 eine Eigenschaft Gottes. Es leuchtet ein, daß in der dort geschilderten Situation gerade die Barmherzigkeit Gottes angerufen wird. FGL macht nach dem Stichwort "pité" und "pitié" die Angabe "unsicher". Ob sich diese Unsicherheit nur auf das Lautbild richtet, ist mir nicht klar.

SOI UMEILIER, (1794,3404) nach Wb "sich demütigen", wird von Bitten um Gnade (1794) oder Dank für erwiesene Gnade (3404) begleitet. - Von der Höhe des outrage und orguel (1796) steigt Laudine durch Reue (1738 soi repantir) hinab zur Demut.

Zur Selbstdemütigung gehört anscheinend, wenn sie in aller Form vollzogen wird, die knieende Haltung: mit gefalteten Händen (hier Pfoten) und gebeugtem Haupt (3395 ff, 3404). Man ergibt sich in die Gnade des anderen (se randoit 3395) und leistet, wenn einem Fehler Verzeihung geworden ist, Genngtuung (4152 ff; amander; feire humeliant heißt hier: zur Demütigung bringen). Die Demütigung ist in V.1794 Zeichen von Klugheit (s. repantir).

HUMILITÉ, "Demut", ist die der Handlung von soi umelier entsprechende Gemütsbewegung (3401 in Beziehung auf soi umelier 3404).

ENBLEMANT, "demütig". Auch für das Adverb finden wir die oben beschriebene Haltung (1931/72 f).

DI REPANTIR. Der Yvain gibt für dieses Wort nur zwei Belegstellen her: 435 (volantiers m'an repantissee... je poissee), wo Wb "rückgängig machen" übersetzt, und 1738 si se comance a repantir de celi, qu'ele avoit blasme; wo versteht hier "Reue empfinden". Beide Stellen bedeuten: "sich von einer begangenen Handlung distanzieren".

RE. Das Wort erscheint in folgenden Syntagmata: savoir buen gré de ac. à a. 125, 3988, 5974 (por ce), 6705, avoir mal gré de ac. à a. 1682, 1721, requerre ac. an gré 1444, servir a. an gré 3429, servir a. a gré 6765, avoir gré de a. de ac. 1718, avoir le buen gré de a. 4626, de son gré 569; maugré sien 2110, maugré mien 6763, maleoit gré mien 507, 5690.

Die bei Wb angegebenen Übersetzungen sind aus den verschiedensten Begriffsbereichen geholt: "übel nehmen" für avoir mal gré, "Dank, Gefallen, Wunsch, Wille; Gnade, Gunst (für buen gré)", im Fgl finden wir "Dank", "freiwillig" für an gré, "trotz" für maugré. Der diesen Übersetzungsmöglichkeiten zugrunde liegende gemeinsame Begriff ist der des "Wohlgefallens", des Einverständnisses. Requerre an gré heißt "mit (eigenem) Wohlgefallen anstreben", servir an gré oder à gré einem zu (dessen) Wohlgefallen dienen", avoir gré (le buen gré) "Einverständnis, Wohlgefallen (eines anderen) erhalten", de son gré "mit (eigenem) Wohlgefallen". De son gré und an gré (in 1444) sind das Gegenteil von maugré, maleoit gré: mit 'üblem' Einverständnis. Savoir (buen) gré bedeutet "wohlgefälliges Einverständnis empfinden". Von dieser Bedeutung aus gelangt man zu den verschiedenen Übersetzungsmöglichkeiten, deren Unterschiedlichkeit daher rührt, daß gré einmal vom Satzsubjekt, einmal von einer anderen Person empfunden wird.

Mal gré erinnert an male merci (1688 bzw. 6387); die Hinzufügung von buen in "buen gré" ist so zu erklären, daß der Gegensatz zu dem häufig auftretenden mal gré, maugré verdeutlicht werden sollte.

V.4626 (que le buen gré ma dame eüsse) und V.6615 (sa dame n'avoit merci de lui) zeigt die Beziehung von gré zu merci; ebenso die Stellen, wo merci, wie gré in savoir gré, die Meinung "Dank" annimmt. Die Bedeutungen "Gnade," "Erbarmen" und "Wohlgefallen, Einverständnis" machen jedoch die Verschiedenartigkeit der beiden Wörter klar. (Vgl. auch avoir merci = Erbarmen f ü h l e n - avoir (le buen) gré = Einverständnis e r h a l t e n) .

Gegensatz des buen gré ist, außer mal gré, auch mal ouer 4626/95, 6607, guerre, ire 4626/6606. Gegebenenfalls ist amor Voraussetzung des buen gré 4626/6645. Pes, pardon 4626/6735 und pardonner 4591/4626 begleiten den buen gré. Zeichen des mal gré ist corroz 4591/4626), correcier 1688 f; Drohungen und Beschimpfungen sind seine Auswirkung 1688 ff.

F u r c h t , A n g s t , S o r g e

Die Wörter dote, dotance, doter, redot, redoter, soi antredoter zeigen eine eigentümliche Synopse der für unser Begriffssystem verschiedenartigen Vorstellungen von "Furcht" und "Zweifel".

DOTER. Für doter gibt Wb an: "tr. fürchten, ..ne doter à+ inf.: keine Bedenken tragen" - vgl. lt. dubitare - "n(eutral) zaudern, überlegen, de: fü(rchten), besorgt sein., zweifeln an, r(eflexiv) im Zweifel sein, fü(rchten), s.fü(rchten), de e(twas) fürchten), in Furcht geraten wegen, de mort s(ich) tödl. fü."

Im Yvain finden sich folgende Anwendungen: transitiver Gebrauch 439 ce dot; 1222 me dote; 4191 ne le dote rien; 5547 le dotez; 6241 vos dot; 6429 le dote und 998, wo ein Adverb als Akkusativobjekt aufgefaßt werden kann: trop dote. An diesen Stellen meint doter eindeutig "fürchten".

Doter mit Infinitiv: 145, 551; die im Wb angeführte Wendung doter à mit Infinitiv taucht nicht auf. In diesen Versen ist wieder "fürchten" gemeint, jedoch im Sinne von "fürchten, etwas zu tun". Die Furcht als "Angst um die eigene Haut", die mit der transitiven Anwendung benannt ist, liegt hier nicht vor; in V. 439, wo diese Auffassung ebenfalls nicht zutrifft,

tritt der Akkusativ "ce" einen Infinitiv (etwa "i avoir trop versé"), und der Satz benennt wieder die "Furcht, etwas falsches - diesmal nicht zu tun, sondern - getan zu haben". In den anderen Fällen bezieht sich das Akkusativobjekt auf eine Person.

Doter mit que-Satz: hier scheint die Konstruktion des que-Satzes von der Meinung des Verbuns doter abhängig zu sein. Die mit Konjunktiv gebildeten que-Sätze weisen auf die Meinung "fürchten", wobei einmal die Angst um die eigene Haut (6464, 6540), einmal die Furcht, Besorgnis, etwas Falsches (oder das Richtige nicht) zu tun, benannt wird. V.2909, wo der que-Satz in Indikativ steht, weist eindeutig auf "zweifeln" hin.

Das mit de eingeführte Satzglied bezeichnet den Gegenstand, "in Bezug auf" welchen man Furcht hegt - dieser Satzteil ist nichts anderes als eine Vorwegnahme des im Nebensatz auftauchenden Subjektes (6540) oder des ganzen Nebensatzes (5623).

Doter mit adverbialem "an": auch hier ist wieder "Furcht" gemeint, Furcht um eigenes Wohl oder um das Wohl einer befreundeten Person (Besorgnis, Befürchtung): 3799, 4330; der adverbiale Akkusativ rien in V.3799 erinnert an V.998 (trop); de rien nule in 3430 etwa an V.6623 (de ce - in Bezug auf).

Reflexiver Gebrauch: 5626 (se pooit doter de mort); gemeint ist "Furcht" (Wb "sich tödlich fürchten"). Andere reflexive Anwendungen, die im Wb angegeben sind und den Sinn "im Zweifel sein" haben sollen, begegnen im Y nicht.

Soi esmaier 998, 6429/22 craindre 1222, 6429 (zusammen mit crieme), soi esfreer 3799, peor 6429/24, 6540 finden sich als benachbarte Begriffe an den Stellen von doter, wo es die Furcht, Angst um die eigene Haut" benennt. Das Gefühl der Sicherheit (asseüré 5547/76) vertreibt die Furcht. Empfindung des enui kann die Besorgnis um das Wohl anderer begleiten (4330). Wer sich fürchtet, kann unter Umständen als Feigling (coart 1222) gewertet werden.

Doch ist die mit doter benannte Furcht keine Schande: Das Wort honte taucht in der Nähe von doter nicht auf; Yvain sagt selbst zu Gauvain: "mout vos dot" (6241); wenn ein vorreflexiver Ritter einen anderen Ritter fürchtet, so kann er

ihm Lob nicht versagen (mout vos pris 6241). Aufschlußreich ist hier V.998: Kein Ehrenmann ist, wer zu viel Furcht hat.

REDOTER. Das Verb bedeutet "fürchten"; die Konstruktion redoter à mit Infinitiv (Wb "sich scheuen") in V.1591, 1990 entspricht inhaltlich genau der Wendung doter mit Infinitiv; es benennt wie doter das Zurückschrecken vor einer Handlung. In den beiden angeführten Versen ist das Wort jeweils verneint. 3552 (la mort redoter) und 5586 bezeichnet die Furcht um die eigene Haut. Die objektlose Verwendung in V.5586 (feire a redoter) erinnert an 3842: chose qui vos face doloir; beide Stellen geben eine Situation an, in der die Gemütsbewegung von außen "gemacht" wird.

Crieme steht in der Nähe von redoter (5586/8). Feigheit (coarde 1591 ff) kann die dem redoter zugrunde liegende Haltung sein, ohne daß jeder, der die Furcht des redoter empfindet, feige sein müßte. Monte, das in V.5586/8 neben redoter (und crieme) steht, meint wohl nicht die Scham über die eigene Furcht, sondern das Gefühl, mit Schande besiegt werden zu können.

SOI ANTREDOTER bedeutet "einander fürchten" (Wb); Yvain und Gauvain "mout s'antredotent" 6223, eine Empfindung, deren eine Seite Yvain in V.6241 ausspricht: "mout vos dot".

DOTÉ. Nach Wb bedeutet dote "Zweifel", "Furcht". Im Yvain taucht es nur in der Meinung "Zweifel" auf (521 sanz dote, 4543 sanz dote, 6017 sanz dote) und ist stets verneint: "ohne Zweifel". 4543 bringt mit dem Verb savoir das Begriffsfeld, zu dem diese Meinung gehört; das Wort benennt Unsicherheit des Wissens.

DOTANCE, nach WB "Zweifel, Besorgnis, Furcht", ist im Y nur einmal belegt (6486) und, auch nach der Konstruktion, mit dote identisch (sanz dotance). Der gemeinte Zweifel ist hier jedoch derjenige, den andere Leute haben könnten: "ich habe - keiner kann daran zweifeln - daran gedacht".

REDOT. Für dieses Wort ist im Y wieder die Doppeldeutigkeit von "Furcht" und "Zweifel" anzunehmen. V.2833 (savoir sanz nul redot) verweist redot zu dote, dotance, und stellt

in den Bereich des Wissens; V.4000 (an redot est que li fianz ne venist) zeigt eine Verwendung, die inhaltlich mit doter que+Konjunktiv (z.B. 6623) synonym ist. Die hier bekannte Furcht ist die Besorgnis, daß es nicht zum Kampfe kommen könnte; diese "Besorgnis" ist also fast genaues Gegenteil von der "Furcht", "Angst um die eigene Haut".

Die hiermit erschlossene Doppeldeutigkeit der vom Stamm d- abgeleiteten Yvain-Wörter - Furcht, Besorgnis gegenüber Zweifel - ist so zu verstehen: der mit doter, redoter, etc usw. bezeichnete Begriff ist der der "Unsicherheit", einmal gegenüber dem eigenen Wissen, einmal gegenüber der eigenen Kraft und dem eigenen Recht.

Der Gegensatz zu dieser Unsicherheit ist die fiance (V.330/32), die Gewißheit und Sicherheit. Zusehr vgl. dort. RAINBRE. Dieses Wort mit der Bedeutung "fürchten, besorgen" (Wb) ist an verschiedenen Stellen mit doter auswechselbar. In der transitiven Verwendung 1223 und 6429 wird craindre durch "et" mit doter verbunden. In V.3776 (li mastiaus ne cremoit assaut) und V.4425 (ne criem pas tant os trois escuz) ist ein Sachbegriff Akkusativobjekt, was er bei doter nicht finden. In V.1947 (s'il le crient) ist es ein Pro-verbum wie ce bei doter in V.439. Der Infinitiv steht bei craindre in V.1946 (si crient il estre mal venuz). Die Verwendung mit dem Infinitiv in V.2797 (crient ...issir el san) erinnert an den entsprechenden Gebrauch von doter (V.45,551; V.892,1946 benennt die Furcht, Besorgnis, Falsches getan zu haben. Wenn auch der Infinitiv des Perfekts bei doter nicht vorkommt, so ist doch in V.439 (ce dot) ce als Ersatz eines solchen Infinitivs anzusehen.

Craindre in V.1512, wo der Infinitiv mit de eingeleitet ist, ist von den anderen Infinitiv-Konstruktionen inhaltlich leicht verschieden. Das «de» leitet sich vielleicht daraus her, daß hier, im Gegensatz zu den anderen Stellen, der Infinitiv v o r craindre steht. Die Konstruktion mit einem konjunktivischen que-Satz läuft mit der von doter que+Konjunktiv parallel (979, 6699).

Wie doter in V.4330 kann auch craindre Furcht für das Wohl anderer, befreundeter Personen bezeichnen: V.979 je criem ue mal soiez venuz.

Die Meinung "Zweifel", die bei *doter*, *dote*, *je* und *je* auftritt, fehlt jedoch bei *craindre*.

Wie bei *doter*, *redoter* stoßen wir auch in der Nähe von *craindre* auf *esmaier* 979,6428, *peor* 1947/50,4425,6428 als verwandte Begriffe; das Gefühl des *craindre* kann die Regung des *chaloir* erwecken 6699. Wer fürchtet, Beabsichtigtes nicht tun zu können, ist "*an espans*" 6699/6701.

CRIEME, "*Furcht*", findet sich nur in V.6428 und 5588; das Wort ist in 6428 substantivische Form zu dem danebenstehenden Verbum *craindre*. In der Wendung "*force ou crieme*" wird "*ou*" wohl nicht im streng disjunktiven Sinn zu verstehen sein: Gewalt löst Furcht aus.

V. 5588 stellt das Wort neben *honte*, doch meint *honte* eher das Gefühl der Beschämung über eine mögliche Niederlage, nicht die Scham über die Furcht (vgl. *redoter*). Der folgende Text zeigt, daß *crieme* nicht an Tapferkeit hindert.

Crieme macht heiß (*eschaufé* 5588; vgl. *d'ire eschaufté* V. 1132).

PEOR. Im wesentlichen scheint *peor* neben dem seltenen *crieme* die substantivische Form des Begriffes "*Furcht*" für das verbale *craindre* zu sein, ähnlich wie *lié* die adjektivische Form zu *joie*. Die Wendung *avoir peur* ist in V.998/1075 synonym mit der dortigen Meinung von *doter* (vgl. auch 6424,6540/47), mit *craindre* in V.1946/50,4424,6424. Im Gegensatz zu *doter*, *craindre* gibt dieses Syntagma aber die Möglichkeit, von der Furcht ohne Angabe des Grundes zu sprechen – bei den Verben ist der Akkusativ obligat. (1075,1268, 1950,4424,5279,6547.) Wenn der Grund ausdrücklich bezeichnet wird, so geschieht das mit *de* oder *adv. an* (1865,1966,2836, 5647) oder mit einem konjunktivischen *que*-Satz wie bei *craindre* und *doter* = fürchten; in dem *Que*-Satz erscheint, wie im Nfrz., das pleonastische "*ne*"¹⁾ (4049, 4172, 6092).

Peor ist, ebensowenig wie die Furcht von *doter* und *craindre*, ein verächtliches Gefühl: 1268 sagte *Lunete* zu *Yvain* "*peor avez eü sanz faille*" und *Yvain* gibt zu "*par foi, ... vos dites voir*", wie er sich ja auch nicht schämt, *Gauvain*

1) Dieses "*ne*" fehlt bei *craindre*, und ist bei *doter* nicht immer konsequent durchgeführt.

gestehen "mout vos dot" (6241). Verächtlich ist die Furcht bei dem, der "peor a de son ombre" (1865). Der Schatten erregt bei einem echten Ritter keine Furcht; bei wirklichen Gefahren ist Furcht jedoch keine Schande.

Das mit dem Substantiv mögliche Syntagma "de peur" läßt Sätze zu, in denen berichtet wird, was der Mensch "aus Furcht" tut, wie sich die Furcht auf ihn auswirkt: er weicht zurück (285,2836), zittert (349), kommt außer Fassung (esbalz 1955); das Blut braust und kocht vor Furcht (4047) - eine uns ungeheuerliche Vorstellung; im dt.Sprachgebrauch sagt man "das Blut kocht" oder "man kocht" nur in Situationen von Wut, Zorn, Empörung (vgl. 5588 de crieme eschaufez).

Das mit de peur synonyme Syntagma par peur begegnet in 6424.

Dolor und peur können nebeneinander empfunden werden (275/9; soi esmaier, angoisseus und destreit sind der peur benachbarte Begriffe (4049/4060/63).

ANGOISSE. Hinter den von Wb angeführten Übersetzungsmöglichkeiten "Not, Angst, Aufregung, Schmerz, Qual, Marter, Verzweiflung, Anstrengung" scheint sich ein Begriff zu verbergen: angoisse ist die gefühlte Beengung, Bedrängnis. Dieses Empfinden entspricht dem, der es erlebt, Seufzer (4076 l'angoisse a un sospir gité); der Seufzer, den man unterdrückt, beengt (4356 les (=sospirs) retransche a grant angoisse); die angoisse beengt so, daß man schwitzt (1189 tressüe et de l'angoisse et del tooil).

Die Frage, ob angoisse eine seelische oder körperliche Bedrängnis meint, ist müßig; wie gezeigt, wirkt sich auch die seelisch gefühlte Beengung körperlich aus.

Der Grund der angoisse ist verschieden angegeben (an,por, e...). Das Syntagma avoir angoisse finden wir in V.14, 1189, 196.

ANGOISSIER. Das Verb zeigt den gleichen Begriff wie das Substantiv: bedrängen, in die Enge treiben (2852 li fains l'angoisse et esforce; 3204 quant l'angoisse et chace a fains¹⁾ - der Hunger übt seine Gewalt - esforcier, Wb "zwingen" - und verfolgt, jagt (chacier),treibt in die Enge).

) Auffällig ist der Genuswechsel.

Wb übersetzt "bedrängen, ängstigen, quälen".

Der reflexive Gebrauch in V.2251 (de tes cos ferir s'angoissierent) wird von Wb, mit Bezug auf diesen Vers, als "sich verzweifelt anstrengen" übersetzt. Ebenso wie in V. 4481 (Wb "sich überanstrengen") bedeutet das Verb hier "sich anstrengen bis zum Gefühl der Beengung". Von Angst im Sinne von Furcht kann keine Rede sein, ebensowenig wie bei dem Adjektiv

ANGOISSEUS. Es steht in V.4063 neben destroit und betont die der angoisse zugrunde liegende Vorstellung der Enge.

In V.547 ist Calogrenant angoisseus; n a c h dem Kampf, der eben stattgefunden hat, wäre Angst sinnlos. Er ist "beengt", wohl vom Gefühl der honte (542). V.680 zeigt Yvain als angoisseus: er ist "bedrückt" darüber, daß er vielleicht nicht mit dem unbekannten Ritter kämpfen kann. V.962, wo Yvain gefangen ist, könnte an "ängstlich" denken lassen, doch richtet sich Yvains Denken ja auf seinen Schmerz (duel 967 ff) darüber daß er nicht weiß "quel part cil an estoit alez". Yvain ist "in der Klemme" (Wb für das 962 neben angoisseus stehende antrepris; die gleiche Situation in V.3641 - das 3641 u. 547 neben angoisseus erwähnte pansif schneidet das Wortfeld der Verstandestätigkeit an. S. pansif). Im Zusammenhang mit einem Wort der Furcht, Angst, findet sich angoisseus nur einmal (4049/63 peor); es bezeichnet auch dort ein Gefühl, das eben-
sogut von anderen Gemütsbewegungen als peor ausgelöst werden kann.

V.6483 übersetzt Wb "von Zweifel geplagt". Auch in diesem Vers ist die Vorstellung des Bedrängens vorherrschend (für die anderen Verse gibt Wb an: "geängstigt, bekümmert, elend, angstreich, beängstigend". "beängstigend" im Wb würde auf Sachen oder Ereignisse weisen, die angoisse auslösen; das Adjektiv wird im Y jedoch nur zur Benennung eines menschlichen Gefühls verwendet). Die Übersetzung "beängstigend" taucht im WbI nicht auf.

Der dem Substantiv, dem Adjektiv und dem Verb gleichermaßen zugrunde liegende Begriff erlaubt es, die Wörter des Gegensinns und die inhaltlich benachbarten für alle drei Wör-

er zusammen zu gruppieren, obwohl dieses Wort nur in Verbindung mit dem Adjektiv, jenes nur in Verbindung mit dem Substantiv vorkommt:

Der Gegensinn ist *lié, joiant* 677/80, *joie* 4629/35; benachbart sind die Wörter *dolor* 14, *dolant* 680, *grever* 1580, 4599/4635, *duel* 962/67, *soi esmaier, destroit* 4063, *travail* 4592/4635, *ire* 4628/35, *honteus* 547.

DESTRESCE und *destroit*, deren Verwandtschaft mit dem lautlich ähnlichen *estroit* zu Chrétiens Zeit aufgefallen sein wird (*estroit* z.B. V.930), enthalten beide als Hauptvorstellung das "Beengtsein" und rücken damit in die begriffliche Nähe der Wörter *angoisse, angouissier, angouisseus*.

Florer (3879/87, 4130/33), *plaindre* (889), *forsener* (3862/87), *esragier* (4130/25) und *sospirer* (4130/33, vgl. *angoisse*) können Ausdruck der *destresce* sein; so stark kann dabei empfunden werden, daß das Herz fast bricht (4083 ff) - das damit wieder Sitz dieser Gemütsbewegung wird -, ja daß man am liebsten tot sein möchte (4130 ff).

Benachbarte Begriffe sind *dolor* 871, *doloir* 1473, *duel* 41462/73, 3830/87, *acorer* 1773/78, *soi esmaier* 3826/87, *desseoir* 1468/73. Der Gedanke, der *angoisse* hervorruft (4076/83 in der Nähe von *destresce*), ist jedoch ein anderer, der sieben Verse später die *destresce* bedingt.

Wie *angoisse* wird auch *destresce* für körperliche Beirängnis gebraucht (889 *la destresce, que il sant*). Eine begriffliche Abgrenzung von *destresce* gegen *angoisse* scheint unmöglich. Ein der Konstruktion *santir destresce* 889, an *destresce* 4083 entsprechendes Syntagma findet sich nicht bei *angoisse*; dieses hat wiederum die Verbindung *a angouisse* aufzuweisen, während *a destresce* fehlt. *Avoir destresce* (de) (1473, 4130) lesen wir wie *avoir angouisse*.

DESTROIT, in der Situation der Verse 3887/4063 adjektivische Form von *destresce* (*vos ai... la some dite de nostre grant destresce - la pucele, come destroite...*), steht in 962/72, dort substantivisch verwendet, und in 4063 in der Nähe von oder unmittelbar neben *angouisseus*. Begrifflich benachbart sind *pansif* 4652, *duel* 967/72, *soi esmaier* 4060/63,

peor 4045/63 (zu correcier 4550 und soi esmaier 4564 im Verhältnis zu pansif und destroit in V.4652 vgl. pansif). Die Wörter, die mit destresce bzw. destroit ein Feld bilden, sind für Substantiv und Adjektiv wohl gleich, obwohl das eine nur in der Nähe des Substantivs, das andere nur neben dem Adjektiv erscheint.

Der Begriff des destroit ist von dem des angoisseus nicht zu trennen. Wendungen wie angoisseus et pansis 547 (ähnlich 3641) und pansis et destroiz 4652 meinen sicher eine gleichartige seelische Lage. - Destroit wie destresce ist, obwohl zu den Wörtern des Kummers und Schmerzes gehörend, im Gegensatz zu angoisce, angoisseus (vgl. 680 dolanz et angoisseus, 3641 dolanz et angoisseus) nie unmittelbar durch et mit den Wörtern wie duel, dolant verbunden. Aus dieser wohl zufälligen Erscheinung läßt sich nicht folgern, daß der Begriff des Kummers und Schmerzes für destresce, destroit stärker in den Hintergrund träte.

Das Adjektiv begegnet zweimal in substantivischer Verwendung: 767,972; dieser destroit ist, wie die "felons passages" und der "peril", durch die man hindurchgeht (767), eine drangvolle Lage, die nicht durchaus an seelische Reaktionen gebunden sein muß, während das adjektivische destroit stets eine seelische Bedrängnis meint.

Das den Wörtern pansif, trespansé, porpans, espans gemeinsame Element liegt nicht nur in der etymologischen Beziehung zum Stamme von panser, sondern auch inhaltlich in dem Begriff der Nachdenklichkeit und der diese Nachdenklichkeit bedingenden Lage.

PANSIF steht neben angoisseus in V.547, 3640/41 (letzterer Vers weist zurück auf 962 angoisseus et antrepris; dort ist auch von duel die Rede), neben dolant in V.3640, neben destroit in V.4652. Dort trägt Yvain seinen verwundeten Löwen fort. Im Augenblick von dessen Verletzung ist er correcié 4550, und "s'asmaie" 4564; diese Zornaufwallung und das Erschrecken ist in V.4652 der nachdenklichen Sorge gewichen. Honte kann diese nachdenkliche Sorge auslösen (542 honteus - 547 pansis). Der Nachdruck bei diesem sorgenvollen

nachdenken liegt jedoch auf dem Element des Nachdenkens. In V.3341, wo Yvain die Dame verläßt, die ihn geheilt hat, ist kein Anlaß für eine drückende Kummernis gegeben - die Verstoßung Yvains durch Laudine ist in diesem Vers nicht erwähnt. Chrétien denkt wohl an die Vorstellung, die Wb mit "versonnen" wiedergibt. (Fgl für pansif "nachdenklich, besorgt, traurig").

RESPANSE findet sich auch im Zusammenhang mit honte 3020/29, dolant 4761/5908 und duel 4761/4824; dazu neben esbai 3029,4761, esperdu 4761, und in der gleichen Situation mit cusançon 4720/61, desheitié, desconforté 4761/5818 und soi desperer 1425/1547. Ein Gegensinn zu respansé ist joie 5822/4761.

Die unmittelbare Verknüpfung der Wörter esbair und desperdre mit trespassé mag vielleicht auf eine leichte begriffliche Unterscheidung zu pansif hinweisen: während pansif die Meinung des beschaulichen "Versonnen" annehmen kann, liegen bei trespassé Gedanken vor, die in der Situation von Schreck und Bestürzung auftauchen. Auf diese Annahme deutet auch die Verwendung von se desperer in der gleichen Lage, in der trespassé gebraucht wird (zu soi esmaier-pansif s.o. bei pansif). ¹⁾

PORPANS. Die zwei Belegstellen bieten das Wort in dem Syntagma "estre an (mout) grant porpans" (2756; in 4933 mit de und Inf.). An porpans ist der Liebende (2756 amant, 2741 avoir chier); Gegensinn ist avoir an despit 2752. Das "estre an porpans" ist eine unangenehme Seite des Verliebtseins; die Befreiung von porpans bringt joie (4928/33). Porpans ist eine Sorge, in der man seine Gedanken auf ein

1) Maierhofer, l.c.S.34 "Den gleichen Inhalt (wie pansif) hat trespassé"; S.92 dagegen "Trespansé.. steht von vorneherein dem Gefühlsbereich näher als das Adjektiv pansif. Es weist noch mehr auf die Nachdenklichkeit... hin". (Wieso steht die Nachdenklichkeit näher beim Gefühlsbereich als die "Sorge" des pansif?) Dieser Widerspruch ist Folge des Auseinanderreißen der verschiedenen Anwendungsbereiche, in denen die Wörter auftauchen (hier Denken - Fühlen).

bestimmtes Ziel richtet.¹⁾ (Wb an grant porpans "voll Sorge", estre an porpans de mit Inf. "darauf bedacht sein, etwas zu tun".)

ESPANS erscheint stets in dem Syntagma "estre an espans de" (bzw. an estre an espans) (1581, 3482, 6701).

Gegenüber porpans tritt die Vorstellung der Sorge stärker in den Hintergrund: in V.1581 und 3482 handelt es sich um ein Konzentrieren der Aufmerksamkeit auf ein bestimmtes Ziel (Wb "bedacht sein"). In V.6701, wo espans mit chaloir verbunden ist, kommt die Meinung "Sorge" wieder mehr zum Ausdruck.

Espans wie porpans ist ein Gemütszustand, in dem man "drinnen" steckt (a n porpans, espans). Die Wörter pansif, trespansé, porpans und espans könnten zu einer Betrachtung der Wörter im "Sinnbezirk des Verstandes" überleiten.

ESMAIIER. Das Verb tritt in transitiver Verwendung auf in V.1937, 5151, 6422; jedesmal versetzt ein Mensch einen anderen in den Zustand des "esmai". In V.4299 ist es eine Sache, ein Gedanke (c'est la riens, qui plus m'esmaie, que je ci trop demoré n'aie); hier gibt das Subjekt an, wodurch der esmai hervorgerufen wird. Bei den anderen transitiven Konstruktionen muß der Grund des esmai aus dem weiteren Text erschlossen werden.²⁾

Die reflexive Form findet sich in V. 865, 977, 3760, 4060. Hier ist der Anlaß zum esmai nicht ausdrücklich gekennzeichnet. In V.1933 wird er mit por, in V.3826 und 4564 mit de eingeleitet. Das Partizip Perfekt begegnet in V.449, 1000, 4560 als Prädikatsnomen bei estre, in V.953 als Prädikatsnomen bei cheoir. Das Partizip kann sowohl vom transitiven wie vom reflexiven Gebrauch abgeleitet werden: "einer,

1) Das Verb sei purpenser im RL (425, 1177, 3589) faßt mit seinem Begriff rein die Vorstellung des Denkens, ohne den Bereich der Sorge anzuschneiden; es bedeutet "réfléchir" (Bédier). V.1177 (ben seiez purpensez) gibt Bédier als "être décidé à..". Die gemeinte Entschlossenheit stellt das "Überlegt-haben" in den Mittelpunkt. - Auf Grund dieser Bedeutung ist dieses Wort des RL nicht behandelt.

2) V. 4299 wäre auch in der reflexiven Form "la riens don plus m'esmai" denkbar.

er in esmai versetzt worden ist" oder "einer, der sich in esmai gebracht hat".

Wb übersetzt esmaier in transitiver Verwendung als "in Schrecken setzen"; esmaié als "erschrocken"; für die Reflexive Form gibt er keine deutschen Ausdrücke. - Nun scheint aber dem Verb das im deutschen "Schrecken" vorhandene Element der "Plötzlichkeit" zu fehlen: in V.3826 kennen die Schloßbewohner die ihnen drohende Gefahr schon zu lange, als daß von Schrecken die Rede sein könnte; in V.3564 wird Yvain über seine Verwundung (de tot ce) auch nicht "erschrecken". V.449 kann nicht so aufgefaßt werden: "ich war s o l a n g e erschrocken, b i s das Wetter zur Ruhe kam". Andere Stellen ließen diese Auffassung freilich zu: 953, 977, 1933, doch kann auch hier der Begriff vorliegen, den Wb - neben Schrecken - für das Substantiv esmai anführt: "Aufregung". Esmaier hieße damit "aufregen", bei esmaier "sich aufregen", esmaié "aufgeregt". 1)

Die gemeinte Aufregung entspringt stets einem unangenehmen Anlaß; an eine "Aufregung aus Freude" kann nie gedacht werden. Enui ist eine Bewegung, die esmaier auslösen kann 449/57; dolor, 865/71 physischer, 3609/3760 moralischer Art; dolant 3570/3760, duel 3576/3760, 3826/32, esfroi 3635/3760, destresce 865/89, destroit 4060, angoisseus 4060, allesheitier 3818/26 bieten ebenfalls Begriffe, die Anlaß zu esmaier werden können. Zorn (correcié) und Aufregung können vom gleichen Ereignis nebeneinander ausgelöst werden (4550/64). Furcht als craindre 977, 6422, doter 998/1000, 6422, redot 4000/4299, peor 6422 ist in verschiedenen Lagen Ursache des esmaier. Ohne daß der Text bei esmaier immer Wörter für Furcht bringt, läßt sich jedoch überall auf eine dem s'esmaier zugrunde liegende Stimmung schließen, die - neben Schmerz, Bedrückung usw. - auch Furcht, Befürchtungen zum Inhalt hat.

1) V. 953 (il chei toz esmaiez) wird gewiß nicht mit "aufgeregt" zu übersetzen sein, sondern mit "erschrocken", dem Wort, das die Plötzlichkeit des Ereignisses vom dt. Sprachgefühl fordert; für den Y spielt diese Plötzlichkeit jedoch keine Rolle.

V.5151 übersetzt Wb mit "abschrecken". Auch hier liegt jedoch in erster Linie ein "in Aufregung versetzen" vor; die Belegstellen zeigen, daß diese Aufregung ein energisches Handeln ausschließt wie das dt. "abschrecken" (vgl. 6422). ¹⁾

Gegensinn zu esmaier ist rasseürer 1937 "beruhigen".

Joie ist Gegensinn zu esmaier nur insofern, als sie im Gegensatz zu enui bzw. duel keinen esmai auslöst (449/57, 3826/32).

ESMAI. Nur in Vers 4850 belegt (an grant esmai, vgl. an rage, an redot, an enui, an painne usw.), ist das Wort mit enui verbunden, dessen Gegensinn hier soi resjoir ist (4862). Esmai faßt substantivisch den Begriff des Verbums: "Aufregung". (Wb "Schrecken, Aufregung").

SOI ESBAÏR findet sich reflexiv in V.3830,6201,6269, als Part. Pf. in V.1955,3029,3054,4761. Es wird bei FGl mit "erschauern, erschrecken, sich entsetzen", bei Wb mit "verblüffen (-für die transitive Verwendung, die im Y nicht vorkommt-) (er)staunen, geblendet werden", das Partizip mit "erstaunt, verängstigt, außer Fassung, töricht" übersetzt. Die mit diesen deutschen Wörtern angedeuteten Gemütsbewegungen sind ein wenig verschiedenartig. Die Belegstellen weisen jedoch auf eine einheitliche Erscheinung: "erstaunt und verblüfft (werden)". Die Verbindung zu soi merveillier, soi esmerveillier ist in V.3021/29 und 6201 hergestellt. Auch in V.4761 (Die Enterbte "qui mout iere..esbaïe") wird das Wort auf soi merveillier in V.4776 Bezug nehmen: das Mädchen ist verblüfft, keine Hilfe zu finden (nul conseil ne nul aïe 4762, quant conseil n'i puis avoir 4777). Der begriffliche Unterschied zu soi merveillier, soi esmerveillier, mervoille besteht darin, daß esbaïr stets ein Erstaunen über ein unangenehmes Ereignis meint (3025 si se mervoille ... comant ... cele robe estoit la venue; mes de sa char, que il voit nue, est ...

1) Nach seinem Satz "la riens, qui plus m'esmaie" 4299, handelt Yvain ja wohl energisch, doch ist bei esmai von seiner Unsicherheit - Bleiben oder Gehen - die Rede, nicht von seinem Zurückschrecken vor dem Kampf.

baiz).¹⁾ Esmaiier, das sich zwar nie im Zusammenhang mit esbaïr findet, diesem Wort jedoch begrifflich nahe steht, hat einen anderen Inhalt durch seine ausschließliche Bindung an Situationen, in denen die Furcht eine ausschlaggebende Rolle spielt.

Furcht ist der Anlaß für soi esbaïr in V.1955 (peor), ante in V.3021/29 (dort auch trespassé neben esbaï wie in 4761), mautalant und corroz in V.6269 f. Die Verse, die die Gemütsverfassung der Enterbten schildern, bringen neben esbaï 4761 und trespassé noch esperdu 4760 (dies Wort, als si esperdre, auch in V.6269 neben esbaïr), duel 4824, despititié et desconforté 5818.

Das die Gemütsbewegung auslösende Ereignis wird in einigen Fällen mit de angegeben (1955, 3029, 3830).

DI ESPERDRE, bei FGl mit "bestürzt werden", bei Wb mit "außer sich geraten", im WbI auch mit "geführt werden" übersetzt, taucht nur in V.4760 und 6269 auf, jeweils durch et mit esbaïe bzw. soi esbaïr verbunden. Ein begrifflicher Unterschied zu diesem Wort läßt sich dabei nicht feststellen.

DI ESFREER, reflexiv in V.3790, als Partizip Pf. in V. 3680, 5636, bedeutet "erschrecken". Im Gegensatz zu esmaiier tritt diese Gemütsbewegung plötzlich ein. Der Grund ist die Furcht, Angst (doter 3790/99; peor 5636/47; "ravoit peor" von einem der "gloton" gesagt, gegenüber "sont esfreé l i gloton").

Das Substantiv

ESFROI zeigt dagegen einen dem Begriff von esmai, esmaiier gleichartigen Charakter: 3635 Yvains sui, or cui vos estes an esfroi. (Vgl. in derselben Situation 760 Ben sai, que mout vos esmaïiez.)

ESGARER bedeutet "irre gehen". Dieser Begriff meint in V. 771 "vom rechten Weg abkommen", ein psychologisches Verirren in V.2808 und 4362. Diese Stellen gibt FGl

) 3054 (Esbaie va ça et la): das scheinbar ziellose Hin- und Herreiten ist Absicht; dabei sitzt dem Mädchen noch die Verblüffung über ihr erschütterndes Erlebnis in den Gliedern (2910 se mervoille, 2913 s'an mervoille).

mit "bestürzt, verwirrt" bzw. "hilflos" wieder. "Nicht wissen, wohin man sich wenden soll" ist bei jeder der drei Belegstellen der eigentliche Begriff. In V.2808 f ist er von Verwunderung begleitet (soi merveillier); in V.4362/60 ist Schmerz (duel) sein Anlaß. Esgarer ist im Y nicht das einzige Wort, das einmal einen psychologischen, ein anderesmal einen nicht-psychologischen Sachverhalt meint.

SOING. Dieses Wort findet sich an vier von fünf Belegstellen in der Form "n'avoir soing de" mit folgendem Substantiv oder Pronomen. Alle Stellen zeigen das Wort in der verneinten Verwendung. V.5704 (Yvain bekommt des Schloßherrn Tochter angeboten: "je n'an ai soing") ist nicht mit "sich nicht sorgen um" (Wb und WbI) aufzufassen, sondern drückt eindeutige Ablehnung aus (Wb gibt auch an "nicht wollen"). So steht es auch mit den anderen Versen, in denen n'avoir soing de.. auftritt (692,2801,2867). Es wird sich um höfliche Ablehnung eines gutgemeinten Vorschlages handeln. An dieser Stelle fehlt die Angabe des Objektes: 2946 or n'aliez soing! Dieser Passus könnte zunächst dazu veranlassen, in soing die Gemütsbewegung der Sorge zu erblicken ("macht euch keine Sorge!"). Der Kontext zeigt jedoch, daß das Mädchen, dem diese Worte gelten, keine Sorgen, sondern vielmehr Hoffnungen zur Sprache gebracht hat. Für alle Belegstellen können wir so annehmen, daß die Wendung "n'avoir soing" bedeutet "frei sein von jeder Gemütsbewegung"; welcher Art diese Gemütsbewegung ist, kann nicht näher definiert werden (Wunsch, Unruhe, Sorge).

CURE übersetzen Wb und WbI mit "Sorge". Auch dieses Wort findet sich nur mit der Negation: n'avoir cure de mit Substantiv, Pronomen, Infinitiv. Auch der V.2513 (mervouille est, comant an a cure de l'eise..) hat verneinten Sinn: "wie kann man nur ...schätzen" (Wb "schätzen"). Die Bedeutung des Wortes ist mit der von soing fast identisch; der Zusammenhang, in dem das Wort auftaucht, läßt mitunter ein noch eindeutigeres Ablehnen als bei soing vermuten. (6404 je n'oi onques de tort cure, 2767 n'a mes cure de toi ma dame). Daneben meint es aber auch ein weniger scharfes Ablehnen, wie z.B. in V.1258 (de tot ice (=Begräbnis des Esclados) n'avoit cure la dameise-

), sein Sinn ist "keine Aufmerksamkeit schenken". Es rückt mit in die Nähe der Wendung "n'avoir antencion à", die uns in V.1275 begegnet, wo eine ähnliche Situation wiedergegeben ist wie in V.1258. Bejahte Ausdrücke mit der Bedeutung "die Aufmerksamkeit richten auf" sind soi doner garde 1418, wo er in Gegensatz zu 1275 den Gegenstand von Yvains Interesse andeutet (wiederum verneint ist diese Wendung in V.3525 mit dem Verb prandre), metre s'antante à 5376, 5725. Alle diese sprachlichen Möglichkeiten sind aber nur bejahte Wendungen für n'avoir cure in der Meinung "keine Aufmerksamkeit schenken". WbI gibt für n'avoir cure de: "sich nicht kümmern um, keine Lust haben an, nicht mögen..". Der Gegensinn der Meinung "entschieden ablehnen" wird in den Wörtern des Wollens und Wünschens zu suchen sein.

Ebensowenig wie bei soing kann für cure die zugrunde liegende Gemütsbewegung eindeutig als Sorge definiert werden.

Das Herz als Sitz der Gemütsbewegung taucht bei cure und soing nicht auf; V.5850, der aus der Situation auf "Sorge" schließen läßt, bringt für dieses Wort eine Metapher (mout tit au cuer li toche).

SANÇON, CUSANÇONEUS. Im Gegensatz zu cure und soing, bei denen, nicht zuletzt wegen ihrer neuartigen Form, die Gemütsbewegung der Sorge nicht klar festzustellen ist, stoßen wir hier auf Wörter, die eindeutig "Sorge" benennen. Für den Y ist die Übersetzung bei Wb "Schmerz" (neben "Sorge") nicht anzunehmen.

Den Inhalt "Sorge" erhellt in V.5055 die Koppelung von cusançon mit pesance (si vos ost de cusançon et de pesance). Das Wort cusançon steht in keiner festen Verbindung mit der Bezeichnung, welche die ursprünglich sicher in cure und soing bedeutete Gemütsbewegung dort ja aufhebt und undeutlich macht. Von cusançon, cusançoneus läßt sich, obwohl die Wörter nur an 6 Stellen des Y belegt sind, ein einigermaßen genaues Bild entwerfen: der Mensch ist "an cusançon" 1330, 1736, 4720, und kann aus ihr gewissermaßen herausgehoben werden (5055 vos ost de c.); cusançon ist eine Sorge, in der man "drin" steckt. Daneben stoßen wir in V.108 auch auf "avoir cusançon".

Diese Sorge ist ein unsichtiges "sich Gedanken machen": V.4720 (an mout grant cusançon... et pansa..) und V.1330 (soiez por vos an cusançon et de mon conseil vos sovaingne) deuten darauf hin, daß mit der cusançon gedankliche Tätigkeit verbunden ist. Die Sorge und ihr Nachdenken sind auf die Zukunft gerichtet; der Gedanke "was soll man tun mit..." spielt in den Begriff hinein (vgl. 1736 ele estoit an grant cusançon de sa fontainne garantir; zum Begriff "Zukunft" V.5055/56 vos ost de cusançon ... j'ai esperance).

In V.108 nähert sich cusançon scheinbar der Bedeutung von cure, soing und chaloir(s.u.) (de la tançon n'ai je mie grant cusançon - vgl. 132 "ne vos chaille de l'anhatine" in der gleichen Situation; 6191 l'ainznee suer n'an a cure). Die anderen für cusançon gefundenen Belegstellen weisen jedoch eindeutig auf den Begriff "Sorge", der auch hier angenommen werden kann. V.111 stellt auch für V.108 (n'i avrai ja nul damage) den Gedanken an die Zukunft heraus.

V.700 (que trop an est cusançoneus) möchte ich nicht wie WB mit "bekümmert" wiedergeben, sondern - ziemlich frei von der afrz. grammatischen Struktur - mit "er macht sich sorgenvolle Gedanken darüber".

CHALOIR. Dies Verbum findet sich, wie die Substantive cure und soing immer mit der Negation; auch V.5354 (cui chaut? - vgl. RL) ist, wenn nicht der Form, so doch dem Sinne nach negativ (Wb "es verschlägt nichts"). Das Verb wird unpersönlich konstruiert und hat den Dativ bei sich zur Bezeichnung der Person, die am chaloir Anteil nimmt; die Sache, an der jemandem etwas "liegt", die jemanden "kümmert" (Wb), wird mit de und Substantiv, Pronomen, Infinitiv (132, 2739, 3729) oder einem indirekten Fragesatz (3047, 5765) vor oder hinter dem Verbum benannt. 6700 und 5354 bezeichnen diese Sache nicht (6700: "hütet euch" im Wb als Übersetzung von "ne vos chaille" gilt für diese Form ohne Objekt nicht; vgl. dagegen V.3729).

V.5769, der inhaltlich zu 5765 (ne m chaut il) gehört, erhellt die Bedeutung von ne chaloir: "tot autant, se.. m'an est, con se..": "ob so oder so, mir gilt's g l e i c h - v i e l , es ist mir gleichgültig". Da ne chaloir eine Nuance

in Grobheit (s.u.) in sich schließt, können wir sagen "es ist mir wurst", "ich pfeife darauf".

Im Gegensatz zu n'avoir cure, soing enthält ne chaloir eine aktive Ablehnung; es bedeutet reine Gleichgültigkeit, Interesselosigkeit. Der Unterschied zwischen chaloir und cure wird an den Versen 631 (de ses ranposnes ... ne me faut) und 639 (n'ai cure de tancier) deutlich: das eine ist "kalt", das andere wird nicht gewollt, abgelehnt.

Daneben scheint der Ton von ne chaloir gröber zu sein als die in n'avoir cure, soing enthaltene Zurückweisung. Gegenüber dem groben Ke und seinen Lästerreden findet dieses Wort Verwendung (132,631). Auch in 2739 wird man den grob bescholtenen "larron ipocrite et traïtor" grobe "Wurstigkeit" zuschreiben müssen.

Während cure und soing Gedanken des "Nicht-Wollens" auf Gegenwart und Zukunft richten, wendet sich chaloir an fast allen Stellen an Gegenwart und Vergangenheit. Gegenwartiges und Vergangenes ist es, das jemanden kalt läßt.

Die bisher durchgeführte Charakteristik von ne chaloir endet in V.3729 gewisse Schwierigkeiten: de conter... qui suis, ne vos chaille! Wb übersetzt "hütet Euch!" Hier wäre "aïiez cure de" zu erwarten (oder n'aïiez soing), einmal, weil sich das Gebot eindeutig auf zukünftiges Handeln bezieht im Gegensatz etwa zu 132 "ne vos chaille de l'anhatine": die Anhatine Kes ist schon geschehen), dann, weil etwas klar abgelehnt, nicht gewollt werden soll, eine Meinung, die sonst bei chaloir nicht anzutreffen ist. Die grammatische Struktur von soing, cure, chaloir kann hier vielleicht auf "grammatischen Zwang" schließen lassen: "n'avoir cure, soing" finden sich nie in der hier notwendigen Konjunktivform des Gebotes bzw. Verbotes; V.2946 (aïiez soing), der dem zu widersprechen scheint, schließt - wenigstens für den Yvain-Text - von der Imperativform die Objektsangabe aus (etwa: soing de). Daher mag es kommen, daß Chrétien in diesem Fall zu dem sinnverwandten, doch nicht synonymen chaloir greift, so daß die vom modernen Leser erschlossene "Ablehnung" nicht zum Ausdruck kommt; daß chaloir entgegen der sonst üblichen Verwendung hier zu zukünftigem Handeln in Beziehung steht, nimmt der oben festge-

stellten Gegenwart-Vergangenheits-Richtung des Verbums freilich die Präzision.¹⁾ Die Verwandtschaft zwischen chaloir und cure erkennen wir etwa auch in den Versen 1258 (de tot ice n'avoit cure) und 1339 (de sa prison ne li chaut): beiden Versen folgt die Erklärung, daß andere Gegenstände das *I n t e r e s s e* der betreffenden Personen gefangen nehmen.

Wie weit der afrz. Leser in dem Wort chaloir eine Gemütsbewegung gesehen hat, läßt sich nicht eindeutig klar stellen. Die Beziehung zu chalar, chaut (Adj.) wurde vielleicht noch gespürt (Wb gibt für chaut auch die Bedeutung "grimmig" an, also ein Adjektiv der Gemütsbewegung; diese Verwendung ist mir im Y jedoch nicht begegnet). Chaloir könnte also noch als "warm machen" (ne chaloir "kalt lassen") verstanden werden. V.132/37 (ne vos chaille de ... n'an aiez au cuer ire) nähert chaloir der Gemütsbewegung der ire.

Chaloir, cure und soing treffen sich im Text nie unmittelbar nebeneinander, wie wir das bei zahlreichen anderen behandelten Wörtern finden. Für cure und soing war es die Bedeutung, die begriffliche Verwandtschaft feststellen ließ; daß chaloir sich nicht mit cure oder soing verbindet, kann darauf hindeuten, daß jeweils verschiedene Gefühlslagen - des aktiven Ablehnens bzw. der passiven Gleichgültigkeit - anzunehmen sind.

ANTANDRE, obwohl nicht in der Nähe von chaloir, cure, soing auftauchend, scheint in seiner Konstruktion antandre à das Gegenteil der Syntagmata n'avoir soing, ne chaloir zu meinen: "hinhören auf" und über den akustischen Bereich hinausgreifend "seine Aufmerksamkeit richten auf" (156,890,3808,5930). Da dieser Aufmerksamkeit ein Tun folgt, ist auch der Begriff "Eifer" mit eingeschlossen.

1) Neben dem verschiedenen Sinn schließt auch verschiedene grammatische Struktur die Wörter von manchen Verwendungen aus: 2513 comant an a cure; chaloir ist hier unmöglich, da der für dieses Verbum geforderte Dativ von an in der bei chaloir üblichen Kürze (me, li, vos, aus) nicht existiert. - Li in 2514, das wohl Dativ zu an ist, ist als solcher wieder nur durch das vorausgehende an erkennbar.

ANTANTE in V.228 und 5725 ist jeweils in der Konstruktion " metre s'antante an" belegt; die Wendung bedeutet das gleiche wie antandre à; ebenso wie ANTANCION in V.1275 (n'voit antancion n'au cors n'a la procession) und V.6646 (que vos an buene antancion vos peneroiz) bietet ebenfalls die Bedeutung "Aufmerksamkeit", "Eifer".

S i c h e r h e i t

SEÜR in V.456 und 3261 bedeutet "sicher" an Leib und Leben; die Sicherheit bringt Beruhigung (Wb "beruhigt). Diese Sicherheit ist das Ergebnis des rasseürer (451; seür in 456). Die furchtsame Aufregung von soi esmaier (449) schwindet. In V.5693 (mes lions te reasseüre) meint das Verb "sich seinerseits in Ruhe lassen" (Wb); auch hier ist an die Furcht zu denken, die unter der Wirkung des rasseürer aufhört.

Auch

RASSEÜRER steht in V.5576 in Beziehung zu einem Wort der Furcht (doter 5547). Für V.3559 übersetzt Wb "zusichern": hier haben wir es mit der Sicherheit des Wissens zu tun. In 5576 meint das Wort die Sicherheit an Leib und Leben "asseüre" = gesichert, sicher).

SEÜRTÉ. V.770 (Et lors fu il a seürté, qu'il ne pooit mes esgarer) benennt ebenfalls die Sicherheit des Wissens. Die Wörter vom Stamm secur- sind Gegensinn der von dubit- abgeleiteten Ausdrücke: Sicherheit von Leib und Leben findet einen Gegengrund in der Furcht (doter, redoter); Sicherheit des Wissens ist das Gegenteil des Zweifels (doter, dotance, dote).

F r e u d e

JOIE. Nach Wb bedeutet das Wort "Jubel, freundlicher Willkomm, Liebkosen, sehnliches Verlangen", nach WbI auch "Freude". Gegenüber diesen verschiedenartigen Übersetzungsmöglichkeiten fällt es nicht schwer, den Begriff der Freude als Bedeutung von joie zu erfassen.

Der Gegensinn zu joie ist enui 457,6807, duel 694,4014, 5249,3553, dolant 3532/37, dolor 3817, ire 3123, 4629, irié 6807, pesance 4629, martire 3532/39, soi esmaier 3826. Die Erscheinung des Stimmungsumschwungs ist geschildert in V.4629: vostre pesance et vostre ire vos atort .. a joie; 3553 a duel ai joie changiee.

Die joie ist ein "bien" (1448,2551; vgl.4260 mal); mit ihr verbunden ist leesce 5159 (joie et .. leesce); wer joie empfindet, ist lié 2284,2321,2463. Esperance führt zu joie, die Mut fassen läßt (4014; esperance, soi conforter). Joie verleiht Sicherheit 456. Was gefällt (pleisir, abelir), bringt joie (5927/31). Solaz und delit (3542,3579) sind Begleitererscheinungen der joie. Das Gefühl der pitié verträgt sich mit dem der joie 6228. V.470 (de lor joie me resjoï) zeichnet die "Sympathie", die Übertragung einer Gemütsbewegung auf einen, der ihr Zeuge geworden ist.

Die joie ist eine Gemütsbewegung, die sich sinnenfällig äußern kann: sie ist hörbar (473,2339), sichtbar am Gesichtsausdruck (1907). Die Verbindung mit den Verben mener (Wb für mener joie "Freude bekunden"; 2285,5809) und demener (Wb für demener "ausführen, äußern"; 4578) spricht ebenfalls von der Äußerung der joie; diesen Belegen nach scheint joie stärker als leesce (s.d.) am Gebaren kenntlich zu sein.

Die Gemütsbewegung der joie hat im Herzen ihren Platz: 1907 la joie, que ses cuers avoit; 5638 qui an son cuer joie n'an face; 5822 joie que ele ot dedanz son cuer. In V.2551 wird cuer im Erguß einer Liebeserklärung mit joie syntaktisch gleichgeschaltet.

Aus zahlreichen Stellen, an denen joie Subjekt ist, sehen wir, daß dies Gefühl als eine auf den Menschen direkt wirkende Gemütsbewegung gedacht wird, von deren Tun im Verb Aussagen gemacht werden können: 457 joie fet tost oblier .. enui; 2519 joie d'amor, qui vient...; 3554 de moi s'est la joie estrangiee. Weniger unmittelbar wirkt joie in 811,5835,3559 durch die passive Form des Verbums oder in 4634,5822,3558 (estre) durch die mangelnde Schärfe des Verbbegriffes.

Wie einerseits also die joie auf den Menschen wirkt, so hat dieser auch Einfluß auf die joie: er nimmt sie sich

selbst, beraubt sich ihrer 2795 (qui joie s'est tolue; eben-
do 3532), er richtet sie zugrunde (3542; nach dem vorherge-
henden soi toldre heißt perdre wohl "zugrunde richten" und
nicht "verlieren").

Neben den Versen, in denen sich joie als eine aktive
Gemütsbewegung darstellt, finden wir auch das Syntagma "avoir
joie", das vom Haben, Besitzen der Gemütsbewegung redet. Mei-
stens (Ausnahmen 4260,5042) ist hier mit de (bzw. adv. an)
z.B. 2287,3123) oder einem se-Satz (4928,5171) der Grund der
joie angegeben; der Genauigkeit in der Vorstellung vom Ort
der Gemütsbewegung - cuer - entspricht die Genauigkeit in der
Angabe des Anlasses.

Die adverbiale Wendung à joie, die im Y fast immer (Aus-
nahme 2357) die Form a grant joie annimmt (Wb "mit großem Ju-
bel", für à joie "sehr freundlich") ist in V.2357 und 5408 in
Situationen gebraucht, in denen ein Gast empfangen wird (vgl.
die Übersetzung im Wb für joie "freundlicher Willkomm"). Die-
se Verwendung führt uns zu dem Syntagma feire joie. Wb über-
setzt feire joie mit "sich freuen", feire joie de a. mit
"freudig begrüßen" (diese Übersetzung trägt der Situation des
"Empfangens" Rechnung). Der Y bietet jedoch ein von dieser
Bedeutung durchaus verschiedenes Bild: feire joie ohne nähere
Ergänzungen heißt wirklich "sich freuen" (809,4014,5835,6459);
joie ist dabei die sich äußernde Freude, in V.3823,3838 so-
gar nur mehr die Gebärde der Freude, hinter der die Trübsal
steht 3825 joie..font sanz ce que talant an aient). Das Syn-
tagma, das Wb mit "freudig begrüßen" übersetzt, ist jedoch
nicht in feire joie de, sondern in feire joie à gegeben (2305,
309,2463,5697,6497,3815). Die Meinung "begrüßen" wird durch
die Verbindung mit acoler 2463,5697 bekräftigt. Die Häufig-
keit, mit der joie sich den Wörtern enor, enorer nähert, (212,
305,2309,5835,5340,3813,3824; nicht nur in Verbindung mit
feire joie) ist ein Zeichen dafür, daß die Gebärden der Freude
über das Kommen des Gastes zu der Ehre gehören, die dem Gast
erwiesen werden muß (3824(feire) joie por lor oste enorer). -
feire joie de (bzw. mit adv. an), etwa in 3297,5638, heißt
dagegen "sich freuen über", ist also nichts anderes als ein
durch die Grundangabe ergänztes feire joie.

In allen Anwendungen ist also joie einheitlich die "Freude" und die ihr eigene Mimik (Wb "Jubel").

CONJOÏR, nach Wb "freudig, festlich begrüßen", "danken" (für 6692), ist im Y noch eindeutiger als joie an die Ehre geknüpft, die man jemandem erweisen will: in 2389/91 steht das Wort neben enorer, servir, in 6692/98 neben enor und servise. Die Bedeutung ist also ähnlich der von feire joie à, nur stärker nach der Vorstellung "ehren mit Zeichen der Freude" orientiert.

SOI ANTRECONJOÏR in V.6317 (Wb "einander begrüßen") ist das in den vorhergehenden Versen (6309ff) geschilderte freudige Begrüßen.

SOI RESJOÏR (de), belegt in V.470 und 4862, dort (4845/50) den Wörtern enui, enuier, esmai gegenübergestellt, und

SOI ESJOÏR (de) in 5371, 6689, 6723 tauchen nur in reflexiver Verwendung auf (Wb gibt für Chrétien's Gesamtwerk auch transitiven und neutralen Gebrauch an). Beide Wörter bedeuten "sich freuen", ohne daß sich ein begrifflicher Unterschied zwischen soi resjoir und soi esjoir feststellen ließe. In V.6689/92 steht soi esjoir neben conjoir, eine Stelle, welche die zwei Seiten der in beiden Verben lautlich klar erkennbaren joie aufzeigt: die Gemütsbewegung des soi esjoir und die aus der Gemütsbewegung - oder aus dem Vortäuschen des Gefühles - erwachsende Ausdrucksform.

JOIEUS in V.3558 (joie joieuse) und

JOIANT in V.677, dort mit lié synonym und Gegensinn von dolant, angoisseus, grever, bedeuten beide "freudevoll, froh" (Wb joieus "freudig, froh, reich an Freude", joiant "froh, vergnügt").

LIÉ. Der Gegensinn dieses Wortes, das nach Wb "froh, freudig, reich an Freude" bedeutet, ist im wesentlichen in den gleichen Wörtern zu finden wie bei joie: dolor 3818/82, dolant 677, duel 3832/82, enui 6801, 3882/3903, 4913, angoisseus 677, irié 1489, 3327, 6801, peser 3327, soi esmaier 3814/26; dazu tritt noch desheitier 3327; es fehlt martire, das bei joie auftaucht. Mit joie selbst ist lié im Text an zahlreichen Stellen verbunden: 2283, 5807, 6801/07; V.2323,

V.4576 bezeichnen in einer Situation allgemeiner Freude mit *lié* bzw. *joie* die Gemütsbewegung verschiedener Personen. In 677 ist *lié* dem Wort *joiant* syntaktisch beigeordnet, in V.4576 dem ebenso seltenen *baut*.

Ein Vergleich mit *joie*, *joieus*, *joiant* zeigt, daß *joie* zahlreich verwendet wird, die Adjektive seines Stammes dagegen sehr selten (je einmal); bei *lié*, *leesce* ist das Bild umgekehrt: dem relativ häufigen Adjektiv steht eine einzige Stelle mit dem Substantiv gegenüber. Ohne zunächst auf begriffliche Unterschiede einzugehen, wäre es denkbar, daß *joie* die substantivische Form, *lié* die adjektivische Form für den Begriff der Freude ist, und daneben als weniger gebräuchlich *joieus*, *joiant* bzw. *leesce* stehen. Wenn ein hinreichender Vergleich erlaubt ist, so sei das dt. Substantiv "Mangel" erwähnt: für das wenig gebräuchliche Verb "mangeln" oder - in anderer Bedeutung - "ermangeln" wird im allgemeinen mit Konstruktionswechsel auf "fehlen" zurückgegriffen.

Tatsächlich lassen sich kaum begriffliche Unterschiede zwischen *joie* und *lié* feststellen: die Freude von *lié* ist wie die von *joie* sichtbar: 3882 *contenance liee* (vgl. 907 *mostra a sa chiere la joie*) 6664 *a lié sanblant*. Ausdrücke wie *mener*, *demener joie* lassen sich mit dem Adjektiv selbstverständlich nicht bilden. So wie *avoir joie de*, *feire joie de* gibt das synonyme "*estre lié de*" den Grund der Gemütsbewegung an (677, 2241, 2283). *Feire joie* ist dem geehrten Gast gegenüber Pflicht: V.3882 (*de feire contenance liee, car fos est, qui prodome atret... s'enor ne li fest*) und V.563 (*lié et ..cortois*) entspringen der gleichen Anschauung.

LEESCE ist nur einmal belegt (2159). Es ist *joie* syntaktisch beigeordnet.

GAI; bei Fgl und Wbl mit "fröhlich", bei Wb mit "fröhlich, bunt" übersetzt, hat als Gegensinn *irié* 2364/5. Es gehört zum Wortfeld der *joie*: das fröhliche Lachen *Laudinens* ist ein Teil der in V.2356 geschilderten allgemeinen Freude (*trestuit de joie se travaillent*). *Gai* meint hier neben *riant* die Äußerung einer Gemütsbewegung, doch läßt die einzige Belegstelle keine festen Schlüsse zu. Jedenfalls können wir die Bewertung eines fröhlichen Mienenspiels feststellen:

Freude macht schön (si gale -- qu'ele estoit.. plus bele que nule deesse).

BAUT. Auch dieses Wort ist nur einmal vertreten (4576).

FG1 übersetzt mit "freudig, kühn", Wb mit "froh, kühn, keck, ausgelassen". An dieser Stelle gehört das Wort jedoch eindeutig zum Feld "joie", nicht zu "hardemant" oder Ähnlichem, wie es die Angabe "kühn, keck" nahelegen könnte: "ore est Lunete baude et liee ... si ont tel joie demenee".

Auch für die folgenden Wörter, die jeweils nur an wenigen Stellen belegt sind, stellt sich eine Unterscheidung der Bedeutungen als schwierig heraus:

DELIT, nach FG1 "Vergnügen, Unterhaltung", Wb "Reiz, Entzücken, Vergnügen, Ergötzen", ist in V.3579 mit joie und dem Gegensinn duel (3581), in V.1074 mit solaz verbunden.

DELITIER, nach FG1 "ergötzen" steht in Beziehung zu abelir (236/244).

SOLAZ, nach FG1 "Unterhaltung, Vergnügen, Kurzweil", Wb "Trost, Unterhaltung, Kurzweil, Erheiterung", steht in V.702 neben deport, in V.244, in dem Calogrenant ähnliches erlebt wie Yvain in V.702, war von delitier die Rede. Delit und solaz sind in V.1074 verbunden. La joie et le solaz in V.3542 entspricht dem die gleiche Situation benennenden Ausdruck "a delit et a joie" 3579.

SOLACIER in V.1543,2447, nach FG1 "ergötzen,unterhalten", Wb "freudig begrüßen", steht mit deporter in einer Reihe (1543).

DEPORT in 702,3874, nach FG1 "Kurzweil, Unterhaltung", nach Wb "Unterhaltung, Freude, Kurzweil, Lust", findet sich neben solaz 702 (delitier in V.244, s.o. solaz).

DEPORTER, nach FG1 "ergötzen, unterhalten", steht neben solacier 1543.

Die Betrachtung von deport zeigt, daß zu diesem Begriff die jaelise (Hurerei, 4117) und der putage (4127, in Vergleich mit 3874 les plus vils garçons... la liverra por lor deporz) gehören kann, zwei Vorstellungen, an die in V.702 (deport) und 1543 (deporter) nicht zu denken ist. Deport ist also wohl "Unterhaltung, Kurzweil" im allgemeinsten Sinn, der ein ritterliches Verhältnis zur Frau ebenso meinen kann wie

die jaelise. In jedem Falle ist eine Unterhaltung gemeint, die aus einem im weitesten Sinne verstandenen erotischen Verhältnis entspringt. - Zu joie zeigen deport und deporter keine direkten Beziehungen; die Wörter meinen auch keine Gemütsbewegung, sondern ein Tun.

Solaz scheint mit delit synonym zu sein; sämtliche Belegstellen von delit können mit solaz in Beziehung gesetzt werden (s.o.). Auch die Verben sind im Begriff gleich; ihre Konstruktion ist verschieden (244 m'i delitoit aestre: unpersönlich; 1543 solacier in transitiver Verwendung; 2447 hoi solacier im Sinne von "einander unterhalten"). Weitgehend sind auch diese Wörter für das Verhältnis zwischen Ritter und Dame angewendet (das meint auch V.3579 und 3542, trotz der allgemeinen Formulierung; eine Ausnahme ist 1074). Die Wörter bedeuten "Unterhaltung, Kurzweil, Ergötzen", bzw. "unterhalten, Kurzweil treiben" usw.

Ohne Beziehung zu joie sind die Wörter

DEDUIT in V.2468,3468, nach FGl "Kurzweil, Unterhaltung, Genuß", Wb "Vergnügen, Glück, Ergötzung".

DEDUIRE, in 3744, 4266,5544, reflexiv und neutral verwendet, nach FGl "unterhalten"; Wb "sich benehmen" (kommt für den Y nicht in Frage), "sich ergötzen", und

ESBATRE in 2473, reflexiv verwendet, nach FGl "sich unterhalten, sich vergnügen", nach Wb "sich belustigen".

Auch zu den anderen genannten Wörtern stehen diese drei in keiner Verbindung. Esbatre in V.2473 deutet allenfalls auf deduit de bois et de riviére (FGl "Jagdvergnügen") in V.2468 hin. Die erotische Nuance fehlt diesen Wörtern; Jagen (2468), Essen (3468) und Spotten (3744) sind Anlässe für deduit, deduire; ironisch gemeint ist es auch der aussichtslose Kampf (5544).

ANVOISIER, reflexiv gebraucht in V.594, nach FGl "sich freuen, ausgelassen sein", deutet an seiner einzigen Belegstelle auf ein - durch Trunkenheit bedingtes - Ausgelassensein.

EISE bedeutet "Bequemlichkeit". Aus V.1729 geht hervor, daß zunächst rein körperliches Wohlbehagen gemeint ist: Yvain ist "a mout grant eise" aufgehoben, "mes n'i a chose,

qui li pleise"¹⁾; sein Streben, Laudine zu sehen, ist trotz des eise nicht befriedigt. Auf diese Bedeutung weisen auch die Verse 5410 und 5443 (herbergiez...a grant eise, a eise le couchierent) mit ihrem Kontext, der von der Bedienung und der Kleidung spricht: dem Gast - um den handelt es sich in den angeführten Versen - diesen eise zu bereiten, gehört zu dem ihm gebührenden enor (5412).

Das Verb AEISIER in V.3132 und 4897 hat eine eise entsprechende Bedeutung: "bequem, behaglich machen"(FG1); dieser Begriff läuft dann auf "pflegen" hinaus (FG1).

Im Zusammenhang von V.3132 ist von Baden, Kopfwaschen - gehört das nicht zum Baden? gemeint ist wohl ein kosmetisches Haarewaschen -, Rasieren und Salben die Rede.

Auch V.6809 deutet auf eise als "Bequemlichkeit": Lune te rest mout a eise, ne li faut chose qui li pleise. Diese Dinge sind wohl ähnlich denjenigen, die Lunete für ihre Freundinnen erbittet (4361 ff robes, mantel, sorcote, cote). Eise ist bis hierher der "Komfort". Obwohl in V.2514 (Gauvain: "Mervolle est, comant an a cure de l'eise qui toz jorz li²⁾ dure") zu Yvains eise auch ein seelisches Element, Laudinens Liebe, gehört, spricht Gauvain ganz allgemein von dem Zustand der Behaglichkeit, der die Gefahr des Verliegens heraufbeschwört.

Die Verse 1083 (doner le leu et l'eise), 1322 (avoir eise et leu), 4647 (venir an eise), zeigen eise in der Meinung "Bequemlichkeit, bequeme Gelegenheit, etwas zu tun". (Vgl. im Dt. "das kommt mir bequem" und "das kommt mir gelegen".) Hier ist nicht mehr die bequeme Lage gemeint, die der Körper, sondern die der Wille vorfindet. Von einer Gemütsbewegung scheint jedenfalls nirgends die Rede zu sein. Das Wort ist mit pleisir

1) Von 6 Fällen, wo eise, meseise am Versende stehen, reimen nicht weniger als 5 auf "pleise" (1083, 1729, 5293, 5410, 6809), dreimal davon in der Verbindung "chose qui (Dativ) pleise". Einmal reimt eise auf teise (4647); dieser Reim wird auch in V.3132 für aeisent (-teisent) verwendet. V.4897 aeisier ist wegen des Partizipialausgangs leicht zu reimen, sogar mit reichem Reim: aresniee. - Die Reimquelle scheint hier bei Chretien etwas ausgetrocknet zu sein.

2) An wird anscheinend dekliniert: li ist hier eindeutig Dativ zu an (vgl. chaloir, Anm.).

verbunden: Eise ist etwas, was die Gemütsbewegung des Gefallens auslöst.

MESEISE in V.5205,5293, jeweils auf die unglücklichen Arbeiterinnen bezogen, ist der Mangel an jeder Bequemlichkeit: "Unbehaglichkeit" (FG1), "schlechtes Leben" (Wb), "Ungemach, Verdruß" (WbI). Es steht neben fain 5205, aber auch in der gleichen Situation mit den auf psychologische Vorgänge bezüglichen oder beziehbaren Wörtern honte 5293, duel 5248, dolant 5232, acoré 5211, dazu bei painne 5312 und mal 5326. Ob meseise auch eine Gemütsbewegung meinen kann, ist deshalb noch nicht klar (Wb gibt noch "Ungemach, Verdruß" an). Im Feld gehört es jedenfalls zu den aufgeführten Wörtern der Gemütsbewegung.

V e r w u n d e r u n g

MERVOILLE. Ähnlich wie honte (s.dort) bezeichnet mervuille einmal den in der Umwelt feststellbaren Tatbestand - "Wunder" -, dann den im Innern des Menschen sich abspielenden Vorgang - "Verwunderung". Wir haben es mit zwei für uns verschiedenen Aspekten einer in mervuille zusammengefaßten Erscheinung zu tun.

In seiner Eigenschaft der Außergewöhnlichen tritt mervuille als "Wunder" in eine Reihe mit der vom Ritter geschätzten aventure (366) und der verabscheuten deablie (1202). Häufig ist diese mervuille etwas Sichtbares (2650, 432,667 veoir; 1488,3353 esgarder). Wie wenig genau die Qualität des Wunderbaren von der Verwunderung erregenden Sache dabei geschieden wird, zeigt 432 "la mervuille d e la tanpeste" gegenüber 667 "la tanpeste e t la mervuille". Die zahlreichen Bindungen an die Verwunderung erregende Sache sind wohl auch der Grund, daß andere Wörter der Gemütsbewegung nicht zusammen mit mervuille auftauchen.

Die Gemütsbewegung der "Verwunderung", die man "hat", finden wir in V.797 "la mervuille, que il ot". "Verwunderung" ist auch die Meinung von 6195 "a toz est a grant mervuille, que.." und des gleich konstruierten Verses 6203, der nur "est" durch "vient" ersetzt. Diese seltene Konstruktion

findet sich in zwei dicht benachbarten Versen, ähnlich wie das im Y nur zweimal auftauchende a mervoilles in den eng beieinanderstehenden Versen 2057, 2063.

Die Konstruktion des Wortes mit einem indirekten Fragesatz, der den Gegenstand der Verwunderung oder den Inhalt des Wunders beschreibt (797 comant, 849 comant, 6203 qui) zeigt, daß in dem Begriff wie im neuengl. Verbum to wonder das "sich fragen" steckt, das nach einer Erklärung sucht. Demgegenüber treffen wir auch die Konstruktion "est a ... mervuille que.." (6195). Das dt. "ich wundere mich, daß" und "ich wundere mich, wie" läßt sich ebenfalls mit diesen Wendungen vergleichen. In V.6201/03 scheint dieses "sich verwundert fragen" dem "sich (ver)wundern", jeweils in verschiedener grammatischer Struktur, ausdrücklich gegenübergestellt: Yvain und Gauvain wundern sich; so gleich ist der Kampf, daß sie sich fragen, wer.. .

Diese Feststellungen gelten ebenso für das Verbum SOI MERVEILLIER, das freilich, da nur reflexiv gebraucht, nichts über das Wirken des Gegenstandes der Verwunderung aussagen kann; das würde transitive Konstruktion erfordern (eine Sache "setzt in Erstaunen"). Neben den Wendungen, die "sich wundern über", "sich wundern, daß" bezeichnen und mit de (bzw.adv. an) in V.2913,4776 und que-Satz in V.1598 gebraucht werden, stehen die Verse mit einem auf das Verbum folgenden indirekten Fragesatz (1197 por quoi, 2809 ou, 2913 comant, 3025 comant et par quel, die "sich verwundert fragen" meinen müssen. Beide Meinungen bilden in dem afrz. Wort eine Einheit: V.3905 bietet eine Kombination der beiden Konstruktionen (d'une chose me mervoill, se vos... = ob). (Vgl. auch V.2910.)

SOI ESMERVEILLIER ist nur an zwei Stellen belegt (42,6201) und wird dort mit de bzw. que angewendet. Ein Bedeutungsunterschied zu soi merveillier läßt sich nicht wahrnehmen. Wb gibt beide Wörter mit "sich wundern" wieder.

In der Verwunderung ist der Mensch in Verlegenheit, hilflos (esgaré 2809), er bekreuzigt sich (2913) vor dem Unfaßbaren. (Vgl. oben die Verbindung mit dem ebenfalls religiöse Vorstellungen weckenden deableie; "seigner" heißt dort

aber "bluten"!)) Bei unangenehmen Erscheinungen kann die Verwunderung Gefühle des Schmerzes im Gefolge haben (grever 42/44, duel 2913/19).

MERVEILLEUS in V.809 bedeutet "wunderbar, außerordentlich" (Wb). Ob das Adjektiv noch die Vorstellung einer Gemütsbewegung auslöst, ist unklar. Maierhofer, l.c., S.68, nimmt eine Gemütsbewegung an: "...ihr Gesang (=der Vögel) erzeugt Staunen und Bewunderung". (Bewunderung wäre übrigens etwas anderes als Verwunderung.)

MUSER, MUSART, in 1499 bzw. 3926, 5977, bedeuten "staunen", "erstaunt". Wenn nicht für das Verb, so ist doch für das Adjektiv die negative Bewertung als staunendes Gaffen und Mundaufreißen sicher (3926 cil (=Ke) fu fos et cele musarde). FGl und Wb übersetzt musart sogar als "töricht". Dies Gaffen enthält wohl auch den Begriff der Neugier; Staunen und Neugier äußern sich oft in der Mimik des aufgesperrten Mundes.

Die Übersetzung in Wb¹⁾ für muser "zum Staunen bringen" ist unrichtig; die Vorstellung "zum-bringen" wird nicht in muser, sondern in feire (por Nature feire muser) ausgedrückt. WbI gibt für die Stelle zutreffender "staunen" an.

Amuser in V.2465, nach FGl "zum besten halten": zum besten hält man den Narren (fol 2464; vgl. musart 3926). Eigentlich bedeutet das Verbum wohl: zum Staunen, Gaffen bringen; und von da aus dann "zum besten halten", hereinlegen".

T r o s t , B e r u h i g u n g

CONFORTER, transitiv in V.1161, reflexiv in V.2791, 4014,

CONFORT in V. 1164, 3754,

RECONFORTER, reflexiv in V.3989, transitiv in V.1595, haben, angesichts ihrer engen lautlichen Beziehung zu fort, wohl die Bedeutung "stärken, kräftigen" (Wb), "Stärkung" (Wb), "wieder stärken". Die Übersetzung bei FGl "Unterstützung" für 3754 schließt auch den Begriff des Stärkens

1) Wie im WbI ist dort irrtümlich V.1449 als Belegstelle zitiert.

ein. Da es sich in jedem Fall um ein psychologisches Stärken, ein Stärken des seelischen Gleichgewichtes in Situationen der Trauer und des Kammers handelt (duel 1150, dolor 1410 in einer Situation mit conforter 1161), kommen wir zu der Meinung "trösten", "Trost", (wieder) "trösten" (Wb, Fgl), bzw. für das reflexive soi reconforter in 3989 (wieder) "Mut fassen" (Fgl). Hierbei kann dem Präfix re- durchaus sein voller Wert zugebilligt werden. (Fgl gibt nur "trösten, aufrichten").

Diesen Trost bringt das Vertrauen auf einen starken Helfer in der Not (soi fier 4008) und die Hoffnung (esperance 4013); das Ergebnis ist joie (4014). Worüber man sich tröstet, wird mit de (bzw. don) in V.1164 und 2791 angegeben.

DESCONFORTÉ in V.5818 steht in Zusammenhang mit desheitier 5818, duel, mal 4824; joie bildet einen Gegensatz 5822. Fgl übersetzt "mutlos, verzagt"; "mut l o s " entspricht seiner Angabe "Mut fassen" für soi reconforter in 3989. Die Beziehung zu der Bedeutung von confort(er) ist klar. Auch hier ist die - fehlende - Stärke seelischer Natur.

S t o l z , H o c h m u t

FIER. Neben die Übersetzung "wild" für V.286 (nule beste n'est tant fiere ne plus orgueilleuse de tor) und "mutig" für V.3206 (tuit nostre autre chevalier an sont plus hardi et plus fier) stellt Wb die Meinungen "grausam, böse" für V.5468 (mout fiere deable). Diesen negativen Ton scheint fier nicht zu haben: Yvain und Gauvain kämpfen gegeneinander "fieremant" 6159, 6205, die Ritter sind hardi und fier 3206. Für V.286, 488, 850, 4182, 4546, 6536 paßt am besten der Begriff "wild": wilde Stiere; Esclados kommt wild wie ein Löwe, ein wilder Kampf usw. In diesem Begriff der Wildheit sind verschiedene Qualitäten mit eingeschlossen: Tapferkeit des Ritters, Zügellosigkeit beim Tier, beim Sturm (6536). Die deable in V.5468 ist, objektiv gesehen, "wild"; subjektiv ist sie für den, der ihr ausgesetzt ist, freilich "grausam, böse" (Wb). Der Schluß liegt nahe, daß fier keine negative Bewertung darstellt (gegen Maierhofer, l.c., S.96); eine solche negative Einschätzung, die manche Stellen vermuten lassen könnten

4182,5468), braucht nicht beabsichtigt zu sein. Gerade ein Vergleich zwischen V.4182, in dem der abschreckend gezeichnete Riese "fieremant vint vers lui" und V.6159, wo die Blumen der Ritterschaft, Yvain und Gauvain, "fieremant" aufeinander losgehen, zeigt, daß fier an sich weder positiv noch negativ wertet. Das dt. "wild", erst recht "grausam", hat dagegen einen abschätzigen Ton.

FIERTÉ in V.283 steht in direkter Beziehung zu seinem Adjektiv (demenoiert .. tel fierté ... 286 nule beste est tant fiere). Fierté wird "aufgeführt"; daß der Mensch fier ist, läßt sich an seinem Äußern ablesen (488 fiers par anblant); fier und fierté benennen wohl keine Gemütsbewegung, sondern eine - sich äußernde und am Äußeren abzulesende - Qualität, die für bestimmte Arten des Handelns Voraussetzung ist.

Mautalant (mautalantif 488) und enui 506/488 erzeugen die "Wildheit"; Anstrengung (se pener, se travaillier 6132/59) sind Begleiterscheinungen der fierté im Kampf.

Häufige Ergänzung zu fier, fierté ist orguel, -eus, orguellier (283,286,4137/82). - Die Benennung der Tapferkeit (Wb gibt für fier auch "mutig" an) geschieht durch Wörter wie hardi 3206, hardemant 3180, corageus 6161. Für den Begriff "Stolz" geben die Yvainstellen keine haltbare Grundlage.

ORGUEL, ORGUELLEUS, SOI ORGUELLIER. Diese Wörter finden sich mit fier, fierté oft in

inem Zusammenhang (s. fierté). Orguel bedeutet den Übermut. Das Wort zeigt eindeutig eine negative Bewertung: 1796 merci criér vos vuel del grant outrage et de l'orguel que je vos ai dit come f o l e . Umgekehrt hält der Übermütige alle anderen Menschen für Narren und spricht selbst prahlende Worte (2886/94). Der orguel bringt honte mit sich (3984 f). Im orguel hält man sich für erhaben und weist Ehrenvolles als unwürdig zurück (5742/44 desdesignier). Dem V.1796 (l'orguel... come fole) entspricht als Gegensatz V.1794 (s'umelie come sage) und das soi repantir in V.1740. Nach V.349 ist peor eine Regung, die den orguel und die fierté (283) vergessen läßt. Das Zeichen für das Ablegen des orguel ist "merci crier" (1795/6, 349/351/283). Die negative Bewertung kann auch für V.283, der von den wilden Stieren spricht, angenommen werden.

Zu "orguel, que je vos ai dit" 1796 vgl. dire enui, dire honte. Subjekt ist orguel in V. 3984.

Hardi in V.2187 neben orguel ist ironisch gemeint.

Das Adjektiv orgueilleus steht zu fier im gleichen Bedeutungsverhältnis wie orguel zu fierté (283 tel fierté et tel orguel - 286 n'est tant fiere ne plus orgueilleuse).

Das Verbum soi orguellier bedeutet "sich übermütig, frech benehmen" (4137); der Riese, dessen Gebaren in V.4182 mit fieremant gekennzeichnet wird, erhält hier abschätzig orguel zugesprochen. Wb übersetzt "sich brüsten"; wie gezeigt, kann wirklich mit dem orguel Prahlerei verbunden sein (se vanter 2186).

OUTRAGE, belegt in V.1796 und 1322, 1322a, wird von FGl mit "Übermut" für 1322, mit "Beschimpfung" für 1796, von Wb mit "Übermut, Überhebung, übermütige Rede" übersetzt. Der Begriff "Beschimpfung" leitet sich daraus her, daß outrage wie orguel in V.1796 Objekt von dire ist (s.o. dire orguel, dire enui, dire honte). Outrage meint also in 1796 "übermütige Rede". V.1322 bietet dire outrage, V.1322a feire outrage. Die drei Belegstellen weisen auf eine Bedeutung "übermütige Tat (oder Rede)", also jedenfalls nicht auf eine Gemütsbewegung, sondern auf ihre Äußerung. - Outrage wird wie orguel negativ bewertet (1322d je l'apel plus mauvés que preu; 1323 se vos pansez f o - l i e).

S c h a m , S c h a n d e

HONTE. Dieses Wort bezeichnet einmal den sozialen Tatbestand der Schande, der Schmach, und an einigen Stellen die Gemütsbewegung der Scham. Die letztere Meinung ist bei V.3021 anzusetzen: Yvain findet sich nackt. "s'a grant honte, et plus grant eüst, se il s'avanture seüst". Die honte, deren Grad hier vom Wissen um den eigenen schmachlichen Zustand abhängt, ist subjektiv aufzufassen: als "Scham". Scham meint honte auch in den Versen 1531,1669, 2703,3176,5431,5588. In V.2280 ist die Unterscheidung zwischen Schande und Scham nicht zu treffen (s'an fu Kes de

honte assomez); das Wort darf nicht in zwei Bedeutungen zerlegt werden; es meint nur einmal die Schande, einmal die daraus entspringende Gemütsbewegung der Scham.

Dort wo honte Subjekt ist, benennt es die Gemütsbewegung, die über den Menschen herfällt (honte ... li cort sus 176) und ihn an ehrlosem Tun hindert (1531; honte li fei-toit tenir (les lermes) 2703). Avoir honte de, das Wb mit "sich zu schämen haben", WbI mit "sich schämen" übersetzt, taucht im Y nur in V.5431 auf, wo es "sich schämen" heißt; V.721 (avoir g r a n t honte ou grant enor) und 5264 (avoir l a honte et le mal) benennen eindeutig die Schande. Die anderen Syntagmata vom Typ "avoir honte" geben nicht ausdrücklich den Grund der honte an (5220,5326,3021); V.3021 bezeichnet dabei die Scham.

Gegensinn der als Schande, Schmach verstandenen honte ist enor (60,721). In V.5292/5340 (a honte .. a dolor et meseise - enor et joie) ist enor Gegensinn von honte, joie Gegensinn zu dolor, meseise Oberbegriff für dolor und honte.

Das Syntagma feire honte meint stets honte als Schande (492,2240,5133,5574,6020,6078,6097).

Mit honte = Schande ist auffällig oft let benachbart. 492,5133,6078,6097 in der Form honte et let, honte ne let usw., in V.5574 leidir in der gleichen Meinung wie feire hon-e). Oft tauchen auch mal (5117,5264,5326 in der Form mal et honte, la honte et le mal) und enui (1746 ne sa honte ne son nui, 2240/58 feire honte - feire enui, 3938 et honte et nui, 6012/21 feire enui - feire honte) neben honte auf: Die chande ist für den Ritter etwas Häßliches, Unangenehmes, Übles. - Interessant für den Ehrbegriff des Y ist die Tatsache, daß auch ein Verstoß gegen die Höflichkeitspflicht und die Feindschicklichkeit (266,3987,1669) Schande bringen kann. - Die chande wird durch Rache getilgt, die auch ein anderer als er von der honte unmittelbar Betroffene ausüben kann (589, 48).

Blasme begegnet in V.1397/1400 neben honte, vergoingne in V.3176; an der letzteren Stelle meint honte die Scham.

Dolor und meseise sind Gefühle, welche die Schande begleiten können (5292); die honte als Scham (5931) oder Schan-

de (6020/58) lastet (peser) auf dem, der ihr ausgesetzt ist. Honte macht heiß (5588), besorgt (trespansé), erschreckt (esbaï) (2021/29) und sie "schlägt nieder" (2280 assomez et mat et desconfiz de honte). Die Folge der honte ist, daß man "seinen Namen verliert" (perdre vostre non 5336).

Worte, die Schande bewirken, meint die pluralische Form in V.4154 (dire hontes; singularisch in V.5786).

HONTEUS begegnet nur in V.542 und als Adverb in V.560; es bedeutet "beschämt", bzw. "mit Schimpf" (Wb); "verschämt", das WB auch anführt, trifft für den Y nicht zu.

Mat findet sich beim Adjektiv (542), wie es auch beim Substantiv gestanden hat; angoisseus und pansif (547) benennen daneben den Zustand des von der honte Niedergeschlagenen, Bedrückten.

In V.527 bezeichnet das Substantiv die Situation, die in V.542/60 mit dem Adjektiv oder Adverb dargestellt ist.

HONIR bedeutet nach WB "entehren", nach WbI auch "beschimpfen" und ordnet sich damit in den Begriff der Schande ein. Im Y finden wir das Verb nur in der Form des Partizips honi. (615,1347 honiz an travers: eigentlich "quer"; bezeichnet die von der honte hervorgerufene Unordnung; 1533, 2487,3242,3762 mit Angabe des Anlasses für die Schande,6069). Die von Wb angegebene Übersetzung "verwünschen" fällt aus dem Rahmen des Begriffes "Schande"; dort, wo diese Wendung als Übersetzung zutrifft (615 la vostre langue soit honie; 2487 honiz soit de Sainte Marie, qui..) liegt auch die Bedeutung "mit Schande sei... bedeckt" vor. V.615/21 bringt wohl maleoit ("verflucht") in Zusammenhang mit honi; wer mit Schande bedeckt ist, ist verflucht, aus der Gemeinschaft ausgestoßen, doch wird der Begriff "verwünscht, verflucht" eben durch maleoit benannt, nicht durch honi.

VERGOINGNE findet sich nur in V.3176 und zwar neben honte (honte et vergoingne). Es bedeutet "Scham", den gleichen Begriff einer Gemütsbewegung, den dort honte meint.

AHI. Ohne daß diese Interjektion mit honte, honir,honteus im Text unmittelbar verbunden wäre, scheint sie doch gelegentlich zu diesen Wörtern zu gehören, und zwar so,daß

die Ausruf nicht über die eigene Schande, sondern über die Ehrlosigkeit eines anderen ist; die zwei in Frage kommenden Stellen (2179, 2263) fügen dazu noch den Ton der Schadenfreude. - "ahi, ahi" beim Sturze Kes in V. 2263 ist wohl spöttisches Wiederholen des "ahi", das Ke bei seinen ironischen Worten über Yvains vermeintliche Feigheit ausgestoßen hat (2179).

Einen ganz anderen Inhalt hat ahi in V. 3199 (ahi! con vaillant chevalier!), wo es der Bewunderung zu entspringen scheint, und in V. 1621 (ahi! con bien les anplea! nämlich die "Dameisele Sauvage" ihre "letres" über die baldige Ankunft Artus' an der schutzlosen Quelle), wo es eine gar nicht mehr recht begrifflich zu definierende Funktion hat.

Inhaltlich gemeinsam ist den Verwendungsarten nur der Gebrauch bei Gefühlen, die nie betont negativen Charakter haben; syntaktisch gemeinsam ist der auf ahi folgende Ausrufesatz, eingeleitet mit come 2263, con 1621, 3199, oder die einem Ausrufesatz nahekommende rhetorische Frage (qu'est ore devenuz Yvains? 2179).

Vergleichbar mit ahi ist das nfrz. "tiens", "tenez", das auch kaum bei Schmerz oder Zorn zu hören ist. Die Betrachtungen, die sich an ahi in V. 3199 anschließen, bringen in V. 3212 ff wiederholt die Form "veez...", der ahi in seiner Gesamtbedeutung nahe zu stehen scheint.

HU. Der Sinn dieser in V. 5131 belegten Interjektion ist aus dem Text heraus nicht gut zu bestimmen (Hu! hu! maleüreus, oi vas ?). Sie könnte einfachen Anruf meinen (etwa dt. "he"); wenn wir annehmen, daß sie etymologisch mit nfrz. "huer" zusammenhängt, wäre sie Ausdruck des Auspfeifens, Auszischens, des Hohnes. Begrifflich ließe sich da eine Brücke zu honir schlagen: der Ausgepiffene soll mit Schande bedeckt werden (etwa dt. "pfui"). Tatsächlich erwarten die "hu!hu!"-schreienden Schloßbewohner "honte" (und "let" 5133) für Yvain. Der Ausruf scheint recht beleidigend zu sein; Yvains scharfe Reaktion (5136 ff) wird wohl nicht nur von den einigermaßen sachlichen Worten ausgelöst sein, die auf den Ausruf "hu!hu!" folgten, sondern vielleicht von der Interjektion selbst.

BLASMER, BLASME soll eine summarische Berücksichtigung finden, da es mit verschiedenen zu behandelnden Wörtern verbunden ist. Nach FGL bedeutet das Verb "schmähen, tadeln, anklagen", das Substantiv "Tadel, Anklage". Die Wörter benennen freilich keine Gemütsbewegung; ihr Begriff ist aber häufig Folge eines psychologischen Geschehens: der Mißachtung (1739 qu'ele avoit blasme et leide et mesaesmee; despire 3540), des Hasses (1914 qui mout m'an blasme et mout m'an het, und 3540); im Zusammenhang mit honte steht blasme in V.1397 (comant ele ose de honte an si vil leu desçandre. Celui sanble, qui.. het enor et aime blasme). Ergebnis des schändlichen Tuns ist blasme. Dort, wo Wb mit "anklagen, Anklage" übersetzt (4397, 4411), wird diese Meinung von einem anderen Wort verdeutlicht, das "anklagen" bedeutet (ancuser bzw. reter).

ENOR, "Ehre", ist der Gegensinn zu honte = Schande (60, 721), und zu blasme (1400). - Häufig bezieht sich enor auf die Ehre, die dem Gast erwiesen werden muß (feire enor 212, 568, 706 an enor feire s'essille, vgl. 41 an enor se traveillierent, 2675 se penoit de lui enorer, 790, 1014, 1285, 2305, 2309, 3884; porter enor in V.570). Wenn Yvain die ihn beschimpfenden Schloßbewohner von Pesme Avanture als "janz sanz enor" (5136) anredet, so meint er damit wohl nicht "ehrloses Volk", sondern "Leute, die dem Gast keinen ehrenvollen Empfang bereiten". Darauf deutet auch das folgende "et sanz bonté".

ENORER. Auch hier gilt die Ehrung meist dem Gast (1013, 2392, 2454, 2675, 3824, 3837, 5834). ---

Über die Verbindung von joie und enor, enorer, siehe bei joie.

Eine Abhandlung über den Inhalt des Ehrbegriffes ginge über den Rahmen dieser Arbeit hinaus, in der enor, enorer nur als Gegensinn zu honte=Schande erwähnt werden soll. Es sei nur angedeutet, daß zu der Ehre, auf die der Ritter Wert legt, der Sieg über den Gegner gehört (60) und ein seinem Stand entsprechender Willkomm, wenn er als Gast auftritt. Erwiesene Ehre ist wert, erwidert zu werden (1014),

erwiesene Ehre setzt den Geehrten in Schuld (1285 s'aquite
e l'enor, qu'il li avoit feite).

Mit enor synonym scheinen pris und los in Vers 2492;
er Text bringt die Wörter nirgends mit enor, enorer in
zusammenhang.

V.1596 (de sa dame reconforter et de s'enor amonester)
zeigt, daß die schnelle Wiederverheiratung Laudinens eine
"Ehre" ist, eine ehrenvolle Tat. Im Gegensatz zu modernen
interpretieren (z.B. St.Hofer, l.c.S.160) scheint für Chrétien
dieser schnelle Gesinnungsumschwung keine Schande zu sein,
die zu entschuldigen wäre; sonst würde er wohl nicht gerade-
zu von enor reden, noch dazu in einem Satz, der nicht einer
der Romanfiguren in den Mund gelegt ist, sondern den der
Dichter als eigene Frage einschiebt.

G e f a l l e n

PLEISIR (Verb). Die Bedeutung ist "gefallen". Das Verbum
wird verschieden konstruiert: mit persönlichem Sub-
jekt (792 ot buen ostel ... et mout li plot; zum Verbum plot
ist hier der Rektus zu ergänzen; 1084 chose qui vos pleise,
1407 li plest .. ceste avanture; 5391 se li escouters vos
pleüst; Pronomen als Subjekt in V.1038 ice mon seignor Yvain
plest), mit à und Inf. als Subjekt (35 me plest a raconter,
991, 3836, 4585, 4676); in dieser Verwendung kann die Bedeu-
tung "gefallen" die Meinung "wollen" haben, wobei das Dativ-
objekt bei "gefallen" Subjekt bei "wollen" wird. Beide er-
wähnten Konstruktionen sind vereinigt in V.139 chose qui nos
pleise a oïr. Daneben findet sich die Verbindung mit einem
que-Satz, mit oder ohne il als grammatischem Subjekt (z.B.
549, 3721); wo das Subjekt des que-Satzes mit dem Dativ bei
pleisir sinngemäß zusammenfällt, kann pleisir mit "beschlie-
ßen" wiedergegeben werden (3456)¹⁾ (vgl. lat. placere). Ein-
mal finden wir das Subjekt zu pleisir auch in der Form eines

¹⁾ Hier liegt seltsamerweise auch die einzige Stelle vor, wo
der que-Satz nicht mit Konjunktiv, sondern Konditional
des Verbs im que-Satz konstruiert ist (Si li plot,
qu'ilueques se herbergeroit).

durch quant eingeleiteten Nebensatzes (5927). Die anderen Syntagmata mit "unpersönlicher" (Wb) Konstruktion, von der Art "des qu'il vos plest" 149, "quant De ne plot" 454, "se De plest" 994, "s'il vos plest" 1569, in denen ohne Unterschied des Sinnes, il einmal fehlt, einmal gesetzt ist, doch so, daß il der Form "s'il vos plest" reserviert bleibt und bei dieser Form mit vos "il" mit einer Ausnahme (5677) immer auftaucht, diese Syntagmata sind wohl nichts anderes als gekürzte Ausdrucksweisen für pleisir mit que oder pleisir mit à und Inf., so daß etwa anzunehmen ist: 149 des qu'il vos plest (a antandre), ore antandez; 454 quant De ne plot (que il vantassent), vanter n'oserent; 6644 se il vos plest (a jurer), si jureroiz...

Obligat ist die Angabe der Person, welcher etwas gefällt; diese Angabe ist mit wenigen Ausnahmen (De, mon seignor Yvain 1038, a sa mere 5435) pronominal gefaßt und steht immer vor dem Verb. Wieweit für pleisir die Gemütsbewegung des "Gefallenfindens", das Lustgefühle auslöst, angenommen werden darf, ist fraglich. Immerhin finden wir in V.5927 ff joie in der Nähe des Verbums und in 4600, in einem Ozymoron, grever.

PLEISIR (Substantiv) faßt Wb als "Gefallen, Vergnügen, Belieben, Wunsch, Wille" auf. Die begriffliche Beziehung zum Verbum ist klar: in V.1725 (dit m'avez vostre pleisir "das, was gefällt", eben "Gefallen, Vergnügen" usw.

Das Wort findet sich in V.1688 und 3839 in dem Syntagma "venir a pleisir"; in V.1688 steht es dabei unmittelbar vor dem Verbum pleisir.

PLAISANT (3959) bedeutet "gefällig", "gefallend"; es steht neben bele.

DESPLEISIR in 122, 1978 bedeutet "mißfallen" (Wb).

Neben diesen vom Stamm place- abgeleiteten Wörtern gibt es im Y noch eine Reihe von Syntagmata, die den Begriff des Gefallens benennen. Fast allen weist der Text ein- oder mehrere Male nachbarschaftliche Beziehungen zu pleisir zu.

ESTRE BEL in 73, 507, 1045, 2261, 4053, 5551. Die verschiedenen Konstruktionen - ce oder que-Satz als Subjekt

oder ohne ausdrückliche Subjektsangabe - machen für Bedeutung oder Meinung des Ausdruckes keinen Unterschied. Wb übersetzt: "m'est bel mir gefällt". In 5549/51 ist das Syntagma mit pleisir, seoir verbunden; mit estre buen wird es in V. 4053 zu einer Wendung zusammengefaßt (que lui ne fust ne bel ne buen). In V.506 f steht es neben enuier; obwohl enuier und estre bel Gemütsbewegungen verschiedener Personen bezeichnen, ist in dieser Satzfügung wohl dennoch der reine Ausdruck als Gegensatz zum anderen beabsichtigt.

Das schon erwähnte

ESTRE BUEN ist viermal belegt (4053,4807,5679,5755). In V.4807 steht es neben pleisir (con vos plest et buen vos iert). Die Grundbedeutung der beiden Syntagmata estre bel, estre buen ist "schön sein oder dünken", "gut sein".

ABELIR bedeutet auch "gefallen" (Wb). V.476 und 5927 verbinden das Verb mit pleisir (pleisir et abelir); mit diesem Gefühl des Gefallens ist joie 5927 ff verbunden; joie eines anderen löst in 476 abelir aus. Das Gefallen kann mit der Liebe zusammengehen (1419).

Die Konstruktion mit à und Inf. findet sich bei abelir nicht. Subjekt ist ein Substantiv (1419,5230), oder ein Pronomen (236,476); in V.5927 ein mit quant eingeleiteter Nebensatz.

DESABELIR, nach Wb "mißfallen", wird in V.5230 f in Gegensatz zu abelir gestellt.

Bei den aufgeführten Wörtern und Syntagmata, die das Element bel, buen enthalten, ist, obgleich sie begrifflich dem Wort pleisir gleich sind, dennoch festzuhalten, daß die dem Sprachbraucher deutliche Beziehung zu den Begriffen "schön" und "gut" diesen Wendungen einen anderen Gefühls-ton verliehen haben wird als dem Verb pleisir: während pleisir das Gefallen nicht nach seinen Motiven des Schönen oder Guten - oder etwa auch Nützlichen - differenziert, liegt in diesen Wendungen je und je der Nachdruck auf der Tatsache, daß eine Erscheinung dem Betrachter gut oder schön vorkommt.

SEOIR. Dieses Wort gehört nicht mit seiner Bedeutung zu dem Teilfeld "gefallen", sondern nur in einigen Meinungen. Die Bedeutung, die auch in den mit "gefallen" wiederzugebenden Stellen noch klar durchscheint, ist "sitzen" ("sitzen" z.B. in V.238,4854). Nahe an der Bedeutung "sitzen" steht auch V.802 (sanz arester et sanz seoir - Wb "ungesäumt"). Obwohl das Deutsche kein Wort hat, das für "sitzen" und "gefallen, passen" zugleich verwendet werden könnte, besteht auch hier eine begriffliche Beziehung zwischen diesen Wörtern: ein Kleidungsstück "sitzt" oder "paßt"; "daß du morgen kommst, paßt mir" oder "gefällt mir". In V.4310,4451 steht seoir syntaktisch gleichartig neben pleisir (ne-nene; -et-); in V.4600 ist es stilistische Variation zu pleisir (trestot me plest quanque li siet). In V.5549/51 findet es sich neben pleisir in der Nähe des gleichbedeutenden estre bel (die Objekte, die gefallen, sind dabei für seoir und estre bel verschieden).

Neben einem Gegensinn, der mit grever ausgedrückt ist, steht seoir - mit pleisir (s.o.) - in V.4600. Absichtlich ist wohl auch der Gegensatz zu grever in V.5549: mout me plest et mout me siet, s'il onques puet, que il vos griet. (Vgl. auch 139 je ferai ce qu'il vos siet, comant que il onques me griet).¹⁾

Die von Wb für V.6434 (s'avra ma suer ce, que li siet) angegebene Übersetzung "zustehen" trifft meines Erachtens nicht zu: die Eingeschüchterte gesteht ihrer Schwester das ihr nach des Lesers Urteil objektiv Zustehende zu, wird aber durchaus von ihrem subjektiven Standpunkt aus sagen "was ihr gefällt, paßt". Sie ist eingeschüchtert, aber deshalb noch nicht von ihrem Unrecht überzeugt.

Konstruktion mit dem Inf. taucht bei seoir nicht auf; meist finden wir "il siet à a.", ein que-Satz begegnet in V.5549, 4310.

DESSEOIR hat mit dem Begriff des Sitzens nichts mehr zu tun; es bedeutet "mißfallen" (Wb). Dieses Mißfallen ist mit duel und ire verbunden (1462/64/68). Subjekt ist ein Substantiv.

1) Ein ähnlicher Fall wie bei "eise - pleise". Vgl.S. 194, Anm.1.

Die bis hierher aufgeführten Wörter und Syntagmata stellt der Text immer wieder synonymisch nebeneinander; ihre Bedeutungen bzw. Meinungen sind im wesentlichen gleich, doch wie sie mit *bel*, *buen* zusammengesetzten Wendungen durch die Betonung des Elementes "gut", "schön" sich von *pleisir* differenzieren, so ist das Wort *seoir* wegen seiner von *pleisir* abweichenden Grundbedeutung nicht mit diesem Verb gleichzusetzen. Außerdem haben sich einige Unterschiede im syntaktischen Gebrauch aufzeigen lassen.

Vereinzelt finden wir für den Begriff des Gefallens noch *e stre a la devise de* in V.253, das in der Beschreibung der Annehmlichkeiten, die Calogrenant geboten werden, nicht allzu fern von *abelir* steht (236); und *venir an volanté* in V.534; dieser Ausdruck heißt nach Wb in der Form "*me vient an volanté*" "es gefällt mir". Diese letztere Wendung betont wie *atalanter* (s. bei *mautalant*) das Element des Willens.

H o f f n u n g

ESPERER. Wb übersetzt das Verbum mit "vermuten". Die einzige Belegstelle, an der es sich im Y findet (5088 *por le bien, qu'an vos esperoit*) läßt jedoch durchaus die Auffassung "hoffen" zu; so faßt auch WbI diese Stelle auf ("hoffen", "erhoffen").

ESPERANCE bedeutet einwandfrei "Hoffnung" (so auch Wb). "*an esperance*" (2656 *vivre an esperance*; 4006 *metre an buene esperance*) macht deutlich, wie der Mensch "in" Hoffnung leben kann (vgl. *an cusançon*, *an painne* etc.), die ihn umfaßt. - Das Objekt, auf das sich die *esperance* richtet, ist nicht immer angegeben (4006 gegenüber 1656 *an esperance de re-torner*). Das Wort dieser Gemütsbewegung ist zweimal (2659, 2662) Subjekt, jedesmal als "trügerische Hoffnung" (*esperance qui traist et fausse covant*; *esperance traï l'avra*). Die Hoffnung verspricht etwas und hält dann dieses Versprechen nicht. Die Hoffnung bringt seelischen Auftrieb (*soi conforter, joie feire*) und läßt Schmerz (*duel*) vergessen (4013).

SOI DESPERER ist nur mit Bedenken als "verzweifeln" (Wb und WbI) aufzufassen; die in diesem dt. Wort liegende Nuance der Trostlosigkeit, Aussichtslosigkeit (weniger stark zum Ausdruck kommend in "verzweifeln an...") fehlt dem afrz. Begriff. Die Belegstellen (1425 u. 1440 soi desperer de, 5102 soi an desperer que; die Form desesperez fordert neben desperer den Inf. desesperer) bieten keinerlei Wörter von Schmerz und Kummer in der Nähe von desperer, wie das zu erwarten wäre, wenn dieser Gefühlston der Trostlosigkeit zuträfe. Zutreffender ist wohl die einfache Verneinung des Hoffens: "keine Hoffnung haben auf...".

ESPOIR. Diese adverbial gebrauchte 1. Pers. Präs. von esperer entfernt sich von der Bedeutung "hoffen"; ihr Inhalt ist "vermutlich, vielleicht". "Vermuten" hatte Wb schon für esperer angenommen. Tatsächlich besteht keine Möglichkeit, espoir als ein Vermuten von ausschließlich angenehmen Ereignissen, also letztlich als "Hoffen" zu deuten. Dagegen sprechen Verse wie 81, 1335, 6036, 3752, und diesen Tatbestand kann auch 1435 (celui corage.. espoir changera ele), wo "hoffentlich" gesetzt werden könnte, nicht ändern. Ob espoir in seiner Bedeutung für den afrz. Leser mit den oben angeführten Wörtern der Hoffnung eine Einheit bildet, läßt sich nicht sagen; V. 1425 ff, wo desperer und espoir einander gegenübergestellt werden, kann auf Chrétiens Vergnügen an Wortspielereien zurückzuführen sein. Die Klangähnlichkeit mag ihn zu dieser Formulierung veranlaßt haben.

Neben dem adverbialen espoir widmet WB der Wendung "au mien espoir" (1829) einen gesonderten Abschnitt (bei Wb als "espoir²") und übersetzt "nach meiner Erwartung". Die Verbindung mit dem Possessivum ist für das adverbiale espoir wohl kaum denkbar, erst recht nicht, wenn seine Herkunft von der 1. Pers. Präs. des Verbums noch klar gewesen wäre - was nicht anzunehmen ist. Ob diese Wendung zu "au mien espoir" wieder den Inhalt "Hoffnung" hat, wie es die Belegstelle zu verstehen zuließe, kann verbindlich am Y nicht festgestellt werden.

ATANDUE (6596). Entsprechend der Bedeutung des Verbs liegt hier auch nichts anderes als ein "Erwarten" vor, das an dieser Stelle das Warten auf Erwünschtes, Angenehmes

meint - also Hoffnung. Zu esperer, esperance steht das Wort in keiner Beziehung; esperer weist auch kein nachbarschaftliches Verhältnis zu atandre auf.

V e r t r a u e n

SOI FIER, nach FGl "sich verlassen auf, jemandem trauen", findet sich immer in der Konstruktion soi fiér an (742,4008,4209,4335,4906,5984) bzw. soi i fiér (352,743).- Das mit diesem Wort bedeutete Vertrauen gibt in übler Lage Hoffnung (esperance 4008/13); an dieser Stelle besagt "an sa proesce mout se fient" das gleiche wie "por l'esperance qu'an lui ont".

FIANCE, "Vertrauen" in V.4332, neben fier in 4335 stehend, ist in der Wendung "buene fiance avoir an" gleichbedeutend mit "soi fiér an".

AFIER, nach FGl in V.2066 (l'eüst il ore afiee, et ele lui... si l'esposast hui ou demain) mit der Bedeutung "sich mit jemandem verloben", in V.5561 (si vos covient, ce vos afi, vostre lion oster..) als "versichern" (so auch in V.6076 ce vos jur et afi) und in V.4458 (s i se deffance ...bien;qu'il ne l'an afie de rien) als "beruhigen" hat als Bedeutung dieser recht verschiedenen Meinungen die Vorstellung "Vertrauen, Sicherheit einflößen". In V.5561 wird kein Vertrauen zu dem Sprechenden gefordert, sondern zu der Unerschütterlichkeit seines Verlangens ("das versichere ich euch, ihr müßt..."), in dieser Meinung ist jurer inhaltlich mit afier verwandt (6076). Afier in V.4458 ("er kann dem Gegner kein Vertrauen zu dem Löwen einflößen, keine Sicherheit garantieren") erinnert an V.352, wo man sich nicht auf die wilden Stiere verlassen kann: mit soi fiér und afiér ist jeweils das Gefühl der Sicherheit verbunden.

Das in der Verlobung bezeugte Vertrauen wird mit der Hand (Handschlag? - de nue main-)begründet; der Vorgang des Schwörens - jurer steht afier nahe - geschieht wohl ebenfalls mit einer Geste der Hand.

Im Text verbindet sich afier mit keinen der genannten Wörter in feldartiger Beziehung.

MESCROIRE, nach FGl "mißtrauen, trans. in Verdacht haben 1335, feire a mescroire verdächtig sein", ist begrifflich Gegensinn von soi fiër, in dessen Nähe es allerdings nicht auftaucht. Es ist belegt in V.1253 (nelui qui de rien an face a mescroire) und V.1335 (espoir que l'an me mescerroit). Das gemeinte Mißtrauen hat durch die auffällige Verwandtschaft des Wortes mit croire wohl den besonderen Ton "keinen (guten) Glauben schenken".

Ü b e r r a s c h u n g

SOSPRANDRE wird für V.2317 von FGl mit "überraschen", für V.2698 mit "ergreifen, überwältigen" übersetzt. "Überraschen" ist jedoch die Bedeutung dieses Wortes wohl an beiden Stellen. V.2317 stellt dieser Auffassung nichts entgegen; im Zusammenhang des Verses 2698 wird erst die ehrenvolle Stellung Yvains und Gauvains geschildert (2690 onques a cort de roi ne vindrent, einçoist vint li rois a la lor usw.); die reuevollen Gedanken Yvains kommen in dieser Situation wohl "überraschend".

Z u s a m m e n f a s s u n g

f ü r d e n Y v a i n

kann für den Yvain von einem Feld der Wörter gesprochen werden, die Gemütsbewegungen bezeichnen ?

Wenn man hier nach einer "wesenhaften Bedeutungsbeziehung" sucht, stößt man auf den Begriff "cuer". Die Gemütsbewegungen haben im Herzen einen Platz gefunden, die Gefühle von amor, joie, corroz, ire, duel, dolant, destresce, grever sitzen im Herzen bzw. sie spielen sich dort ab. Der Begriff des cuer geht dann allerdings noch über diese Vorstellung hinaus: neben seiner Funktion als Sitz der Gemütsbewegungen ist es auch der Sitz des Willens (5176/7 mes fos cuers leanz me tire, si ferai ce, que mes cuers viaut¹⁾). Dabei ist das

1) Diese uns geläufige Vorstellung zeugt schon von moderner Schizothymie: das Herz steht im Gegensatz zum Rest der Persönlichkeit.

Herz nicht nur Raum, sondern wirkende Kraft. Das Herz ist obendrein Zentrum der seelischen Vorgänge des Wahrnehmens und Begreifens, des "Beherzigens" (155 ff für Erfassen der Außenwelt mit den Ohren, 2015 ff mit den Augen). In diesen Vorstellungen steht es im Gegensatz zum Körper (2639 ff), behält aber an anderen Stellen seine Bedeutung als Körperteil bei (3160). ¹⁾

Ein Verb - etwa dt. "fühlen", mit dem jedoch auch Körperliches gemeint sein kann -, das zu den Wörtern der Gemütsbewegung in wesenhafte Bedeutungsbeziehung treten würde, existiert im Y nicht. Santir bezeichnet verschiedene Arten sinnlicher Wahrnehmung (3417;871;874;889; in den drei letzten Versen meinen destresce und dolor körperliche Bedrängnis und körperlichen Schmerz. Mit einem Wort der Gemütsbewegung ist santir nur in V.25 verbunden).

Auf Andeutungen eines Oberbegriffes für die Gemütsbewegungen treffen wir in dem Wort "corage", das in V.1436/7 belegt ist: "fame a plus de mil corages. Celui corage, qu'ele a ore, espoir changere...". Der corage, den Laudine "jetzt" hat, ist Haß; Yvain hofft auf den corage der Liebe. Zumindest diese zwei entgegengesetzten Begriffe werden durch corage - "Gemütszustand" (so bei Wb neben anderen Übersetzungen) - zusammengehalten.

Begriffliche Nachbarschaft der Synonymität oder der Bedeutungsnahe und die Beziehungen, die das Erscheinen eines Begriffes gleichzeitig mit einem anderen, begrifflich verschiedenen, möglich machen, schließen die behandelten Wörter zu einem Feld zusammen, in dem auch Wörter auftauchen, die seelisches Geschehen nur am Rande ihrer Bedeutung meinen. Diese Verbindung der Wörter untereinander wurde nicht aus logischer Abstraktion gewonnen, sondern aus der Struktur des Textes, der die Wörter in der gleichen Situation nebeneinander oder abwechselnd anwendet. Die Verbindungslinien sind so

1) "Ame" ist nicht Trägerin seelischer Vorgänge: sie ist die Seele, bei der man schwört (663,5226 usw.), der Teil des Menschen, der zu Gott kommt (1172,1288, usw.) - insofern ist der Schwur bei der Seele eine Art Schwur bei Gott. Daneben bedeutet sie die Lebenskraft: 3535 An mon cors por qu'arestes l'ame? Warum lebe ich noch?

reichhaltig, daß sich die begrifflichen Untergruppen von Angst, Schmerz, Zorn, Freude, Liebe usw. kaum als Einzelfelder voneinander abheben. Die Anordnung, in der die Wörter in dieser Arbeit auftauchen, ist daher zum großen Teil willkürlich - sie entspricht im allgemeinen der Anordnung der Wörter im RL. Jedes Wort schließt sich an viele andere an. ¹⁾

Einen Oberbegriff für die Wörter der unangenehmen Gemütsbewegungen finden wir in enui, dem ancroistre begrifflich, nicht textlich, nahe steht. Meseise erstreckt sich in erster Linie auf körperliches Unbehagen. - Seelischen Aufruhr benennt tormante, seelische Bedrückung peser, seelische Bedrängung grever, seelische Beengung angoisse, destresce, seelische Verwirrung esgarer. Alle diese Wörter umfassen neben dem seelischen Bereich auch einen nicht-psychologischen Bezirk. Mit ihnen finden sich alle Wörter für Schmerz und Trauer verbunden; angoisse ist dabei besonders eng an trespansé und pansif angeschlossen.

Doppeldeutigkeit, die hier individuelles Empfinden und sozialen Tatbestand meinen kann, beherrscht auch honte, das sich wieder eng an enui anschließt; vergoingne ist mit der Meinung von honte "Scham" synonym. Zu der an einem Gegenüber festgestellten honte gehört, im Sinne der Schadenfreude, gelegentlich die Interjektion ahi; höhnend wirkt "hu".

Die Wörter für Schmerz, Trauer und Unglück: duel, doloir, dolor - in der Meinung von psychischem und physischem Schmerz dolant, cheitif, mat, have, las, desheitier, acorer, desconforté sind ineinander verzahnt; dolereus und maleüreus scheiden wohl nur durch ihre Seltenheit aus diesem Kreis aus. - Duel, dolant und doillant werden mit dem Begriff der martire zusammengefaßt, der sich darüber hinaus auf körperliches Geschehen ausdehnt; painne und travail, ohne direkte Verbindung zu duel und dolor, finden sich neben den anderen Wörtern der unangenehmen Gemütsbewegungen, schwächen jedoch die Vorstellung des bedrückenden Erlebens ab und stellen den Begriff des Mühe

1) Soweit die miteinander stammverwandten Wörter den gleichen Begriff meinen - Subst., Adjekt., Adv. oder Verb -, wird im folgenden nur je eines dieser Wörter aufgeführt.

und Bemühens in den Vordergrund. Enui kann Grund für corroz sein; gleichzeitig mit dem Gefühl des corroz ist esmaier, esbaïr, esperdre denkbar. Mautalant und ire sind mit corroz synonym; dabei schneidet ire den Bezirk von duel und dolor an. Die Interjektion "ha" findet sich meist in Situationen von Zorn und Unwillen.

Die mit rage, desver, forsener, fol benannten geistigen Verwirrungen können Auswirkung dieser und anderer - joie, amor - Gemütsbewegungen sein.

Mit ire ist haïr vereinbar; wer haßt, kann dabei die Gemütsbewegungen von despire und peor empfinden. Gegensinn von haïr ist amor.

Despire findet in amor wenn nicht seinen Gegensinn, so doch seinen Gegengrund. Die selten belegten Wörter mesaesmer, desprisier und desdaing, mit despire synonym, finden im Text keinen Anschluß aneinander; desprisier weist über prisier allenfalls auf amor, das wieder in Beziehung zu despire steht.

Amor ist, je nach Art der Liebe, Ursache für duel, dolor, angoisse oder joie; chier überschneidet sich mit amor. Douz ist Eigenschaft dessen, der einem lieb - chier - ist, dem man amor entgegenbringt; ihm gilt das prisier. Soef, soavet und tandre gehören nicht zum Feld.

Duel bringt pitié beim Zeugen des duel hervor; pitié, die von angoisse begleitet sein kann, merci, gré, mal gré, soi umelier und soi repantir bilden zusammen ein Ganzes: auf soi soi repantir folgt soi umelier; diese Haltung bittet um merci, pitié, bon gré. Mal gré ist die Folge von corroz; humilité ist unmöglich, solange orguel herrscht und outrage getan wird. Orguel findet einen Nachbarn in fierté. Pieté verbindet sich an seiner einzigen Belegstelle mit keinem der angeführten Wörter.

Peor, mit dolor gleichzeitig denkbar, berührt sich mit craindre, doter; aus peor entspringt soi esfreer, soi esmaier und soi esbaïr; letzterer Begriff, an den sich esperdre eng anschließt, kann auch honte, mautalant und corroz zur Grundlage haben; er nähert sich dem Wort mervuille, das die Gemütsbewegung und den die Gemütsbewegung hervorrufenden Gegenstand benennt. Muser nimmt im Text eine abgesonderte

Stellung ein. - Seür ist Gegensinn von doter; eines schließt das andere aus.

Joie, dem gegebenenfalls confort und pleisir vorausgehen, ist mit lié Gegensinn zu duel, dolor, enui, ire, pesance, martire, esmaier, porpans. - Gai, baut, delit, solaz, deport sind mit joie und lié synonym oder begriffsverwandt. Deduit, esbatre, anvoisier und eise sondern sich von dem Feld ab. - Pleisir ist synonym mit abelir, estre bel, buen und den anderen Syntagmata für "Gefallen".

Joie kann durch esperance erzeugt werden, die ihrerseits fiance zum Anlaß hat. Mescroire steht als Gegensinn begrifflich fiance, soi fier nahe. Gegensinn zu esperer ist desperer.

Vereinzelte im Text stehen die inhaltlich einander nahen Wörter chaloir, cure, soing, antandre - in einer Meinung -, antante, antancion, cusançon; von ihnen verbindet sich nur cusançon mit pesance und chaloir mit espans.

Abgesondert von den anderen Wörtern tauchen auch jalos und anvie auf.

Die Gemütsbewegungen und ihre Darstellung nehmen im Y breiten Raum ein; diesen Erscheinungen wird beträchtliche Bedeutung zugemessen. Manche Ereignisse werden im 12. Jahrhundert auf diesem Gebiet neu entdeckt. Zur Verdeutlichung muß schon hier, der Gegenüberstellung mit dem RL vorgreifend, bisweilen das RL zum Vergleich herangezogen werden.

Der Gefühlskälte der Sätze "Tant sui jo plus dolent. Ne pois a vos tenir lung parlement" (RL 2835 f) läßt sich im Y nichts zur Seite stellen. Die angeflehte und erhaltene merci wird zwar auch dort schnell erledigt, und wo ein moderner Dichter sich länger aufhalten würde, etwa bei der Schilderung der Gestik und Mimik eines von Haß beherrschten Menschen, dort geht Chrétien rasch in der Handlung weiter. Oft aber werden der Schilderung von Gemütsbewegungen längere Partien gewidmet: man denke an die Ausführungen über Liebe, Liebe und Haß und an die Darstellung von Laudinens Schmerz beim Tode ihres ersten Mannes. In der letzteren Stelle ziehen fast alle Wörter, die den Begriff des Schmerzes umfassen oder anschneiden, einmal auf; auch das Gebaren der Trauernden ist ausführlich beschrieben.

Neu entdeckt gegenüber dem RL sind die Erscheinungen der Sympathie, wo eine Gemütsbewegung beim Zuschauer oder Zuhörer ein entsprechendes Gefühl auslöst, und die des Gefühlsumschwunges in sein Gegenteil. Das RL bietet hier nur ein Beispiel (2789/2802).

Gegenüber dem RL erscheinen neue Gemütsbewegungen: Verachtung, Eifersucht, nachdenkliche Sorge, die im RL nur unbestimmt benannt war, Hoffnung, Überraschung.

Die Bewertung, die den Gemütsbewegungen zuteil wird, spiegelt sich in der ihnen zugeschriebenen Aktivität. An zahlreichen Stellen werden die Wörter Subjekt des Satzes: die Affekte entstehen, wachsen, ergreifen den Menschen, fallen über ihn her. ¹⁾

Die Beobachtung der Syntax liefert weitere Ergebnisse. Die Syntax kann für die Meinung des Wortes entscheidend sein (doter que; grever mit Akk. oder Dativ). Die Präposition an verdeutlicht den Begriff eines Wortes: Die Wendungen an porpans, an espans, an rage, an esmai, an esfroi, an amor, an esperance, an cusançon, an painne, an enui, an redot, an destresce zeigen, daß der Mensch in den Gemütsbewegungen drinsteckt. Diese Vorstellung wird jedoch keineswegs konsequent verfolgt: der Mensch ist in der rage, die rage aber auch im Menschen. Das wie im RL häufige Syntagma avoir + Wort der Gemütsbewegung (Y: avoir amor, joie, merci, pitié- avoir gré spricht nicht vom Haben der eigenen Gemütsbewegung - fiance, mervoille, cusançon, honte, duel, dolor, painne, ire, peor, destresce) weist auf ein "Besitzen" der Gemütsbewegung, der damit weit geringeres Eigenleben zugeschrieben wird. Die Wendungen avoir amor, merci, ire nehmen dabei je nach der Situation verschiedene Meinungen an: einmal ist die Gemütsbewegung des Subjektes von avoir, einmal die eines anderen Menschen gemeint.

Dem größeren Wert, den Chrétien der Beobachtung der Gemütsbewegungen beimißt, entspricht in der syntaktischen Verwendung der behandelten Wörter auch größere Genauigkeit in

1) Mit präpositionalen Wendungen wird die warmmachende Wirkung der Gemütsbewegungen beschrieben (ire 1132; peor 4047; honte, crieme 5588).

der Angabe des Grundes der Gemütsbewegung. Deutlicher als im RL weist eine Präposition auf diese Funktion hin. Bei den Syntagmata avoir duel dolor, ire usw. ist die Präposition de wenn nicht die Regel, so doch häufig zur Verdeutlichung des Grundes zu finden. Ausnahme ist hier avoir painne, amor, merveille, wobei das letztere Syntagma jedoch mit einem durch comant eingeleiteten indirekten Fragesatz ergänzt wird. - Bei fiance dient die Präposition an dem gleichen Zweck. Auch die Verben weisen oft diese Vervollständigung auf: soi doloir, soi pener, soi traveillier, soi desheitier, soi correcier, soi repantir, soi doter, soi esmaier, soi esbaïr, soi esfreer, soi (r)esjoïr, soi conforter, soi merveillier, soi esmerveillier, soi desperer und estre+ Adjektiv (estre iriez, liéz) können alle mit einem durch de eingeleiteten Zusatz versehen werden; por erscheint bei soi traveillier, soi esmaier, an bei soi fier.

Die präpositionale Ergänzung beschränkt sich nicht auf reflexive Verben: wir finden pener à; grever por, de; haïr de, por; (bzw. adverbiales an); amer de (bzw. adverb. an), prisier de (bzw. adv. an), mercier de, esperer an. Demgegenüber stehen manche reflexive Verben ohne präpositionale Ergänzung: die selten auftretenden Verben soi iraistre, soi esperdre, soi deduire, soi solacier, soi anvoisier, soi tormanter, soi forsener, soi umelier. Soi antramer, soi antrehaïr, soi antreconjoïr, soi antredoter, wo das Reflexivum reziproken Charakter hat, sind gewissermaßen eine Addition von amer-amer, haïr-haïr usw.

Die reflexive Anwendung ist gegenüber der nicht-reflexiven nicht immer mit einem Unterschied der Meinung verbunden. Während traveillier, tormanter, grever, correcier, angoissier, solacier, conforter meinen "eine Gemütsbewegung vermitteln" und ihre reflexiven Formen "eine Gemütsbewegung empfinden", lassen sich forsener, doter von ihrer reflexiven Konstruktion begrifflich nicht trennen.

Die Situationen, in denen Gemütsbewegungen auftauchen, sind im Y bunter als im RL: dort ist es der Kampf gegen die Heiden und seine Folgen, der Voraussetzung allen seelischen Geschehens ist. Da dieser Kampf tragischen Ausgang nimmt, beherrscht doel die Stimmung des Gedichtes. Im Yvain ist amor

der Leitgedanke, daneben spielt auch der ritterliche Kampf eine bedeutende Rolle, aber er richtet sich nicht nur gegen Schurken, wie es die Heiden fast alle im RL sind, sondern auch gegen achtbare Gegner. Diese Verschiedenheit der Situationen bildet die Grundlage für eine reichhaltigere Entfaltung des seelischen Lebens; gleichzeitig nimmt sie dem Y gegenüber dem RL die wuchtige Geschlossenheit.

V e r g l e i c h d e s b e h a n d e l t e n W o r t s c h a t z e s v o n R L u n d Y

Bei der folgenden Gegenüberstellung der Wörter des RL und der des Y soll die dialektisch bedingte Verschiedenheit der Lautformen nicht beachtet werden; *doel* wird mit *duel*, *dulurus* mit *dolereus* verglichen usw., so wie man im Deutschen das mfrk. "klaa" und das berliner "kleen" ohne weiteres hinsichtlich der Bedeutung vergleichen könnte. Der Kürze halber werden die Wortformen des Y auch für die Wörter des RL verwendet, wenn die betreffenden Wörter in beiden Werken auftauchen.

Im Teilfeld der Wörter für Schmerz und Trauer stellen wir fest: *dolor* verliert im Y weitgehend die Möglichkeit, den *A u s d r u c k* des Schmerzes zu benennen; diese Funktion übernimmt *duel*, das im RL auf die harte, heftige, Rache suchende Art des Schmerzes beschränkt war. Dem "demener *dulor*" des RL entspricht "demener *duel*" im Y. Neben dieser Erweiterung des Begriffes, der nun auch den "Ausdruck des Schmerzes" in *duel* einbezieht, vergrößert *duel* im Y seinen Bereich auch dadurch, daß es die "Schmerzursache" bezeichnen kann; darüber hinaus ist es, was die Heftigkeit des gemeinten Schmerzes angeht, wandlungsfähiger. Da *duel* im Y seine Nuance des rachesuchenden Schmerzes verloren hat, wird *pitié* als sein Gegenstück des allgemeinen innerlichen Erweichens, das keine Tat zur Folge hat, überflüssig; seine Bedeutung präzisiert sich zu "Mitleid". Das Wort wechselt in das Teilfeld von *merci* über. Dort benennt es ein Mitleid, dem die Tat folgt. Seine Nebenform *piété* weist keine erkenn-

bare begriffliche Verschiedenheit auf. Tendrur, im RL gleichwertig mit pitié, verschwindet ganz.

Psychisch-physische Doppelbeziehung ist dolor im RL wie im Y eigen.

Bei den Adjektiven fällt im Y die Bereicherung durch doillant auf. Während das RL über dolant nur zur Kennzeichnung des psychischen Schmerzes verfügt, wird im Y daneben doillant der physischen Seite gerecht: die Doppeldeutigkeit des Substantivs dolor wird bei den Adjektiven des Y präzise getrennt. Das Verb doloir fügt im Y wieder beide Bereiche zusammen. Dolereus, ein drittes Adjektiv, meint im RL einmal "qui souffre", einmal "qui fait souffrir". Die einzige Belegstelle im Y macht einen Vergleich nicht gut möglich.

Caitif und las benennen im RL den Seelenzustand dessen, der dulurus ist; cheitif und las im Y sind mit diesen Wörtern fast identisch. Dabei hat cheitif unter Umständen seine ursprüngliche Bedeutung eingebüßt und ist ganz auf das seelische Gebiet konzentriert. Maleüreus und mat, jeweils mit besonderen Nuancen, vervollständigen im Y diese Wortgruppe; have ist in der Bedeutung wohl gleich mat.

Painne des RL, "Leiden" schlechthin, wird im Y aus der Reichhaltigkeit synonyme Begriffe des Schmerzes herausgenommen und bedeutet nun, ohne Betonung des leidvollen Momentes, "Mühe". Während penus verschwindet, tritt ihm hier pener zur Seite. - Gleiches wie mit painne geschieht mit dem travailier des RL, dem im Y sich noch das Substantiv zugesellt. Painne und travail trennen sich gleichzeitig aus der unmittelbaren Verbindung mit duel und dolor.

Den Begriffsplatz von painne im RL erhält im Y enui mit seinem Verb und Adjektiv zusammen; es bezeichnet jedoch umfassender als painne im RL das "Unangenehme", wofür wir oft schwächere Gemütsbewegungen als für painne im RL annehmen. Ancroistre stellt sich in einem einzigen Beleg als synonym mit enuiier dar. - Einen in der Heftigkeit des Leidens der painne des RL gleichartigen Begriff finden wir im Y mit martire, das gegenüber der martirie des RL keine Erinnerung an die ursprüngliche Bedeutung "Zeugnis ablegen" mehr erweckt. Turment im RL und tormanter im Y bergen die gleiche Vorstel-

lung. Der ahan des RL ist im Y nicht mehr zu lesen, auf-fraite löst sich im Y aus dem Feld ganz heraus.

Peser und Pesance erfahren im Y keine Veränderung. Das im RL ausschließlich auf den "mühseligen", "erdrückenden" Kampf beschränkte grief erfährt im Y eine Übertragung auf seelisches Gebiet; grever und grevain treten neu auf. Neu sind im Y auch desheitier, desconforté, acorer.

Im Teilfeld des Zornes weisen im RL wie im Y die Begriffe von ire, irié enge Beziehungen zu dem Begriff des Schmerzes auf. Dies Zorn-Feld wird im Y dezimiert: irascut, die Nebenform von irié, irur, irance und rancune verschwinden, esfreer gesellt sich zu den Wörtern esmaier, esbair. Wilde Wut wird im RL wie im Y mit curuçus, correcier, bzw. corroz, correcier bezeichnet; doch löst sich im Y das Substantiv corroz aus der unselbständigen Gebundenheit an ire, die im RL für das Adjektiv zu beobachten war. Dafür ist im Y mautalant nur an das nun emanzipierte corroz gekettet zu finden. Das Adjektiv mautalantif ist im RL und im Y gleichartig verwendet.

Ob die Interjektion "Ahi" im RL als auf Äußerungen des Zornes beschränkt zu denken ist, läßt sich mit der einzigen Belegstelle dort nicht klären. Im Y hat sich ihr Anwendungsbereich anscheinend dahingehend gewandelt, daß sie bei betont negativen Gemütsbewegungen, wie z.B. bei Zorn, nicht mehr auftaucht; ihr begrifflicher Umfang ist schlecht zu fassen. Soweit die einzige Belegstelle des RL Schlüsse erlaubt, läßt sich feststellen, daß im Y ein Anwendungsgebiet der Interjektion "ha" den Platz eingenommen hat, den ahi im RL belegte; "ha" und nicht mehr "ahi" leitet jetzt die in Zorn und Unwillen gesprochenen Schimpfworte ein.

Der Bereich des Hasses, im RL durch haïr, haür vertreten, wird im Y ganz entsprechend mit haïr, haïne belegt; rehaïr bildet eine synonyme Bereicherung, soi antrehaïr eine Präzisierung des Verbalbegriffes. Die Häufigkeit der Litotes ne amer ist sehr zurückgegangen; andererseits taucht die genteilige Litotes ne haïr, ne rehaïr für "lieben" auf: amer leiht im Y weniger gern seine Form für außerhalb des Bezirkes "Liebe" liegende Begriffe, den vielmehr andere Wörter bereichern müssen.

Amer, amor sind im RL fast rein als Liebe der Krieger zueinander verstanden; ami und chier richten sich auf denselben Gegenstand. Hier spielte naturgemäß das Treuwort (feid, fedeilz, fiance, seifier) eine große Rolle. Die Erweiterung des amor-Begriffes im Y auf die höfische Minne erfordert Wörter für den Liebhaber: amant, ameor - und für die Gesinnung des Liebenden: amereus. Neu ist auch soi antramer, das den Bereich der Minne allerdings nicht berührt. Drud begegnet im Y nicht mehr. - Das neue cherir findet sich neben amer, chier-té neben amor. Die Bedeutung des gegebenen Treuwortes, das für alle Zeiten bindet, läßt nach; wichtig wird das "schätzen" (prisier), das nach den Umständen steigen oder fallen wird und dessen Rolle im RL erst angedeutet ist. Douz, das dem Gegenstand der Liebe gilt, zeigt eine gewisse Veränderung im Anwendungsbereich: vom fast ausschließlichen Gebrauch bei "France" im RL, vom vaterländischen Denken, wechselt es in den höfisch-gesellschaftlichen, humanen Bereich. Die adverbielle Form ist für RL und Y identisch in der Verwendung. Neu im Y sind douçor, radoucir. Soef verliert im Y seine Synonymität mit doucemant und zieht sich auf den Bereich sinnlicher Wahrnehmbarkeit zurück.

Im Bezirk von Reue, Demut, Gnade gibt merci für den Y seine strenge Bindung an das Verhältnis von Überlegenen und unterlegenen Personen auf; rein mitmenschlich gemeint ist pitié. Neben diesem Abbau hierarchischer Vorstellungen erfordert höfischeres und höflicheres Wesen häufige Anwendung des Wortes für "danken": mercier. Dieses Wort fand sich im RL nur im Munde der Schurken. - Gracier verschwindet, dafür taucht savoir gré neu auf. - Im Y ist auch humanes Nachgeben in Demut möglich: im RL bedeutet humle nur "sanft", im Y dagegen "demütig". Neben der humilité lesen wir neu das Wort soi umelier. Der Begriff von soi repantir ist im RL und Y gleich.

Der Bereich "Furcht" zeigt gewisse Umgliederungen. Zunächst bezeichnen craindre und peor im RL und im Y das Fürchten, Befürchten, Besorgen. Doter erweitert dagegen im Y seinen Umfang: von "fürchten" im RL wird es zu "fürchten, besorgen und zweifeln" - dabei sind die Meinungen an bestimmte syntaktische Konstruktionen gebunden. Dotance tritt aus dem Gebiet

"Furcht" ganz in das von "Zweifel" über und wird dort von dote begleitet. Die Stelle, die dotance als "Furcht" im RL inne hatte, nimmt nun das neue crieme ein. Als Substantiv entspricht redot - Zweifel und Besorgnis - der Doppeldeutigkeit von doter, spart dabei jedoch den Bezirk "Furcht" für crieme und peor aus. Redoter bereichert die Gruppe; soi antredoter legt Wert auf die Feststellung der Wechselseitigkeit.

Die Bewertung von Furcht und Angst ist im Y weniger streng als im RL: der höfische Ritter darf sich fürchten. - Das Wort soi espoenter verschwindet im Y.

Den Wörtern des RL angoisser, anguisable, anguissus stehen im Y angoisse, angoissier, angoisseus gegenüber; in beiden Werken wirkt hier die Vorstellung der Enge. Vom Wort destreit im RL, das durch seine Beziehung zum Begriff "Engpaß" diese Idee besonders deutlich machte, entfernt sich destroit im Y, das sich als Adjektiv ganz auf menschliches Fühlen beschränkt. Destreindre verschwindet, destresce lesen wir im Y neu.

Seür und asseürer benennen im RL ausschließlich die Sicherheit von Leib und Leben; der Y, seürté hinzusetzend, begreift die Sicherheit des Wissens mit ein. Dementsprechend bilden die Wörter im RL den Gegensinn zu "Furcht", im Y zu "Furcht" und "Zweifel".

Esmaiier, dem esgarer nahe steht, bedeutet im RL ziemlich ungenau Verwirrung, Unruhe und Besorgnis. Im Y, wo neben das Verb esmaiier das Substantiv esmai tritt, beschränkt sich esmaiier auf den Begriff der Aufregung, Unruhe; esgarer bedeutet im Y das Irregehen. Die Sorge wird von der Aufregung deutlicher getrennt: Sorge ohne Verwirrung erhält im Y mit cusançon, cusançoneus einen Namen. Pansif unterscheidet sich davon durch die Möglichkeit, Versonnenheit zu meinen; trespanse kann in die Sorge den Schrecken einbeziehen. Porpans ist eine Sorge, die ein bestimmtes Ziel verfolgt;¹⁾ in espans tritt die Sorge hinter den Begriff des "Bedacht-Seins auf etwas" zurück. Damit ist der Bereich der Sorge, der im RL nur mit

1) Das im RL belegte purpenser tritt im Y nicht auf; das Substantiv porpans steht nicht im RL. Im RL benennt der Wortstamm rein das Nachdenken, Überlegen, im Y dazu die Sorge. (Siehe S.177.)

esgarer und bestimmten Anwendungen von craindre, poür, esmaier bezeichnet werden konnte, mit einigermaßen differenzierten Wörtern abgesteckt.

Das im Y neue esbaïr "verblüffen" (mit unangenehmen Ereignissen), synonym mit esperdre und mit der Besonderheit des "Sich-Wunderns" ausgestattet, nähert sich wieder dem Wort esmaier. "Erschrecken" bedeutet esfrees - das Substantiv esfroi ist mit esmai synonym.

Chaloir, wie cure von den anderen Wörtern der Gemütsbewegung isoliert, bezeichnet, wie das stets negierte cure, in seinem ebenfalls immer negierten Sinn im RL die Gleichgültigkeit; im Y hebt sich cure, auch dort immer verneint, in die Sphäre scharfer Ablehnung. Soing, das neu erscheint, bildet, ebenfalls negiert, eine höflichere Form der Zurückweisung.

Im Bereich "Freude" ergänzt der Y joie und joieus durch joiant. Joie erfährt dabei eine Bedeutungserweiterung: neben der innerlich empfundenen Freude bezeichnet es auch die Mimik des Frohen - ein mit der Entwicklung von duel vergleichbarer Vorgang. Darüber hinaus schließt es sich nun eng an die nach höfischen Regeln dem Gast gebührende "Ehre" an. Neu im Y sind die Verben conjoir, soi antreconjoir, die den Begriff "ehren" stark betonen, soi resjoir, soi esjoir, welche nur die Gemütsbewegung benennen. Verringert an Zahl sind im Y die Wörter vom Stamm balt: es fehlen baldur, sei esbaldir; die Äußerung der Freude, die mit sei esbaldir benannt war, geht im Y auf eine Meinung des Wortes joie im Syntagma faire joie über. Das im Y neu begegnende Adjektiv gai scheint ebenfalls äußerlich wahrnehmbare Fröhlichkeit zu benennen. - "Sich ergötzen", sei esbaneier, sei enveisier im RL, findet im Y zahlreiche Namen, die z.T. untereinander nuanciert sind: delit, delitier, solaz, solacier, deport, deporter, deduit, deduire, esbatre, anvolsier; sei esbaneier ist dabei verschwunden.

Eise, aeisier und sein Gegensatz meseise, von denen meseise in Beziehung zu dolor, duel, den Gegensätzen von joie, steht, sind Namen für die Behaglichkeit, den Komfort, bzw. den Mangel daran; diesen Komfort bereitet der höfische Gastgeber seinem Gast. Die drei Wörter sind im Y neu. - Neben

lié, das schon im RL bekannt ist, tritt im Y noch leesce.

Der Bezirk des Sich-Wunderns ist in RL und Y nahezu identisch beschrieben. Abgesehen von dem Adjektiv, das in beiden Werken kaum mehr an eine Gemütsbewegung erinnert, sondern das Außerordentliche bezeichnet - seine Rolle ist im Y bedeutend geringer als im RL - spielen die Wörter se merveillier, merveille und das neu auftauchende soi esmerveillier im Y sich gegenüber dem RL mehr in den Vordergrund. Im Y benennen muser, musart, negativ wertend, zusätzlich die Verwunderung; soi esbaïr hat Beziehungen zu diesen Vorstellungen mit seiner Bedeutung "verblüffen"; es ist dabei von merveillier inhaltlich genau geschieden.

Erleichterung und Beruhigung umschließen im Y die Wörter confort, conforter, reconforter, im RL nur cunfort. Bedeutungsunterschiede lassen sich mit der einzigen Belegstelle des RL nicht herausarbeiten.

Das Teilfeld von orguel, orgueilleus, fier, fierté wird im Y mit soi orguellier erweitert. Die Bedeutung der Wörter hat sich gewandelt: im RL benennen fierté und orguel den Stolz und versehen den Begriff mit einer positiven bzw. negativen Note, wenn sie auf eine Wertung nicht ganz verzichten. Fierté scheint dazu noch den Begriff der Tapferkeit und der Wildheit anzuschneiden. Im Y findet der Stolz als positive Eigenschaft keinen Namen; orguel ist klar negativ gewerteter Übermut; fierté bezeichnet nicht mehr den Stolz, löst sich von seiner Verbindung zum Begriff des Mutes, der Tapferkeit und bedeutet "wild", "heftig". Outrage, im RL die "Übertreibung", wird im Y eingeeengt auf die Übertreibung des Selbstgefühls und bedeutet "Äußerung des orguel".

Ogleich im Bereich der Schande-Wörter sich der Wortschatz des Y - honte, honteus, honnir, vergoingne - mit dem des RL - hunte, huntage, hunnir, vergoigne - fast deckt, ist in der Bedeutung dieser Wörter ein grundlegender Wandel eingetreten. Honte, honteus erweitert seinen Umfang und entdeckt das der Schande entsprechende Gefühl der Scham; vergoingne geht ganz in dieser Vorstellung auf. Blasme, blasmer beschränkt sich wie im RL auf die Schande.

Schadenfreude, Freude über die Schande des anderen, hat mit *ahi* eine Interjektion gefunden, die im RL anscheinend die Funktion hatte, Zorn auszudrücken. Neu ist "*hu*", mit dem jemand ausgepiffen (*nfrz. huer*) wird.

Die ästhetischen Gemütsbewegungen, die im RL mit *plaire*, *plaisir* an formelhafte Verbindungen gekettet waren, erhalten im Y zusätzlich neue Namen, die teilweise aus anderen Begriffsbezirken in dies Gebiet hereinreichen - *seoir, desseoir, estre al la devise, venir an volanté, atalanter* und die untereinander nach dem Charakter des gefallenerweckenden Objektes differenziert sind: *estre bel, abelir, desabelir - estre buen*. *Atalanter* und *venir an volanté* stellen den Begriff des Willens - "nach dem Willen jemens sein" - in den Vordergrund.

Neu erfaßt wird die Idee der Hoffnung: während *espoir* im Y noch an *esperance* im RL erinnert und das Erwarten schlechter wie guter Ereignisse benennt¹⁾, drücken im Y *esperance*, *esperer* - und gegenteilig *soi desperer* - das Erwarten günstigen Geschehens aus. Erwarten schlechthin scheint nun *atandre* zu bedeuten.

Neue Wörter für neu gesehene Dinge sind im Y *anvie* und *jalos* für die Eifersucht, *sosprandre* für die Überraschung. *Despire, despit, desprisier, desdaing, mesaesmer* findet der Y als Namen für die Verachtung.

Im Bereich "Vertrauen" waren im RL die Wörter *feid*, *fedeilz*, *fiance* wesentlich an die Liebe von Herr und Lehensmann gebunden und benannten das Treuwort; nur das einmal auftretende sei *fier* deutete auf die Gemütsbewegung des Vertrauens hin. Im Y lösen sich die Wörter *fiance*, *soi fier*, *afier* - und ihr Gegensinn *mescroire* - aus der Bindung an die Vorstellung der Treue und drücken die Gemütsbewegung "Vertrauen" aus.

Aus diesem vergleichenden Überblick kristallisieren sich mehrere Tendenzen heraus: einige Wörter des RL vermissen wir

1) Schon das lt. *sperare* meint bisweilen "fürchten". Vgl. span. "*esperar*"; pg. "*esperar*"; prov. "*espera*", "*eipera*", "*aspera*"; jeweils auch als "erwarten", "warten" zu verstehen.

im Y (tendrur, turment, ahan, irascut, irance, irur, rancune, curuqus, haür, drud, gracier, sei espoenter, anguisables, destreindre, baldur, sei esbaldir, sei esbaneier, huntage). Doch weist der Y überwiegend auf eine erhebliche Bereicherung des Wortschatzes: doloir, doillant, maleüreus, mat, have, travail, pener, enui, enuiieus, enuiier, ancroistre, tormante, tormanter, grever, grevain, desheitier, desconforté, acorer, corroz, haïne, rehair, soi antrehair, amant, ameor, amoreus, soi antramer, cherir, chierté, douçor, radoucir, soi umelier, crieme, redoter, redot, soi antredoter, angoisse, destresce, seürté, esmai, cusançon, cusançoneus, soing, pansif, trespansé, porpans, espans, esbair, esperdre, esfroi, leesce, joiant, conjoir, soi antreconjoir, soi resjoir, soi esjoir, gai, delit, delitier, solaz, solacier, deport, deporter, deduit, deduire, esbatre, eise, meseise, soi esmerveillier, muser, musart, conforter, reconforter, soi orguellier, honteus, abelir, desabelir, seoir, desseoir, estre bel, buen, à la devise, venir an volanté, esperer, soi desperer, espoir, anvie, jalos, mescroire, sosprandre, despire, despit, desprisier, desdaing, mesaesmer; ha und hu als Interjektionen.

Dabei tauchen im Y oft Wörter eines Stammes auf, der schon im RL vertreten ist; oder ein Adjektiv des RL verschwindet, während im Y ein Substantiv gleichen Stammes gelesen wird (anguisable - angoisse; curuqus - corroz; ähnlicher Wechsel bei gleichem Stamm destreindre - destresce; gleichbleibende Wortklasse bei verschiedener Wortbildung: haür - haïne; torment - tormante). Die letzteren Erscheinungen, wo dem Verschwinden des einen Wortes das Neuerscheinen eines gleichstämmigen anderen entspricht, mögen auf Zufälligkeiten des Textes zurückzuführen sein.

Neben der Bereicherung des Wortschatzes machen sich Feldumgliederungen bemerkbar, die allerdings nie die Bedeutsamkeit der Änderungen erreichen, die Trier am Material seines "Deutschen Wortschatzes" festgestellt hat. Besonders auffällig waren hier die Erscheinungen bei den Wörtern pitié, painne-enui, doter, joie-sei esbaldir, fier-orguel. Die Feldumgliederungen beschränken sich dabei nicht auf Vorgänge innerhalb von Teilfeldern wie Schmerz, Freude, Demut, sondern lassen manche Wör-

ter das Teilfeld wechseln: esfreer, pitié; eine Erinnerung an die engen Beziehungen, die im Y fast alle behandelten Wörter zu einem Feld zusammenschließen.

In den Einzelheiten dieses Materials glaube ich Umformungen zu erkennen, die den Erfordernissen einer gewandelten Lebensform gerecht werden: schärfere Betonung der seelischen Vorgänge legt dem Wort neben der nicht-psychologischen eine psychologische Meinung bei (honte) oder verlegt seine Bedeutung ganz in den psychologischen Bereich (grief, vergoingne). Amor, im RL Name eines festen Treueverhältnisses, wird im Y Gemüts"bewegung". Destreit verlagert sich nicht rein auf psychologisches, doch auf ausschließlich dem Menschen in sich selbst erfahrbares Geschehen.

Die Blickwendung zum seelischen Ereignis läßt neue Arten des seelischen Lebens entdecken.

Die gleiche Haltung bringt den Wunsch nach Präzisierung des Inhaltes bei den Wörtern für Gemütsbewegungen mit sich (esmaier, esgarer, chaloir, cure, pitié). Die Neubildungen soi antrehair, soi antramer, soi antredoter, soi antreconjoir legen Wert darauf, mit Genauigkeit die Wechelseitigkeit herauszuheben.

Demgegenüber finden wir aber auch Bedeutungserweiterung, wo neuentdecktes seelisches Leben noch kein eigenes Wort gefunden hat und mit einem schon bekannten - vorläufig - mitbenannt wird (doter, seür), oder wo neue gesellschaftliche Formen einem bekannten Begriff zuwachsen ("Ehre" bei joie - gemeint ist die höfische Form der Ehre, die dem Gast erwiesen wird).

Die Wandlung der gesellschaftlichen Formen und Inhalte gebietet Wandlungen der Sprache: grief wird aus seiner Gebundenheit an die Sphäre des Kampfes herausgenommen; der zur Minne gehörende Wortschatz wird erweitert, ebenso der für die Begriffe der Unterhaltung, Ergötzung; die Freude, die als Stimmung weitgehend den Menschen der höfischen Gesellschaft beherrscht¹⁾, findet neue Wörter. Neu ist der höfische Kom-

1) "Durch Chrétien ist ein neuer Begriff in die Literatur der Zeit gekommen, es ist die joie in ihrer Vielheit der Erscheinung, vor allem aber in der joie d'amor. ... Schon der Erec macht sich zum Herold der Lebensfreude". (Hofer, l.c. S.238.)

ort und neu die Wörter dafür. Der Umwandlung auf dem Gebiet orguel-fierté mag das höfische Ideal der mesure zugrunde liegen, das den Übermut streng verurteilt und für diesen Übermut ein Wort benötigt, den Stolz jedoch, auch in seiner gemäßigten Art, nicht hoch einschätzt, weder negativ noch positiv in den Vordergrund rückt. Der Dichter braucht bei der Beschreibung seiner Helden, die im vollen Glanze untadeligen Rittertums strahlen sollen, kein Wort für diese Eigenschaft. Man ist entweder "orgueilleux" oder gar nicht stolz. ¹⁾ Bezeichnenderweise spielen auch Demut, Gnade, Erbarmen und Dankbarkeit im Y eine viel wichtigere Rolle als im RL. - Die Wörter des Zürnens werden zahlenmäßig eingeschränkt. - Diese Tendenz zur Humanisierung stellen wir auch an douz fest, das seine patriotische Bezogenheit einbüßt und einen lieblicheren, dabei individuelleren Ton annimmt; ähnlich an merci, das weniger hierarchisch wirkt. Der beschrittene Weg ist der zur verfeinerten Kultur, zur Urbanität.

Interessant wäre es festzustellen, wie weit diese Wandlungen, die sich vom RL zum Y vollzogen haben, Chrétien zuschreiben sind und wie weit sie auf Kosten seiner Vorgänger gehen.

1) Selbst Ke, der einzige "Böse" unter den Rittern der Tafelrunde, ist nicht hochmütig; das ist nur der Riese 4137 und - Laudine (1796).

W o r t r e g i s t e r

Für Wörter, die im RL und im Y erscheinen, wird die Wortform des Y angegeben.

Abelir 207	Baldur 103 f
acorer 136	baut 103 f, 192
aeisier 194	bel (estre) 206 f
afier 211	blasme 204
ahan 69	blasmer 114, 204
ahi 83, 202 f	buen (estre) 207
amant 158	Chaloir 101 f, 184 ff
ameor 158	cheitif 72, 128
amer 85 ff, 154 ff	cherir 160
ami(e) 88 f, 159	chier 91, 159 f
amistié 88 f, 159	chierté 160
amor 87 f, 152 ff, 155, 156 ff	confort 106 f, 197 f
amoreus 158	conforter 197 f
amuser 197	conjoir 190
ancherir 160	corroz 141
ancroistre 134	correcier 83, 141 f
angoisse 173, 174 f, 176	craindre 95 f, 96, 171 f
angoisseus 97 ff, 174 f	crieme 172
angoissier 97 ff, 173 ff	cure 101, 182 f, 184 f
anguisable 97 ff	curuqus 82 f
antalanté 143	cusançon 183 f
antancion 187	cusançoneus 183 f
antandre 186	Deduire 193
antante 187	deduit 193
soi antramer 156	delit 192
soi antreconjoir 190	delitier 192
soi antredoter 170	sei demanter 102, 134
soi antrehair 148	deport 192
anvie 151	deporter 192 f
sei anvoisier 104, 193	desabelir 207
asseürer 99, 187	desconforté 198
atalanter 143	desdaing 150
atandue 210 f	desdeignier 150

lesheitier 135 f
soi desperer 210
despire 149
despit 149 f
despleisir 206
desprisier 150
desseoir 208
destreindre 99
destresce 175
destroit 99,175 f
desver 64,110,145
devise (estre à la) 209
dolant 71,126 f
dolereus 72,127
doloir 125
dolor 67 f,126,128
dotance 96,170
dote 170
doter 96,97,168 ff, 171
douçor 161
douz 92,160 f
drud 88 f
duel 64 ff,123 ff,126,128
duluser 77
Eise 193 ff
enor 114,204
enorer 204 f
enui 132 f
enuier 133,134
enuieus 133 f
soi esbaïr 180 f
sei esbaldir 104
sei esbaneier 104
soi esbatre 193
sei esfreer 83,181
esfroï 181
esgarer 100 f,181 f
soi esjoïr 190

esmai 180
esmaier 100,178 ff
soi esmerveillier 196 f
espans 178
esperance 115,209
esperer 209
soi esperdre 181
soi espoenter 97
espoir 210
esragier 110,144
Fedeil 90
feid 89
fiance 90,211
fier 110 ff,198 f
soi fier 90,211
fierté 110 ff,199
fol 109,146
folage 109
folie 147
folor 147
forsener 145
Gai 191 f
gracier 93
gré 93,167 f
grevain 138
grever 136 ff
grief 70 f,138
Ha 143
haïne 148 f
haïr 84 f, 147 f
haür 84 f
have 128
honir 113,202
honte 113,133 f,200 ff
honteus 202
hu 203
humilité 93 f,166
hunble(mant) 93 f,167

- huntage 113
sei iraiastre 81,140
irance 80
ire 77 ff,139 f
ireement 81
irié 81,139 f
irur 80
Jalos 151
joiant 190
joie 103,187 ff, 191
joieus 103, 190
Las 72,128
leesce 191
lié 103 f,190 f
Maleüreus 127
martire 131 f
martirie 69 f
mat 128
mautalant 81 f,142 f
mautalantif 82,142 f
merci 92 f,162 ff
mercier 93,164 f
merveilleus 105 f,197
soi merveillier 105,196
mervoille 105,195 f
mesaesmer 150 f
mescroire 212
meseise 195
musart 197
muser 197
Orguel 107 ff,199 f
orguelleus 107 ff, 199f
soi orguellier 199 f
outrage 109,200
Painne 68 f,128 f,130
pansif 176 f
pener 129 f
penus 69
peor 96 f,172 f
pesance 70,135
peser 70,134 f,136
pesme 112
piété 166
pitié 72 ff,165 f
plaisant 206
pleindre 75 ff
pleisir (Subst.) 115,206
pleisir (Verb) 114 f,205 f
porpans 177 f
prisier 91,160
Rage 109 f,143 f
rancune 83
rasseürer 187
reconforter 197 f
redot 170 f
redoter 170
regreter 77
rehalr 148 f
sei repantir 94 f, 167
reproece 114
soi resjoir 190
Seoir 208
seür 99,187
seürté 187
soavet 162
soef 92,161 f
soffreite 69,132
soing 182,183,184 f
solacier 192
solaz 192
sosprandre 212
Talent 142
tandre 75,162
tendrur 74
tormanter 131
travail 130,131

travaillier 69,130 f	Vergoingne 114,202
trespansé 177	viltét 113 f
turment 70	volanté (venir an) 209
soi umelier 166	

A u t o r e n r e g i s t e r für die "Einleitung"

Basilius	17 f
Bechtold	11a, ¹⁾ 37
Betz	10a, <u>22 ff</u> , 27, 30 f, 33, 44, 46
Büchel	37
Busch	42
v.Clausewitz	38a
E.R.Curtius	52
Dornseiff	12, 19
Fischer	11a
Friedrich	26a
Gamillscheg	8, 23a, <u>36 f</u> , 43, 56a
Glinz	26, 27
Hallig	<u>18 ff</u> , 41a
W.v.Humboldt	2, 24
Ipsen	<u>3</u> , 4, 5, 6, 11, 31, 36, 46
Jaberg	52a
Jolles	<u>7 f</u> , 9, 11, 15a, 17, 39 f, 54a
Jud	52a
E.Jünger	8a, 55a
Konradt-Hicking	<u>26 ff</u> , 31, 40
Kronasser	15/16a, 16/17a
Kuhn	52a, 53
Kuen	10a
Lersch	15a, 30a, 32a, 35, 59 f
Lippold	49a
Lukrez	26a, 32a
W.Luther	2, <u>24 ff</u> , 27a, 29, 45
Maierhofer	60 f
Martius	50 f
Öhman	1a, 2, 15/16a, 18, 32a, 34, 37a, 38a, 46, 51, 55

1) a = Anmerkung

Ortega 11a, 36 f
Orwell 13a
Petronius 25a
Porzig 3a, 6 f, 9, 11, 15a, 39, 40 f, 54, 57
Quadri 52a
Rohlfis 31a
Saussure 2, 3, 6, 24
Scheidweiler 11 ff, 17, 23, 29, 32, 35, 36, 37, 44
Schneider 11a
Sckommodau 11a
Snell 18a
Springer 11
Stählin 50, 51
Trier 2, 4 ff, 7, 8 f, 10, 11 ff, 13 ff, 15/16a, 16, 16/17a,
17, 18, 19, 23, 24, 28, 29, 31, 32 f, 33, 34, 36, 38,
39, 40, 44, 46, 49, 53, 61
Ullmann 11a, 15/16a, 16 f, 32a
v.Wartburg 1a, 5, 8a, 9 f, 11, 12, 14a, 15/16a, 17, 18ff,
23aa, 25, 27a, 29, 31, 32a, 33, 37a, 38 f, 42,
49, 55
Weisgerber 1a, 3 f, 9, 13 ff, 16/17a, 19, 25, 26, 27a,
32a, 33, 45, 46, 53 a
Windelband 53a, 57 a
Zinsli 18.

L e b e n s l a u f

Am 4. März 1931 wurde ich, Hans Joachim Simon, als Sohn des Chemikers Dr. Otto Simon und seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Gugel, in Herne/Westfalen geboren.

Die Volksschule besuchte ich in Berlin und Prag, das Humanistische Gymnasium in Prag und, ab 1943, in Ingolstadt/Donau. Dort legte ich 1948 die Reifeprüfung ab.

Vom Sommersemester 1949 bis zum Sommersemester 1953 studierte ich an der Universität Erlangen, zuerst ein Semester Germanistik, dann Romanistik mit den Sprachen Französisch, Lateinisch und Italienisch. 1953 bestand ich das Wissenschaftliche Staatsexamen in Erlangen, 1955, nach der Referendarzeit an der Ohm-Oberrealschule Erlangen, die Pädagogische Prüfung.

Seit 1955 bin ich im Höheren Schuldienst Bayerns beschäftigt; diese Tätigkeit unterbrach ich durch einen einjährigen Aufenthalt in Paris als Austauschlehrer.

Die vorliegende Arbeit wurde im November 1957 fertiggestellt. Für wertvollste Anregungen und Hinweise schulde ich meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Kuen, aufrichtigen Dank.

